

www.e-rara.ch

Zweiter Band: Sicilien.

ETH-Bibliothek Zürich

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-142151>

[16. Von Messina über Taormina nach Catania. - 21. Die Liparischen Inseln.]

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

die Meerenge hin auf die Liparischen Inseln, Stromboli und die nur $3\frac{1}{2}$ Kil. entfernte kalabrische Küste, von der herüber man bei günstigem Wind das Bellen der Hunde und Krähen der Hähne hören kann. Palma, Bagnara, Scilla, Villa S. Giovanni liegen dem Beschauer unmittelbar gegenüber. Die Dünenumgebung und die eigenthümliche Lage geben dieser Aussicht etwas Melancholisches. Hier halten sich erfahrene Piloten auf, um mit ihren Barken vom Sturm bedrohten Schiffen zu Hilfe zu kommen. Hier wird in der warmen Jahreszeit bis Ende Juli der Schwertfisch gefangen. — (Die Lage der *Charybdis*, Bd. I, S. 729.)

— Auch von dem nur 25 Min. südwärts entfernten **Telegraphen** geniest man einen überaus schönen Ausblick.

8) Nach ***Reggio** ($1\frac{1}{2}$ St.) und **Scilla** s. Bd. I, S. 777 u. 729.

9) **Campo Inglese** ($2\frac{1}{2}$ St. nördl. von Messina; mit Esel 2 St.); über *Salvatore de' Greci* und die *Fiumara S. Annunziata* hinan.

Die *Aussicht auf die Liparischen Inseln und den Aspromonte ist unvergleichlich. Zurück über *Faro superiore*.

10) **Telegrafo**, nordwestl. auf der Strasse nach Milazzo, die *Fiumara* hinan, $1\frac{3}{4}$ St., der *Strada nuova* entlang, $2\frac{1}{2}$ St.

11) ***Antinamare** (Tagestour; 4 St. hinan, Führer [5 Fr.] nothwendig); südwestl. am *Campo santo* hinan, über Santì. Oben eine Kapelle. Man sieht von keinem Punkt aus schöner auf den *Aetna* und die *Nebroden*. Von der *Torreazza* führt ein Fussweg bis hinan.

12) **Monte Ciccì** (609 m.), nördl. von Messina (Tagestour; 3 St. hinan); von der Strasse nach Faro nach $\frac{3}{4}$ St. l. ab und die *Fiumara del Paradiso* hinan. Kann auch mit dem Ausflug 9) u. 10) verbunden werden.

13) **Kloster S. Placido** (3 St.) südl. von Messina; am besten mit der Eisenbahn nach *Giampìleri*; dann in $\frac{1}{2}$ St. hinan. Der *Aussichtspunkt herrlich.

16. Von Messina über Taormina nach Catania.

95 Kil. **Eisenbahn** von Messina über *Taormina (Giardini)* und *Acì-Reale* nach *Catania*; tägl. 4 Züge, in 3–4 St.; I. Fr. 10,75, II. Fr. 7,55, III. Fr. 5,40. — Von *Messina* nach (48 Kil.) *Taormina* (Stat. *Giardini*) 4 mal tägl., in $1\frac{1}{2}$ –2 St.; I. Fr. 5,45, II. Fr. 3,80, III. Fr. 2,75. — Am Bahnhof in *Messina* wird das Gepäck vom Zollamt untersucht, weil *Messina* Freihafen ist.

Dampfboot: Von *Messina* nach *Catania* 3 mal wöchentl. (Sonnt., Mont., Donnerst.); I. Fr. 11,35, II. Fr. 7,50; Bureau: Corso *Vittorio Emanuele* 132.

Niemand sollte versäumen, *Taormina* in den Stunden der wärmsten Beleuchtung zu besuchen! Ein Sonnenuntergang in der Höhe des Theaters bei reinem Himmel genossen, gehört zu dem Schönsten, was Sicilien bietet; man verlasse daher *Messina* (oder *Catania*) mit dem dritten Bahnzug, steige von Stat. *Giardini* (*Taormina*) sogleich zum Theater empor, übernachtete in *Taormina*, geniesse auch den Sonnenaufgang und mache Spaziergänge in der Umgebung. Die auf *Taormina* verwendete Zeit ist eine der reichsten an landschaftlichen Genüssen.

Die Eisenbahn läuft jenseit *Messina* stets längs des Meers, l. mit herrlichem Blick über die Meerenge hin nach *Kalabrien* von *S. Giovanni* bis *Reggio* und *Pellaro*, r. die üppigste Vegetation, die noch weit hinan zu den schönlinigen, in den prächtigsten Verschönerungen vortretenden Gebirgen emporzieht. R. der *Campo santo* mit seinem gothischen

Friedenstempel in köstlichster Umrahmung. — (6 Kil.) Stat. *Tremestieri*, mit hübschem italienischen Campanile; hier eine der *Fiumaren*, welche die Bahn auf Kunstbrücken übersezt. Am Berg r. oben die durch ihren Wein berühmte Abtei *S. Maria Roccamadore*. — (11 Kil.) Stat. *Galati*. Die Küstenberge in immer hübschere Formen gebrochen; nackte Kämme über Gehängen mit Oliven und Kaktus. Gegen die Küste hin die reichsten Pflanzungen von Orangen und Limonen, Maulbeeren und Feigen, und weiter unten Wein, Weizen, Flachs, Hopfen. In den Ortschaften Seidenkultur. — (16 Kil.) Stat. *Giampìleri*. R. in der Höhe das Benediktinerkloster *S. Placido* (s. oben), von hübscher italienischer Architektur; herrliches Panorama der Küstenberge, der Meerenge und *Kalabriens*.

(18 Kil.) Stat. *Scaletta* (Zanglea), mit 1109 Einw.; pittoreske Burg (*Rocca*) auf hohem Hügel.

Matteo il Selvaggio, Kustode dieses Kastells, wurde durch Kaiser Friedrich 1220 dessen Besitzer; seine hier 1240 geborne Enkelin, die heroische, schöne *Macalda*, früh Wittve, nahm den thätigsten Antheil an der Sicilianischen Vesper und durchzog als Franciskanermönch verkleidet die Insel, hei-

rathete dann *Alaimo Lentini*, den tapfersten Baron jener Zeit; Macalda stand Catania vor, Alaimo Messina, bis zur Thronbesteigung Peters von Aragonien, unter welchem Alaimo Grossjustiziar wurde, aber, von seinen Neidern des Verraths bezichtigt, ward er auf einer Mission in Spanien gefangen gesetzt und auf der Heimreise erwürgt, während Macalda im Gefängnis zu Messina starb. 1325 gehörte die Rocca den Abkömmlingen des Kanzlers Pellegrino di Patti und kam dann durch Kauf an die fürstliche Familie *Ruffo*, Duca di Bagmara.

(24 Kil.) *Ali* (2582 Einw.), mit beliebten Schwefelthermen von 38° Wärme; sie enthalten Kohlensäure, Schwefelwasserstoff, Eisen, Kochsalz, etwas Jod, phosphorsauren Kalk, phosphorsaure Magnesia, doppeltkohlensaures Natron, kohlensauren Kalk und Magnesia, Chloralkalium; drei Badeanstalten. — Auf dem Monte Scuderi (Sparveri) seltene Medicinalpflanzen. — Jenseit Ali r. in der Höhe *Roccalumera* (2475 Einw.), so genannt von der Alaungrube (Alumera) mit Salpeter und Antimon; südl. eine Fortezza. Ueber einige bedeutende, meist trockene Fiumaren nach (27 Kil.) *Nizza Sicilia* (2121 Einw.), 1851 unter dem Namen S. Ferdinando von der Administration Roccalumera getrennt.

Bei dem nahen *Fiume di Nisi* sind in einem Wechsel von Glimmerschiefer und Thonschiefer Erzgänge bearbeitet worden, von denen sich noch Gangstücke mit silberhaltigem Bleiglanz, Malachit und Schwefelkies vorfinden. Die neulichst wieder aufgenommenen Arbeiten sind aber schon wieder eingestellt worden. In den nahen Forsten jagte Kaiser *Heinrich VI.* (während der Belagerung der *Burg*) an einem heissen Augusttag mit seinem Gefolge. Da trank er in der Hitze hastig aus einer kühlen Quelle und zog sich eine Erkältung zu, die ihn nach einem siebenwöchigen Krankenlager zu Messina, in seiner Hauptstadt zu Palermo, wohin er sich vor gänzlicher Genesung begeben hatte, in seinem 32. Jahr ins Grab stürzte.

Ueber zwei Fiumaren. — (33 Kil.) *S. Teresa*; dann l. die *Marina di Savoca* an der Mündung der breiten Fiumara.

3 Kil. landeinwärts *Savoca* (2035 Einw.), mit einer Fortezza, zur Zeit Rogers »Pentafare« genannt; S. Michele mit zwei reichen normannischen Portalen; trefflicher Wein.

Noch über einige Fiumaren, deren breiteste die *Fiumara d'Arò* ist. — Dann l. das überaus malerische *Capo S. Alessio*, dessen Ostseite in jähren Fels-

stürzen sich zum Meer niedersenk; auf dem höchsten Gipfel des Vorgebirges ragt eine jetzt verlassene, kühn gelegene Rocca auf; auf dem Westhügel die Stadt *Forzia d'Agro* (1078 Einw.), über den jähsten Abstürzen in abenteuerlicher Lage den Rücken der langen Anhöhe krönend (die zuleitende Strasse ist in die Felsen über dem Meer eingehauen). — Durch das Kap fährt man in langem Tunnel, einem der 14 dieser schönen Küstenbahn. — Nun volle Sicht auf die Bergkette Taormina's.

(42 Kil.) *Letojanni*, mit malerischer Fiumara, nackten Höhen über einem Oliven-, Mandeln- und Limonenuntergrund.

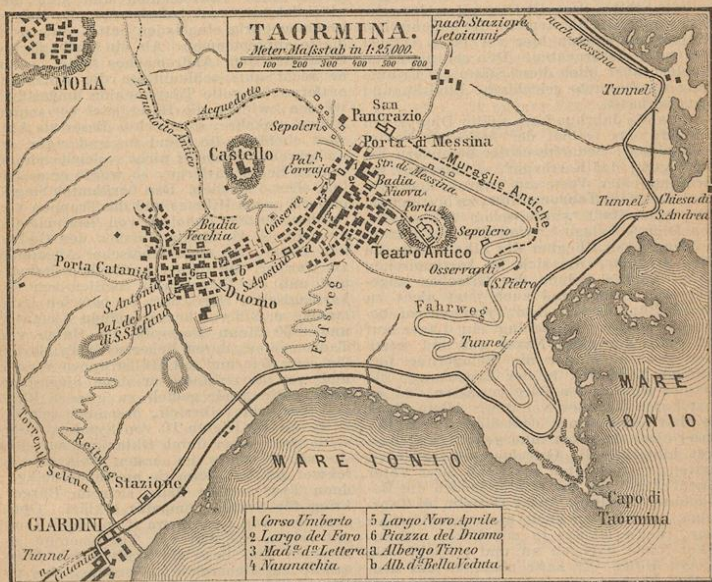
Man kann von hier auf einem hübschen Weg (Esel 3 Fr.) in 1½ St. nach Taormina reiten; zunächst folgt man der Landstrasse bis (½ St.) zum 200. Miglienstein, dann schlägt man unmittelbar vor der Biegung der Strasse um das Vorgebirge S. Andrea r., den nach den Marmorbrüchen geleitenden steilen Fussweg ein, der sich bis Taormina fortsetzt.

(48 Kil.) Stat. *Giardini-Taormina*. *Giardini* ist eine jenseit der Station am Meer gelegene, im Sommer von Malaria geplagte Stadt (2279 Einw.), doch mit Recht ihren dichterischen Namen tragend, da sie ringsum von den schönsten Orangen- und Limonengärten, von Oliven-, Feigen-, Mandeln- und Maulbeerpflanzungen umgeben ist, zwischen denen mächtige Johannisbrodbäume oder Eichen mit ihrem dunkeln Laub emporragen, während die nahen Gebirgswände mit Opuntien und Agaven bekleidet sind.

Am 18. August 1860 traf *Garibaldi* im Hafen von Giardini ein und fand hier die Einschiffung der nach Kalabrien bestimmten Truppen in die Dampfer *Torino* und *Franklin* im besten Gang. Die Expedition zählte 4200 Mann; *Bixio* war Kommandirender auf dem *Torino*, *Garibaldi* selbst auf dem *Franklin*; in jenem Schraubenschiff von nur 700 Tonnen Last fuhren 3000 Mann, in diesem, einem Raddampfer von 200 Tonnen, 1200 Mann; Bollwerke, Radkasten, Tauwerk waren gedrängt voll Truppen. Die königliche Armee hatte sich in der Absicht der Angriffsstelle völlig täuschen lassen, und an der Küste von Reggio befanden sich nur 8 Kompagnien. Die Dampfer landeten glücklich an den steilen Ausläufern des *Aspromonte*.

Die Strasse von der Stat. Giardini nach dem 396 m. über derselben auf dem Felsgehänge liegenden Städtchen *Taormina* zieht nordwärts zunächst der Bahn parallel in der Nähe des Meers hin. Nach 6 Min. (zweiter Fussweg I., der erste führt in eine Steingrube) kann der *Fussgänger* einen weit nähern, aber steinig und ziemlich anstrengenden

— Der *Fahrweg* legt auf trefflicher breiter Kunststrasse in vielen Windungen eine Strecke von 1 St. zurück, von den herrlichsten Blicken auf die Küsten und über das Meer hin begleitet; *Wagen* (ist vorher in Giardini zu bestellen!) 5 Fr. — Man lasse die Koffer im *Deposito* des Bahnhofs (gegen einen Schein, für den man beim Abholen 10 C. zählt) und



Umgebung von Taormina.

(doch auch von Damen sehr häufig begangenen) Weg hinangehen; schon nach 20 Min. erreicht er einen Durchgang durch einen halbzerstörten Thorbogen, und bei der nächsten queren Häuserreihe kann man dann r. zum Amphitheater, oder l. zum Städtchen hinangehen. — Der *Reitweg* (*Esel* findet man am Bahnhof [1½ Fr.] oder ein Bursche besorgt dieselben sogleich von Giardini her) geht erst bei der Fiumara Selina l. hinan und erreicht Taormina in 40 Min.

übergebe das Handgepäck einem Träger (75 C.).

Taormina (396 m.).

Gasthäuser: * *Timco*, Corso Umberto 88 bis 92 (Pl. a), ein kleines, reinliches, sehr empfehlenswerthes Gasthaus, mit einfacher guter Kost und williger Bedienung; Pens. 8—9 Fr. Prächtiger Blick vom Balkon. — *Grande Albergo della Bella Veduta*, Corso Umberto 108 (Pl. b), mit schöner Aussicht meewärts; im Eingang Gärthchen, mit vollem Blick auf die Küste hinab und die umliegenden Berge. — Z. 2½—4 Fr., Diner 4 Fr.

Zur Geschichte. Als die Oligarchie von Chalkis Kolonisten nach Sicilien ausgeschied hatte, nahmen dieselben 735 v. Chr. die **Anhöhe von Tauros** in Besitz zur Sicherstellung gegen die Sikeler. Sie gründeten in der Nähe (südl.) am Capo Schiso die Stadt **Naxos**, nach den aus der Insel Naxos stammenden Begleitern des athenischen Anführers der Kolonisten Theokles so benannt. Gegen den Tauros hin errichtete Theokles am Strand einen Altar des Apollon Archagetes (Führer der griechischen Kolonisation nach Sicilien), eine noch lange so sehr geheiligte Stätte, dass die Gesandten der griechischen Städte Siciliens an die hellenischen Festversammlungen hier vor ihrer Abfahrt ein Opfer darbrachten. Den selbständigen Sikelern aber blieb diese Stätte als Erinnerung an die erste griechische Eindringung stets verhasst.

Als 3½ Jahrhunderte später Dionys den Sikeler das Gebiet der besiegten Naxier angewiesen, bedurfte es der besondern Ermuthigung der Karthager, sie hier zur Errichtung einer Veste am Tauros, dem Anfang der Stadt **Tauromenion**, zu bestimmen. Die neue Stadt wurde schon 394 v. Chr. von Dionys belagert, weil ihm bei seinem Feldzug nach Rhegion die Sikeler hier im Weg standen, die sich im karthagischen Krieg an die Feinde der Griechen angeschlossen hatten und auch jetzt nicht zu einem Bündnis mit dem Tyrannen zu bewegen waren. Er schlug ein Lager auf der Seite des alten Naxos auf und setzte den ganzen Winter die Belagerung fort (Diodor XIV, 87), in der Erwartung, die Sikeler würden den Berg verlassen, da sie erst kurze Zeit hier wohnten. Allein diese, in alter Erinnerung, dass diesen Theil der Insel einst sie selbst inne gehabt, und dass erst hinterher die Griechen sie vertrieben hatten, verteidigten das Land ihrer Väter hartnäckig. Als im Winter jedoch die Bewachung der Burg (jetzt Castello di Taormina, oberhalb der Stadt) etwas nachlässiger war, rückte Dionys in mondloser, stürmischer Nacht dagegen an und erreichte die oberste Höhe. Er hatte aber, da auf dem steilen Abhang reichlicher Schnee lag, mit grossen Beschwerden zu kämpfen. Vor Kälte sprang ihm die Haut des Gesichts auf, und seine Augen litten Schaden. Nach der Erstürmung der Burg drang er hinab in die eigentliche Stadt, aber die Sikeler, in dichten Scharen herbeieilend, drängten die Angreifer hinaus; Dionys selbst gerieth auf der Flucht fast in Gefangenschaft, denn ein Stoss, der seinen Panzer traf, hatte ihn zu Boden geworfen. Auch von oben herab (von Mola) stürmten die Sikeler auf den Feind ein und tödteten 600; Dionys rettete nur seinen Panzer, und seine Soldaten warfen die Waffen weg. Im spätern Frieden mit den Karthagern verlangte aber Dionys, dass die Sikeler und ihr Gebiet ihm überlassen werden, besonders Tauromenion, und die Stadt konnte ihm keinen Widerstand mehr leisten. Er vertrieb die Einwohner und

verpflanzte dahin die ergebnsten seiner Söldner.

Im Jahr 358 v. Chr. (Diodor XVI, 7) sammelte der Dynast **Andromachos** von Tauromenion, der Vater des Geschichtschreibers Timaios, ein durch Reichtum und Edelmut hervorrangender Mann, die noch übrigen Einwohner der von Dionys zerstörten Stadt Naxos und gründete Tauromenion aufs neue. — Als **Timoleon** zu Rhegion durch List den Karthagern entrann, segelte er (344 v. Chr.) mit seinen Dreierdern sogleich nach Tauromenion und kam hier glücklich an, von **Andromachos**, der ihn zu kommen eifrig eingeladen hatte, aufs freudigste aufgenommen. Als ein karthagischer Gesandter dem Andromachos sagte, wenn er nicht aufs schnellste die Korinther entferne, so solle Tauromenion umgestürzt werden, wie er die Hand jetzt vor seinen Augen umkehre, so streckte dieser als Antwort ebenfalls die Hand aus und sagte, sie umkehrend, wenn er nicht sogleich sich mit seinem Schiff entferne, so werde er es mit ihm ebenso machen. Den berühmten Siegesmarsch gegen Hiketas und die Truppen von Syrakus leitete Timoleon von Tauromenion aus ein. — Als König Pyrrhos den Gedanken fasste, ein abendländischer Alexander zu werden, die Römer anfänglich besiegte und nun die Griechen in Sicilien von der karthagischen Herrschaft zu befreien kam, landete er 278 v. Chr. mit seinen Elefanten und 8000 Mann Fussvolk im Hafen von Tauromenion, deren Beherrscher Tyndarion ihn erwartete und mit Hülfsstruppen versah, und von da eröffnete er seine Siegeslaufbahn. Die Stadt gedieh zu grosser Blüthe und war sehr volkreich, besonders seit der Zeit, da sie Hieron II. von Syrakus unterstellt war. Aber durch Oktavian, nachdem sie schon zuvor im ersten Sklavenkrieg schwer gelitten, kam sie um ihr Gedeihen; denn Tauromenion hatte sich im Bürgerkrieg für Sextus Pompejus erklärt. Oktavian war von Leuceopetra (Capo dell' Armi) mit seinen Schiffen vor Tauromenion gekommen und liess die Stadt durch Abgesandte zur Uebergabe auffordern, aber die Besatzung weigerte sich. Er gedachte nun beim Altar des Apollon Archagetes ein Lager aufzuschlagen (Appian V, 109), da segelte Pompejus mit einer grossen Flotte herbei, während Oktavian ihn von Agrippa ganz besiegt glaubte. Parallel mit der Flotte rückte der Küste entlang die Reiterei des Pompejus vor und auf der andern Seite zog Fussvolk herbei, so dass Oktavian fürchtete, in die Mitte von drei feindlichen Heeren gerathen zu sein. Aber Einheit des Plans und Kriegserfahrung fehlte den Truppen des Pompejus; sie wagten keine Schlacht am späten Abend, und Oktavians Lente vermochten den Lagerwall zu vollenden, und er selbst stach mit der Flotte noch vor Tagesanbruch in die hohe See. Aber seine Schiffe wurden grösstentheils genommen oder verbrannt, und er rettete sich, an Leib und Seele gebeugt, nach Rhegion hinüber.

Oktavian rächte später das Unglück, in welches ihn Tauromenion gebracht, durch Vertreibung der Einwohner; an ihre Stelle setzte er eine Kolonie römischer Veteranen, und die Stadt sank zu einer Mittelstadt herab. Strabon nennt sie weniger bevölkert als Catana und Messene. Sie behauptete sich lange in allen Völkerstürmen, aber im Jahr 902 fiel Taormina, das die Hauptstadt des byzantinischen Sicilien war, nach einem tapfern Kampf an der Marina dei Giardini in die Hände der Saracenen, welche über unersteiglich errichtete Felsen die Höhe erklettert hatten. Selbst Frauen, Kinder und Geistliche wurden, dem muslimanischen Gesetz zuwider, niedergehauen und Feuer an die Stadt gelegt. Auch Mola wurde zerstört. — 965 erhielt die Stadt eine muslimanische Bevölkerung und den Namen Moezzia. — Den Normannen fiel sie 1078 zu und erwuchs zu neuer Blüte. Zur Zeit der Besetzung der Ostküste Siciliens durch die Franzosen unter Ludwig XIV. Generalleutnant, Herzog von Vivonne, fielen ihm 1676 Taormina und Mola zu. Aber Vivonne's Unthätigkeit schmälerte die französische Gewalt. Erst im Nachsommer 1677 versuchte Vivonne einen Vormarsch von Taormina aus gegen Catana, aber das Malariafieber zwang ihn, die Armee nach Taormina zurückzuführen. Das Misslingen dieses Feldzugs ermunterte die Spanier zu einem Angriff gegen Taormina; im December 1677 gemächtigten sie sich der Bergveste Mola durch Verrath (40 Soldaten liessen sich an Felsen hinanziehen) und 4 Kompagnien Franzosen wurden niedergemacht oder gefangen; kaum konnte Taormina selbst gerettet werden, das sich nun nicht lange mehr hielt.

Im Jahr 1849 ertheilte König Ferdinand dem neapolitanischen General *Carlo Filangieri*, der die Aufständischen der Insel besiegte und Messina und Taormina eroberte, auch Catana und Palermo eingenommen hatte, den Titel eines Herzogs von Taormina.

Die gegenwärtige Stadt ist ein kleines Landstädtchen mit 3000 Einw., und einer mehr als 20 Min. langen Hauptstrasse, *Corso Umberto*, an welche sich nur kurze Seitenäste anschliessen. Die alte Mauer mit viereckigen Thürmen in Zwischenräumen stammt theilweise noch aus der Saracenenzeit, wurde aber im 16. Jahrh. unter Karl V. restaurirt. Ueber der Stadt ragt das alte Kastell (*Rocca*), schon zur Zeit der Sikeler die Burg, malerisch auf, und auf der zweiten Höhe thront die Bergstadt *Mola*. An den verschiedensten Stellen hat man die herrlichste Aussicht auf die malerischen Vorberge, den Aetna und das Meer.

Den Kopf der Stadt bildet im O. der *Largo del Foro*. Von hier führt südost-

wärts die *Salita Teatro* an der *Badia nuova* entlang einen steinigen Rampenweg zum Theater hinan. Man ist schon in 4 Min. am Eingang, und hat diesseit desselben, oben, einen *Prachtblick auf Taormina, Kastell, Mola, Aetna und Meer.

Einige Schritte jenseit des Eingangs ist l. das Häuschen des *Kustode* (*Francesco Strazzeri*), eines gefälligen, wohl unterrichteten Führers (1 Fr.), der in seinem Häuschen eine kleine Sammlung von Antiquitäten angelegt hat. — Die Eingangsthrür findet man bis nach Sonnenuntergang unverschlossen; Wiederkehrende haben ohne Remuneration freien Zugang. Wer den Sonnenaufgang geniessen will, ersuche den Kustoden, für offenen Eingang zu sorgen.

**Das antike Theater (130 m. ü.M.).

Am rechten (südlichen) Flügel der *Scena* hinan und hat neben derselben einen herrlichen *Blick auf Meer, Aetna, Taormina und die hinterliegenden Hügel sowie r. auf den malerischen Hügel mit dem Kastell und dahinter auf die von Mola bekrönte Höhe; im Vordergrund r. ein prächtiger, mit Opuntien verbrämter Fels. Man steigt hier weiter an der Seite des Theaters bis zur *Casa per uso dei viaggiatori* hinauf und gelangt dann l. zu den obersten Theilen des Theaters. Neben dem Häuschen l. *Prachtblick über das Meer und auf Kalabrien; noch schöner hinter der obersten Rundung des Theaters. Tritt man nun hier durch eine der obersten Oeffnungen ein, so hat man die allberühmte Aussicht über und durch das Scenengebäude vor sich (S. 551).

Das Theater ist in griechischer Zeit gegründet und in römischer Zeit umgebaut worden; sein Bühnengebäude ist das nächst Aspendos in Kleinasien besterhaltene. Es ist nach griechischer Sitte an einer herrlichen Aussichtsstätte halbkreisförmig in eine natürliche Höhlung ausgetieft worden, die Sitze der *Cavea* (Ausschnitt des Zuschauerraums) sind aus dem Felsen gehauen. Die *Cavea* bildet einen Halbkreis, den sie nur um 3 m. gegen die *Scena* hin überschreitet; sie konnte 40,000 Personen aufnehmen. Der äussere Durchmesser beträgt 122 m., der Durchmesser der *Orchestra* 35 m. Von den terrassenförmig aufsteigenden *Sitzstufen* blieben nur Reste. Die Zahl der Sitzreihen hat man nach der Höhe und Breite der aufgefundenen Sitze im Verhältnis zur Diagonale der Länge und Höhe der *Cavea* berechnet; danach waren

es 18 Sitzreihen in der obern, 9 in der untern Abtheilung, und die zwei *Präinktionen* (die breiten Umgänge der zwei Stockwerke) hatten je eine Breite von 2 m. Acht *Vomitorien* (Arkaden zu den auf die Sitzreihen mündenden Treppen) in der obern Präinktion bezeugen, dass acht Treppen vorhanden waren und die Cavea in neun radienartig vom Mittelpunkt der Orchestra ausgehende, durch Treppen geschiedene, keilförmige Abschnitte, *Cunei*, sich gliederte. (Die äussersten Keile gegen das Scenengebäude hin sind zu unterst diametral durchschnitten, um zwei Bogenhöfen Raum zu geben, welche zur Orchestra führten.) In der obern Backsteinmauer ist eine vollständige Reihe von *Nischen* erhalten, zwischen je zwei *Vomitorien* je vier; 36 im ganzen, abwechselnd mit Bögen und Frontispizen. Man meint, sie seien für die von Vitruv (I, 1, 9) erwähnten ehernen Schallgefässe (*vasa aerea*) bestimmt gewesen, die in Intervallen von Quarten, Quinten etc. bis zu zwei Oktaven abgestimmt waren. (Die Akustik des Theaters ist so ausgezeichnet, dass die Stimme ohne Anstrengung bis in die entferntesten Theile dringen konnte.) Den obern Abschluss des Zuschauerraums bildete ein halbkreisförmiger Säulengang (*Porticus*), von dem noch einige Granitschäfte aufrecht stehen. Ausserhalb der Mauer lief ein doppelter, mit Gusswerk überwölbter Korridor, mit Oeffnungen, die den *Vomitorien* im Innern entsprechen; noch sieht man am Rand des Felsens die Fundamente der Pfeiler. — Vor dem Halbkreis der Spitze liegen innen am Boden Säulenstümpfe von Granit und Marmor, Sitze, Stufen und zahlreiche Quadern. Die niedere, halb zerstörte Ziegelmauer des Podiums steht noch an ihrem Platz.

Das **Bühnengebäude* (*scena*) ist in seinem Grundbau ganz erhalten. Den Hintergrund bildet die hohe, gegen den Zuschauerraum gekehrte *Façade* aus Backsteinen, einst mit grossen Marmorplatten verblendet. (Noch jetzt liegen Fragmente der Bekleidung am Boden.)

Drei grosse *Thürbögen*, gegenüber der Cavea, durchbrechen die Bühnenwand, der mittelste, weit grössere, am meisten verfallen. Rückwärts führten sie in einen Säulengang, von wo die Schauspieler durch diese Thüren auf die *Scena* vortraten. — Zwischen diesen offenen Bögen sieht man an der *Façade* der *Scena* noch die *Nischen* für die Statuen, zu je drei r. und l. von der Mittelthür und je eine neben den Seitenthüren. Die *Nischen* sind von grossen prächtigen korinthischen *Säulen* von verschiedenem Material (ägyptischer Granit, *Cipollino*, rother Marmor) flankirt, über deren zierlichen Kapitälern ein Marmorfries lief, der in einigen Bruchstücken aufgesetzt ist. — Vor der *Scena* breitete sich das *Proscenium* (*Proscenii pulpitum*), die Bühne im engsten Sinn, aus, wo die Schauspieler recitirten, jetzt sind nur die Backsteinfundamente desselben vorhanden, auf welchen auf Pfeilern der Boden für die Spielenden in länglichem Viereck (hier wahrscheinlich 25 m. lang und 12 m. tief) auflag. Von der Bühne führte eine Treppe in die Orchestra hinab. — An das steinerne Bühnengebäude schliessen sich in gleicher Höhe und ebenfalls aus Backstein die *Seitenflügel* an, von den Griechen *Paraskenia* genannt; es sind viereckige, zweigeschossige Gebäude, deren untere Kammern noch die Stuckbekleidung der Wände zeigen. Sie dienten zum Aufenthalt der Schauspieler, Verwahrung der Theaterrequisiten und Wechsel der Kostüme. Aus den Seitenflügeln führte je ein Seiteneingang auf die Bühne (der l. vom Zuschauer bezeichnete die aus der Fremde kommende Person, der r. die aus dem betreffenden Ort auftretende). Eine Inschrift hinter der *Scena* erinnert an die Zerstörung des Theaters durch die Saracenen und an die Wiederherstellung desselben 1748. Der Duca di S. Stefano benutzte das Ornament der *Scena* für seinen Palast (S. 555). — Der Länge des *Prosceniums* nach läuft ein unterirdischer *Gang* mit theilweise noch gut erhaltener Wölbung; acht viereckige Löcher im Boden der Orchestra standen

entweder mit diesem Gang (wohl zur Aufnahme und Abführung des Wassers) in Verbindung, oder dienten zur Aufnahme der Balken des Breterbodens. Von dem Gang her durchschneidet ein Aquädukt die Grundlagen des Szenengebäudes.

Die **Aussicht von der Höhe des Zuschauerraums ist eine überaus grossartige.

Oben über der Mitte des Theaterhalbkreises sieht man durch die grossen Öffnungen der Portale der Bühnenfacade im wundersamsten Rahmen auf die reich bebaute, mit Orangen- und Olivenhainen übersäte, in köstlichster Farbenpracht prangende Ebene hinab, die hier und da durch den freundlichen Kontrast von Städten, Dörfern und Kastellen (Riposto, Giarre, Mascali, Tre Castagne, Nunziata, Castel Diana, Fiume freddo) unterbrochen ist; l. zieht das Meer den zweiten glänzenden Rahmen. Dann auf hoher Felsenterrasse, doch noch tiefer als der Beschauer, die von Opuntien- und Agavenhecken umgebene, hier und da mit Dattelpalmen, Cypressen, Pinien geschmückte Stadt Taormina, ihre Griechenzeit verleugnend, mit mittelalterlichen Häusern, Thürmen, Zinnen in lieblichster Umrahmung. Auf steilen Felsen ragt ihre Burg (396 m. ü. M.) und neben ihr auf scheinbar unzugänglicher Höhe noch 240 m. höher die Stadt Mola empor. Im Mittelgrund erhebt sich in freistehender breiter Pyramide der herrliche Aetna, unten mit der üppigsten Vegetation, oben meist noch mit einem Mantelkragen von Schnee. An seinen Gehängen ruhen vertrauensvoll, dem Meer zugewandt, die grünen Hügel von Castiglione, näher die Höhen von Mastrissa, von Plinius (III, 8) wegen ihrer vorzüglichen Weine gerühmt. Ostwärts gewendet, tief unten das prachtvolle Meer, Giardini und die ganze Ostküste Siciliens vom Golf Messina's bis zum Hafen von Syrakus; gegenüber die ernste, farbenschöne Küste Kalabriens. Vor sich das antike Theater, die grasüberzogenen, in den Felsen gehauenen Sitzreihen, den Halbkreis der Cavea mit ihren baulichen Fragmenten, das hochragende Bühnengebäude mit den Thoren, Nischen, Säulen und Nebengebäuden und davor gestürzte Kapitäle, Schäfte, Gesimse von Epheu und Akanthus umspielt — das alles in Einem Bild!

Keht man vom antiken Theater längs der Salita Teatro nordwestwärts zur Stadt zurück, so kommt man in 5 Min. zum **Largo del Foro** (Pl. 2), an dessen Westseite sich (Nr. 117–121) der alte **Palazzo Corvaja** erhebt, einst ein schönes Beispiel sicilischer Gothik.

Jetzt nur noch im Obergeschoss mit vier Fenstern, die in gedrückten, eingezogenem Bogen schliessen und zwischen sich gekuppelte Spitzbogenfenster haben, mit sehr feinen Säulchen und korinthischen Kapitälchen. Am sechsfach gegliederten Gesimsfries zwischen Würfelnormanten die den christlichen Tugenden geweihte Inschrift. — Tritt man von der südlichen Schmalseite in den Hof, so sieht man oben an der Treppengänge ein dreitheiliges *Relief: Eva's Erschaffung; Adam und Eva mit der Schlange; die Arbeit Adams und Eva's; 14. Jahrh. — Vorn ein alter romanischer Bogen, an den Hofwänden zwei Spitzbogenfenster.

Durchzieht man nun längs des *Corso Umberto* die ganze lang gestreckte Stadt, so trifft man l. und r. auf zahlreiche Reste mittelalterlicher Architektur. Bei Nr. 42 l. das Kirchlein *Madonna della Lettera* (Pl. 3), mit romanischer Rosette und romanischen Giebelbögen. — Bei Nr. 62 führt (dem Café Nuovo gegenüber) die Strada Naumachia l. (über Stufen) zur sogen. **Naumachia** (Pl. 4) hinab.

Eingang bei der neunten Stufe, l., Nr. 3 und 4 gegenüber. Die Thür ist nur angelehnt oder kann stets aufgeschlossen werden. — Man tritt hier l. über ein paar Stufen in den Capitologarten, mit den Resten eines grossen römischen Backsteinbaues, 120 m. lang, 18 m. breit. Der Raum war durch eine Reihe von Pfeilern halbt, von denen noch sieben fortlaufende vorhanden sind. Die Aussenseite gegen S. und O. ist durch 18 grosse runde Nischen gegliedert, welche mit kleinen rechteckigen wechseln. Es scheint ein grosses Wasserreservoir für Bäder gewesen zu sein.

Am Corso Umberto Nr. 76 zwei gothische Doppelfenster (Nr. 88–92 Albergo Timeo); dann l., Nr. 94, das Kirchlein *S. Agostino*, mit der Westseite am Largo Novo Aprile (Pl. 5), das Glockenthürmchen mit Zinnen und gothischen Spitzbogenöffnungen, das eine Portal mit Spitzbogen. (Jenseit der prima Porta Catania folgt dann sogleich l. [Nr. 108] das Grande albergo della Bella Veduta.) Dann weiter am Corso, Nr. 120, ein altes romanisches Thor, ebenso an Nr. 122 und 124; an Nr. 130 ein gothisches Portal. — Gegenüber das primitive *Hôtel Humboldt*, Nr. 175, das ebenfalls ein Spitzbogenportal hat. Dann r. Portal Nr. 185 und gleich darauf r. oben, Nr. 2, *Pal. Giampoli*, mit gothischem

Gesimsfries und zwei gothischen Fenstern (die anderen erneuert). — Es folgt l. die Hauptkirche **il Duomo** (*S. Nicolà*), mit Zinnenthurm, unter den Zinnen eine gothische Rosette; daneben r. die fensterlose Wand des Vorhofs, mit prächtigem sicilisch-gothischen Portal, mit Trauben aus Vasen an den Pfosten; am Sturz die Medaillons: Petrus, Christus, Paulus; im Giebelbogen Traubenranken, ein Lavabogen-Ornament umrahmend. An der Hauptfäçade noch die alte Rosette, zwei gothische Fenster und die Zinnen. — Am Platz davor ein *Monumentalbrunnen*, achteckig mit zwei Becken, das untere auf vier Jünglingen, das obere auf vier Monstren, zu oberst ein Kentaur und ein Jüngling, der Kreuz und Weltkugel hält. — Es folgen r. oben zwei Dattelpalmen; geht man zu diesen hinan, so sieht man einen thurmartigen Bau mit drei schönen gothischen Fenstern und Zinnen, die **Baldia vecchia*, das malerischste gothische Gebäude in Taormina. — Bei den Palmen wieder zum Corso hinab und westl. zum nächsten Thorbogen, kommt man bei Nr. 168 l. ab zum Gittereingang des grossen **Palazzo del Duca di S. Stefano**, bei der Stadtmauer, in früher Gothik, mit zweigetheilten Spitzbogenfenstern, Zinnen und dreiblättrigen Lavakonsolen. Unten ein gewölbtes Bad auf Granitsäulen, laut Gewölbeinschrift von 1300. Der frühere Duca erlaubte sich, seinen Palast mit den Ornamenten des Bühnengebäudes des antiken Theaters zu schmücken. — Zum Corso zurück und durch den Bogen kommt man westwärts nach (l. Nr. 178) *S. Antonio*, mit ähnlichem Portal wie *S. Nicolà*. Die *Porta Catania* schliesst hier die Stadt.

Spaziergänge: 1) Vom **Largo del Foro* (Pl. 2) kommt man längs der Fäçade des Palazzo Corvaja nordostwärts am Corso Umberto entlang, sogleich zur *Porta di Messina*. Jenseit derselben gehe man l. von der grossen Strada di Messina die steinige, überwachsene Strada *S. Pancrazio* (nordwärts) hinab; in 2 Min. erreicht man die schon beim Thor sichtbare Kirche **S. Pancrazio**, an deren äusserer Untermauer man die Steinlagen

der *Cella-Mauer eines griechischen Tempels* sieht; an der südlichen Aussenwand sechs Lagen langer oblonger Platten, dann sieben Lagen mehr dem Viereck sich nähernder. Die Cella war 14 m. breit und über 30 m. lang; an den Ecken der Westseite standen zwei Pilaster; auch der Thürsturz ist antik. Die **Aussicht* aus den offenen (9) Arkaden des Vorhofs auf den Golf, die Küstenstrasse nach Messina und das jenseitige Kalabrien ist überaus reizend.

Gegen die *Porta di Messina* zurück und l. der grossen neuen *Strada di Messina* folgend, sieht man nach 3 Min. r. ein viereckiges, würfelförmiges *römisches Grabmal* (wie denn die ganze Strecke bis nach *S. Pietro* eine Gräberstätte war); dann nach 3 Min. r. köstliche Sicht auf die hochgestufte Hügellandschaft umher, vor sich r. über romantischer Felskuppe ein Bogen des Theaters, r. das Kastell, und wieder r. Mola, alle auf besonderen, steilen Hügeln. Dann an der Strasse, 7 Min. von *Porta di Messina*, l. zwei Brüstungen mit der herrlichsten ***Aussicht*, von der rechten Brüstung r. auf das Kloster der Osservanti, den romantischen Hügel, den Aetna, und vor sich unten *S. Pietro*; von der **linken* Brüstung (auf Stufen zugänglich, mit Ziegelboden und Gitter) der prachtvollste Blick auf das weite Meer und Kalabrien, in der Tiefe unten wunderliche, ins Meer hineinziehende Felsenriffe.

Nun der Landstrasse nach niederwärts, r. vom Kloster der Osservanti begleitet. Bei der ersten Rückwindung der Strasse (wo man unter sich das Kirchlein *S. Pietro* [in später sicilischer Gothik] hat, neben welchem sich südwärts zahlreiche römische Gräber befinden) folgt man r. dem schmalen Strässchen geradeaus, etwas hinan, und kommt hier zu einem der **schönsten Spaziergänge Siciliens*, vor sich den Aetna, hinter den fruchtbarsten Hügelgehängen und Bergdekorationen; l. tief unter sich das Meer weithin. — R. gleich bei den ersten Schritten ein verfallenes römisches Grabmal mit Säule und christlichem Kreuz darauf, gegenüber Taormina und

der hohe vegetationsreiche Hügel. Dann r. einzelne Stationemischen und stets der prachtvollste Ausblick auf Meer, Aetna und Taormina und bald auch auf Mola und das Kastell, bis die Häuser des Städtchens die Aussicht beschränken. — Es lässt sich geradezu nichts Schöneres denken!

2) Nach **Mola** (1 St.), ein mühsamer Weg; *Esel* hin und zurück (keine angenehme Reittour, da der Weg viel zu jäh ist) 3 Fr. Man sieht schon unten die ganze strenge Zickzackstrasse vor sich, zu der man von der Westseite der Stadt (diesseits S. Antonio r.) oder von der Ostseite (jenseit Porta Messina und l. zum Aquädukt) hinangeht. — Mola ist ein elendes Städtchen (1143 Einw.), mit mittelalterlichem Kastell auf dem Gipfel; die Hauptkirche hat ein ähnliches Rundportal wie Madonna della Lettera (S. 554). Neben der Kirche eine Osterie, wo man sich den Schlüssel zum Kastell bestellt. Die *Aussicht daselbst ist prächtig.

3) Zum **Kastell** von Taormina (la Rocca); auch mit köstlichem Panorama. Unter dem Südostgehänge ist ein antiker Wasserbehälter (lo Stagnone) noch intakt erhalten.

Jenseit Stat. *Giardini* tritt die Bahn in das grosse Gebiet der von den Lavaströmen des Aetna heimgesuchten Küste. — L. zieht sich das *Capo di Schiso* mit dem *Forto di Schiso* ins Meer hinaus, als das südliche Horn der kleinen Bucht, auf deren nördlichem Rücken Taormina ruht.

Auf diesem Kap lag einst das alte hellenische **Naxos**, die erste Griechenstadt in Sicilien, östl. vom Ponte di Calatabiano, auf einem vorhistorischen Lavaström, an einer Stelle, zu welcher eine Fahrt aus O. am natürlichsten führte. Noch trennte ein tiefes Thal und ein Fluss die Stadt vom gefürchteten Aetna. Ferrara schliesst aus den jetzt mit vegetabilischem Terrain bedeckten, aus grossen Lavablöcken bestehenden Ruinen, dass Naxos 1 Migl. Länge und Breite gehabt habe. Die Stadt wurde 735 v. Chr. von Chalkidensern unter Anführung des Theokles von Athen gegründet und erhielt von seinen aus der Insel Naxos stammenden Begleitern den Namen. Gegenwärtig ist kein geschützter Ankergrund mehr hier vorhanden. Die Hauptgottheit der Stadt war Bakchos, als Gott jener griechischen Stamminsel, deshalb sieht man auf den ältesten Münzen von

Naxos den bekränzten Bakchoskopf und die Traube (auf späteren den Apollonkopf oder den Flussgott Assinos); auch die sicilische Kolonie pflegte den Weinbau aufs eifrigste (gegenwärtig ist die Stelle sehr reich an Limonen). Naxos blühte rasch auf und sandte bald selbst wieder Kolonisten nach Leontini, Catana und selbst nach Zankle (Messina). Einige Zeit dem Tyrannen von Gela, Hieronymos, unterworfen, machte sich die Stadt bald wieder frei in einem glücklichen Krieg gegen Messina und als Verbündete der Athener gegen Syrakus. Aber der Tyrann Dionys, der die chalkidischen Städte in seine Gewalt zu bringen suchte, brachte ihr den Untergang. Er erhielt die Stadt 403 v. Chr. durch grosse Versprechungen an den Anführer der Naxier, Prokles; die Einwohner machte er zu Sklaven, gab ihre Habe der Plünderung preis und liess die Mauern und Häuser niederreissen. Das Gebiet von Naxos aber schenkte er den Sikeln. Seitdem ist Naxos nicht wieder erstanden.

Die Bahn setzt nun über den *Cantara*, den antiken Akesines (Thukyd. IV, 25) oder Onobalas (des Appian B. C. V, 109).

(52 Kil.) Stat. *Calatabiano*. Das Städtchen (3172 Einw.) liegt r. inmitten einer getreidereichen Gegend am Fuss waldiger Höhen, mit mittelalterlichem (von 1400) Kastell auf der Höhe, der letzten, welche hier ins Cantarathal sich senkt.

Dieser Rücken ist wahrscheinlich der frische Lavaström, welcher 396 v. Chr. den Feldherrn der Karthager, Himilkon, auf seinem Zug nach Syrakus (gegen Dionys) zwang, den Umweg um den ganzen Aetna zu machen und die Flotte ohne den Schutz des Landheers nach Katane zu schicken, wo aber die Griechen dem Angriff der karthagischen Flotte unterlagen.

(57 Kil.) Stat. *Piedimonte*. Das Städtchen (4824 Einw.) liegt 1 St. r. ab. (Hier zweigt die Strasse über Randazzo und Bronte nach *Aderò* [S. 665] ab.) — (63 Kil.) Stat. *Mascali*; die Stadt (r.) rings von Kornfeldern, Weinpflanzungen, Oliven und Orangen umgeben. — (65 Kil.) Stat. *Giarrè-Riposto*; r. die Stadt **Giarrè** (**Locanda dell' Etna*; *Locanda della Pace*; am Bahnhof Droschen nach der [$\frac{1}{4}$ St.] Stadt, 50 C.), ein ziemlich wohlhabender Ort, mit 17,414 Einw., namentlich von Pächtern und Weinhändlern bewohnt, wird von der langen lavagepflasterten Strada Callipoli (die an die alte, schon zu Strabons Zeit verlassene Stadt Siciliens erinnert) durchschnitten.

Von hier aus besucht man den berühmten *Kastanienbaum des Aetna* (Castagno di cento cavalli), im Wald del Carpineto, 1½ St. von Giarre.

Der Weg ist steil und rauh (Maulesel und Pferde hin und zurück 3—4 Fr.) und führt über (20 Min.) *La Macchia*, (20 Min.) *S. Giovanni*, die Lavaströme von 1689 und 1735 (jetzt theilweise mit Wein, Kastanien, Orangen, Feigen, Maulbeeren, Kirschen, Eichen bepflanzt), dann über das breite Bett des Heisswasserstroms von 1755 (¾ St.) (*S. Alfio*) unter Pinien und Cypressen. Dann zu einer von Wein und Waldung begrenzten Ebene, über welcher der nackte Koloss aufsteigt. Hier, 1200 m. ü. M., steht der *Castagno di Cento Cavalli*, der »Urgrossvater von Aetna's Bosc«, ein uralter, in vier fast selbständige, einen Kreis bildende Stämme getheilte einziger Kastanienbaum, mit Ephen bekränzt, 60 m. im Umkreis, doch nur mit kleinen Kastanien. Nordostwärts sind noch zwei kolossale Kastanienbäume, der kleinere, »l'Imperio«, von 15 m. Umfang, der zweite, »la Nave«, ein (unten durchgängiger) Prachtbaum mit weit reicheren Blättern; 1 m. über der Erde beträgt sein Umfang 19 m.; schon in der Höhe von 3½ m. beginnt der erste starke Kranz wagrechter Aeste, über diesen steigt die Krone noch 6½ m. empor, so dass die Höhe des ganzen Baums 10 m. beträgt. ½ St. höher steht der schönste von allen, der »*Castagno della Galea*«, 1 m. über dem Boden von 24 m. Umfang, seine Arme erst in bedeutender Höhe ausbreitend. Ähnliche sind weit mehr als 1000 Jahre alt.

Bei Stat. *Mangano* der Lavastrom von 1329. Dann durch drei Tunnel nach (81 Kil.) *Acireale*, eine der geeignetsten Winterstationen für Leidende an den Respirationsorganen.

**Grande Albergo dei Bagni*, treffliches Hôtel mit allem Komfort der Neuzeit; Pens. 10—15 Fr.; liegt ausserhalb des Orts, hart an der Station, hat einen hübschen Garten, die Hauptrichtung gegen S. und O., mit den herrlichsten Panoramen auf Meer, Aetna und die üppige Vegetation umher.

Die klimatischen Verhältnisse sind fast dieselben wie in Catania, doch hat es den Vorzug eines Landaufenthalts und noch reinerer Luft, ist auch an bequemen Spaziergängen noch reicher. Die Orangen-, Citronen- und Mandelbäume gedeihen in üppiger Fülle. Der Gasthof hat für gute Zimmer, Oefen und Kamine gesorgt und für einen deutschen Arzt, *Dr. Joris*. Die Bevölkerung ist eine arbeitsame, harmlose, vornehmlich ackerbauende. Die Temperatur unterliegt geringen Schwankungen, und es weht hier eine mässig feuchte, warme Luft.

Das Albergo wird *dei Bagni* genannt, weil hier treffliche Schwefelthermen der *Acqua Santa Venera* sind, die ebenfalls vom Besitzer des Baues, Sign. Pennisi Barone di Flori-

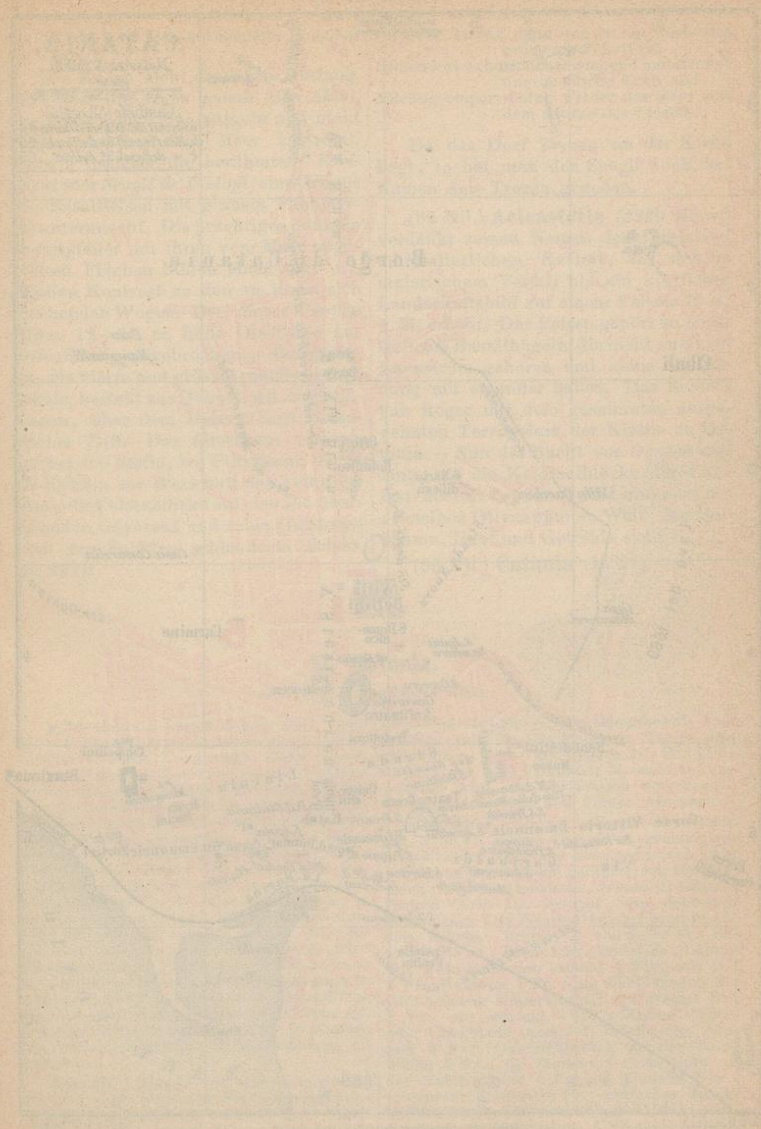
stella, vortrefflich (60 Marmorbäder) eingerichtet wurden. Das Wasser (*Acqua minerale solfurea salino-iodica idrocarbonata*), von der Cappella S. Venera (½ St.) herkommend, wo sich Reste eines römischen Bades befinden, enthält in 1 Liter Gase: Schwefelwasserstoff 0,01517, Kohlenwasserstoff 0,18453, Sauerstoff 0,00016, Stickstoff 0,02677; feste Substanzen: Schwefelnatrium 0,00070, Chlorkalium 0,00091, Chlornatrium 2,68466, Chlormagnesium 0,00981, Chlorlithium 0,00991, Chlorammonium 0,00062, Bromnatrium Spuren, Jodnatrium 0,01476, Fluorcalcium Spuren, kohlensauren Kalk 0,16970, kohlensaure Magnesia 0,00898, kohlensauren Strontian 0,00048, kohlensaures Natron 0,00652, Manganoxyd 0,00022. — Es wird hauptsächlich gegen Hautkrankheiten, chronischen Rheumatismus, Skrofeln, nervöse Depressionszustände benutzt und ist eins der berühmtesten Heilwässer Siciliens.

Die Stadt, mit reger Industrie, Handel, Gymnasium und Akademie, hat 35,787 Einw., ist seit dem Erdbeben von 1693 ganz neu erstanden und steht auf enormen Lavaströmen, die hier eine Höhe von mehr als 200 m. erreichten. Am besten sieht man dieselben beim Absturz Timpi del Tocco Scaletta, der durch einen Steg verbundenen Verladungsstelle (20 Min.) am Meer. In *S. Sebastiano* Fresken (Kuppel, Chor, Kapelle S. Sacramento) von *Pietro Paolo Vasta* von Acireale (18. Jahrh.), ebenso in der Kirche *del Suffragio*. Der untere Theil des *Domthurms* ist noch im gothischen Stil, der *Dom* von 1667. *Acì* hat Ruf für damascirte Tücher, musikalische Instrumente (besonders Orgeln) und Filigranarbeiten. Wein und Hanf sind von trefflicher Qualität.

Den Namen *Acì* leitet man von der sicilischen Mythe des *Akis* ab, Sohn des *Faunus* und der Nympe *Symaithis* (*Simeto*), Geliebter der Nympe *Galateia* (*Ovid*, *Metamorph.* XIII, 750 f.):

»Denn mir Einzigen hatte ja *Acis* Ganz sich verknüpft, dem nun nach dem zweimal achten Geburtstag, Zweifelndes Milchhaar kaum die zärtliche Wange gezeichnet; Diesen begehrt ich«.

Akis wurde deshalb von dem *Kyklopen Polyphem*, dem riesigen sicilischen Hirten, als er seinen Nebenbuhler (da auch er *Galateia* liebte »ohn' einige Grenze«, wobei *Galateia* nicht wusste, ob Hass gegen den *Kyklopen* oder die Liebe gegen *Akis* grösser sei) bei *Galateia* traf, durch ein Felsstück des *Aetna* niedergeschmettert. Ein Bach, der verwandelte *Akis*, rann unter dem Fel-



sen hervor und floss bei Scaletta (s. oben) ins Meer.

Die Bahn zieht der Küste entlang, setzt über die *Acque grandi* (den *Akis*), der einzig vom Aetna ausgeht und nicht immer sichtbar dem Meer zuströmt. Dann l. im Meer die berühmten **Fari-glioni* oder *Scogli de' Ciclopi*, eine Gruppe von Basaltfelsen mit grauem Thonmergel untermischt. Die prächtigen dunklen Basaltfelsen mit ihren vom Meer abge-spülten Flächen bilden einen sehr originellen Kontrast zu den an ihnen sich brechenden Wogen. Drei dieser Klippen bilden 12—16 m. hohe Obelisken aus stufenförmig abgebrochenen Basaltsäulen, die vierte und grösste, auch zugänglichste, besteht aus Dolerit mit Analzindrüsen, über dem Dolerit liegt vulkanischer Tuff. Das Alterthum verlegte hierher die Stelle, wo Polyphem, der ja als Kyplo zur Werkstatt des Aetna gehörte, die Felsenstücke auf den ihn überlistenden Odysseus und seine Gefährten nach den Schiffen schleuderte (Odys. IX, 537):

»Wieder empor dann hub er ein noch viel grösseres Felsstück,
Schleudert es hochaufschwingend und strengt unermessliche Kraft an;
Mächtig empor schlug wieder das Meer von dem Sturze des Felsens.«

Da das Dorf *Trezza* an der Küste liegt, so hat man den *Scogli* auch den Namen *Acì-Trezza* gegeben.

(89 Kil.) **Acicastello** (2220 Einw.) verdankt seinen Namen dem massiven mittelalterlichen Kastell, das sich in malerischem Verfall als ein köstliches Landschaftsbild auf einem Felsen 75 m. ü. M. erhebt. Der Felsen gehört zu jenen isolirten Basalthügeln, die nicht zu einem Lavastrom gehören und keine Verbindung mit einander haben. Das Schloss gab Roger mit dem gesammten ausgedehnten Territorium der Kirche zu Catania. — Nun der Bucht von *Ognina* entlang, wo die Kolossalblöcke der Lava fast überall bepflanzt sind und man auf denselben Olivenbäume, Wein, Mandelbäume, Hanf und Getreide sieht.

(95 Kil.) **Catania** (R. 17).

17. Catania.

Vgl. den beiliegenden Plan.

 Catania bietet durch seine Lage (Villa Bellini, Thurm der Benedettini), seinen durchschnittenen Lavaboden sowie durch die Reste der antiken Zeit (Theater, Odeum, Bäder, Gräber, Aquädukt, Brunnen, Sarkophage, Amphitheater), durch seine Sammlungen (Benedettini und Universität) und manche mittelalterliche Denkmäler (Castel Ursino, S. Carcere, S. Maria di Gesù, Dom), auch einige schöne Werke der neuern Zeit (Benedettini, S. Agata) schon an und für sich reichen Genuss; noch wichtiger aber ist es als Standort für die herrlichen Ausflüge um, an und auf den Aetna. Wer Sicilien wirklich kennen lernen will, wird daher in Catania einen längern Aufenthalt nehmen, zumal hier die Verpflegung in den zwei Hauptgasthöfen eine vortreffliche und die Stadt eine überaus freundliche ist, wo man weniger als irgendwo in Italien von den menschlichen Schmeissfliegen zu leiden hat.

Ankunft. Wagen von der Bahnstation (Pl. D 5) in die sehr nahe Stadt, mit Gepäck: 1spänn. 70 C., 2spänn. 1 Fr. 10 C. — **Gasthofomnibus** des *Grand' Albergo* und des *Al-*

bergo Centrale 1 Fr. — Vom **Dampfschiff**: Aus-schiffen mit der Barke (kein Tarif, also akkordiren) 1 Fr., mit Gepäck 1 1/4 Fr. (Das Gepäck der vom Freihafen *Messina* Ankom-menden wird von der *Doggana* untersucht.) — Gasthofomnibus und Fiaker wie oben.

Gasthöfe: **Grand' Albergo di Catania* (Pl. a, D 5), Piazza Cappellini, grossartiges Hôtel in der Nähe der Eisenbahn (von zwei deutschen Schweizern geführt), mit 150 Zimmern, Konversationssaal, Lesesaal, Billard, Bädern (Arzt Dr. *Veragut*, ein deutscher Schweizer). Der Gasthof kommt jetzt in andere Hände. Preise: Z. von 3—10 Fr., Salons 6—15 Fr., Licht 1 Fr., Bed. 1 Fr., Lampe mit Petroleum pro Abend 1 Fr., mit Oel 2 Fr., Heizung 1 Fr. (alle Zimmer sind für Ofenheizung eingerichtet); ein grosses Bad 3 Fr., ein Sitzbad 1 Fr.; Kaffee, Thee, oder Chokolade (komplet) 1 1/2 Fr., im Zimmer 2 Fr.; Gabelfrühstück an der Table d'hôte 3 Fr., im Zimmer 4 Fr.; Diner an der Table d'hôte 5 Fr., im Zimmer 7 Fr.; schwarzer Kaffee 1/2 Fr.; einfacher Milchkaffee, Thee, oder Chokolade 1 Fr. — *Pensionspreis* für wenigstens 4 Wochen Aufent-

halt: im 1. und 2. Stock 12 Fr., im 3. Stock 11 Fr. Kinder unter 8 Jahren und Bediente bezahlen 5 Fr. pro Tag für die Nahrung. Die Pension besteht aus: Zimmer, Bedienung, Kaffee, Thee oder Chokolade mit Brod, Butter und Honig; Gabelfrühstück um 11 Uhr mit Wein; Diner um 5 Uhr mit Wein; die Bougies werden besonders berechnet mit 75 C. Die Bedienung in den Zimmern: 1/2 Fr. für den Kaffee (komplet); 1 Fr. für das Gabelfrühstück; 2 Fr. für das Diner pro Person.

**Hôtel Central* (Pl. b, C 5), Piazza degli Studi, Eingang Str. S. Maria al Rosario 9, von einem deutschen Schweizer (Lieblich-Rüsch) aus Basel gehalten. Vortreffliche Küche, aufmerksamste Bedienung und trefflicher Gastgeber. Z. pro Bett 2 1/2—3 Fr.; Bed. 1/2 Fr.; Licht 1/2 Fr.; Diner, T.d.h.m.W. 4 1/2 Fr.; Kaffee komplet (mit Butter und Honig) 1 1/2 Fr. *Pensionspreis* für mindestens 4 Wochen Aufenthalt 9 Fr. täglich. Deutsche Zeitungen, Billard und Café. — Kann aufs beste empfohlen werden.

Billiger: *Hôtel de Rome* (Pl. c, C 5), Corso Vittorio Em., Eingang Vico Anzalone; Gastwirt Barone (sehr zuverlässig und aufmerksam). Z. von 1—4 Fr.; T. d.h. (sehr gut) 2 Fr. 80 C.; Gabelfrühstück 1 Fr. 80 C.; Licht 30 C. — *Vittoria* (Pl. d, C 5), Via Garibaldi, Ecke Domplatz, mit Trattoria. — *Parigi*, Via Garibaldi 12; mit T. d.h. und Trattoria. — *Trinacria*, Str. Lincoln. — *Gallipoli* (Pl. e, C 5), Corso Vittorio Em. 121 (Eingang Piazza S. Placido 6), mit Trattoria. — *Bellini* (Pl. f, C 5), Vico S. Caterina al Rosario.

Möblierte Wohnungen (das Zimmer ca. 30 Fr. monatlich) sind durch Aushängeschild angezeigt; für Patienten passen nur Zimmer mit den Fenstern auf den vollen Süden.

Restaurants: **Grand Café et Restaurant* (Ignazio Leone), Piazza degli Studi 25 (Pl. C 5), der Universität gegenüber. — Billiger: **Trattoria nuova Villa di Sicilia* (Perricone), Str. Lincoln 245; sehr besucht (hat auch möblierte Zimmer); gebackene Fische (*linguata*, *luna*, *merluzzo* sind die besten) 50 C. Braten mit Gemüsebeilage (*guarnigione*) 55 C. Beefsteak 55 C. Maccaroni 45 C. (Gemüse, Eier, Speisen, Maccaroni sehr gut; ebenso die Fische, dagegen der Braten mässig; man verlange *Fileto*, dann erhält man ein grösseres, ausgesuchtes Stück Kalbsbraten für 80 C.). Tischwein (Bosco), die ganze Flasche 1/2 Fr.; der allfällige Rest wird abgerechnet. — **Trattoria Villa nuova*, südwestl. gegenüber der Domfacade (beim Bogen zur Marina) 9; das Lokal ziemlich düster; die Speisen zwar einige Centimes theurer als bei Villa di Sicilia, jedoch meist sorgfältiger gekocht; guter Terraforte-Wein 60 C. die ganze Flasche. — *Gallipoli* (Pl. e, C 5), Corso Vittorio Em. 121. — *Nazionale*, Str. Manganello. — *Villa Giardini*, diesseit S. M. Gesù.

Cafés: **Grand Café* (Pl. C 5), Piazza degli Studi (bestes Eis, das Rundstück 30 C.). — **Café di Sicilia*, an der Nordwestecke des Domplatzes; weniger sauber, doch das be-

liebteste; — in beiden die Tasse schwarzer Kaffee 20 C.; Milchkaffee 35 C.; in letzterem das Pezzo-Eis (di fragile oder ananas) 60 C.; das Piccolo-Eis 30 C. (Rundstücke); das Eis mit Chokoladenkruste (*rigolata* und *Sgomone*) 50 C. — *Café Nazionale*, ein kleines Lokal an der Südostecke des Domplatzes, mit gutem Eis, eine Tasse Kaffee 15 C., Milchkaffee 25 C., Eis 30 C. — **Stesicoreo*, Via Stesicoreo, jenseit der Prefektur, mit guter Konditorei. — *Europa*, Str. Stesicoreo 60; gibt auch Gabelfrühstück. — *Bellini*, bei Villa Bellini, Str. Etna 208; gibt auch Gabelfrühstück. — Um die Osterzeit werden scharenweise Ziegen am Morgen in die Stadt geführt; man erhält das Glas Milch zu 10 C. — Die Milch zum Kaffee ist auch zu anderen Zeiten meist Ziegenmilch.

Konditorei (Dolceria): **Fratelli Amato*, Corso Vittorio Em. 163 (neben Café di Sicilia). — *Fratelli Tricomi*, Str. Etna.

Weinhandlung: **Maugeri e Scalia*, Pal. Università, Vico la Piana 7; hält vortreffliche Weine aus den Gegenden Mascali, Riposto, Zerbati, Liniera, Bongiaro, Santaverna und Terraforte. — Der beliebteste Tischwein in Catania ist der *Bosco*, von dem es sehr verschiedene Qualitäten gibt, die Flasche zu 40—50 C.; sehr stark und etwas süßlich ist der *Terraforte*; der beliebteste Dessertwein ist der *Benedettino bianco* (die Flasche von 1—5 Fr.), stark und etwas süßlich.

Bier: **Gioe. Berardo* (deutscher Schweizer aus Graubünden), Birraria Svizzera, Strada Lincoln 249; hat auch treffliche Gazzosa (das Glas Bier oder Gazzosa 25 C., die grosse Flasche 40 C.). Deutsche (Schweizer) Zeitungen. — *Birraria di Vienna* (Filippo Corneglian), Via S. Caterina al Rosario 14 (auch Wein).

Wägen. Die Fahrt: Ispänn. 70 C., 2spänn. 1 Fr. 10 C. Erste Stunde 1 Fr. 10 C.; 2spänn. 1 Fr. 80 C. Die folgenden Stunden 90 C.; 2spänn. 1 Fr. 30 C. — Von jeder Stelle der Stadt bis zum Largo Gioeni, Cifali, Ogina 1 Fr. 10 C.; 2spänn. 1 Fr. 80 C. Hin und zurück 1 Fr. 60 C.; 2spänn. 2 Fr. 40 C. — Von der Stadt zur Barriera di Mezzocampo oder zur Barriera del Bosco 2 Fr.; 2spänn. 2 Fr. 70 C. Hin und zurück 2 Fr. 80 C.; 2spänn. 4 Fr. — Von Cifali, Zialisa und anderen Gegenden ausserhalb der Stadt: 1 Fr. 20 C.; 2spänn. 1 Fr. 90 C. — Für alle anderen Touren ist der Preis vorher abzumachen (nach dem Massstab obiger Preise). — **Kutschen:** Giovanni Naso, Str. Grand' Albergo. — Zum Aetna: *Rizzone*, Str. Lincoln, casa Ciano.

Esel: Buonacorso, Str. S. Agata di Giarre, 1/2 Tag 3 Fr., den ganzen Tag 5 Fr. **Boote** (nicht tarift, also akkordiren) die Stunde 1/2—1 Fr.

Lohndiener: *Rosario Liardo*, beim Grand' Albergo. — **Führer zu den Alterthümern:** *Giuseppe Carrafratello*, Salita del Teatro Greco neben Nr. 37 r. hinten. (Man kann ihn auch ins Hôtel kommen lassen.) Auch sein Sohn (gewöhnlich im Dom) ist ein guter Führer. **Post:** Piazza degli Studi 1 (C 5). — **Telegraph:** Domplatz 3 (C 5).

Diligencen: *Messagerie Postali*, Vico S. Giovanni Minore, Casa Paterni. — *Periodiche (chiavaro)*, Largo Indirizzo, e vico S. Giovanni Minore. — Nach Paternò und Aderò sowie für die Strecken zwischen den Eisenbahnen nach Palermo und nach Girgenti melde man sich im *Ufficio di Posta per vetture*, Via Cusimano, bei Via Garibaldi.

Eisenbahn: Von Catania nach (87 Kil.) *Syrakus* 2mal tägl., in 3½ St.; I. 9 Fr. 85 C., II. 6 Fr. 90 C., III. 4 Fr. 95 (Kinder: I. 4 Fr. 95 C., II. 3 Fr. 45 C., III. 2 Fr. 50 C.) — Von Catania nach (95 Kil.) *Messina* 4mal tägl., in 3–4 St.; I. 10 Fr. 75 C., II. 7 Fr. 55 C., III. 5 Fr. 40 C. (Kinder: I. 5 Fr. 40 C., II. 3 Fr. 80 C., III. 2 Fr. 70 C.) — Von Catania nach (78 Kil.) *Leonforte* 3mal tägl., in 3–3¼ St.; I. 8 Fr. 85 C., II. 6 Fr. 20 C., III. 4 Fr. 45 C. (Kinder: I. 4 Fr. 45 C., II. 3 Fr. 10 C., III. 2 Fr. 25 C.) — Für die Fahrpoststrecken zwischen den Eisenbahnen von Catania nach S. Caterina und Palermo oder nach Girgenti nehme man schon in Catania ein Billet, im *Ufficio di Posta per vetture*, Via Garibaldi Nr. 49 (Domenico Savoja); man findet dann den Platz (durch telegraphische Anzeige) schon bereit und läuft nicht Gefahr, sitzen zu bleiben.

Dampfoot. *Agenzie:* *Florio* (Aveline), Corso Vittorio Em., Casa Brucia. — *Rubattino*, ebenda. — *Poirano Danovaro* (Alonzo), Strada Vittoria, già Gallazzo. — 3mal wöchentl. nach *Messina*; 2mal nach *Syrakus*.

Speditur: *Ruez & Comp.*, Via Lincoln, Casa Di Bartolo.

Konsulate: *Deutsches* (G. Peratoner), jenseit Piazza S. Filippo, an Str. Garibaldi 57. — *Oesterreichisches* (Seuto Tomaselli), Str. Zurria. — *Schwedisches* (Marino), Str. Etna. — *Dänisches* (Mattey), Str. Roccaforte, casa Bicocca. — *Holländisches* (Bisani), vico Vela. — *Englisches* (Jeans), Piazza Manganelli. — *Russisches* (Barbagallo), Str. S. Euplio.

Municipio: Via Stesicorea 245.

Prefettura: Via Stesicorea 67–75.

Aerzte: Dr. *Salvatore Tomaselli*, Professor an der Universität (spricht französisch). — Dr. *Emanuele Paola*, Spitalarzt (spricht französisch). — Dr. *Veragut*, deutscher Schweizer, im Grand Albergo.

Apotheken: *Spadaro Grassi*, Via Garibaldi 32. — *Guglielmini*, Str. Stesicorea 88.

Zahnärzte: *Montandon*, Via Stesicorea, Casa Vasta. — *Abbasci*, Str. Garibaldi 83.

Bäder, warme und kalte: *Sgroi*, Corso Garibaldi 77–81.

Protestantische italienische Kirche: Str. S. Giuseppe del Transito, Sonntags 11 Uhr. **Bankhäuser:** *Banca nazionale*. — *Peratoner e figli*, Via Garibaldi 57.

Wechsler: *Agatino Russo*, Corso Vittorio Em. 165, süd., vom Domplatz.

Buchhandlungen: *Battiato*, Str. Manzoni 41. — *Giannotta*, Via Lincoln 255, mit Leihbibliothek und Buchbinderei.

Papierhandlung: *Bruno Torrisi*, Str. Stesicorea 65.

Buchbinder: *Vinc. Giannotta*, Str. Amato.

Musikalienhandlung: *Domenico Reitano*, Str. Lincoln 235.

Pianoforte (Verkauf und Miete): *Fratelli Di Stefano*, Str. Garibaldi 30.

Antiquare: *Fallica*, Via Garibaldi 103 (verkauft auch Mineralien). — *Cacciaguerra*, Piazza del Duomo 14.

Photographien: **Valcò*, Corso Vittorio Em. 67. — *Gambinacci*, Str. Stesicorea 28.

Arbeiten in Ambra (Bernstein aus dem Simeto): *Angelo Leone*, Via Vittoria Em. 131. — *Cacciaguerra*, Piazza del Duomo 14.

Uhrmacher: **v. Zollikofer* (deutscher Schweizer), Corso Vittorio Em., gegenüber dem Café di Sicilia; auch für anderweitige Auskunfts sehr gefällig.

Seidenstoffe haben guten Ruf, z. B. *Licciardello*, Corso Vittorio Em. 143.

Kleidermacher: *Francesco Scinto*, Piazza degli Studi. — *Salvatore Abate*, ebenda, im Palazzo des Gran Café. (In der Strada Stesicorea eine Menge offen im Erdgeschoss arbeitender Schneider.) — *Frauenkleider:* *Luigi Coco*, Str. Lincoln 153. Die Kleider gut und billig.

Modistinnen: *Marietta Guerrero*, Str. Lincoln 74. — *Concettina Scinto*, Str. Lincoln 208.

Coiffeurs: **Di Sicilia*, Piazza degli Studi 16. — *Bontoni*, Str. Stesicorea 102.

Schuhmacher: **Lamagna & Figlio*, Piazza Stesicorea 44 (die Schuhe gut und billig. Catania besitzt auffallend viele Schuhmacher und Kleidermacher).

Handschuhe: *Niccolò Ajello*, Str. Stesicorea 20. — *Consoli Minutola*, Str. Stesicorea 118.

Cigarren: *Rapisardi di Ferrà*, Via Stesicorea 18. — In dem Cigarrengeschäft, *Corso Vittorio Em. 170*, östl. vom Dom, kauft man die Theaterbilletts für das *Teatro Comunale*; ein Plan des Theaters liegt auf, und man kann sich den Platz selbst aussuchen.

Theater: *Comunale*, Oper; Str. Vecchio Bastione, unweit der mit Anlagen und einem Marmorbrunnen geschmückten Piazza Principe Umberto (nahe der Marina) für 900 Personen. — *Alfieri*, Regione Trinità; ziemlich entfernt, süd. vom letzten Drittheil des Westendes des Corso Garibaldi. — Die *Arena Pacini* (Piazza Nuovaluce, bei dem Ostende der Via Lincoln, D 5) ist gegenwärtig im Ausbau begriffen und wird eins der grössten und schönsten Theater Italiens.

Lesekabinet: *Gabinetto di lettura Paoi*, Str. Stesicorea, Palazzo della Prefettura 67–75, in drei Sälen des Erdgeschosses; nur französische und italienische Zeitungen, aber um so erwünschter, als in Catania keine tägliche Zeitung erscheint und die Cafés sehr schlecht mit Zeitungen versehen sind; mit den Lesesälen ist auch eine gute Büchersammlung verbunden. Der Fremde hat 8 Tage freien Zutritt; dann monatlich 5 Fr. — Die Buchhandlung *Giannotta*, Str. Lincoln 255, hat eine *Biblioteca Circulante* eingerichtet, welche italienische, französische und englische Werke ins Haus liefert; Abonnement monatlich 2 Fr. — *Offentliche Bibliothek*, S. 600. — *Gabinetto dell' Accademia*

Gioenia, im Erdgeschoss des Pal. degli Studi, ist der Zusammenkunftsort der Professoren der Universität und speciell für die Mitglieder der Akademie bestimmt.

Kirchenfest: S. Agata s. S. 588.

Militärmusik: Sonntags und im Sommer 3mal in der Woche in *Villa Bellini* (S. 604). Im Winter 3mal in *Villetta Pacini* (Marina, C. 5).

Zur Geschichte.

Catania, mit dem antiken Namen *Katane*, wurde von *Naxos* aus, einer ionisch-chalkidischen Kolonie der Griechen, im Jahr 729 v. Chr. unter der Führung des *Euarchos* gegründet, um hier in dem reizenden Landstrich am Meer, das einen kleinen hinlänglich sichern Hafen darbot, eine Niederlassung zu gewinnen, welche die Vortheile des Ackerbaues mit denen des Handels verband. Die Ausbrüche des Vulkans bestimmten die Wahl einer möglichst südlichen Stelle, und zwar da, wo die Schiffe an das noch nicht verflachte Ufer nahe hinrücken konnten und ein Fluss, der *Amenanos* (*Ovid*, *Metamorph.* XV, 279) strömt, sikianische Kiesel wälzend. So wurde die Stadt fast in der Mitte der Ostküste Siciliens erbaut. Und so sehr hingen die Bewohner an dieser schönen Stätte mit der üppigsten Landschaft und so günstigen Lage, dass Katane trotz wiederholter Verheerung durch die Laven des Aetna und durch Erdbeben immer eine bedeutende Stadt blieb. Da die Neustadt an die Stelle der Altstadt getreten ist, so sind die meisten Reste der antiken Grossstadt unter der Erde zu suchen; doch erstreckte sich die antike Stadt nur bis in die Gegend der Piazza *Stesicorea* hinan, dann begann die Todtenstätte. An eine phönikische Niederlassung mahnt der Name *Amenanos* (»kleine«, d. h. kleiner Hafen); auf die sehr alte Verehrung dieses Flussgottes weisen die Münzen, welche auf der einen Seite den Stier (Flussgott) mit menschlichem Haupt haben, auf der andern Seite die schreitende Siegesgöttin mit Binde in der Hand; auf ihre Mutterstadt deutet der Apollonkopf, auf den Kultus des Weingottes das spätere Silenahaupt. Von der Piazza *Stesicorea* zog die antike Stadt zu den *Beneditini* und niederwärts zum Corso *Vittorio Emanuele* und theilweise bis zum Meer hinab. Die neue Stadt folgte den Gesetzen des berühmten Katäners *Charondas*, die das ganze Leben regelten. Wie *Lykurgs* Gesetzgebung der Ausdruck des dorisichen Staatslebens war, so wird auch diese Gesetzgebung auf dorisichen Ursprung zurückgeführt, denn *Zaleukos* von Lokri, von welchem *Charondas* die Grundsätze erhalten hatte, soll von demselben Sänger (*Thaletas* von Kreta), der auf *Lykurg* den grössten Einfluss hatte, die Staatsidee entlehnt haben. *Charondas* fällt wohl nur wenig später als *Zaleukos* (664). *Aristoteles* (*Politik* II, 9) fügt noch hinzu, dass *Charondas* nichts Eigenthümliches gehabt habe, ausser dem Gerichtsverfahren gegen falsches Zeugnis; dagegen sei er in der

genauen Fassung der Gesetze noch feiner gewesen als selbst die heutigen Gesetzgeber. Der Name des *Charondas* ist zudem kein ionischer, sondern ein dorisich-äolischer. Die ionische Stadt *Katane* erhielt also eine mehr dorisiche Gesetzgebung. Der Gesetzgeber wurde aber später aus der Stadt verbannt.

Auf die Kultur der Katänier dieser Zeit deutet der grosse um ca. 600 v. Chr. hier lebende Dichter *Stesichoros* aus *Himera*, dessen Familie aus einer lokrischen Kolonie in Unteritalien stammte. Schon das antike *Katane* weihte ein Stadthor dem Sänger, der Sicilien in die griechische Dichtkunst einführte und in seiner Liebe zu Prachtworten einen sicilischen Charakterzug offenbarte. Das jetzige Catania hat da, wo man sein Grab zeigte, eine Piazza *Stesicorea* errichtet und der in denselben einmündenden Strasse ebenfalls den Dichternamen gegeben. *Stesichoros*, der von den Alten dem Homer nahegestellt wurde, die Zerstörung *Ilios* besang (Rom, Bd. II, Museo Capitolino, 2. Geschoss *tabula Iliaca*), die chorische Ode vollendete, und soll, als er in einem Gedicht der landläufigen Sage von *Helena* folgte, von dieser durch Blindheit gestraft, dann, als er sich an die anständigere *Novelle* hielt und nur eine (dichterische) Truggestalt von ihr mit *Paris* reisen liess, wieder mit dem Augenlicht beschenkt worden sein. Nach seinem Tod wurde ihm vor dem *Stesichorischen Thor* ein achteckiges Grabmal mit acht Säulen gesetzt (Andeutung der Gliederung seiner Chöre). Sein Dialekt war nicht der seiner Heimat, sondern der homerische, gemischt mit dem dorisichen. *Ibykos* von *Rhegion* soll eine Wagenfahrt von *Katane* nach *Himera* gemacht haben. Der Philosoph *Xenophanes* von *Kolophon*, Gründer der eleatischen Philosophenschule, hielt sich gegen Ende des 6. Jahrh. in *Katane* auf.

Hieron I. von *Syrakus* fand besonders Gefallen an *Katane*, seiner Lage und fruchtbaren Gegend. Er entriess daher der Stadt (die wohl seinem Vorgänger *Gelon* unterworfen war) ihre Einwohner, verpflanzte sie nach *Leontini*, kolonisierte *Katane* mit 10,000 *Syrakusanern* und *Peloponnesern* (476 v. Chr.) und änderte den Namen in *Aetna*. Viel umliegendes Gebiet, selbst den *Sikelern* gehörendes, wurde zu ihrem Bezirk geschlagen, und *Hierons* Sohn *Deinomenes* zum Verwalter der Stadt eingesetzt. *Pindar* weihte in der prächtigen *Pythischen Ode*, die auch den *Aetna* besingt, diese dorisich-sicilische Stadtannexion *Hierons* (I, 114 f.).

»Nun wohl, ersinnen wir denn
Holden Gesang für *Aetna's* König,
Dem mit gottgeschaff'ner Freiheit
Hieron nach dem Gesetz,
Nach des *Hyllos* strengem Gebot
Diese Stadt gegründet.

— — — — —
Lass, o *Zeus* Vollender, solches
Glück an des *Amenas* Flut
Bürgern stets und Königen blühen,
Das in Wahrheit rühmend erhebe der Men-
schen Gerichte!

Mit Dir möge denn des Landes Fürst,
Berathend und lehrend den Sohn, das Volk
zur Ruh,
Und zur Eintracht lenken und krönen mit
Ruhm!«

Ja, selbst *Aeschylus* verherrlichte die Gründung Aetna's mit einem Drama (S. 688). Silbermünzen aus den Jahren 476—446 mit der Inschrift Aitna zeigen auf dem Avers jenen Silenkopf (Weinüberfluss), auf dem Revers den Blitz (des ätnäischen Zeus); kleinere haben die Inschrift Aitna und ein Rad auf dem Revers, auf dem Avers eine Krabbe (die in Catania besonders gross vorkommt). Als Hierons Bruder, der Tyrann Thrasybulos, durch Verschworne gefallen war, drang durch die ganze Insel der Ruf nach Freiheit. Die alten Bewohner Katane's zogen, als der Sikelerfürst Duketios die Annexioneinwohner vertrieben, nach 14jährigem Exil wieder in ihre Stadt ein und gaben ihr den alten Namen zurück, während die Vertriebenen sich in der Stadt Inessa niederliessen, die sie nun Aitna nannten (die Ruinen bei Cività zwischen Paternò und Licodia). Als die Eifersucht zwischen den dorischen und chaldisch-ionischen Kolonien Siciliens, der unersättliche Uebersinn der Syrakusaner gegen die Bewohner von Leontini und die steten Streitigkeiten zwischen Selinus und Eggesta die *Athenen* nach Sicilien riefen (427), stand Katane, weil mit Leontini verbündet, auf ihrer Seite; 426 wurde Inessa vergeblich angegriffen; 425 verwüstete ein Lavastrom die Felder der Katanäer.

Als 415 die grosse athenische Flotte in Katane erschien, gab es neben den Anhängern Athens noch eine starke syrakusanische Partei; das Bündnis mit Athen wurde abgelehnt, das athenische Heer nicht in die Stadt gelassen. Aber während *Alkibiades* im Theater dem Volk das Bündnis mit Athen aufs herdedteste empfahl, fanden athenische Krieger ein schlecht verschlossenes Thor, und die Athener drangen in die Stadt. Die Gesinnungsgenossen derselben erhielten nun die Oberhand, und Katane wurde zum Stützpunkt der Athener gegen Syrakus. Auf ihrem unglücklichen Rückmarsch suchten sich die geschlagenen Athener vergeblich nach Katane zu retten. Der Rache von Syrakus entging die Stadt nur durch den Heereszug der Karthager gegen Selinus (409). Den damaligen Wohlstand Katane's bezeugen auch die sehr künstlerischen *Münzen* (als Künstler der Stempel werden z. B. genannt Euainetos, Prokles, Choirion, Herakleidas), der schöne Apollonkopf mit Lorbeer- oder Eichenkranz und das Gespann mit Lenker, zuweilen Nike ihm entgegenfliegend; der Amenanoskopf mit Diadem, der Silenkopf. — Als *Dionys von Syrakus* den Entschluss fasste, Sicilien von den Karthagern zu befreien, wollte er zuerst noch bis auf die letzten Spuren die ihm sich entgegengesetzten Volksregierungen zerstören, um auch in Syrakus ihres Einflusses ledig zu sein. Er eroberte Inessa-Aitna, legte zu seiner Sicherung Hadranon (Adernò) an und

bekriegte (402) Naxos und Katane, die ihm durch Verrath zufliehen, denn in Katane liess ihn der Feldherr *Arkesilaos* bei Nacht ein. Die Einwohner wurden als Sklaven versteigert, Stadt und Umgebung den *kampanischen Söldnern des Dionys* übergeben, die früher von den Chalkidiern gegen Syrakus herbeigezogen, dann von den Karthagern gegen Selinus verwendet, hernach von den Akragantiniern und darauf wieder von den Karthagern gemietet worden und sich den Griechen furchtbar gemacht hatten. Zum Schutz der Dionysischen Tyrannei erhielten sie nun auch das wichtige Katane. Die früheren Einwohner zogen nach Mylä und zerstreuten sich dann auf der ganzen Insel. So verlor die Stadt ihren alten hellenischen Charakter, wenn auch später die Kampaner nach Inessa-Aitna versetzt wurden.

Das neue Katane scheint (nach *Holm*) von italischen *Oskern* bewohnt worden zu sein (wie auch Entella, Aetna, Messana der italischen Bevölkerung Wohnsitze gaben), die sich der Reaktion gegen das altheilenische Element anschlossen, welche von den stammverwandten Sikeln, den Karthagern und Dionys ausging. Nach Dion's Ermordung nahm dessen Mörder, der Athener *Kallippos* (353), Katane ein, herrschte aber nur kurze Zeit über dasselbe. Er soll (*Putarch*, *Dion.* 55), da er gleichzeitig Syrakus verlor, geäußert haben, er habe eine Stadt verloren und eine *Käserie* dafür bekommen; wohl ein etymologischer Scherz, indem die Griechen Katane von Katinon (Schüssel) ableiteten und dieses wohl auch Käserie (sonst tyroknestia) bedeutete. Ringsum herrschten kleine Tyrannen; dem Herrscher Katane's folgte ein noch schlimmerer, der sabellische *Mamerkos*. Die Karthager rüsteten zu neuem Krieg. Da wandten sich die Vaterlandsfreunde an *Korinth* um Hilfe. *Timoleon* (S. 73) kam mit wenigen Bewaffneten, aber der edelsten Begeisterung. Katane schloss sich sogleich an Timoleon und wurde in dessen Kämpfen gegen die Karthager sein Stützpunkt. Der Schrecken vor Timoleons Erfolgen trieb zwar Mamerkos zu den Karthagern, aber er wurde 338 an den Ufern des Alabon (Abolos, jetzt S. Gusmano) geschlagen und Katane befreit. Mamerkos, auch Dichter von Tragödien und Epigrammen, drang dennoch mit seiner Rechtfertigungsrede im Theater von Syrakus nicht durch, stiess vergeblich den Kopf gegen dessen Wand und wurde gekreuzigt (*Putarch*, *Timoleon* 34).

Katane, nun 20 Jahre lang *Republik*, erholte sich von seinen schweren Verlusten. Aber an die Stelle der eifersüchtigen Republik trat *Agathokles*. Als dieser (S. 717) am Himaras unterlag, befreite sich Katane von Syrakus, wie so manche andere Stadt, und trat auf die Seite der Karthager. Weil *Agathokles* mit einer ägyptischen Königstochter (in dritter Ehe) vermählt war, kamen gegen Ende seiner Regierung ägyptische Kultusformen nach Katane, daher der Obelisk (S. 589), die kleinen ägyptischen Bild-

werke, die ägyptisirenden Münzen dieser Zeit. Beim Zug des *Pyrrhos* (S. 75) öffnete Katane dem Befreier freudig die Stadt und bekränzte ihn mit goldenen Kronen (Diodor XXII, H. 11). Nachdem aber Sicilien ihn selbst aus Furcht vor neuer Tyrannei verlassen, kam es ohne Regierung in den Kampf zwischen Rom und Karthago, der dem Zwischenland die Blüte raubte. Die Siege Roms brachten diesem ebenso rasch die Huldigung, und auf die Erklärung Roms, alle Städte Siciliens, welche auf seine Seite träten, als Verbündete aufzunehmen, schloss Katane sogleich sich dem mächtigen Reich an. (Damals brachte Valerius eine berühmte Sonnenuhr aus Katane nach Rom; Plinius, Hist. nat. VII, 50.)

Zur Zeit Hierons II. war Katane eine römische Stadt, mit dem Namen *Catina*, geworden, die den Zehnten an Pächter (Decumani) zu bezahlen hatte. Marcellus, der Eroberer von Syrakus, errichtete aus dessen Beute in Catina ein *Gymnasium*. 123 v. Chr. litt die Stadt so sehr durch einen Lavastrom, dass der römische Senat die Abgabefreiheit ihres Gebiets auf 10 Jahre verordnete. Wie in ganz Sicilien, hausten auch in Catina die römischen Statthalter (Prätoren) mit grösser Willkür und Gelderpressung, vor allen *Verres*, der (V, 72) hier, nachdem er sich alles Silbergeschirr durch den Gemeindevorstand hatte überliefern lassen, durch seine Diener bei Nacht das Bild der Demeter, das dort nicht allein nicht berührt, sondern nicht einmal gesehen werden durfte, aus dem Heiligtum fortschaffen liess. — Im Krieg *Octavianus* gegen Sextus Pompejus (den Herrn Siciliens) litt die Stadt so sehr, dass Octavian sie durch Erhebung zur römischen Kolonie mit neuer Bevölkerung zu versehen hatte. Dann aber reifte sie nochmals zu einer materiellen Nachblüte heran, die sehr bedeutend gewesen sein muss, wie die zahlreichen noch erhaltenen Denkmälerreste darlegen: Theater, Odeon, Amphitheater, Bäder u. a. Die leontinischen Fruchtfelder, jetzt zur *Katanischen Ebene* geworden, bildeten die Grundlage des Reichthums. Die Stadt hatte einen Umfang von ca. 5400 m. (von N. nach S. 1500 m., von O. nach W. 1200 m.) und über 60,000 Einw. Die römischen Münzen fügen den früheren Gottheiten die jetzige Hauptgottheit *Ceres* hinzu, dann Neptun, Bacchus, Janus, Ammon, Serapis, Isis. Noch unter römischer Herrschaft lässt die Tradition bei dem furchtbaren Lavastrom, der sich 252 n. Chr. gegen Catina hinwälzte, den eingehaltenen *Schleier S. Agatha's*, die unter dem Prokonsul Quintian Märtyrerin geworden, die Fortwälzung der Lava bannen, so dass die Heilige die Retterin der Stadt wurde. Noch jetzt sieht man indess, dass jener Strom ein Stück des westlichen Catania überdeckte und in das Amphitheater eindrang.

Catina folgte dem Gescheh der anderen sicilischen Städte unter *Byzanz*, den *Ostgothen*, *Vandalen* und *Saracenen*. Von den *Normanen* erobert und neu ummauert, gewann es

wieder sehr an Bedeutung. Aber das *Erdbeben vom 4. Februar 1170*, welches auch Lentini und Modica zerstörte, vernichtete die Stadt; fast alle Häuser lagen zertrümmert, über 15,000 Personen todt; das einstürzende Dach des Doms erschlug den Bischof am Altar. Dennoch vermochte die heruntergekommene Stadt als der Sitz der Gegner des deutschen Kaisers Heinrich VI. (S. 94) noch eine Belagerung muthig auszuhalten und wurde nur durch Verrath erobert und theilweise verbrannt. Nochmals 1232 wurde sie von den Hohenstaufen verheert. Um die rebellischen Einwohner im Zaum zu halten, liess *Friedrich II.* das noch erhaltene imposante *Kastell Ursino* (Rocca Orsina) errichten. — Nach der Sicilianischen Vesper wurde *Peter III., König von Aragonien*, von einem in Catina 1282 gehaltenen Parlament zum König ernannt. Unter seinem Sohn *Friedrich II.* begann die neue *Blütezeit Catania's* unter den *Aragonesen*, freilich, weil es der häufigste Regierungssitz war, doch wurde es mehrmals von schweren Belagerungen heimgesucht (1299 von einer blutigen Erstürmung durch Robert, Enkel Karls von Anjou). *Friedrich* starb 1336 (sein Grabmal im Dom). Durch *Ludwig von Aragonien*, den Enkel *Friedrichs*, erhielt die Stadt zum Dank für ihr Festhalten an *Friedrich* die Bestätigung aller alten Privilegien und den Titel: *Regum tutrix, propugnatrix fidelis constantissima Regni Sicilliae protectrix atque caput!*

Alfons der Grossmüthige liess 1438 neue Hafenbauten ausführen und stiftete 1444 die *Universität*, mit Zuthellung jährlicher Zuschüsse, lange Zeit eine der bedeutendsten Universität Italiens. — Unter *Vega*, dem Vizekönig der nunmehrigen spanischen Herrschaft, wurden aus Furcht vor einer Türkeninvasion die *Mauern* und *Bastionen* im NO. und S. erneuert und für den Bau auch die Steine des grossen Aquädukts verwandt; damals ist das östl. von S. Agata gelegene Quartier der Stadt einverleibt worden (das Amphitheater blieb noch ausserhalb der Stadt). — Die spanische Regierung that weiterhin nichts für Catania, ja, sie verpfändete sogar die Städte seines Territoriums (*Viagrande, Trecastagne, Pedara, Misterbianco, Mascali*), und die Stadt sah sich genöthigt, dieselben 1646 für mehr als 3 Mill. Franken auszulösen. Solche Opfer und dazu die Theurung der Lebensmittel rief ernstlichen Aufruhr hervor; im ersten wurden die Archive verbrannt, die Gefängnisse geöffnet, und der Adel und die Magistrate sahen sich genöthigt, aus dem *Kastell Ursino* die Insurgenten zu beschliessen.

1669 fand eine der entsetzlichsten Eruptionen des *Aetna* statt (S. 628); ein 1200 bis 1800 m. breiter Strom bedrohte die Stadt, schon drang er über das Bastion degli Infetti und bedeckte die Naumachie, den *Cirkus* und das *Gymnasium*, begrub die Bastionen von S. Giorgio und S. Croce, umringte die beiden grossen Thürme des *Kastells Ursino*, strömte dann aber in einer Breite von

2 Kil. in das Meer aus. Sieben Tage nachher brach die Lava noch einmal bei dem Bastion Tonnaro auf, und ein Strom drang in den Garten der Benedettini und umzog das Kloster von der Nordseite und im W., aber ohne es zu schädigen. Die Stadt, von zwei Seiten durch die Lavaströme abgeschlossen, musste zu Meer versorgt werden und theilweise mittels über die Lava gelegter Brücken. Was die Feuerströme verschonten, blieb kaum vor den Dieben sicher, die in so grosser Zahl herbeizogen, dass man mehrere Galgen aufpflanzte und die Stadttore gesperrt hielt. Ganz Sicilien steuerte zur Abhülfe des Unglücks.

Aber schon 24 Jahre nachher (11. Jan. 1693) zerstörte eins der furchterlichsten Erdbeben die Stadt so grauenvoll, dass nur fünf Gebäude noch standen (60 weitere Städte Siciliens stürzten zugleich ein), nämlich die *Rotonda*, *S. Salvatore* am Meer, *Castello Ursino*, *Palazzo Bonajuto* und ein Privathaus; vom Dom stand nur noch das Chorende; 16,000 Personen ($\frac{2}{3}$ der Bevölkerung) kamen um; das Meer war so aufgeregt, dass ungeheure Wogen bis in die Stadt drangen. Der Statthalter Lanza, Herzog von Camastra, entwarf mit dem Domherrn Celestri und Bischof Riggio den *Plan der neuen Stadt*, und ihnen ist die jetzige Regelmässigkeit zu verdanken; den Ausgangspunkt bildet daher der Dom, und nach doppelter Durchschneidung der von ihm zum Aetna hin gezogenen Linien folgten alle anderen, so weit es möglich war, in rechten Winkeln. Die grosse Breite der Strassen sollte bei einem künftigen Erdbeben das gegenseitige Zerschlagen verhindern. (Noch *jetzt* wird [z. B. in Strada Lincoln und deren Durchschneidungen] mit der Ebnung des Bodens mit grossem Fleiss fortgefahren.) Der Bischof Riggio liess 1709–1712 den Dom wieder aufrichten, Giovanni Russo, Fürst von Ceramo, errichtete die jetzige Strada und Porta Garibaldi. 1744 begannen unter Ignazio Paternò, Fürst von Biscari, die Ausgrabungen im Theater und 1754 eröffnete er sein berühmtes (leider von den Erben den Forschern vorenthaltenes) Alterthümernuseum; 1782 wurde der grosse *Molo* begonnen und durch Errichtung künstlicher Klippen, d. h. durch Eisenbaren und Cement verbundener Steinmassen, sturmfest gemacht. In den Befreiungskämpfen gegen die Bourbons nahm auch Catania lebhaften Antheil.

Lage und Leben der Stadt.

Wer Catania zum erstenmal Abends betritt, wenn schon im Glanz der Gaslichter das grosse wie mit Brillanten besetzte Kreuz leuchtet, welches die breite, mit Lava beplasterte *Strada Stesicorea* in halbständiger Länge (2800 m.) und in schnurgerader Richtung mit der fast ebenso langen (2300 m.) *Strada Corso*

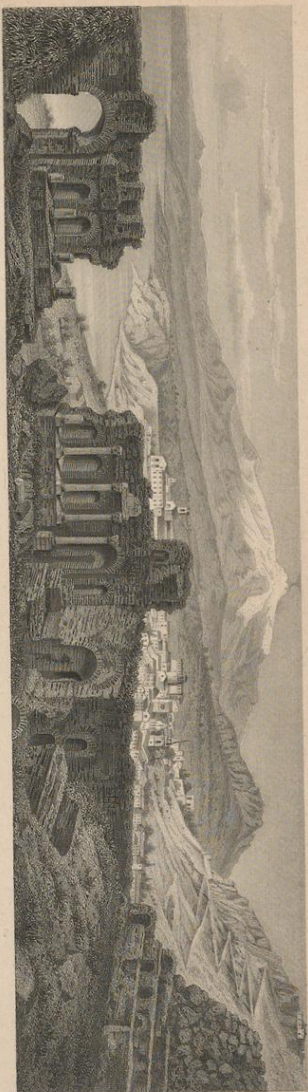
Vittorio Emanuele bildet, dem erscheint die Stadt als eine der imposantesten Italiens. Denn fast alle Façaden, von den gegenüberstehenden volle 18 m. entfernt, sind in dem Glanzstil erbaut, der bei dem Neubau der Stadt nach dem Erdbeben von 1693 massgebend wurde. Weisse Plaster, vom Boden bis zum Dach ununterbrochen aufsteigend, gliedern die breiten röthlichen Fronten, grosse Fenster mit schweren Balkonen auf Konsolen und mit eleganter Einrahmung durchbrechen die massiven hohen Geschosse, und über den Farbenwechsel schimmert spielend der Reflex der Gasflammen, durch unsichere Umrisse die Grösse und den imposanten Eindruck mächtig steigernd. Breite Trottoirs mit rechteckigem Lavalastrico begrenzen die wie ein Salonpaviment sich ausbreitenden Strassen. Nordwärts verliert sich der Strahlenweg dem Aetna entgegen schon den ersten Schritt hehend. Keine Stadt in Europa bietet eine ähnliche Schau. Und doch hat Catania nur 84,397 Einw. und wenige Bauten von höherer architektonischer Bedeutung. (Die Oberfläche der Stadt misst 35,000 Hektar, der Umfang 8 Kil.) Der Aetna-Ausbruch von 1669 und das Erdbeben von 1693 veranlassten, dass der *Hauptplan der Stadt* völlig modernisirt werden konnte, denn ursprünglich war die gegen 2 St. im Umfang messende Stadt unregelmässig, einem Hammer gleichend, dessen Stiel die Fortsetzung der Strada Stesicorea (Strada Aetnea) ist. Nun aber durchzieht diese Mittelstrasse den *Domplatz*, den *Studienplatz*, den Platz, wo ehemals das Grabmal des griechischen Dichters *Stesichoros* sich erhob, und schliesst nordwärts mit dem schönen Halbkreis der *Piazza Gioeni*, die mit Lavasitzen und schattigen Bäumen umgeben ist und den Ausgangspunkt zu den Dorfschaften des Aetna bildet. (Vom Domplatz, der 5,72 m. ü. M. liegt, bis zur Piazza Gioeni steigt die Strasse um 37 m.) Die drei Querrippen bilden die dem Kleinhandel dienende *Strada Garibaldi*, die vom Dom zur Porta Garibaldi zieht, der ihr parallele, doppelt so lange *Corso* und die diesem nordwärts parallele *Strada Lincoln*, die zwar 230 m. länger (1460 m.)

als die erste ist, aber im Westheil so scharf bergan zieht, dass kein Wagen mehr fährt. Wie die Strada Garibaldi eine anfängliche Schwellung in der symmetrischen, mit 32 antiken Marmorsäulen geschmückten *Piazza S. Filippo* hat, so der Corso an seinem Ausgang in der gewaltigen *Piazza della Statua*, in welcher auf einer dem antiken Theater entlehnten Säule die Schutzpatronin der Stadt, *S. Agata*, mit dem Drachen der Pest zu Füssen, sich erhebt. Der gegen die folgende Querstrasse hin liegende Platz ist der weltlichen Festfreude geweiht und trägt das grösste Theater Italiens, die *Arena Pacini*. Meerwärts liegt hart an den gewaltigen Viadukten der Bahn der an die Wogen hin gebaute kleine, aber vegetativ reizende *Garten Paccini* und in umgekehrter Richtung nordwärts am Auslösungspunkt der Strada Stesicorea und Strada Etna der ansteigende *Giardino Bellini*, an Vegetation und Aussicht gleich herrlich. Und diese moderne, so schön geputzte Stadt ist von den Resten der ebenso bedeutenden antiken Stadt ganz durchsättigt, Amphitheater und Theater, Odeon, Thermen und Grabstätten, Aquädukte, antike Brunnen, Forum, Triumphbögen, Gymnasien, Cirken, Mauern haben noch Ueberbleibsel hinterlassen, sowie auch selbst das Mittelalter trotz Erdbeben und Lavaströmen noch das alte imposante *Kastell* (Ursino) als Repräsentanten behielt. Freundlich, reinlich und heiter ist es in allen grösseren Strassen, und selbst in den Winkelgassen und in jenen einstöckigen, in Lavablöcken sich verlierenden ärmlichen Wohnungen nordwestlich vom Ende der Strada Garibaldi herrscht mehr Ordnung als irgendwo in ähnlichen Behausungen der Insel.

Wer auf dem Schiff sich Catania nähert, übersieht mit einem Blick die herrliche landschaftliche Lage der Stadt, ringsum das stattliche Häuserrund, über welches die Kuppeln des Doms, der Benediktini und *S. Agata's* aufragen, wellige Hügel mit der üppigsten Vegetation und das Dunkelgrün der Agrumenhaine, die, der sandigen *Plaia* entnommen, über alle mittleren Höhen in üppigster Entfaltung sich

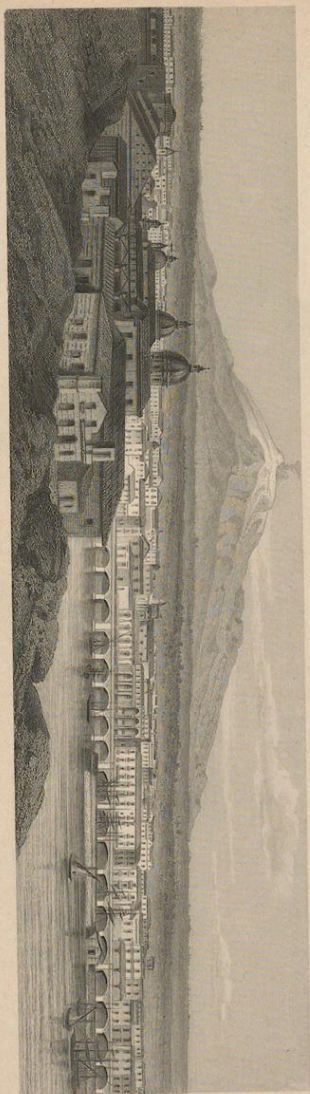
hinbreiten, von einem zweiten Grün der Kultur abgelöst, das an den Gehängen des *Aetna* sich hinzieht, der in majestätischer Mächtigkeit unmittelbar hinter der Stadt emporsteigt, aus seiner meist mit blendendem Schneemantel umhüllten Spitze grauschwarze oder weissliche Rauchwolken in das tief gesättigte reine Himmelsblau entsendend. Südl. von der Stadt die riesigen, dunklen Zeugen der verheerenden Macht des Vulkans, seltsam gestaltete Felsenblöcke in kolossalen Haufen schwarzgrau ins grüne Meer hinausragend, das im ehemaligen *Porto di Ulisse* an die zerrissenen Massen hinschäumt. Diese Doppelschau enthüllt zugleich die Doppelgeschichte der Stadt, den Segen und Zorn der Natur umher; von grossartiger Wirkung, namentlich r. vom Faro (am schönsten zu sehen, wenn man vom Castel Ursino der Strada S. Salvatore und ihrer Fortsetzung bis zum Meer folgt).

Die Stadt gehört auch zu den gebildeten der Insel, nicht nur weil sie *Provinzialhauptstadt* (einer Provinz mit 63 Kommunen und 450,460 Seelen), *Erzbischofthum* (die Stadt hat 13 Pfarreien), *Universitätsstadt* (einst, als Messina und Palermo noch keine Universitäten hatten, mit über 2000 Studenten; jetzt nur noch mit 200–300) ist und selbst eine Corte di Appello hat, sondern weil hier der ganze Ton ein mehr ernster, Anstand und Würde hoch schätzender ist. Das Leben in den öffentlichen Lokalen, Cafés und Restaurants ist daher im allgemeinen weit weniger entwickelt als auf dem Festland, und man lernt die Catanesen nur in ihren Familien kennen. Es ist mehr Liebe für wissenschaftliche Bildung hier als selbst in Palermo, die Bürger aller Stände sind leutselig, angenehm, gesittet. Selbst das mit Recht verschrieene Volk der *Facchini* und Kutscher hat hier einen guten Ruf. Der *Adel*, von welchem über 80 Familien in Catania wohnen, ist nicht der prunkende Palermo's, doch hält er in Wohnung, Kleidung und namentlich auch in Kutschen und Pferden viel auf den Adel der Erscheinung. Auch die Frauen haben meist etwas Ernstes und doch Anmuthiges; ihre Bildung ist vorzugsweise noch



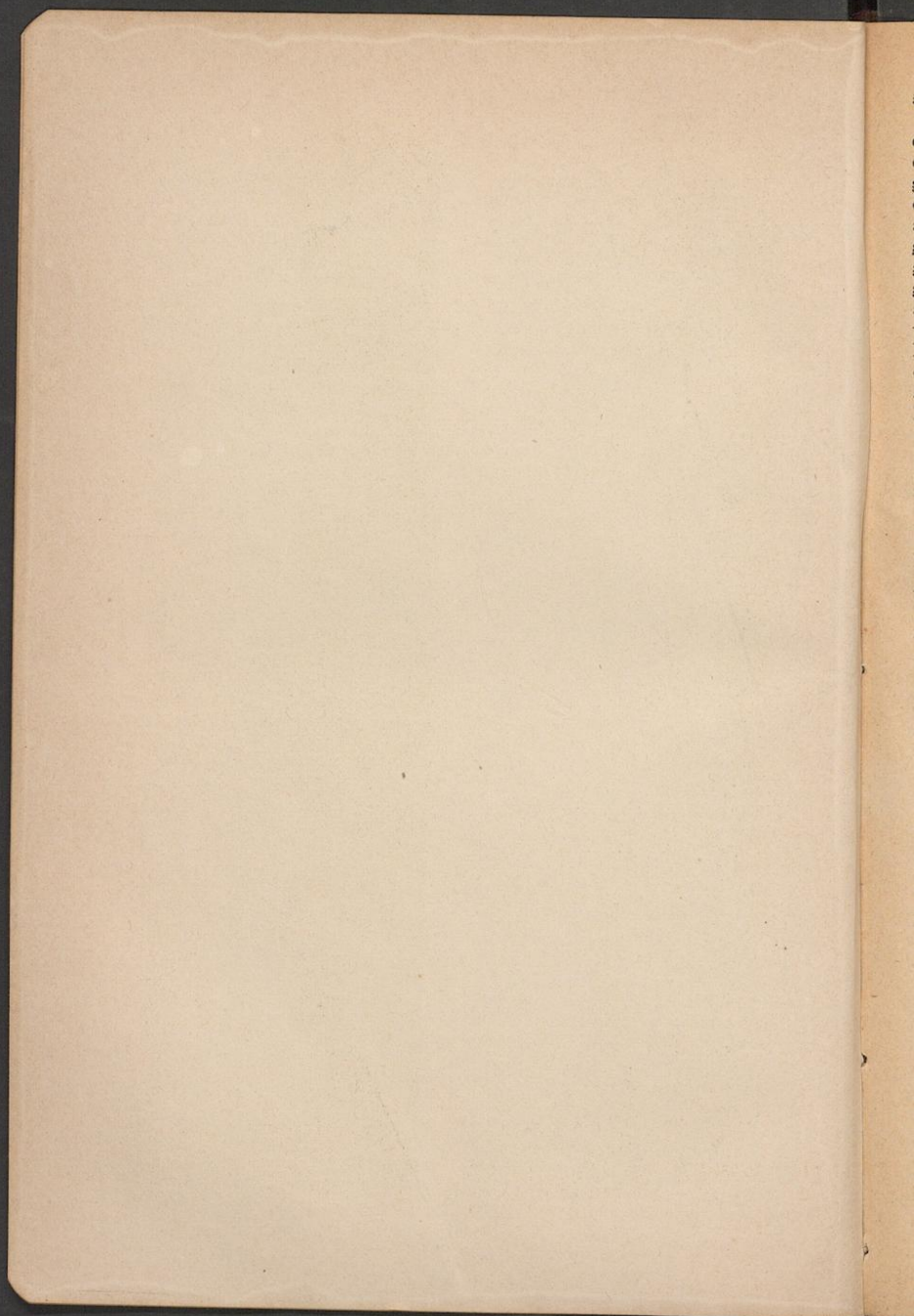
TAORMINA.

Vom antiken Theater aus.



CATANIA MIT DEM AETNA.

Vom Mele aus.



die der frühern Zeit, aber es herrscht durchweg ein Interesse für geistige Fragen. Die Geistlichkeit hat hier noch eifrige, ja leidenschaftliche Freunde und auf das kirchliche Leben wird sehr viel gehalten. Selbst bis in die kleinsten Tageshandlungen hinein dringt noch dieses geistliche Element, und wohl in keiner andern Stadt kann man so zahlreiche ältere Sittenzüge finden, die den geistlichen Einfluss darlegen (wie z. B. am Schluss der Karwoche, wenn das Krucifix im Dom aufgestellt wird, alle Glocken läuten, Kanonen schiessen, Lärm die Strassen durchbraust, das plötzliche Durchklopfen der Matratzen durch die Weiber, die dazu schreien: »Esce, esce, cimice fetente Che rissicuto Cristo ognipotente«; hinaus, hinaus ihr stinkenden Wanzen, denn Christus ist allmächtig auferstanden, u. a.). Die heitere Seite des Lebens sieht der Fremde namentlich in den wärmeren Monaten, in dem abendlichen Hin- und Herfluten der Bevölkerung auf den breiten Lavafiesen der Hauptstrassen und noch ausgeprägter in der Villa Bellini, wo im Sommer jeden Abend das oberste Plateau ein vom herrlichsten Blumen- und Blütenduft erfüllter und musikalischen Klängen geweihter Festsaal ist, voll von Volk und eleganter Welt, inmitten glänzender Gas-Illumination.

Der Boden, auf welchem Catania steht, war wahrscheinlich ursprünglich nicht vulkanischer Natur. Am südlichen Fuss des Aetna, im ganzen Becken zwischen dem Golf von Catania und den Hügeln im N. der Stadt gehört der untere Boden der Tertiärbildung an und besteht hauptsächlich aus Thon, Kies und Sand. Der Aetnavulkan stammt aus einer spätern Zeit und seine Laven ergossen sich auf den schon vorliegenden Tertiärboden; man findet daher in jenem Becken und besonders da, wo Catania steht, oberhalb des Sedimentärbodens eine Lavalage, über deren Alter die Ansichten nicht übereinstimmen. Es ist deshalb auch ungewiss, ob die antike Stadt auf den Sedimentärboden zunächst gebaut wurde, oder erst nachdem dieser mit Laven bedeckt worden. Gewiss ist, dass die Lava, welche

den Tertiärboden im untern Theil der Stadt deckt, sehr verschieden von derjenigen ist, die man im obern Theil trifft; letztere scheint einer weit frühern Epoche anzugehören. Fast die gesamte Stadt ist jetzt ein Produkt des Vulkans, und während Hafen, Gärten, Mauern und ganze Strecken durch glühende Lavaströme zerstört wurden, erstanden die Strassenbekleidungen, die Kirchen, Paläste und Häuser, ja selbst die dekorativen Verzierungen auch aus Lava, und der Zerfall der Ströme umher war wieder der Boden der üppigsten Fruchtbarkeit. Selbst in die Kunst ist die Lava eingedrungen, und die Nippsachen aus »Lava des Aetna« zeichnen sich hier durch eine ungemeine Mannigfaltigkeit von Farbenabstufungen aus.

Der *Haupthandel* Catania's wendet sich vornehmlich den agrikolen Produkten seiner weiten Ebene und der reichen Gehänge des Aetna zu sowie dem Schwefel der bedeutenden Minen der Provinz und den Manufakturen der eigenen Arbeiter. Der Verkehr mit dem Innern ist ein reger; viele gute Fahrstrassen führen zu den Orten der grössten Produktion und die nach drei Richtungen ziehende Eisenbahn gab dem Handel eine raschere Entwicklung. — Der *Hafen* wird jetzt bedeutend erweitert, denn der ehemalige grössere Hafen, welcher dem Export des Getreides der Leontiner Ebene diente, wurde durch den Lavastrom von 1669 in seine jetzigen kleinen Verhältnisse eingedämmt; 1792 wurde ein Molo aus Lava errichtet und durch Blöcke geschützt, ein Werk, das 1842 noch fortgesetzt ward; ein zweiter dem Kai paralleler Molo schliesst das kleine Becken der Darsena ein, an der Nordseite laufen die Mauern Karls V., ebenfalls von Lava, mit drei Thoren; gegen O. enden diese Mauern in das grosse Bastion von S. Salvatore und gegen die Mitte hin, jetzt diesseit des grossen Viadukts der Eisenbahn, liegt der einst so berühmte *Palazzo Biscari*, dessen Museum catanesischer und anderer sicilischer höchst interessanter Antiquitäten leider der Wissenschaft und dem Kunstgenuß entzogen wurde.

Am Ende der Lava von 1669, wo sie in pittoresker Form ins Meer strömt, steht noch eine *Villa Biscari* (Scabbrosa) und jenseit des Campo Santo, wo die Lava kohlen-schwarz und eisenhart sich wild auf-thürmt, zieht eine Fahrstrasse hindurch, eine Reihe kleiner Häuser mit Gärten zur Seite. Man versäume auch nicht, zumal wenn man zu Lande nach Catania gekom-men ist, bei ruhigem Meer sich auf einer Barke so weit hinausfahren zu lassen, um diese ganze Partie mit Einem Blick um-fassen und die mit dem Aetna hier gleich-sam zusammenwachsende Stadt von bei-den Seiten beschauen zu können.

Der Golf liefert treffliche *Fische*. Die geschätztesten sind: Der Mondfisch (*luna*), der Geiferfisch (*lupo di rocca*), der Köhlerbarsch (*turdu*), der Stockfisch (*merluzzu*), die Rothfeder (*trigghia di gramigna*), der Schwertfisch (*spadu*), dann die spicara, agugghia, luzzo, maz-zuni, zuraddu, pettini u. a. Der Fischfang beschäftigt in Catania gegen 2000 Perso-nen. — Die Ebene von Catania (*piana di Catania*), von ca. 350 QKil., im SW. der Stadt, bildet eine nur äusserst schwach geneigte Ebene, so dass der *Simeto*, der sie durchfliesst (und in welchem man den so geschätzten *sicilischen Bernstein* findet, der für mannigfache Kunstarbeiten verwendet wird), einen äusserst lang-samen Lauf hat und oft in die Ebene aus-tritt. Im Sommer ist diese ganze Ebene von Malaria inficirt, aber von der ergiebigen Fruchtbarkeit (in günstigen Jahren 20—24fach). — Die Stadt hat keine Malaria, aber die Hitze im Sommer ist sehr bedeutend.

Das Klima ist gesund, und die jüngste Zählung ergab auf 84,397 Einw. 1032 von 60 Jahren; 519 von 70; 249 von 80; 46 von 85; 37 von 90; 7 von 95; 6 von 100; 2 von 101; 2 von 102 Jahren. Die mittlere Baro-meterhöhe (00 im Niveau des Meers) beträgt 763,2 mm.; die mittlere Temperatur 18,53; Morgens 9 Uhr 18,27, Mittags 19,26; das Maximum der Temperatur im Schatten und im N. 38, während des Scirocco 45; das Mini-mum — 19; die mittlere tägliche Variation 8,5. Heitere Tage zählt Catania 210; wol-kige, ohne oder mit Regen 110; Regentage 45; die Temperatur des Meers an der Ober-fläche beträgt im Maximum 27,6, Minimum 11,5, mittlere 19,5; die relative Feuchtig-keit: Minimum 0,34, mittlere 0,70; Spannung

der Wasserdämpfe: Maximum 18 mm., Mini-mum 4, mittlere 12; die Regenmenge: Maxi-mum 4000, Minimum 600, mittlere 1800.

Die meteorologischen Beobachtungen wurden von Professor *Boltshauser* (einem Schweizer, Professor der Physik) seit 1865 am meteorologischen Observatorium der Uni-versität, das 31 m. über der Meeresfläche liegt, aufs sorgfältigste angestellt, so dass Catania, das die *ausgezeichnete Winterstation für Respirationen* ist, sich der exak-ten Beobachtungen erfreut. Die *Citta*, der tiefste, den Meer am nächsten gelegene Stadttheil, wendet sich den warmen Win-den direkt zu und ist ganz geschützt vor kalten Winden; die Höhe der *Benedettini*, von allen Seiten frei, und die höchste Partie des *Borgo*, auf ansteigendem Ge-hänge dem S. zugewandt, differiren in der Temperatur um ca. 20. Die Beobach-tungen am Observatorium halten daher die Mitte; sie ergaben: Januar 11, Februar 10,9, März 13,7, April 15,3, Mai 20,1, Juni 24,3, Juli 27,2, August 27,4, September 24,5, Ok-tober 20,5, November 16,2, December 12,50. Gesamtes Jahr 18,60. Diese mittleren Grade sind so stabil, dass sie während 10 Jahren in keinem Monat mehr als 2 Centigr. varil-ren. Die Tagestemperatur ist begreiflich wechselnder, je nach der Ruhe oder Wind-bewegung der Luft. Zwischen den extre-men Temperaturen jeden Monats ergibt sich während 10 Jahren eine Differenz von 10 bis 15° in den kältesten und in den wärmsten Monaten, 14—17° im April, März, Oktober, November. Die Temperatur bewegt sich insofern in folgender Skala: im Januar und Februar zwischen 3—17° (die Zerotemperat-ur [des schmelzenden Eises] hat man seit 1865 nur zweimal beobachtet); im März 5—22, im April 7—24, im Mai 12—27, Juni 16—30, Juli und August 19—34, September 16—30, Oktober 10—28, November 8—24, December 8—19°. Die täglichen Variati-onen der Temperatur überschreiten selten 8° in den heissesten, 9—10° in den anderen Monaten. Da selbst der Fremde für sol-chen Wechsel weit empfindlicher wird als in der nördlichen Heimat, so hat auch er sich, wie die Einwohner von Catania, im Herbst und Frühling mit einem Plaid oder schützenden Kleidungsstück zu versehen. Empfindliche sollen in Zimmern, die dem S. zugewandt sind, den täglichen Verschluss von Thüren und Fenstern je nach der ein-fallenden Sonne reguliren und in kälteren Tagen Abends vom Ofen Gebrauch machen. Von Morgens 6 Uhr bis Sonnenuntergang übersteigt die Temperatur die mittlere fast immer; sie erreicht das Maximum zwischen 1 und 2 Uhr Mittags und das Minimum zwi-schen 1 und 2 Uhr Nachts.

Die *Heiterkeit des Himmels* hat wesent-lich zum Prädikat der »Bella Catania« mit-geholfen, denn im ganzen südlichen Europa sind die schönen Tage nirgends zahlreicher als in Catania. Auch die *Regentage* streiten sich meist zwischen Wasserfluten und durch-brechender Sonne. Drei oder vier Tage Regen

hinter einander sind so selten, dass man sie höchstens zweimal des Jahrs beobachtet. Auf März, November, December fallen zwölf heitere oder fast heitere Tage, zwölf ohne Regen oder mit wenig Regen, 6 Regentage; Januar, Februar, April, Oktober 16 heitere, 10 ohne Regen, 4 mit Regen; Mai und September 18, 10, 2–3; Juni, Juli, August 25, 5, 1. — Die *relative Feuchtigkeit* ist in Catania das unbeständigste aller klimatologischen Elemente und erfährt oft an demselben Tag sehr beträchtlichen Wechsel (von 0,20–0,30 sehr oft im Winter). Obschon die Spannung der Wasserdämpfe in den Sommermonaten häufig 16 mm. relative Feuchtigkeit erreicht, so ist sie doch gewöhnlich während des Tags unter der mittlern (0,70); aber nach dem Sonnenuntergang bemerkt man, besonders an freistehenden Orten (*Villa Bellini*), einenschr. fühlbaren Abendthau, den Personen von zarter Konstitution durchaus zu vermeiden harter. In den Wintermonaten, d. h. in der Regenzeit, beträgt die Spannung der Dämpfe 8–10 mm. und die relative Feuchtigkeit 0,75–0,85; an Tagen beständigen Regens erreicht dieselbe fast immer den Sättigungsgrad. *Nebel* ist äusserst selten. Die *Regenmenge* ist bedeutend; die Jahre, in denen weniger als 1000 mm. fällt, sind trocken und für die Ernte ungünstig. Die mittlere Regenmenge beträgt ca. 1800 mm. (1. Okt. 1873 bis 30. Jan. 1874 war die regnerischste Zeit, die Catania seit Menschengedenken hatte.)

Die grossen Regengüsse beginnen im Oktober und schwächen sich in einzelnen Regentagen ab, im November, und besonders im December, Januar und März. Im April und Mai treten die Güsse aufs neue auf, aber sie werden immer seltener und verschwinden in den Sommermonaten fast gänzlich.

Die *Winde* wehen im Winter oft sehr heftig; ganz ruhige Tage sind in Catania selten. Es findet übrigens in den verschiedenen Jahren ein Wechsel der Winde statt, so dass es schwierig ist, die herrschenden Winde genau anzugeben; Nordwest und Südost wehen vornehmlich in den trockenen Jahren, West und Ost in den Jahren einer mittlern Regenmenge; Südwest und Nordost in wasserreichen Jahren. Am meisten wehen in den Wintermonaten der Nordwest, Ost und Südost, im Sommer West und Südost. Der Südwestwind ist der Regenbringer. Der Scirocco (Südost) ist feucht und heiss, weht häufig im September und März. Im Sommer weht der Ost oder Nordost erfrischend von 10 Uhr Morgens bis 4 Uhr Nachmittags, und die Hitze ist nur dann lästig, wenn dieser Wind fehlt, und etwa durch den West oder Südwest (*ponente caldo*), der die Temperatur oft um 10–12°, daher bis auf 40° erhöht) verdrängt wird. Da die im Winter wehenden Nordwest, West und Ost kalte Winde sind, so haben Leidende ihre Wohnungen so zu nehmen, dass sie vor diesen Winden geschützt sind. *Gewitter* sind selten, nicht heftig und nur von

kurzer Dauer, meist nur im Frühling und Herbst. Im Sommer setzen sie die Wärme merklich herab, im Winter zeigen sie mildere Tage an. Das Barometer zeigt nicht wie im N. in dem Wechsel der Höhe das gute oder schlechte Wetter an, denn da es wesentlich die Variationen der Windrichtungen bezeichnet, und diese um so unabhängiger vom Regen und schönen Wetter sind, als man sich der heissen Zone nähert, so hört jene Bedeutung auf.

Das *Wasser* ist theilweise vortrefflich, am besten die *Acqua della pescheria*, d. h. des *Amenanos*, der in unterirdischen Kanälen der Marine zufliesst und den Stadtheil, welcher dem Gemüse- und Fischmarkt zunächst liegt, mit Brunnen versieht. Das Wasser der in die Laven eingegrabenen Brunnen ist ebenfalls sehr gut, dagegen ist das die Thonschichten durchfliessende und das ganz in der Nähe des Meers liegende nicht gut. — Die *Lebensmittel* sind reichlich und von guter Qualität, besonders Geflügel, Wildbret, Fische, Gemüse und Früchte; dagegen ist das Rindfleisch und Kalbfleisch ziemlich gering, und die guten Gasthöfe lassen sich dasselbe von Neapel kommen (haben überhaupt in Sicilien Noth, den gesteigerten Anforderungen des Festlandes nachzukommen); die Milch ist vorzugsweise Ziegenmilch (die Ziegen lagern während der Frühlingsmonate wie in Rom in den Strassen, ja, werden auf Verlangen bis in den vierten Stock hinaufgeführt). Der Einwohner isst sehr mässig, und seinen starken Wein löset er immer mit viel Wasser; im Sommer macht er sehr reichlichen Gebrauch vom Eis, nimmt seine Granita selbst zum Frühstück.

Die meteorologischen Verhältnisse haben Catania zu einer sehr beliebten *Winterstation für Leidende an den Athmungsorganen* gemacht, und zwei von deutschen Schweizern gehaltene Gasthöfe bieten dafür allen Komfort. Namentlich die chronischen *Luft-röhrenkatarrhe* werden oft durch einen mehrwintelligen Aufenthalt in Catania völlig gehoben. Freilich schickt derselbe Aetna, der den Ort vor den kalten nördlichen Luftströmungen schützt, oft auch kalte Luft von seinen Schneeflächen, und Leidende haben deshalb wegen entsprechender Bekleidung auf Spaziergängen neu gefallenen Schnee daselbst zu beachten.

Wegweiser.

Wer rasch und doch mit Einsicht das wesentlichste Catania's durchwandern will, folge genau dem nachstehenden Wegweiser und besichtige bei knapper Zeit wenigstens: Dom, Domplatz mit den beiden Brunnen, Castel Ursino, Teatro greco, Kirche und Museum der Benedettini, Museo der Universität, Amphitheater und Villa Bellini.

Zu den Alterthümern haben *Giuseppe und Sebastiano Caro fratelli*, Vater und Sohn, die Schlüssel; den Sohn trifft man stets im Dom. Man nimmt ihn daher von hier (wo

er zu den römischen Bädern führt) mit sich, und thut gut, ihm das Programm der Route vorzuschreiben. Den Vater kann man sich (vom Griechischen Theater, neben welchem *er Salita del Teatro Greco, 39*, wohnt) ins Hôtel holen lassen. Für die Stunde Führung rechnet man ca. 1 Fr.

I. Tour. In der Mitte des die Stadt nicht weit vom Meer von O. nach W. durchschneidenden Corso Vittorio Emanuele (S. 587) liegt der ***Dom** (S. 587). Zu seiner interessanten gothischen Rückseite (mit antikem Material) kommt man durch den Eingang im Corso Vittorio Emanuele bei Nr. 149 (S. 587). Neben der Fassade des Doms r. steigt man (Führer, S. 564) zu bedeutenden Resten ***antiker Bäder** (S. 589) hinab. In der Mitte des Domplatzes erhebt sich der **Elefantenbrunnen** mit Obelisk (S. 589); der Nordseite des Doms gegenüber liegt *S. Agata* (S. 589). An der Südwestecke sprudelt der Monumentalbrunnen des *Anemano* (S. 590). Hinter dieser Fontana kommt man auf den lebhaften **Gemüse- und Fischmarkt**, und dessen Eingangswand entlang und über die Querstrasse hin nach *S. Maria del Indirizzo* (S. 590). Hinter dieser Kirche an der rechten Längswand des anstossenden Klosters ist innerhalb der fünften Thür (mit Wappen) der Eingang zu mehreren noch sehr gut erhaltenen ***antiken Badesäulen**. — Von der Fassade *S. Maria Indirizzo* südwärts durch den Durchgang über die Schienen, kommt man l. herab zur **Villetta Pacini** (oder *Marina*, S. 590), mit Aussicht auf den Hafen. Zurück und vom Schienendurchgang südwärts geradeaus zu dem grossen modernen **Schlachthaus** (S. 591). Zurück und der zweiten Seitenstrasse (*Strada Curro*) ostwärts entlang bis Nr. 9 (38), hier r. durch die Wölbung zu einem tief unter den **Lava-
blöcken** liegenden ***Brunnen** (Pozzo) des *Anemano* (S. 591), zu dem man auf 58 Stufen niedersteigt, um aus der Kluft unten l. sich Wasser zu schöpfen. Dann längs dieser Strasse weiter bis zur Eisenbahnbrüstung, hier l. kommt man sogleich zum ***Castello Ursino** (S. 591). Hinter der den Kastellplatz nordwärts begrenzenden Kirche *S. Sebastiano* ist an das rückwärts anstossende Haus (Café-Restau-

rant del Castello Ursino) zwischen der dritten und vierten Thür ein **antiker Brunnen** (in Cylinderform) (S. 591) gelehnt. — Von diesem Brunnen nordwärts kommt man zur *Via Garibaldi* (S. 592) und in dieser r. zur ***Piazza S. Filippo**, mit **antiken Säulen** (S. 592). Einige Schritte die Strasse westwärts hinan liegt vor (r.) dem Haus Nr. 208 die viereckige Steinplatte, durch die man zur Basis des **Marcellusbogens** (S. 592), gegenüber *S. Martino*, niedersteigen kann. Einige Schritte weiter liegt l. (Nr. 81) der *Pal. Sgroi*, wo Reste eines antiken Aquädукts gefunden wurden. Bei dem Kloster der folgenden Kirche l., *S. Chiara*, sind die antiken Böden, jetzt in der Universität, gefunden worden. Weiter hinan bis zur (wie es heisst den Abbruch gewärtigen) Kirche *S. Giovanni*, und hier l., durch *Vico Alonzo*, kommt man nach *Madonna dell' Ajuto*, mit Nachbildung der Loretokapelle (S. 592). Zurück zur *Via Garibaldi* und über diese hin geradeaus folgen am Ende der Strasse l. (Nr. 20 und 79) drei **Bögen** und l. der **Largo di S. Pantaleone** mit Werkstätten, deren Bögen noch **antiken Gewölben** (S. 593) angehören; hier stand das **Forum**. — Ueber den **Largo S. Pantaleone** hin und in der jenseitigen linken Ecke die kleine Rampe hinan, dann fünf Schritte l. und durch *Strada Pozzo Molino* westwärts (in der Mitte r. liegt das *Teatro Alfieri*) bis zur dritten Querstrasse r., trifft man sogleich am Eingang der Strasse den antiken ***Pozzo Molino** (S. 593), der noch jetzt benutzt wird. — Nun dieser Querstrasse (*Strada Recupero*) entlang zum **Corso Vittorio Emanuele**; hier liegt gegenüber r. die zweithürmige Kirche *SS. Trinità* (diesseits der Thürme führt der *Vico Verginelle* zum Reclusorio Verginelle, wo man antike Gewölbe und Fussböden fand). Von *SS. Trinità* r. (ostwärts) nach *S. Agostino* (an der Fassade oben zwei **antike Säulen**). An der rechten Langseite von *S. Agostino* (*Vico S. Agostino*) hinan, kommt man nach dem ersten Haus r. zu einem Gebäude, vor welchem ein Stück des ***antiken Odeums** (S. 593) liegt, das der Hausbesitzer zur Herstellung eines bequemen Zugangs sprengen liess (er wurde

zu einer hohen Geldstrafe und zum Exil verurtheilt); dann folgen zehn zu *Wohnungen* umgewandelte Gewölbe des Odeums (man trete bei dem Schlosser ein), die aussen noch die antike Konstruktion zeigen. Hierauf folgt S. Filippino gegenüber Nr. 37 (22) der Eingang zum sogen. ***Griechischen Theater** (S. 594); der Kustode wohnt nebenan, Nr. 39, jenseit des Gangs, Erdgeschoss r., daher tritt man gewöhnlich von dort aus ein. Gegenüber dem Eingang zur Kustodewohnung (39) führt, an der westlichen Langseite von S. Filippino hinan, der Vico Gufrida nach ***S. Maria della Rotonda** (S. 596), wo ein *antiker Bau* von 11 m. Durchmesser mit Kuppel auf acht Bögen erhalten blieb. (Dazu gehört noch nordwärts ein gewölbter Raum mit Aquäduktresten bei der Concezione.) Dann l. westwärts dem Vico della Mecca entlang und die erste Strasse r. hinan, kommt man sogleich l. zu der Kirche und dem Kloster der ***Benedettini** (S. 596), letzteres jetzt Gymnasium, *technische Schule* und theilweise Kaserne. Sehr sehenswerth sind hier die Treppen, die Kirche, das Museum und die Aussicht vom Thurm (der Pedell, den man jenseit des Eingangs, l. von der Kirche die Treppe hinan, trifft, führt, oder besorgt einen Führer). — Der Kirche gegenüber zieht die Strada Gesuiti ostwärts direkt nach *S. Giuliano* (S. 599), an der Strada Crociferi. Es folgt niederwärts gegenüber (neben dem Findelhaus) die Kirche *Gesuiti* (S. 599) und daneben abwärts *S. Benedetto* (S. 599); dann auf dem grossen Platz, der an den Corso Vittorio Emanuele stösst, l. mit Freitreppe davor, *S. Francesco* (S. 599). — Längs des Corso kommt man ostwärts zum Domplatz zurück.

II. Tour. Vom Domplatz *nordwärts* tritt man in die *Via Stesicorea* (S. 599). Hier l. mit der Südfacade noch am Domplatz ist das *Municipio* (S. 600), dann folgt die *Piazza degli Studi* (S. 600), l. mit der *Post* und der **Universität** (S. 600), r. *Hôtel Central* und *Pal. del Marchese Giuliano*. Nun durchschneidet die *Via Lincoln* (S. 601) die Strasse. (Hier l. hinan liegt l., Nr. 281, der *Pal. Tremestieri* [S. 601] auf antiken Grundlagen; der

rechte [östliche] Zweig der Strasse bietet einen interessanten Durchschnitt durch die uralte Lava, die hier zur Erlangung einer ebenen Strasse in so tiefen Lagen blossgelegt wurde, dass jetzt Holztreppe zu den Wohnungen angelegt werden mussten; neue Facaden werden den Schnitt bald wieder verschwinden lassen. Nahe beim Westende der Strasse liegt die *Arena Pacini* [S. 601], welche das schönste Theater Italiens werden soll.) — Die *Via Stesicorea* führt an (l.) der *Präfektur* (S. 601), unten mit dem Lesekabinet Fanoi (S. 601), vorbei zur baumbepflanzten **Piazza Stesicorea** (S. 601), an deren Nordseite, r. an der Strasse, der moderne *Pal. del Marchese Toscano* (Nr. 33) liegt. Dieser Platz gehörte einst zum antiken *Amphitheater* (S. 602). Geht man die *Piazza Stesicorea* westwärts hinan, so führt (nach Nr. 11) die erste Strasse l. und in dieser das zweite Gässchen r. (Vico Anfiteatro) zu Resten dieses römischen Baues (man sieht durch das Gitter, zu welchem der Kustode des Teatro Greco und sein Sohn [Dom] die Schlüssel haben, einen Theil). — Zurück zur *Piazza Stesicorea*. Die westliche Schmalseite dieses Platzes nimmt die Kirche *Carcarella* (S. 602) ein. R. an der *Carcarella* hinan, führt der erste Recess l. zur Kirche ***S. Carcere** (S. 602). Dann zurück zur Quaderstrasse und diese r. hinan kommt man nach *S. Domenico*; hier die Querstrasse l., im ersten Recess l., nach *S. Agata la Vetere*, mit einem *griechischen Sarkophag* (S. 603).

Nach *S. Domenico* zurück und an der linken Langseite vorbei (hier zweigt eine Strasse r. zum Rückeingang der *Villa Bellini* ab), führt die *Strada nuova* nach *S. Maria di Gesù* (S. 603) und zu den Stätten der antiken Gräber.

Zurück zur *Piazza Stesicorea* und der *Via Stesicorea* weiter entlang, führt (nach Nr. 143 l., dem Vico Costarelli gegenüber) ein Bogen und eine kurze Strasse zu einem Querweg, mit (l.) *S. Euplio* (S. 603), zurück zur *Via Stesicorea* und nordwärts weiter folgt nach wenigen Schritten die schöne ***Villa Bellini** (S. 604), öffentlicher Garten mit köstlichen Anlagen, Papyrus, Palmen, herrlichem Blick auf den Aetna, Büsten der

berühmten Katanesen und kleinem zoologischen Garten. — Die Fortsetzung der Via Stesicorea, die nun immer näher der Ansteigung zu dem Aetna zurück, heisst von da an *Via Etna*; sie führt nach einer kleinen Strecke l. am *Botanischen Garten* vorbei, zuletzt am Ende des *Borgo*, bei den letzten Lampen, zu einem Rondell, von dem man r. zu den Resten des antiken *Aquädukts* (S. 605) und diesem südwärts entlang wieder zur Stadt zurück gelangt.

Rundgang durch die Stadt.

I. Tour. In der Mitte des die Stadt nicht weit vom Meer von O. nach W. durchschneidenden 2300 m. langen *Corso Vittorio Emanuele*, der ostwärts vor dem antiken griechischen Theater ansteigt, auch wohl schon in antiker Zeit an diesem vorbeizog, liegt der

***Dom** (C 5); Graf Roger liess ihn, da die ältere Kathedrale seitab beim Amphitheater stand, 1091 an dieser Centralstelle errichten. Das Erdbeben 1169 warf das Dach nieder; das Erdbeben von 1693 verschonte nur die **Apsiden* (zu deren *Aussenseite*, mit 14 Lanzettfenstern in der mittlern, und je 7 an den zwei seitlichen, man am *Corso Vittorio Emanuele* durch den Eingang bei Nr. 149 gelangt) sowie die Aussenmauern und die Kapellen del Crocifisso und dell' Immacolata. Die rückwärts liegende Aussenseite zeigt noch das massive *Lavamauerwerk*, aus welchem die ganze Kirche erbaut wurde; hier sieht man auch noch die von Graf Roger verwendeten schwarzen Steine des antiken Amphitheaters.

An der linken Längswand der Kirche ist r. oben neben der **Seitenthrür* ein Stein mit der alten normannischen Dedikation eingelassen. Die Seitenthür hat hübsche Arabesken von 1577, von *Domenico Mazzola* von Catania, Schüler des Antonio Gagini von Palermo; der Fries ist ein Block von der *Scena* des antiken Theaters. — Die *Façade* wurde 1757 von *Vaccarini* im italienischen Barockstil erbaut, in zwei Ordnungen mit Attika. Die sechs grauen **Granit-*

säulen der untern Ordnung stammen von der *Scena* des antiken Theaters, und die kleinen Säulen der obern Ordnung von der Loggia desselben.

Die Buchstaben über den Thüren r. und l. bedeuten: N(oli) O(ffendere) P(atrīam) A(gatae) Q(ua) U(trix) I(n)juriarum E(st) »Nie beleidige die Vaterstadt Agathes (der Schutzheiligen Catania's), weil sie Rächerin der Beleidigungen ist; und M(entem) S(anctam) S(pontaneam) H(onorem) D(eo) E(t); P(atrīae) L(iberationem) »Ein heiliges, hingebendes Gemüth, Ehrfurcht vor Gott und des Vaterlands Befreiung«, als Devise der Heiligen.

Das Innere ist dreischiffig, in lateinischem Kreuz; die Kuppel erst von 1802. Die dekorative Ausschmückung (deren weisser Marmor vom antiken Theater stammt) ist ziemlich massvoll, und der Eindruck des gewaltigen Baues immer noch imposant. Der grössere Arm misst 96, der kleinere 40 m. Die Altäre sind mit Laven, buntem Marmor und sicilischem Alabaster geschmückt. — 1. Capp. l.: *Filippo Paladino* von Florenz, Martyrium S. Agatha's, 1605.

— Die Fresken im Chor über dem Hochaltar (Martyrien) sind von *Corradino Romano*, 1628. — An den Chorstühlen ist die Legende S. Agatha's dargestellt, 1592 (»besser in den Motiven als in der Ausführung«); an der zum Chor führenden Treppe bemerkt man noch umgekehrte antike Stücke. Ueber den Chorsitzen an der Wand stehen einfache *Särge der aragonischen Regentenfamilie*, r. Friedrich II. (gest. 1337) und sein Sohn Johann von Randazzo; König Ludwig (gest. 1355); sein Bruder Friedrich III. (gest. 1377), seine Tochter Maria, Gattin Martins I. und das Söhnlein Friedrich. l.: Grab Constanza's, Gattin Friedrichs III., Tochter Peters IV. von Aragonien (gest. 1363). (Der Silberthron im Renaissancestil »*La Machinella*«, welcher an hohen Festtagen den Hochaltar schmückt, ist im Tesoro.) — Im rechten (südl.) Querschiff ist an der Rückwand die vergitterte (der Kustode der Alterthümer schliesst auf) *Capp. S. Agata, l. mit den Reliquien (nicht sichtbar): dem Schleier, welcher den Lavastrom von Catania entfernte, und der mit Edelsteinen geschmückten goldenen Krone, welche Richard Löwenherz dem Tesoro geschenkt hatte. (Das Februar- und Augustfest dieser Heiligen, welche 252 das Martyrium erlitt; dann wird auch der mit Reliefs [das Martyrium] verzierte Silberstein in der Stadt herumgetragen.) — Ueber dem Altar ein Marmorrelief aus dem 15. Jahrh., S. Agatha von Christus gekrönt, S. Peter, S. Paul, die vier Evangelisten. — An der rechten Wand: *Grabmal des *Don Hernan de Acuña*, Vicekönig von Sicilien, 1494, er betet, und ein Page trägt Schild und zerbrochene Lanze. — Die *Marmor-einfassung der Thür an der Schmalwand des rechten Querschiffs ist mit lebendig motivirten Reliefs (Leben Mariä) umrahmt; — gegenüber im linken Querschiff ist eine

ähnliche Thüreinfassung mit Reliefs (Leidensgeschichte), am Eingang zur Capp. del Crocifisso beide sind von *Domenico Mazzola* von Catania. Die Kapelle hat noch ihre normannischen Spitzbögen. — L. an der Eingangswand des Querschiffs folgt die Sakristei; hier ist l. vom Eingang ein grosses Fresko von *Mignemi*: Catania bei der berühmten Eruption von 1669. Das Waschbecken (Cavacro) der Sakristei wird dem *Gagini* zugeschrieben. — (Im *Domarchiv* alte Dokumente, z. B. von Graf Roger und Heinrich VI.)

Der Domplatz ist über **Ruinen antiker Bäder* errichtet, zu denen man (Führer S. 564) r. von der Fassade des Doms (der Kustode besorgt die Beleuchtung) hinabsteigt.

Man tritt in einen Korridor von 16 m. Länge und $2\frac{1}{2}$ m. Breite, an welchen sich r. (nordwärts) ein von vier Lavapfeilern mit Backsteinkapitälern gesetzter, grosser viereckiger Raum (12 auf 11 m.) schliesst, in welchem an den Gewölbewänden noch Stuckreliefs (Kinder, Trauben, Ranken, Thiere) sichtbar sind. Westl. kommt man in einen Korridor, innerhalb dessen das Wasser des Anemānos (s. unten) in moderner Leitung durchzieht; an der Ostseite bemerkt man grosse Oeffnungen, die zu den alten Aquädukten führen; ein mit Backsteinen bekleideter Raum deutet noch auf die alte Heizung. Die Architravinschrift an der Fassade des Doms »Q. Lusius Laberius proconsul thermas« bezeugt die Verwendung dieser Anlage zu Bädern. (Eine Inschrift von 433 n. Chr. spricht von Wiederherstellung dieser Thermae Achilliani durch Eumaeos, Konsular Siciliens.)

Der nördlichen Langseite des Doms gegenüber liegt: *S. Agata*, am Corso; das Innere, eine Rotunde mit grossen Nischen und einer Centralkuppel auf acht Säulen, ein Meisterwerk der Barockzeit.

Am (67 m. langen und 63 m. breiten) überaus stattlichen **Domplatz** (C 5), in den die drei Hauptstrassen einmünden, liegt nördl. das *Rathhaus*, südl. die *Porta d'Uzeda* zur Marina, in der Mitte erhebt sich die **Fontana dell' Elefante*, ein Marmorbrunnen von 1736, mit einem (oberhalb der Füsse) monolithen *antiken Lava-Elefanten* mit weissmarmornen Zähnen; auf seinem Rücken ragt ein achteckiger granitener *Obelisk aus Aegypten* auf (3,61 auf 0,26 m.), mit vier Abtheilungen Hieroglyphen.

Der *Obelisk* soll durch Agathokles nach Catania gekommen sein, der in dritter Ehe eine Tochter von Ptolemäos I., König von Aegypten, geheirathet hatte. Den *Elefanten*, den Catania in sein Wappen aufnahm,

findet man schon auf einigen Münzen unter Friedrich III. 1677 ward das Monumentalwerk vor dem Palazzo Senatorio aufgerichtet, 1736 hierher verpflanzt.

An der Südwestecke des Platzes sprudelt die *Fontana dell' Anemano*, ein neuer Marmorbrunnen mit drei Statuen, in der Mitte der Anemānos. Hinter dieser Fontana zieht sich der enge *Gemüse- und Fischmarkt* hin, der namentlich des Morgens überaus belebt ist und unter den Hallen köstliche Fische zu Tage legt. Der Eingangswand des Markts entlang und über die Querstrasse hin kommt man nach *S. Maria dell' Indirizzo* (am Vico dei canali), einer nach 1693 errichteten Karmeliterkirche. Hinter derselben, an der rechten Längswand des anschliessenden Klosters ist innerhalb der fünften Thür (mit Wappen darüber) der Eingang zu mehreren noch sehr gut erhaltenen **antiken Badesäulen* (der Kustode des Griechischen Theaters schliesst auf).

Der bedeutendste und höchste dieser (zehn) Räume ist ein schönräumiges achteckiges Gemach (wohl das Apodyterium, Ankleidezimmer) mit Nischen in den Wänden, Lavagewölbe, Backsteinbögen und Gussmanern. Auch das Callidarium, Frigidarium und Tepidarium sind theilweise erhalten, an jenem noch an der Wand die Hohlziegel, nordwärts auch noch der Ofen. Hinten sieht man auf den Boden noch eingedrungene Lavastücke von 1669.

Gegenüber der Klosterwand, gegen die Eisenbahnbrüstung hin, ist noch ein Stück *antiker Stadtmauer* erhalten. Einige Schritte vor der Fassade der Kirche sieht man auf dem unebenen Boden römisches Ziegelwerk in die Lava von 1669 eingebettet.

Von der Fassade *S. Maria Indirizzo* südwärts durch den Durchgang über die Bahnschienen kommt man, l. hinab, sogleich zur *Villetta Pacini* (C 5) oder *Marina*, ein öffentlicher kleiner Garten hart am Meer, mit schöner Aussicht auf den *Hafen* (S. 578) und das Ionische Meer. Sie ist von grossen Platanen beschattet und von Zweigen des Anemānos durchzogen.

Im Garten steht die von Dupré skulptirte Büste des Musikers *Giovanni Pacini*, geb. 11. Febr. 1796 in Catania, mit Verzeichnis seiner Werke; diesseits die

Viaduktbögen der Eisenbahn. Im Winter spielt hier dreimal wöchentlich die Musik. An die Südostseite der Villetta stößt ein sehenswerther öffentlicher Kanalbrunnen, an welchem oft über 100 Wäscherinnen, manche mitten im Wasser, die Wäsche auf den Steinen wälzen und schlagen und mit breiten Flachsschlägeln bearbeiten.

Zurück, und vom Schienendurchgang südwärts geradeaus kommt man zum grossen *Schlachthaus* (macello, C6), einem grandiosen, modernen Monumentalbau mit Rinderköpfen in Medaillons. — Zurück und bei der zweiten Seitenstrasse (Strada Curro) ostwärts entlang bis Nr. 9 (38), und hier r. durch die Wölbung, steigt man zu einem tief unter den Lavablöcken von 1669 liegenden Brunnen: **Pozzo dell' Anemano* auf 58 Stufen nieder, um aus der romantischen (aber nicht sehr sauber zugänglichen) Kluft unten l. sich Wasser zu schöpfen.

Dann längs dieser Strasse weiter bis zur Eisenbahnbrüstung; hier l. kommt man sogleich zum **Castello Ursino* (B 6), dem ältesten Bau der modernen Epoche Catania's; denn schon 1232 vom Kaiser Friedrich II. an dem Mauerkreise, den König Theoderich gezogen, errichtet, widerstand es dem Lavastrom von 1669, der es im SO. so dicht umfloss, und die Gräben und Meerseite so mächtig ausfüllte, dass es vom Meerkastell zur Landburg herabgesetzt wurde. Auch das Erdbeben von 1693 überdauerte es unverletzt.

So steht es, von der Zeit fast unberührt, noch in seiner alten malerischen Gestalt mit seinen Lavamauern und Rundthürmen an den Ecken, wie ein alter riesiger Denkstein auf dem grossen Platz. Freilich sind die Parlamentssäule und die Gemächer der aragonischen Könige, die hier Belagerungen aushielten, in Kasernensäule umgewandelt. (1837 diente das Kastell als Vertheidigungsstelle gegen die Stadt.)

Den Kastellplatz begrenzt nordwärts die Kirche *S. Sebastiano* (B 5); hinter dieser steht an dem rückwärts anstossenden Haus (Café-Restaurant del Castello Ursino) zwischen der dritten und vierten Thür ein *antiker Brunnen* in Cylinderform, aus Backsteinröhren. (Der hier ausgegrabene Mosaikfussboden befindet sich im Museo der Benedettini.) Von

diesem Brunnen kommt man nordwärts zur *Via Garibaldi*.

Sie durchzieht, dem Corso fast parallel, im S. desselben die Stadt von der Südwestecke des Domplatzes 1230 m. lang in einer gegenwärtig der Nivellirung unterzogenen Steigung bis zur *Porta Garibaldi* (A 5, ehemals Fortino), die als Eingangsthor von *Pulermo* aus 1616 einen architektonischen Schmuck erhielt, mit blasenden Famen, und der schönen Inschrift: »*Literis armatur, armis decoratur*«. — Von diesem Thor zieht sich nordwärts ein primitives Volksquartier hinan, dessen einstöckige Häuser den Lavastrom von 1669 zu ihrer jetzigen Gestaltung benutzten.

In der *Via Garibaldi* r. kommt man sogleich zur **Piazza S. Filippo* (BC 5) die an den vier Ecken, symmetrisch mit Gebäuden umkränzt, in ihrer Halle mit **32 antiken*, eigenthümlich geschwellten *Marmorsäulen* aus der römischen Basilika geschmückt ist. Die Säulen wurden unter dem Kloster S. Agostino gefunden. — Einige Schritte die Strasse westwärts hinauf, liegt *S. Martino* gegenüber, im Trottoir vor (r.) dem Haus Nr. 208, die viereckige Steinplatte, wo man zu den Resten des sogen. *Arco di Marcello* hinabsteigen kann, einer Basis von 11 1/2 m. Länge, 9 m. Breite und 1 1/4 m. Höhe (im Zusammenhang mit dieser Basis steht eine Reihe antiker Gewölbe unter der Westseite S. Martino's). — Einige Schritte weiter liegt l. (Nr. 81) der *Palazzo Sgroi*, wo Reste eines antiken Aquädukts gefunden wurden. Es folgt (l.) *S. Chiara*, mit elliptischer Kuppel, die *Olivio Soni* mit Fresken (Himmelfahrt Mariä) schmückte.

Hier wurden bei der Fundamentirung der Casa Manganaro (gegen S. M. dell' Ajuto hin) die bunten Mosaikböden von zwei Zimmern, und unter dem einen ein dritter, noch schöner, ausgegraben; darunter die Fragmente eines vierten bemalten Fussbodens; darunter der Lavadeckel eines Brunnens (so viele Bauten folgten sich hier). Stücke dieser Mosaikböden sind im Universitätsgebäude (S. 600).

Weiterhin bis S. Giovanni und hier (bei Nr. 133) l. durch Vico Alonzo hat man sich gegenüber die Kirche *Madonna dell' Ajuto* (B 5), wo l. vorn eine Kapelle sich anschliesst, die genau der berühmten Wallfahrtskapelle in S. Loreto nachgebildet ist.

Zurück zur Via Garibaldi und über diese hin geradeaus, folgen am Ende der Strasse l. (Nr. 20) drei Bögen und l. der *Largo S. Pantaleone* (B 5) mit Werkstätten, deren Gewölbe (7 im O., 3 im S.) antiken Bauten angehören. Sie sind nach dem viereckigen Mittelplatz geöffnet, jetzt halb unter dem Boden, und theilweise auch zu ärmlichen Wohnungen benutzt. Hier stand das *Forum*.

Ueber den *Largo di S. Pantaleone* hin und in der jenseitigen linken Ecke die kleine Rampe hinan; dann fünf Schritte l. und durch Strada Pozzo Molino westwärts (in der Mitte r. liegt das *Teatro Alfieri*) bis zur dritten Querstrasse r., trifft man am Eingang der Strasse den ***Pozzo Molino** (A 5), einen antiken Brunnen, der jetzt noch benutzt wird. Seinen Rand bildet ein mächtiges Lavastück, die Tiefe und der Wasserreichtum sind bedeutend; noch sieht man eine Menge zollbreiter Einschnitte (am Ostrand 25, Nordrand 17, Südrand 14), welche die Einnerstricke, an denen die Gefässe in die Tiefe gelassen werden, seit Jahrtausenden eingegraben haben. — Nun der Strasse, in welcher der Brunnen steht (Str. *Recupero*), entlang zum *Corso Vittorio Emanuele* (s. oben). Hier liegt gegenüber r. die zweithürmige *SS. Trinità* (B 5) mit ihrer stattlichen Kalksteinfassade.

Diesseit der Thürme führt der *Vico Verginelle* zum *Recluserio delle Verginelle*, wo zwei antike Gewölbe und zwei antike, übereinander gelegte Böden sich befinden.

Am *Corso Vittorio Emanuele*, r. (ostwärts) von *SS. Trinità*, liegt *S. Agostino* (B 5), wo am Fenster der Fassade noch zwei antike Säulen von der Basilika, mit derselben Schwellung wie die an der *Piazza S. Filippo*, angebracht sind. — An der rechten Langseite von *S. Agostino* (*Vico S. Agostino*) hinan, kommt man an dem ersten Haus r. zu einem Haus, vor welchem ein umgestürztes Stück des ***antiken Odeum** (B 5) liegt, an dem man die stukkirte Wölbung und das eigenthümliche Gusswerk mit Ziegelstreifen genau beobachten kann; der Hausbesitzer (*Antonio Pigona*, *Barone di Villarmosa*) hatte diese Wölbung für einen bequemen Eingang sprengen lassen, [wurde

aber zu einer hohen Geldstrafe und zum Exil verurtheilt. Dann folgen zehn zu Wohnungen umgewandelte Gewölbe des Odeon (man trete bei dem Schlosser ein), die aussen noch die antike Konstruktion zeigen.

Es war bedeckt und diente zu musikalischen Aufführungen, war nach S. geöffnet; von der *Scena* steht noch eine dicke Mauer; hinter den unteren Sitzreihen zieht sich eine halbkreisförmige Mauer zur *Orchestra* hinab, und von dieser Mauer laufen strahlenförmig Wände aus, welche 17 gewölbte, unter sich nicht verbundene Räume begrenzen, auf deren Fläche die (nicht mehr vorhandenen) Sitzreihen auflagen. Die noch erhaltene Aussenwand zeigt, dass jede diesen 17 Räumen entsprechende Arkade eine Höhe von $5\frac{1}{4}$ m. hatte; aussen sieht man noch die Bekleidung mit Lavaquadern und zwischen den Oeffnungen Lavaplasten. Der halbe Umkreis beträgt aussen $65\frac{1}{2}$ m., innen 22 m.

Aufwärts, östl. vom Odeon, liegt *S. Filippino* gegenüber, mit dem Odeon zusammenhängend, etwas tiefer (das Odeon steht im Niveau des zweiten Theaterkorridors):

Das sogen. ***Griechische Theater** (*il Teatro greco*, Pl. B 5).

Der vergitterte Eingang trägt die Nr. 37 (und 22); der *Kustode* wohnt Nr. 39, jenseit des Gangs r., nebenan; er hat die Schlüssel zu den übrigen Altherthümern, wird also schon vom Dom (S. 587) aus mitgenommen; er stellt ein Kupferwerk (von *Ittar*; Catania 1816) mit den Plänen zur Disposition des Besuchers.

Eine moderne Treppe von 28 Stufen vermittelt den Zugang; dann tritt man in einen gewölbten Korridor, in welchem l. drei Brunnenmündungen aufgestellt sind und r. einige Gesimsstücke liegen. Im Gang führen sechs Stufen in den zweiten gewölbten Korridor hinan, von welchem 17 Stufen in den dritten horizontalen Korridor geleiten, der l. noch in sehr grosser Strecke erhalten ist (was durch einen an das Ende sich begebenden Fackelträger demonstriert wird); zwölf Stufen führen von hier zu den Sitzreihen hinan, von der noch zwölf Reihen in ziemlichem Umfang und mit ihren durch Treppen getheilten Keilen vorhanden sind. Oben sieht man von hier noch drei (theilweise moderne) Bögen der Gallerie; an den Sitzen sind noch einige Marmorplatten sowie von einem Ehrensessel ein

Stück mit einem Delphin erhalten. In der durch Marmormauer von den Sitzreihen getrennten Orchestra, von deren weissmarmornen Fliesen noch Reste vorliegen, sind Gesimmsstücke niedergelegt. R. von der Orchestra tritt man in einen (jetzt theilweise mit Wasser bedeckten) Korridor, wo einige korinthische Kapitelle gesammelt sind und noch der antike Abort sowie der mit weissem Marmor ausgelegte Abzugskanal erhalten ist. Durch einige Vortorien zurück, wird man zu einer kleinen Sammlung von Statuenfragmenten, Reliefs, Inschriften, Gesimsbruchstücken geführt. Der Kustode hält hier alte Münzen (das Stück zu 1 Fr.) zum Verkauf. Von hier aus sieht man auch die Reste des aus Lavaquadern erbauten Aquädukts.

Der äussere Durchmesser des Theaters betrug 75 m., der innere 25 m., der halbe Umkreis aussen 156½ m., der innere 39 m.; es fasste über 7000 Personen; hatte 21 Sitzreihen von unten bis zur ersten Präinktion (Horizontalgang), und wahrscheinlich 12 in der zweiten Abtheilung; hinter der zweiten Präinktion lief eine Gallerie, deren Säulen theilweise noch jetzt in der Stadt vorhanden sind (z. B. an der Fassade des Doms); acht schwarze Lavatreppen trennten die 21 unteren mit weissem Marmor belegten, aus Kalkstein errichteten Sitzreihen in neun Keile; in der Mitte jedes Keils erhob sich ein Ehrensessel; unten am Rande des Gebäudes sowie unter der ersten und zweiten Präinktion liefen gewölbte Korridore; sämtliche Gänge waren durch Treppen verbunden, die auch aus den Korridoren zu den Präinktionen hinaufführten. — Von der Bühne ist nichts mehr vorhanden als ein Stück des Paraskenion (Seitenban) im Pal. Gravina. Marmorbekleidung und Säulen verwandte Graf Roger zum Schmuck des Doms (S. 587), und Häuser wurden schon zur Normannenzeit über den Resten des Theaters errichtet. Viele Ueberbleibsel kamen in das Museo Biscari, einige in das Museo der Benedettini, eine Säule auf die Piazza dei Martiri, wo sie die heil. Agatha trägt, sechs grosse Säulen der Scena an die untere Ordnung der Domfassade.

Das Gusswerk der gewölbten Korridore, von Ziegelbögen verstärkt, die Bauweise der aus Lavaquadern konstruirten Bögen und Posten sowie die gesammte Bauart bezeugen, dass das, was man jetzt noch sieht, durchweg aus römischer Zeit stammt, während der grosse aus Lavaquadern gebaute Aquädukt (am Ende des grossen Korridors) älter ist, und die Anlage des Theaters sowie das massive unceementirte Mauerwerk der Fundamente auf sein Bestehen in griechischer Zeit deutet.

Gegenüber dem Eingang (Nr. 39) zum Kustode (S. 594) führt an der westlichen Langseite von Filippino hinan der Vico Gufrida nach ***S. Maria della Rotonda** (B 5) (im Häuschen r. nebenan der Schlüssel), deren pantheonähnliche Rotunde offenbar ein wohl erhaltener *alt-römischer Rundbau* (von 11 m. Durchmesser) ist, sowie auch die *Kuppel*, die auf acht (einst theilweise offenen) Bögen ruht, ein *antikes*, aus Ziegelbruchstücken und Kalk gefertigtes Bauwerk ist. R. neben dem Hauptaltar führt ein grosser Bogen zum Vestibül (hinter der Kirche), welches die Halle mit dem übrigen Bau verband, wohl einer römischen Badeanlage; die Wände bestehen aus Lava und Backstein und sind mit sehr feinem Stuck bekleidet. Beim Ausgang aus der Kirche beachte man l. das Weibbecken, ein umgestürztes byzantinisches Kapitäl mit Köpfen; an der Fassade r. über der Thür die alte Inschrift.

☞ Hat man sich an die obige Wegführung gehalten, so kann man nun den Kustode entlassen. Für eine zweite Tour hat man noch den Schlüssel zu den Resten des *Amphitheatrs* (theilweise von aussen, S. 602, sichtbar) nöthig; hinein zu den *Kolumbarien* auf der Nordseite ausserhalb der Stadt.

Zur Anlage von S. M. Rotonda gehört nordwärts noch ein gewölbter Raum mit Aquädukt, vor der Kirche *Concezione* (einem eigenthümlichen, in griechischem Kreuz angelegten Bau).

Von S. Maria della Rotonda l. (westwärts), dem Vico della Mecca entlang und die erste Strasse r. hinan, kommt man sogleich l. zur Kirche und Kloster (jetzt Schule und Kaserne) der

***Benedettini** (B 5), auf Piazza dei Benedettini, einem erst nach dem Erdbeben von 1693 (der Schleier S. Agatha's hatte das Kloster vor dem Lavastrom 1669, der es umzog, behütet) errichteten Kolossalbau; das Kloster (jetzt Schule), mit zwei grossen Gärten, rings von Hallen umgeben, nahm einst mit dem im W. sich anschliessenden immensen Garten (mit köstlichem Schatten und herrlicher Rundschau) eine Fläche von 10 Hektar ein.

Die *Kirche wurde schon 1690 begonnen, die Säulen der ersten Ordnung

(vor der Façade) von so kolossalem Umfang angelegt, dass man sie zur Hälfte unvollendet liess. Das Innere überrascht durch die grossartigen harmonischen Verhältnisse, die selbst den Ornamenten der Barockzeit grössere Einfachheit auferlegten. Es bildet ein lateinisches Kreuz von 105 m. Länge und 48 m. Breite (die grösste Kirche Siciliens), mit einer 62 m. hohen Kuppel; acht kolossale Pfeiler trennen die drei Schiffe. Die zehn halbrunden Seitenkapellen sind mit Bildern aus der römischen Schule geschmückt:

1. Capp. r.: *Camuccini*, S. Gregor und S. Augustin. — Im rechten Querschiff (Schmalwand): *Lapicola*, S. Nikolaus befreit die Sklaven. — Der Hochaltar, von *Vincenzo Belli* von Rom entworfen, ist mit Steinen und der Geschichte S. Benedikts und S. Nicolò's in vergoldeten Bronzereliefs (1842) von *Lattuga* von Catania geschmückt, der Boden des Altars mit antico verde. — Die 96 Chorstühle sind im Renaissancestil sehr hübsch (mit kleinen Reliefs des Lebens Christi) von *Niccolò Bagnasco* von Palermo, 1750 geschnitzt. — Der folgende Altar l. ist in Stalaktitenkalk gearbeitet. — An der Schmalwand des linken Querschiffs: *Cavallucci*, S. Benedikt; darüber: *Tofanelli*, Geburt Christi.

Hinten in der Tribüne erhebt sich die berühmte **Orgel*, ein Werk des kalabresischen Abbate *Donato del Piano*. Sie hat 72 Register, 2916 Pfeifen, 5 Manuala und ahmt alle Blas- und Saiteninstrumente nach. Der Abbate arbeitete 12 Jahre daran (die Ausgabe für die Materialien belief sich auf 150,000 Fr.) und erlangte, dass seine Leiche unter seinem Meisterwerk begraben wurde.

Den **Meridian* (am Fussboden der Kirche) fertigten die Astronomen *Sartorius von Waltershausen* (der berühmte Aetna-Kenner) von Göttingen und *Christian Peters* von Flensburg. Die Höhe des Gnomons ist 23,907 m. und das Marmorrechteck, auf welches das Bild der Sonne fällt, hat eine Länge von 37,360 m. und eine Breite von 0,8775 m. Drei gerade Parallellinien, deren mittlere die Meridianlinie ist, theilen das Rechteck in vier Streifen, so dass man dreimal jedes Ende des kleinern Durchmessers des Sonnenbildes beobachten kann, und die wahre Mittagszeit mit einer Approximation von wenigstens einer Sekunde zu bestimmen vermag.

Aus dem linken Querschiff gelangt man westwärts in die Sakristei; hier hängt an der Eingangswand (l.) ein gutes Bild von **Novelli* (Morrealese), Tobias und der Engel Raphael.

Im ersten Stock (aus dem Gang Blick auf die berühmten Lavaströme um das Kloster) des jetzt für Agrikultur- und

technische Schule sowie für Lyceum und Gymnasium verwandten Klosters ist das

**Museo*, den Fremden stets geöffnet.

Direkt der Zugang l. von der Kirche, durch den Hof die Treppe hinauf. Hier erhält man die Begleitung. — Kein Katalog, dem Erklärer $\frac{1}{2}$ Fr.

Im I. Saal, unter den Gemälden, oben an der Wand, hervorzuheben, r. Eingangswand: **Antonellus Missenus d'Saliba*, Madonna, bez. 1497. Die Madonna, eine schlanke, hohe Gestalt, auf einem Marmorthron, reicht dem auf ihrem Schooss stehenden Christuskind eine Blume (*Cr. u. Cav.*: »Beide Köpfe sind schwer, aber von lieblichem Ausdruck, die Anordnung nicht ohne Anmuth, aber gestört durch die steife Haltung des Kindes und die straffen, eckigen Linien der Gewandung. Der Einfluss des *Antonello da Messina* zeigt sich in der sorgsamsten Zeichnung und im landschaftlichen Detail sowie in der technischen Behandlung; durch den Mangel eines entschiedenen Kontrastes von Licht und Schatten verliert aber das Bild an Relief«). Das Bild kam aus S. Maria di Gesù hierher. — Linke Wand (3. Bild): *Michelangelo Caravaggio*, Criblegung Christi. — Daneben (2. Bild): *Spagnoletto*, S. Sebastian. — Ausgangswand, oben: *Domenichino*, S. Johannes. — L.: *Paolo Veronese*, S. Caterina. — Eingangswand l.: *Novelli*, Maria und ihre Eltern.

Im II. Saal eine reiche **Krystalsammlung* und sicilische Marmorsammlung, in den Schränken an der Wand. — Oben, linke Wand, Mitte: *Guercino*, S. Sebastian. — *Domenichino*, S. Antonius.

III. Saal: Mittelalterliche Merkwürdigkeiten, alte Trachten, Waffen, Elfenbeinarbeiten, Wappen, Majoliken, Glaswaaren, Instrumente; auch Werke der Renaissance u. a. Linke Wand, oben (2. Bild): *Salvatore Rosa*, Aci-Castello. Ein Tisch l. mit Zeichnungen auf Elfenbein, von Caccini. — Ausgangswand: *Spanische Schule*; l. Tod Seneca's; r. Tod Cato's.

IV. Saal: Antike Vasen; Bronzefiguren aus griechischer und römischer Zeit, allerlei kleine Bronzen aus Herculaneum.

V. Saal: Eine Uhr von Franz Schwarz aus Brüssel, mit sehr kunstreichem Werk. Eine Menge **Skulpturen* aus dem antiken Theater, griechische und lateinische Inschriften (darunter die berühmte, im antiken Theater gefundene griechische Inschrift auf Marmor, in welcher in drei Hexametern Katane als die berühmte Stadt der frommen Brüder bezeichnet und ein Zosymianedes Severus als Festspielgeber gepriesen wird). — Dann eine Menge kleiner **altchristlicher* Mosaiken und Malereien aus den Begräbnisstätten bei S. Maria di Gesù. Ein Relief: Der schlafende Polyphem, den Odysseus zu blenden im Begriff ist. — **Fragmente von antiken Mosaikeussböden* (darunter der bei S. Sebastiano gefundene, mit einem weiblichen, mit einer Elefantenhaut geschmückten Kopf der Aegyptus). —  Man versäume nicht den

*Prachtblick aus diesem Saal auf den Aetna, den man noch schöner aus dem grossen Garten im W. des Klosters und vom Thurm herab geniesst.

L. im 1. Stock liegt die Bibliothek, mit 20,000 Bänden (200 Inkunabeln, 300 Manuskripten). — Ein Meisterstück ist die marmorne *Aufgangstreppe des Klosters, mit Marmorsäulen und Reliefs.

Der Kirche gegenüber führt die Strada Gesuiti ostwärts direkt nach **S. Giuliano** (Strada Crociferi, B 5), eine überreich mit Stuckornamenten, Achat, Jaspis, Lapislazuli, Verde antico und anderen Schmucksteinen geputzte Kirche, mit Fresken von *Gius. Rapisardi* von Catania, 1842. — Gegenüber, niederwärts neben dem *Finkelhaus* (dem frühern Jesuitenkollegium, einem viergeschossigen Prachtbau, im Hof mit einer Porticus von 24 Luncella-Säulen), das mit Unterrichtszimmern und Werkstätten verbunden ist, folgt die an Marmor, Achat und Jaspis überreiche ehemalige *Jesuitenkirche* und daneben **S. Benedetto** mit einer Thür, auf welcher das Leben S. Benedikts reliefirt ist (die Decke mit heiteren Fresken, Leben S. Benedikts, von *Giovanni Tuccari* aus Messina, 1700; 1. Altar r.: *Francesco la Monaca* aus Catania, Immacolata). — Dann weiter niederwärts kommt man nach

S. Francesco (C 5) auf dem grossen Platz, der an den Corso Vittorio Emanuele stösst (L.), mit Freitreppe davor.

Am 1. Altar im linken Seitenschiff: **Vignarius*, Kreuztragung (raffaelsk), 1541. Die Freskfiguren an den Kuppellecken von *Francesco Sozzi* von Catania. — Auch die Bilder der Kapellen sind von *Katanesern*: Verlobnis Mariä, von *Gramignani*; — Bonaventura, von *Zucca*; — Joseph von Caperitino, von *Rapisardi*.

An der Hinterseite des ehemaligen Klosters S. Francesco ist ein Weinkeller, wo noch ein schmales antikes Ziegelgewölbe auf Lavamauern (die auch nach der Strasse zu sichtbar sind) und ein Stück antiker Treppe erhalten ist.

Dem Corso folgend, kommt man ostwärts zum Domplatz zurück.

II. Tour. Vom Domplatz (C 5) nordwärts tritt man in die *Via Stesicorica*, die sammt ihrer Fortsetzung (jenseit der Villa Bellini) der *Via Etna* eine 2800 m. lange, gerade Strasse von S. nach N. gegen den Aetna hin (und in der zwei-

ten Hälfte mit voller Aussicht auf denselben) bildet, Nachts bei Gasbeleuchtung eine der schönsten Städtetrassen Europa's, mit breiten Lavaflessen und röhlichen, von durchgehenden weissen Rustikapilastern und vielfach über einander aufsteigenden ausgebauchten Balkonen durchzogenen Häuserfassaden. — Hier l., mit der Südfassade noch am Domplatz, ist der **Pal. Comunale** (C 5), 1741 an Stelle des 1693 durch das Erdbeben zerstörten *Pal. Senatorio* erbaut.

Das Volk nennt ihn *La loggia*, von der alten Sitte der Zusammenkünfte der Municipalmagistrate in den Loggien. — Eine stattliche Marmortreppe führt in den grossen, 20 m. langen und 13 m. breiten Saal, in welchem einige gute Gemälde sind, z. B. S. Christoph, von *Novelli* (auch eine Sammlung von Bildnissen der Philosophen des Alterthums findet sich hier).

Dann folgt die *Piazza degli Studi*, ein Viereck von je 66 m. Seitenlänge; l. am Eingang die Post; an der rechten Langseite (Nordende) der stattliche *Palazzo del Marchese Giuliano* (unten mit dem Grand Café). An der linken Langseite die

Universität (C 5), mit der Aufschrift: »Siculorum Gymnasium«.

Im Erdgeschoss r. das Lesekabinet der *Accademia Gioenia*, die 1824 gegründet, schon durch den Namen des grossen Naturalisten Gioeni (1720—78) ihre Studien andeutet, die besonders dem Aetna und seiner Umgebung sowie den Produkten des nahen Meers gewidmet sind. Das grossartige und elegante Gebäude wurde 1780 errichtet und 1818 völlig restaurirt. Im 1. Geschoss sind die Bibliothek, die Aula, die Chemieschule und einige Hörsäle; im 2. Geschoss das physikalische Kabinet, das meteorologische Observatorium, die anatomische, zoologische, *mineralogische und *geologische Sammlung. Die Universität wurde schon 1444 nach dem Vorbild der bolognesischen errichtet, und zwischen 1790—1806 von mehr als 2000 Studenten besucht. Jetzt haben die Gründung der Universitäten zu Palermo und zu Messina und die politischen Zustände Siciliens die Zahl bis auf 200 herabgesetzt.

Die *Bibliothek* (geöffnet tägl., ausser an Festtagen, 10—3 Uhr), 1755 gegründet, zählt ca. 50,000 Bände, darunter viele Inkunabeln, der *Orto Secco*, Manuskript des berühmten Botanikers Francesco Cupani (17. Jahrh.), ein Pergamentkodex mit gothischen Lettern, betitelt: *Consuetudines Civitatis Catanicae*; die erste, sehr seltene Ausgabe des *Horaz*; *Quintilian* von 1471 (Venedig), *Seneca* von 1475 (Neapel); *Aulus Gellius* von 1472;

Plinius von 1480; ein *Verbarium Apulei Platonier* mit Holzschnitten, gedruckt bei De Signamune, Messina 1478; die zwei Ausgaben des Trojanischen Kriegs, herausgegeben in Messina 1498 und 1499, u. a. — In der Abtheilung »*Ventimiliana*«, ein hebräischer Pentateuch von 1491 (Lissabon).

Es folgt die grosse Querstrasse, *Strada Lincoln* (dei quattro cantoni), 1460 m. lang, r. einen interessanten Durchschnitt durch die uralte Lava eröffnend, die hier zur Erlangung einer ebenen Strasse in so tiefen Lagen blossgelegt wurde, dass jetzt Holztreppe zu den Wohnungen angelegt werden mussten, an deren Stelle nun neue Façaden kommen. — L. hinauf zieht sich die Strasse so steil bergan, dass sie für Kutschen unzugänglich ist. Hier liegt l. (Nr. 281) der *Pal. Tremestieri*, neben und unter welchem manche *antike Baureste* sich vorfinden.

Reste von 15 parallelen Mauern, 11 m. dick, 37½ m. lang, 2¼ m. v. einander entfernt, im O. über die Strasse hervorragend; sie werden von drei anderen Mauern rechtwinklig durchschnitten; es scheinen Substruktionen von Gartenanlagen gewesen zu sein; an der Südseite des Palazzo ist eine vermauerte antike Thür.

Nahe beim Ostende der Via Lincoln liegt die *Arena Pacini* (Piazza Nuovaluce, D 5).

Anfangs unter dem Namen der Maria Teresa aufgebaut, weil diese Königin 1838 sich drei Tage in Catania aufgehalten hatte, aber der Entwurf war so grossartig, dass der Bau unvollendet blieb. Jetzt hat man ihn wieder aufgenommen und er soll in zwei Jahren vollendet sein, und zwar in einer Weise, dass sich Catania rühmen kann, eines der schönsten und besteinrichtungen Theater Italiens zu besitzen.

Die Via Stesicorea führt weiter an der (1.) *Präfeetur* vorbei, einem Umbau des Minoritenklosters; im Erdgeschoss das auch für Fremde zugängliche Lesekabinett Fanoi. Es folgt die *Piazza Stesicorea* (C 4), die ihren Namen von dem alten, nahebei begrabenen griechischen Philosophen und Dichter Stesichoros erhielt.

Es ist der hübscheste Platz Catania's, mit Bäumen bepflanzt, mit Gaslaternen bereichert, und von stattlichen Palazzi umgrenzt (z. B. Nordseite r. der [Nr. 33] *Pal. del Marchese Toscano*). Er bildet ein Trapez von 195 m. Länge und 56 m. Breite, und nimmt im W. einen Theil des antiken Amphitheaters ein.

Geht man den Platz westwärts hinan, so führt (an der Südseite nach Nr. 11) die erste Strasse l. und in dieser das zweite Gässchen r. (Vico Anfiteatro) zu den (durch ein Gitter, zu dem der Kustode des griechischen Theaters die Schlüssel hat) zugänglichen Resten des antiken

Amphitheaters (C 4). Man sieht noch von der Aussenmauer ein aus grossen Bogenreihen gebildetes Stück des untern Geschosses sowie die von da bis in die Arena sich an einander anschliessenden *Gewölbe* (über denen sich die Zuschauer-sitze und zweite Bogengänge befanden).

Das Amphitheater war eines der grössten; grosse Axe, aussen 124 m., innen 69 m.; kleine Axe, aussen 102 m., innen 49½ m.; Umkreis, aussen 380 m., innen 187 m. — Die Arena hatte eine mehr kreisförmige Gestalt und wurde an Grösse nur von der des Kolosseums übertroffen; aber der Zuschauerraum fasste nur 15,000 Sitzplätze (Verona 22,000), wobei freilich ebenso viele Stehplätze auf den oberen Holzgerüsten hinzukamen. Die Mauern sind aus Gusswerk errichtet; zur Bekleidung wurden schöne Lavaquadern verwendet, aus denen auch die Kapitäle unter den Backsteinbögen bestehen; die Sitze waren aus Kalkstein. Die schwarzen Lavablöcke verwandte Graf Roger (Ende 11. Jahrh.) zum Dombau, wo man sie noch an der Aussenseite des Chors sieht. — Das Amphitheater hatte, weil es aussen an die Stadtmauer stiess, schon frühzeitig viel zu leiden und wurde mehrmals an Senatsbefehl der höheren Theile beraubt; den Rest zerstörte das Erdbeben von 1693.

Es stammt aus der Zeit, als Catania *römische Kolonie* war, und bezeugt durch seine Grösse die damalige Blüte der Stadt; 498 n. Chr. war es schon so verfallen, dass die Kataneser dem König Theoderich das Gesuch eingaben, die herabgefallenen Steine zum Bau der Stadtmauer verwenden zu dürfen.

In dem nahen *S. Antonio* liegt ein Badezimmer unter Neubauten versteckt.

Zurück zur *Piazza Stesicorea*. Die westliche Seite dieses Platzes nimmt die Kirche *Carcarella* (C 4) ein, in welcher der Ofen (calcara) für das Martyrium S. Agatha's, Schutzpatronin Catania's, aufbewahrt wird. — R. an der Carcarella hinan führt der erste Recess l. zur Kirche:

* **Santo Carcere** (B 4), d. h. Kerker S. Agatha's; die moderne Kirche hat ein sehr interessantes, wohl aus Graf Rogers Zeit stammendes *Portal*, das aus dem Dom an dem Palazzo pubblico und dann hierher kam, ganz aus weissem Marmor,

mit Rundbögen, mit einer Reihe skulpturten an den Pfosten; die Panele über dem Bogen rund und viereckig, mit Stern- und Drachen in Relief.

Schmause: »Das Portal ist ganz von abendländischer Anlage, auf jeder Seite mit drei zurücktretenden Säulen, deren Stämme schachbretartig oder mit Zickzack verziert, deren Archivolten mit stark vertieften Rinnen gegliedert sind, aber die Ausführung trägt den südlichen Charakter, die Kapitäle sind korinthisierend, am Fuss der Bögen freie Blattornamente; die Bearbeitung des weissen Marmors verräth den griechischen (byzantinischen) Meissel«.

Zurück zur Quaderstrasse, und diese r. hinan, kommt man nach *S. Domenico* (B 4) hier die Querstrasse l., im Recess l., nach *S. Agata la vetere* (wo die älteste Kathedrale stand); in dem *griechischen Sarkophag (mit Figuren) soll *S. Agatha* geruht haben.

Nach *S. Domenico* zurück und an der linken Langseite der Kirche entlang, führt die Strada nuova nach 5 Min. nach (r. von der Villa Carchetti) *S. Maria di Gesù* (Pl. B 3), von deren normannischem Bau l. neben dem Eingang noch ein mit Lava eingefasstes Lanzettfenster erhalten ist, sowie in der l. Capp. l. (Manganelli) ein normannischer Rundbogen; die Thür dieser Capp. ist von 1519, mit Reliefs; die Pietà in der Lunette wahrscheinlich von *Gagini*; auch die Büste (in der Capp.) des Don Alverno Paternò (gest. 1518) ist in der Art *Gagini's* (sie soll in den Palast der Familie zurückversetzt werden). Am achteckigen Klosterbrunnen sind ebenfalls Renaissance-Reliefs.

In der anliegenden Selva (die Schlüssel hat der Kustode des griechischen Theaters) sind zwei *antike Gräber*; das linke ein Rechteck mit Nischen von verschiedener Grösse; das rechte rund mit vier Nischen, das spitz zulaufende Gewölbe aus Reihen von Lava-steinen; das Obergeschoss hatte nach O. eine offene Halle mit zwei Halbsäulen. — Südwärts im Garten der Minoriten ist ein antikes Grabgewölbe mit zwei Bogenförmigen für Urnen erhalten.

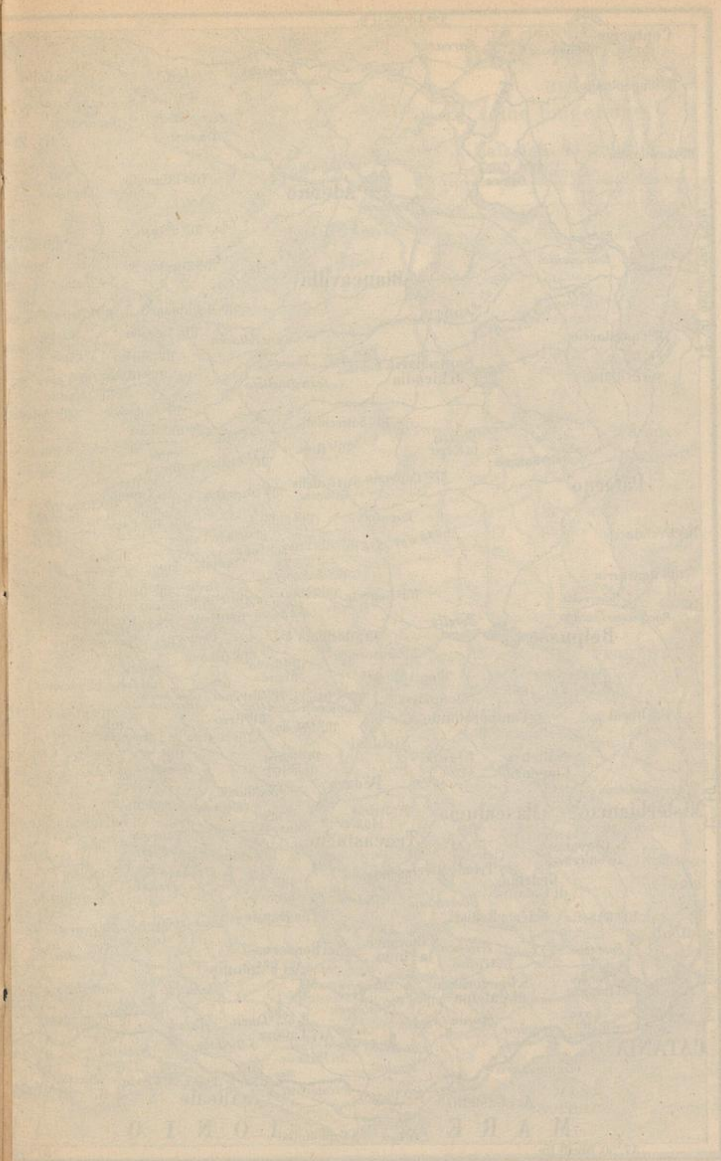
In der Kirche della Mecca ist ein (unterirdisches) antikes *Columbarium* mit 18 Nischen.

Zurück zur Piazza Stesicorea, und der Via Stesicorea weiter entlang führt (nach Nr. 143 l., dem Vico Costarelli gegenüber) ein Bogen und eine kurze Strasse zu einem Querweg, auf dem man l. sogleich nach *S. Euplio* (C 4) kommt; hier ist ein antiker viereckiger Grabraum mit viereckigen Nischen. (Die Strassen nördl. und östl. von da ziehen über eine Menge

antiker, jetzt wieder verschütteter Gräber.) Zurück zur Via Stesicorea, und nordwärts weiter folgt nach wenigen Schritten die schöne

***Villa Bellini* (B C 4), der öffentliche Garten, ein Unicum in seiner herrlichen Lage, mit vollem Blick auf die ganze Ostfront des Aetna und auf die mit der herrlichsten Südvegetation besäte, in langer Linie am Fuss des Aetna hinziehende, ewiggrüne Hügelreihe. Ostwärts hat man den Blick auf die Stadt und einen Streifen des Meers. Im Garten gedeiht eine Fülle von Agrumen, es blüht die Palme, und selbst der ägyptische Papyrus erhebt seine Quirle aus dem obern Wasserbecken.

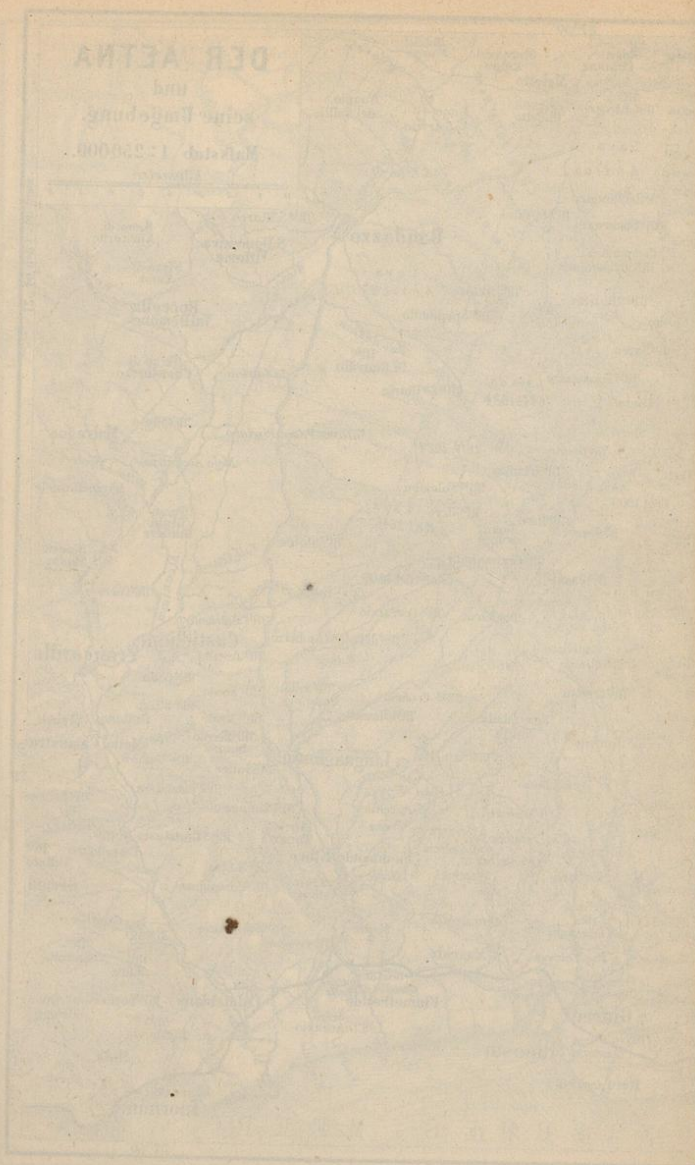
In der untern ansteigenden Abtheilung steht in der Mitte die Büste des in Catania 3. Nov. 1801 gebornen berühmten Opernkomponisten *Vincenzo Bellini*, und dahinter sprudelt ein Springbrunnen über einem mit reichster Vegetation umkränzten Wasserbecken. An der obern Terrasse folgen in der Mitte jene (sonst nur noch in Syrakus an der Kyane wachsenden) Papyrusbüschel in einem kleinern Wasserbecken. Zu oberst dehnt sich die Fläche des Belvedere mit bronzenen Zierstatuen und den Einrichtungen für die an den Sommerabenden hier spielende Musik hin; etwas tiefer dahinter schliesst den Garten ein mit Fliesen belegter Korridor, in welchem zwischen immergrünen Gewächsen die von jungen Kataneser Künstlern skulptirten Marmorbüsten der berühmtesten Kataneser eine zauberhaft schöne *Kunstlaube bilden, längs welcher man, von S. nach N. vorschreitend, den Aetna in der herrlichsten Umrahmung als Hintergrund stets sich gegenüber hat. Es folgen sich l. *Stesichorus*; — r. *Charondas*; — l. *Abbate Vito Amico* (geb. 1697, gest. 1762, Benediktiner, Archäolog, Verfasser der *Catania illustrata* 1746); — r. Fürst *Biscari* (geb. 1719, gest. 1786), der berühmte Sammler der Alterthümer und Förderer der Ausgrabungen, dem Goethe in seiner »Italienischen Reise« ein schönes Denkmal gesetzt); — l. *Giuseppe Recupero* (geb. 1720, gest. 1776); ausgezeichnete Naturalist, Verfasser einer (ungedruckten) vortrefflichen Arbeit über den Aetna; — r. *Vincenzo Tedeschi* (geb. 1786; gest. 1859; von ihm auch eine Büste in Medaillon an der Hausfacade Corso Vittorio Eman. Nr. 100); — l. *Carlo Gemellaro* (geb. 1787, gest. 1866, der allbekannte Aetnakundige in Nicolosi); — r. *Giuseppe Gioeni* (geb. 1747, gest. 1822, trefflicher Naturalist, Verfasser der *Litologia Vesuviana*; seine mineralogische Sammlung bewahrt die Universität); — l. *Mario Cutelli* (geb. 1856, gest. 1954, königl. Rath und Gründer des Collegio Cutelli am Corso, eine Erziehungsanstalt, die einst nur den Nachkommen des





Ver. O. Meinke.

Bibliographisches Institut in Leipzig.



Gründers und dem Adel Catania's zugänglich, seit 1838 allen offen steht); — r. *Carmel Maravigna* (geb. 1782, gest. 1851, grosser Mineralog; seine Sammlung im Lyceum); — l. *Sammartino* (geb. 1630, gest. 1690; erster Magistrat des Königreichs); — r. *Domenico Tempio* (geb. 1750, gest. 1821, Dichter der *Carrestia*); — l. *Coppola* (ein noch lebender Komponist); — r. ein Sonnenzeiger.

L. neben dieser Blütenallee tritt man am Ende des Gartens in eine schattige Abtheilung mit der Büste *Carovans* im Eingang, und mit der Statue des sinnenden *Mazzini* in der Mitte. — Dann führt ein Weg unterhalb der Belvederebrüstung, an einer (im April blühenden) Dattelpalme vorbei, südwärts zum Zoologischen Garten, mit Affen, weissen Pfauen, Geiern, russischem Bär, Hirschen, Kamel u. a.

Die nun dem Aetna entgegenrückende *Via Stesicorea* ändert ihren Namen jenseit *Villa Bellini* in *Via Etna*, und führt nach einer kleinen Strecke l. zum *Botanischen Garten* (orto botanico, C 3; dem das Gitterthor öffnenden Gärtner ein kleines Trinkgeld), der einen köstlichen Reichtum an südlichen seltenen Gewächsen darbietet. Zuletzt am Ende des *Borgo*, bei den letzten Lampen, zu einem Rondell (C 1), von dem man r. zu den Resten des antiken *Aquädukts*, und diesem südwärts entlang wieder zur Stadt zurück gelangt.

Diese gewaltige Leitung führte das Wasser von *Licodia* (5 St.) über *Civita* (*Aetna-Inessa*), *Valcorrente* und *Misterbianco* nach Catania und hatte an drei Orten Reinigungskastelle (von dem zu *Licodia* sind unter dem Namen *Botte d'acqua* noch Reste vorhanden sowie von den Arkaden bei *Civita*).

Das **Museo Biscari**, einst die bedeutendste archäologische Schatzkammer Siciliens und von den berühmtesten Archäologen Europa's besucht, ist jetzt völlig unzugänglich, und, wie es heisst, von den Erben grossentheils schon verkauft worden.

Spaziergänge und Ausflüge: *Villa Bellini* (S. 604); — *Villetta Pacini* (S. 590). — An dem Sandufer der *Braia* zum *Faro* (Str. della *Beccheria*, C 6). Derselbe ist fünfter Ordnung, und 370 29' nördl. Br. zu 12° 45' 3" östl. L. von Paris gestellt; alle 3 Min. erlischt das beständige Licht rasch zweimal und leuchtet dann mit grossem Glanz, auf 20 Kil. sichtbar. — Der *Friedhof* (Strada dell' *Acquicella*, A 6) ist von sehr neuer Gründung, aber die begonnenen Arbeiten zeigen die Bedeutung des Werks. — Nach *Misterbianco* (S. 662) auf den umliegenden Gütern die köstlichsten Ausblicke. — Nach *Ogina* (S. 562). — Nach *Motta Anastasia* (S. 662). — An den *Simeto* (S. 673). — Nach *Nicolosi* und auf die *Monti Rossi* (S. 633). — Die Tour über den *Bosco* (S. 610).

Von Catania auf den Aetna s. R. 18.

18. Der Aetna.

Vgl. die beiliegende Karte.

A. Der Berg und seine Regionen S. 605. — B. Die Ausbrüche (Geschichte des Aetna S. 619. — C. Die Reise auf den Aetna S. 639. — D. Von Catania um den Aetna nach Piedimonte S. 661.

A. Der Berg und seine Regionen.

Ueber die **vulkanischen Erscheinungen und Produkte** s. Bd. I., *Vesuv* A., S. 339.

Einen vortrefflichen *Atlas des Aetna* publicierte *W. Sartorius von Waltershausen* (Göttingen u. Weimar 1848—61, Lieferung 1—8, 240 M.), unter Beihilfe von *S. Cavallari*, *Peters*, *Roos*, *Heg*. Er widmete dem Studium des Bergs volle 17 Jahre.

Der *Aetna* (*Etna*), dessen Name wahrscheinlich von dem griechischen *αἴθρην*, »brennen«, stammt, während ihn die Sicilier gewöhnlich *Mongibello* (d. h. Hochgebirge, von dem italienischen Monte und dem arabischen *Djebel*, »Berg«) nennen, ragt 3313 m. ü. M. auf, ist also der höchste Vulkan Europa's.

Diese Höhe erlangte der Riesenberg durch stets in ziemlich regelmässigen Zwischenräumen wiederkehrende Lavaströme und durch die Anhäufung der aufgeschütteten Auswürflinge, die während Jahrtausenden die enorme pyramidale Gebirgsmasse aus den eigenen Materialien des Bergs erbauten. Wurden ja die 240 m. hohen *Monti Rossi* auf seinem Gehänge schon durch den Schlackenauswurf von drei Monaten gebildet! Wie alle Vulkane hat er sich stets zur Kegelform herangebildet. Auch der *Grund*, auf welchem der Aetna steht, hat eine allmähliche Hebung erlitten, denn

$\frac{1}{11}$ der Höhe des Aetna kommt diesem Untergrund zu, dessen Tuffe noch in dieser Höhe über dem Meeresniveau Meerestierreste einschliessen, also aus dem Meer emporgehoben worden sind. Die Gesteine, durch welche sich die vulkanische Thätigkeit des Aetna Bahn brach, gehören den *tertiären* Schichten an. Er ist also ein verhältnismässig junges Gebilde. Aus der Mitte eines weiten, halbkreisförmigen Golfs tritt er hervor und stand von jeher, obgleich ganz isolirt aufsteigend (als ober, sagt Bembo, jede Nachbarschaft verachte), auf der Nordwestseite mit dem Gebirgszug in Verbindung, der beim Kap von *Taormina* beginnt und im N. und W. besonders durch Sandsteingebirge gebildet wird. Diese sedimentäre Formation entfernt sich oberhalb *Bronte* und *Maletto* nur ca. 7000 m. vom Fuss des Centralkegels und ist erst im Lauf der letzten Jahrhunderte durch Lavaströme überdeckt worden.

Der *Umfang der Basis* des Aetna misst ca. 180 Kil. Der grösste Durchmesser zieht von O. nach W. Die Neigung der Abhänge ist im N. weit bedeutender als im S.; die mittlere Neigung beträgt nur 20—25°. Die Entfernung des Gipfels von *Catania* beträgt 30 Kil. Von *Catania* aus gesehen, gleicht er einer in der Höhe abgeschnittenen Pyramide; er wechselt aber seine Form sehr mannigfaltig, je nach dem Standpunkte des Beschauers. An der Ostseite sind die Gehänge weit mehr von tiefen Thälern durchfurcht, als auf den anderen Seiten, theils wegen häufigerer Einstürze, theils weil dort die Regenwasser auf eine weit grössere Abschüssigkeit treffen. Der südliche Abhang ist der sanfteste und hat die doppelte Ausdehnung des steilsten nördlichen. Vom *Castello di Castiglione* (S. 671) aus gesehen, erscheint der Aetna als eine einsame grossartige Wildnis, der Fuss ist mit weithin sich dehrenden dichten Wäldern bekleidet, und man beobachtet hier deutlich die Doppelbildung des Aetna, den *ältern*, buckelförmigen Kern und dessen obere Begrenzungen durch die *Rocca della Valle del Bove* und den *Monte Curiazzo* sowie den *neuern*

Theil, der diesen vom *Monte Pizzilo* abwärts gegen den Fuss des *Monte Frumento* und *Monte Baracca* als Mantel umhüllt. Das obere Ende der ältern Formation wird durch die Reste eines elliptischen Kraters gebildet. Von *Acireale* aus (vgl. die Illustration) gesehen, bietet dagegen der Gebirgsstock einen der wonnigsten Anblicke dar. Der prachtvolle Berg erhebt sich, über der reichsten, üppigsten Vegetation flach ansteigend, ohne Vorgebirge in Form eines gewaltigen Schildes über der Meeresfläche empor, dessen Buckel der Gipfelkrater bildet. Im Kreuzungspunkte der beiden Linien von N. nach S. (40 Kil.) und von O. nach W. (32 Kil.) steigt der Gipfel über einer meist fast schnurgeraden Schneelinie in den blauen Himmel auf, der oberste Kraterrand dunkel, da dort der heisse Dampf den Schnee schmelzt. — Der Vulkan bedeckt einen Flächenraum von 372 Quadratmilien (ca. 24 QM.). Da der Abfall des untern Theils unbedeutend ist, so erscheint der Berg von unten gesehen weit weniger steil, so dass, weil auch der Massstab von Vorbergen wegfällt, der zum erstenmal ihn Beschauende seine Höhe unterschätzt. Am südlichen Fuss breitet sich die reich bebaute Ebene von *Catania* (die *Leontinischen Gefilde*) aus, im O. haben die Laven des Aetna sich ins Meer hinausgezogen und zwischen *Masali* und *Catania* eine bogenförmig vorspringende Felsenküste gebildet. Die Basaltbildungen an der Küste und am Westfuss des Aetna bezeugen, dass der grosse Kegel erst sich aufthürmte, als schon lange zuvor aus Spalten und Rissen diese ältesten Gebilde hervorgegangen waren. Von da steigt der Berg in fast kreisrunder horizontaler Verjüngung empor und lässt in seiner wuchtigen Masse und den überaus zahlreichen Seitenkegeln sein aus sich selbst Herausschaffen ahnen, das über dem obersten Hochplateau der noch 300 m. höher aufsteigende letzte Kegel durch seine Dampf- und Rauchwolke bestätigt. »Der Aetna gleicht einem riesigen Leuchthurm, der zu gleicher Zeit drei Meere, das Ionische, Tyrrhenische und Afrikanische, mit seiner

dunkelrothen, hoch auflodernden Lichtsäule beleuchtet, und ist zugleich ein Grundpfeiler der vom Meeresboden aus erbauten Insel, denn die erste Lage der Fundamente des Aetna ist unter dem Meeresspiegel entstanden. — Zwei Flüsse, welche von den Nordgebirgen der Insel nahe beieinander entspringen, der *Simeto*, nach W. und S. fliessend, und der *Alcantara* (Caltabianco) im N., bezeichnen genau die Grenzen des Aetna.

Schon *Strabon* (VI, 2) scheidet die *Regionen des Aetna-Abhangs*, wie sie noch jetzt auf den ersten Blick jedem Beobachter sich darbieten, in die *kahle, waldige und bebaute*. »Der oberste Theil ist kahl und voll Asche und im Winter mit Schnee bedeckt; die unteren Theile sind mit Waldungen, dann mit reichen Anpflanzungen aller Art bekleidet.«

1) Die bebaute Region (*Regione pedimontana, coltivata*) zeichnete sich zu jeder Zeit durch ausserordentliche Fruchtbarkeit aus, eine Vegetation, die ebenso sehr durch ihre Ueppigkeit als durch ihre Mannigfaltigkeit bemerkenswerth ist. Der Boden, aus zersetzten vulkanischen Produkten bestehend, ist leicht zu bearbeiten und liefert die besten Sorten Korn, Wein, Oel und Früchte Siciliens. Fruchtbare Felder, schöne Rebberge, prächtige Pflanzungen von Orangen und Limonenbäumen wechseln ohne Unterlass. Diese Region ist infolge ihrer grossen Fruchtbarkeit auch reicher bevölkert als die meisten anderen Gegenden Siciliens. Ortschaften und Landhäuser ziehen von *Belpasso* nach *Zaffarana* und *Aci Sant' Antonio* in fast ununterbrochener Reihe. Besonders gegen Acireale hinab folgen sich die volkreichsten und bebautesten Strecken, die auch seit den Lavaströmen von 1329 und 1333 verschont blieben. Das ganze Jahr hindurch wird in diesen unteren Gegenden geerntet und wieder gepflanzt. Die gesammte bebaute Region des Aetna zählt 65 Dorfschaften und Städte mit über 300,000 Seelen; Wohnung, Kleidung und Nahrung des Volks sind hier besser als irgendwo in Sicilien. Da ohnehin die Zahl der Lavaströme, welche die Kulturregion durch-

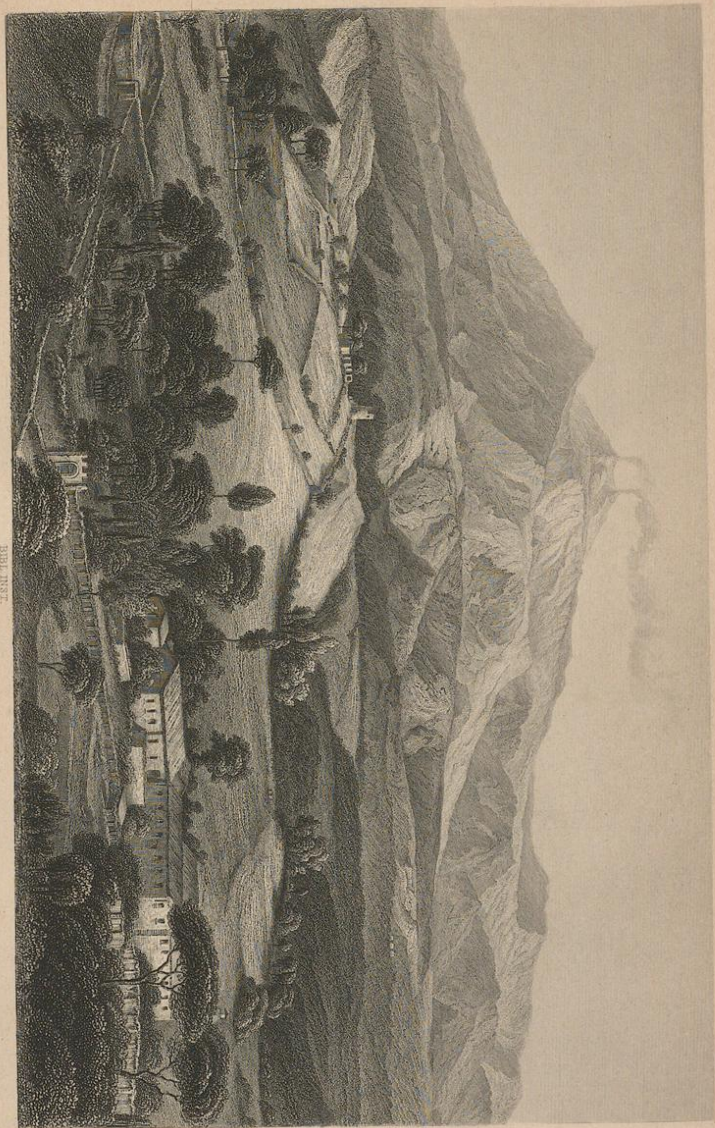
ziehen, eine verhältnismässig sehr geringe ist (durchschnittlich trifft nur alle 50 Jahre eine Eruption diese Gegend), so ist auch das Gefühl der Gefahr der Kultur nicht schädlich. Von *Catania* ab erstreckt sich die *Regione coltivata* 8 Kil. weit bis jenseit *Nicolosi* zum Kloster *S. Nicolò dell' Arena*. Bei 1000 m. Höhe hört die Kultur des Weinstocks auf; bei 1300 m. findet man keine Fruchtbäume mehr, ausser dem Kastanienbaum, der auch noch höher prächtig gedeiht. Mit 1400 m. hört diese Region auf; der gemeine Winterweizen steigt bis 480 m., der Oliven-, Limonen- und Orangenbaum sowie die Opuntien am südlichen Abhang bis 900 m.

2) Die bewaldete Region (*Regione boschiva; il Bosco*), ein Gürtel von 12 Kil. Breite, mit streckenweise dichter Waldung, sonst meist nicht mit wirklichen Wäldern, sondern isolirten oder gruppirten Bäumen bekleidet, namentlich mit Pinien, Fichten, Kastanienbäumen, Eichen und Buchen. Sie umgürtet die »Wange des Bergs bis zur Augenbraue«, d. h. bis zu den Schneegrotten. Der Wald dehnte sich in alten Zeiten bis zu den obersten Gehängen des Bergs aus. *Diodor* (XIV, 42) berichtet, dass *Dionysios* beim Bau der Flotte das Bauholz sich nicht nur aus Italien verschaffte, »sondern die andere Hälfte der Holzhauer auf das Gebirge des Aetna schickte, das zu jener Zeit voll herrlicher Tannen und Fichten stand«. *Dichte Wälder* finden sich jetzt noch im *Bosco von Cerrita*, von *Castiglione*, von *Collabasso* und *Maletto*; sie bestehen theils aus äthnäischen Kiefern, theils aus Laubholz. Lavaströme und Mangel an Aufsicht verursachten den Untergang der übrigen. Die dichten Waldungen werden nur zur Sommerzeit von Köhlern und Ziegenhirten besucht, deren Lebensweise weniger erfreulich als die der Kyklopen ist. Auf der Südseite gibt es keine zusammenhängenden Waldbestände mehr. Im *Bosco von Paternò* gedeiht die Eiche, die Steineiche, die Birke, der Vogelbeerbaum; bei *Maletto* sind schöne Eichen, Pinien, Pappeln; der *Bosco di Bronte* zeichnet sich durch

zahlreiche riesige Pinien aus. Im *Bosco von Catania*, von *Nicolosi* bis *Zafarana* hin wachsen Eichen, Föhren, Buchen, Korkbäume und Hagedorn. Das *Carpi-netto* zwischen *Mascali* und *Piraino* ist weltberühmt durch seine Kastanienbäume (Castagno di cento cavalli, S. 559). An den Nordgehängen sind auch noch ausgedehnte Haine von Haselnüssen. Die Südseite hat Waldungen von überaus niedrigen Eichen. Durch die zahlreichen Seitenkrater und Lavenzüge des Bergs haben die 14 Waldpartien eine originelle pittoreske Eintheilung erhalten; jenseit *Nicolosi* streckt sich die untere Grenze der Waldregion am Fuss der Krater *Monte Mazzo* und *Monte Leo* hin bis nach der *Casa del Bosco*; hier sind die Ströme von 1336 und 1780 sowie die Laven des *Monte Sciacca* und *Monte Sona*. Weiter östl. wird die Waldregion durch die Laven von 1537, 1634 und 1766 in einer Breite von 3000 m. durchbrochen, und die Waldung erscheint nur noch auf einzelnen isolirten Stellen in der Lava. Dann zieht der *Bosco* bis zum *Monte Ilice* und *Monte Precocco* fort, mit prächtigen Kastanienbäumen um die *Fossa grande* und das *Piano dell' Edera*; oberhalb *Zafarana* sind dann wieder grössere Strecken durch die Laven von 1636 und 1792 zerstört. Die Fichte dringt bis zur Grenze der kahlen Region (2200 m.) hinan, ebenso die Steineiche, Buche und Birke, während die Kastanien und Eichen zurückbleiben, doch findet man selbst die Kastanie noch 1500 m. ü. M. Die weiten Zwischenräume sind nur mit Adlerfarnen, in grösster Menge, aber in keinen üppigen Exemplaren ausgefüllt, nirgends ein Grastep-pich. An der Aufsteigeseite trifft man vorzugsweise Eichen und Farnkräuter. Die Flora der Waldregion zählt 477 Species; die Fauna zählt unter ihren Bewohnern: Wildschweine, Rehböcke, wilde Katzen, Füchse, Dachse, Frettchen, Wiesel, Marder, Hasen, Kaninchen, Stachelschweine, Igel, Adler, Falken, Rebhühner und eine Menge anderes Wild.

3) Die kahle Region (*Regione deserta, montagna aperta*). Dieser ganze obere Theil ist im Winter mit Schnee

bedeckt, wird daher auch Regione nevosa genannt; an der Nordseite ist die Schneegrenze bei ca. 2800 m., an der Südseite bleibt kein Schnee während des Sommers. Bei 2600 m. Höhe verschwinden die Sträucher, und man ist nur noch von nackter, schwarzer, verworrenen Lava mitten in einsamster Gegend umgeben. Eine eigentliche Alpenflora findet sich am Aetna nicht, sondern die Pflanzen der geschützten Bergregion ziehen noch hier und da weit empor. Hat man das schöne Veilchen (*Viola heterophylla*), die einzige blaue Blume der Alpenregion des Aetna, die verkümmerten Büsche des Rheinfarns (*Tanacetum vulgare*), das wollige Hornkraut (*Cerastium tomentosum*), die Kresse (*Cardamine thalictroides*) und die Gräser (*Sesleria coerulea*, *Festuca praeformis*, *Poa cenisia*) verlassen und kommt man zu den wunderlichen Büschen des *sicilischen Bocksdorns* (*Astragalus siculus*), dann lebt man sich erst völlig in diese eigenthümliche Vulkanwelt ein; auf den nackten Aschenfeldern bilden sie willkommene dichte halbkugelige Rasen von $\frac{1}{2}$ — $\frac{3}{4}$ m. Höhe und über 1 m. Durchmesser, mit köstlichen gelben Blumen im graugrünen Laub, — aber für den Wanderer sind sie die Korbale des Bergs! denn wer hier rasten will, fühlt plötzlich die scharfen Stacheln der verdorrten alten Blattstiele, welche der weiche Ueberzug von frischem Laub lockend verhüllt. Höher erscheint ein Labkraut (*Galium erectum*), dann eine dem Löwenzahn ähnliche Pflanze (*Robertia taraxacoides*), weiterhin die Felsenampfer (*Rumex scutatus*) mit etwas flaumhaarigen Blättern; über 200 m. unterhalb der Casa inglese die weisse Kamille (*Anthemis punctata*), welche durch ihr gedrängtes und doch sperriges Aussehen Kälte und Dürre zugleich ankündigt; 15 m. höher das goldblumige St. Peterskraut, *Erva di S. Petru* (*Senecio emensis*); bei der Casa inglese noch einige Flechten, unter welchen die Osterflechte (*stereocaulon paschale*) vorherrscht, grau in grau. Das St. Peterskraut wurde auch noch am Krater gefunden. Sonst haben Lavaströme und Aschenregen, der Mangel des Wassers, da das des schmelzenden



THE ART.

DER AETNA
VON AG. REULE AUS.

Sch
ver
Pa
da
flie
nic
gro
bil
let
Hä
un
füll
ga
str

fac
un
hie
ein
Ar
ten
ge
kr
Ae
gä
die
we
ma
La
ih
de
S.
18
ne
ob
sch
ka
te
mi
ge
un
ch
ve
oft
un
du
sig
H
fla
ve
lel
ro

Schnees rasch in der vulkanischen Asche verschwindet, der Regen aber wegen des Passatwinds in der nöthigsten Zeit fehlt, da ferner keine Quellen an den Abhängen fließen, alle Vegetation hier oben vernichtet. Die ganze kahle Region ist eine grosse Lavenwüste, Asche und Schlacken bilden den Kamm, und nackt ragt der letzte grosse Kegel über 300 m. in die Höhe. Wenn der Schnee im Frühling und Vorsommer nur noch die Schluchten füllt, dann erhält diese ganze Region ein ganz sonderbares, weiss und schwarz gestreiftes Ansehen.

Der Gipfelkrater ist den mannigfachen Veränderungen in Weite und Tiefe unterworfen, aber ein stetiger Schlund erhielt sich immer innerhalb desselben, mit einer oder mehreren Oeffnungen in der Art eines tiefen Schlots oder langer Spalten, oder an den Rändern mit einem aufgeschütteten Kegel. Obschon der Gipfelkrater wegen der gewaltigen Höhe des Aetna aufgehört hat, das Ventil für die gährenden Kräfte des Innern zu sein, da diese sich meist tiefer unten einen Ausweg durch die Bergwand bahnen, so sieht man doch sogleich, wie sich noch neue Lavaströme nach allen Richtungen aus ihm ergossen haben, nach N. besonders der von 1809 und 1838, gegen W. und S. der von 1787, gegen O. der von 1832, 1838, 1842; doch sind es meist nur kleinere Ausbrüche, welche aus dem jetzigen obersten Krater kommen, und sie überschreiten dann selten die Grenzen der kahlen Region. Das Innere des Kraters bildet einen ungeheuren Trichter mit steilen zerrissenen Wänden und einem gegenwärtig ganz mit Lava, Schlacken und Asche angefüllten Boden, durch welchen beständig Wasserdämpfe und Gase verschiedener Art (S. 618) durchbrechen, oft kaum wahrnehmbar, oft verdichtet und einen dicken Rauch bildend, der, durch den Wind fortgetrieben, als ein riesiges Horizontalband sich entrollt. Die Hörner des Kraters sind bald steiler, bald flacher, je nach den Eruptionen, die Laven der Wände sind theilweise mit den lebhaftesten gelben, rothgelben und selbst rothen Farben bekleidet, den Resten der

Sublimationen. Gegenwärtig hat der Schlund einen Umfang von 4 Kil.; der gesammte oberste Kegel besteht hauptsächlich aus losem Material und ist eigentlich ein kleiner Aufbau auf einem unter ihm liegenden ältern und grössern Krater, den er mit seinen Auswürflingen ausgefüllt hat. Dieser elliptische Krater hat sich in drei Stücken noch erhalten, als oberste Grenze des Walls von *Monte Curiazzo*, dann (nach 800 m.) als Rand bis zum Absturz des *Val del Leone*, wo ihn der spätere Einsturz, *Val del Bove*, unterbricht, zuletzt östl. von der Casa inglese bis zum Rand des *Val del Bove*; der übrige Rand ist durch zahllose Lavaströme verdeckt. Die elliptische Form des Kraters rührt vom Vorrücken der Gangcentren in nordwestlicher Richtung her; seine geologische Beschaffenheit wird an den schroffen, oft senkrechten Wänden des *Valle del Bove* (S. 657) freigelegt, welche deutlich zeigen, dass die Bildung des Centralkegels nicht das Resultat einer einzigen grossen Katastrophe gewesen ist, sondern dass »sehr mannigfache Umwälzungen im Laufe vieler Jahrtausende ineinander gegriffen haben, um das merkwürdige Bauwerk durch verschiedenartige Zwischenzustände« zu seiner gegenwärtigen Gestaltung zu bringen.

Einen der originellsten Züge in der Physiognomie des Aetna bildet die überaus grosse Menge der Nebenkegel, welche über seine Gehänge ausgebreitet sind und besonders zahlreich in der Waldregion vorkommen. Von weitem oft von noch unbedeutendem Ansehen, wachsen sie, in der Nähe besehen, zu bedeutendem Umfang und beträchtlicher Höhe an. Man zählt auf dem Gesamtumkreis der Schildwand des Aetna ca. 80 grössere (52 an der West- und Nordseite; 27 an der Ostseite) und gegen 700 kleine Adventivkegel, welche sämmtlich von vulkanischen Ausbrüchen herrühren. Einer der höchsten, *Monte Minardo* bei Bronte, hat 234 m. Höhe, und der bekannte Doppelhügel, die *Monti Rossi*, 150 m. Höhe und eine Basis von 4 Kil. Umfang. Diese so eigenthümlichen Kegel von der verschiedensten Höhe und Form und in

schönen pittoresken Gruppen angeordnet, bieten eine ganz unvergleichliche Scenerie dar, welche den erstmals Besuchenden in eine ganz fremde Welt versetzen. Besonders originell treten sie hervor, wenn man von oben in ihre Krater hinabschaut. »Es gibt in der That wenige Gegenstände in der Natur, die malerischer sind als ein bewaldeter vulkanischer Krater« (*Lyell*). — Jenseit der Waldregion werden sie sparsamer. Diese Seitenkegel entstanden, weil die gährenden Kräfte des Innern in ihrem allmählichen Aufsteigen zum Gipfel sich schon weiter unten einen Ausweg durch weniger resistente Theile der Bergwand bilden konnten; die hervorgetriebene Lava und die aufgeschüttete Asche veranlasste den kleinen Berg. Ihre Kraterwände (Wall) sind entweder überall von ziemlich gleicher Höhe, oder werden häufig von zwei einander gegenüberliegenden Hörnern überragt, deren Verbindungslinie auf der Richtung der Ausbruchspalte liegt; die Böschung dieser abgestumpften Kegel beträgt ca. 30°, der Wall, welcher die Vertiefung des Kraters umschliesst, ist entweder rund oder elliptisch, der Krater liegt genau über der Ausbruchspalte, aus welcher die durch Dämpfe gehobenen Laven ausquollen; über dem Spalt bildet der Kraterand einen Sattel, von welchem sich auf der untern Seite eine Rille verbreitet. Zuweilen ist eins der Hörner dieser Seitenkegel weit höher, was von der andauernden Windrichtung während des Ausbruchs herrührt, wodurch die Aschen und Schlacken vorzugsweise nach dieser Richtung hin getrieben wurden. Im Bosco grenzt oft ein Seitenkrater an den andern und lässt nur äusserst schmale Zwischenräume offen stehen, zwischen denen die Laven der verschiedenen Ausbrüche sich hindurch wälzten; besonders stark ist diese Anhäufung in der Nähe des Seitenkraters südl. vom *Monte Pizzillo*. Der grössere Theil ist in der Richtung vom *Monte Trigona* bis *Monte Egitto* und vom *Monte Cubania* bis *Monte Spagnuolo* von SO. nach NW. verbreitet, d. h. parallel mit der Richtung der grossen Axe der elliptischen Basis des Centralkegels (und »daher von der Lage der

Gangsysteme abhängig«). In der Richtung von *Paternò* bis *Bronte* und von *Acireale* bis *Linguaglossa* sind fast gar keine Krater. An einige dieser Krater und ihre Lavaströme knüpfen sich alte dichterische Sagen, ja an den Lavastrom des wahrscheinlich schon vor Ankunft der Griechen gebildeten Seitenkraters *Mompilieri* hat sich eine bereits im Alterthum von *Lucilius* besungene (V, 602–44) Begebenheit angeknüpft, dass nämlich, als der Strom Katane bedrohte und alle ihr bewegliches Besitzthum wegtrugen, die Brüder *Aphinomos* und *Anapias* Vater und Mutter auf ihre Schultern nahmen, aber, von der Last gedrückt, dem Strom nicht rasch genug zu enteilen vermochten, der Lavastrom bei ihnen angekommen — sich getheilt habe und die Pii fratres unversehrt liess, eine Legende, welche die Kataner auf ihren Münzen abbildeten.

Betrachtet man den Bau des Aetna näher, so ist zunächst aus dem Vorhandensein von Mergel und Thonschichten mit Konchylien am Fuss des Bergs, welche bis zu $\frac{1}{11}$ der Höhe ansteigen, ersichtlich, dass die Basis des Aetna in einer verhältnissmässig neuern geologischen Periode soweit in die Höhe gehoben worden ist; dann bildete sich der ganze kegelförmige Berg bis zum Centralgipfel durchweg aus abwechselnden Lavaschichten und deren Konglomeraten. Die Schichten, wie sie sich namentlich in dem grossen Einschnitt der *Valle del Bove* zeigen, fallen zumeist von den Mittelhöhen zu der Ebene ringsum; in obern Theil der *Valle* dagegen lagern sie sich mantelförmig ringsum innerhalb des höher gelegenen *Piano del Triglietto*, wo wohl der frühere Hauptkanal der Ausbrüche lag, wonach also eine Verschiebung gegen den jetzigen Mittelpunkt der Ausbrüche und den höchsten Kegel stattfand. Der jetzige Gipfel war ursprünglich wohl weit höher, und wurde erst bei der Bildung eines grossen elliptischen Kraters, dessen Rand am *Piano del Largo* theilweise noch sichtbar ist, abgestumpft. Das Wachsthum des Bergs erfolgte auch durch inneres Anschwellen, indem die zerrissenen Spalten durch die bei den Eruptionen aufgestiegenen Lavaströme ausge-

fällt wurden; die Grösse dieses Wachstums zeigen die vertikalen Gänge, welche die horizontalen oder geneigten Schichten durchsetzen. Doch ist die Erhebung des Bergs durch Aufschüttung die weit beträchtlichere. Der mineralogische Charakter der Aetnalaven ist aus allen Epochen ein ziemlich gleichmässiger (aus Labradorfeldspat und Augit). Der Centralkegel des Aetna ist also ein Bau, welcher allmählich durch Aschenauswürfe und Lavaströme aufeinander geschichtet und durch periodische Gangbildungen nach und nach aus verrückbaren Centren zu einer domförmigen Gestalt emporgehoben worden ist. Durch Wiederholung der zahlreichen Ausbrüche nach den Pausen der Ruhe wuchsen Kegel und Kraterwand durch die Masse der Auswürflinge, Asche, Schlacken, Sand und nahmen an Festigkeit zu; radiale Spalten, in welche sich die Lava vom Ausbruchschlund presste, wurden zu Gesteinsgängen, welche dem lockeren Bau der Schutt- und Aschenkegel neue Konstanz gaben. Bei späteren Ausbrüchen wurde der alte Durchbruchschlund in der Regel nicht wieder benutzt, weil er durch die erstarrende Lava so stark verkeilt war, dass andere Stellen ein geringeres Hindernis boten.

Alle ätnäischen Gesteine, sagt Sartorius, sind ohne Ausnahme dadurch ausgezeichnet, dass sie niemals die geringste Spur von Quarz enthalten. Basischer Feldspat, der zwischen Labrador und Oligoklas zu schwanken pflegt, Hornblende oder Augit, Olivin und titanhaltiger Magnetisenein sind ihre alleinigen Bestandtheile. Die älteste, im Val del Bove sichtbare Formation ist ein *grobes trachytisches*, von einer grossen Anzahl vertikal aufsteigender Gänge durchsetztes *Konglomerat*, welches sich am Fuss der grossen und kleinen Serra Giannicola verbreitet. Dieser Formation folgt zunächst der *ätnäische Trachyt*; er bildet ein mächtiges Lager, welches fast die ganze Basis der *Serra Solfito* einnimmt und vom *Val di Monaco* östl. von der *Rocca del Corvo* bis in das *Val di S. Giacomo* verfolgt werden kann. Der ätnäische Trachyt gleicht dem, welcher die Basis des Stromboli vulkans bildet; die Trachyte von *Scuriccosimo*, *Val S. Giacomo* und *Cava Secca* sind fleischroth bis hellgrau, hin und wieder geflammt oder gebündelt; sie sind fest, widerstehen der Witterung und geben ein treffliches Baumaterial. Weiter aufwärts im Val del Bove, in der Nähe der *Capanna*, wird der Trachyt weisslich und weich. Die auffallend verschiedene geognostische Be-

schaffenheit dieser Trachyte macht es höchst wahrscheinlich, dass dieselben in verschiedenen Zeiten entstanden sind (die weisslichen früher). — Den Trachyten zunächst folgen die ätnäischen *Grünsteine*, die von einem Mittelpunkt des Val del Bove aus in riesigen Gängen und injicirten Schichten durch den Centralkegel strahlenförmig sich verbreiten. Den Grünsteinen schliesst sich die Formation der *Klingsteinschiefer* an, welche sich von der Mitte des elliptischen Kraters aus verbreitet und sowohl die Trachyte als Grünsteine in meist schmalen, dünnen, tafelförmigen Gängen durchsetzt. Dem Klingsteinschiefer folgt ein *doleritischer Basalt*, aus grossen Labradorkrystallen, Augit und Magnetisenein zusammengesetzt, durch seine ausserordentlich scharf ausgeprägte Klafte rung kenntlich. Die wagrecht liegenden Säulen, oft dreiseitige Prismen, welche die Breite der etwa meterdicken Gänge einnehmen, gleichen aufgehäuften Scheiten und geben beim Anschlagen des Hammers einen hohlen Klang. Es folgen die *Ganggesteine der neuesten Zeit*, die sich nicht wesentlich von den Laven unterscheiden, welche noch jetzt aus den Seiten des Vulkans hervordringen. Doch zeigen auch die neuesten Ganggebilde Unterscheidungsmerkmale, welche auf ein verschiedenes Alter derselben hindeuten, einige haben ein basaltähnliches homogenes Gefüge, andere eine mehr porphyrtartige Struktur, indem die Feldspate oder Augite krystallinisch ausgesondert sind; ausserdem unterscheiden sie sich durch ihr Gefüge, sind rauh, blasig und porös oder sehr dicht.

Die Aschen, Schlacken, Bomben und der vulkanische Sand ein und derselben Eruption sind mineralogisch und chemisch den zusammenhängenden Laven völlig gleich; sie sind selbst nur Lavasubstanz, welche die Dampfexplosionen zerrissen; denn die Spannung des überhitzten *Wasserdampfs* ist die wesentliche Kraft, welche in den vulkanischen Ausbrüchen arbeitet und die losen Materialien in die Luft schleudert. Aus den Klüften und Spalten des Kraters bricht er noch jetzt stets hervor, oft in grosser Menge, zischend und brausend. *Gase* von Schwefelwasserstoff, Chlorwasserstoff, Wasserstoff, Kohlensäure sind die gewöhnlichen Begleiter des Wasserdampfs. Die Zersetzungsprodukte der Chlor- und Schwefelverbindungen veranlassen die reichen rindenartigen Inkrustationen der Kraterwände, und die Exhalationen der gasförmigen Produkte sind eben die Zeugen der steten vulkanischen Thätigkeit des Bergs. Die vulkanischen Getöse, Erd-

beben, Aschenregen, Bombenauswürfe (Bd. I, S. 384), erreichen ihren Höhepunkt kurz vor dem Ausbruch eines Lavastroms; sehr verschieden ist auch hier die Zeitdauer, während welcher ein Lavastrom sich fortbewegt, zuweilen fast wasserfallartig, andere Male hat er am Aetna bis ein Jahr, ja sogar zwei Jahre gedauert; wegen der grösseren Flächen und Thäler begegnet es hier häufiger, dass die Lava sich seeartig auf den Ebenen ausbreitet und die Vertiefungen weithin ausfüllt, sich an den Hindernissen hoch und wallartig anstaut, in verschiedene Arme sich verzweigt und sogar noch im Thal mit ihrer ungeheuren Masse wasserfallartig über Mauern (Catania) niederstürzt. Infolge des raschen Erstarrens der Aussenfläche des Lavastroms und der sehr geringen Wärmeleitungsfähigkeit der erstarrten Lava geschieht es, dass glühende Ströme über die Schneefelder sich ergiessen, ohne den Untergrund völlig wegzuschmelzen. Spiegelt sich die weissglühende Oberfläche der Lava bei ihrem Auswurf in den Massen des Wasserdampfs, welche der Krater ausstösst, dann entsteht die wunderbar schön leuchtende *Feuersäule*, die kein Vulkan prächtiger erzeugen soll als der Aetna; in der Höhe der Atmosphäre aber verdichten sich die Dämpfe zu Wolken, und die lebhaftesten elektrischen Entladungen, Donner und Blitz erfolgen, während in der Tiefe dumpfes Grollen ertönt.

»Zuweilen«, sagt *von Rath*, »bereitet der Aetna seinen Bewohnern und denen der ganzensicilischen Insel ein Feuerwerk, so grossartig und schön, wie es Kunst nicht hervorbringen kann. So war es am Abend des 8. Dec. 1868; bei stiller Luft erhob sich aus dem schneebedeckten Krater eine ungeheure Garbe glühender

Steine und Schlacken 1—2000 m. hoch. Die leuchtenden Geschosse stürzten theils in den grossen Krater zurück, theils in parabolischen Bögen auf die Aussenseite des Gipfelkegels. Drei Stunden dauerte das wunderbare Schauspiel, welches von der Küste bei Palermo, 21 deutsche Meilen fern, deutlich gesehen wurde. Erst nach Mitternacht liess allmählich die Kraft der emporgeschleuderten Massen nach; bald stiegen sie nicht mehr über den Kraterand empor, und das schöne Schauspiel schwand, ehe der Morgen graute.« — Bei ununterbrochener Aufeinanderfolge der Explosionen steigen die ausgeworfenen Aschen und Sande zu einer senkrechten Säule bis zu 3000 m. hoch in die Luft, und vom Wind fortgeführt ist die Asche des Aetna wiederholt bis nach Afrika getragen worden!

Wer den Bau des Aetna gründlich studiren will, muss nothwendig die *Valle del Bove* besuchen, denn hier ist ein weiter und tiefer Schlund mitten in der Ostflanke durch Einsturz entstanden, der einen grossen Theil der Kernmasse des Vulkans offen vor Augen legt. Wer die Valle del Bove nicht besucht hat, kennt den Aetna nicht (Weg und Beschreibung, S. 653). Hier erst sieht man wie der Berg durch Schichtung und Aufschüttung gehoben worden ist, wie sich nach den basaltischen Laven die trachytischen bildeten, wie die geflossenen Schichten mit Lagern von Tuff und Konglomerat wechseln und wie hunderte von Schichten vollkommen regelmässig gegen den Mittelpunkt des Bergs hin liegend in den verschiedenen Epochen sich erhoben, und wie der Berg durch wachsende Aufhäufung seit Jahrtausenden sich aus seiner eigenen Esse sein Haus geschmiedet.

B. Die Ausbrüche (Geschichte des Aetna).

Die tabellarische Uebersicht ist nach *Alessi, Ferrara, Maravigna und de Marzo* entworfen, sie dient zugleich zur topographischen Kunde der Lavaströme und Krater.

Schon im Alterthum war der Wunderberg, dessen Schatten wie ein Sonnenzeiger sich über Sicilien erstreckt, wegen seiner nie rastenden vulkanischen Thätigkeit nicht

nur ein Gegenstand für ein allegorisches, mythologisches Gemälde der zerstörenden Thaten des Typhon, sondern auch eine Aufgabe für die Naturforschung, um so eifriger

und konstanter, als schon in jener Zeit die Ausbrüche nicht selten waren. Das gegenwärtige Jahrhundert zählt bereits acht grössere Ausbrüche, wonach also durchschnittlich alle zehn Jahre einer stattfindet. Die Zahl und Stärke der Eruptionen in den beiden letzten Jahrhunderten sind nicht geringer gewesen als in den früheren Zeiten, eine Abnahme der vulkanischen Thätigkeit hat also noch nicht stattgefunden.

Die *mythologisch-dichterische* Anschauung der Ausbrüche hat in Phantasiebildern den einzelnen Phänomenen oft einen trefflichen, auf scharfer Beobachtung beruhenden Ausdruck gegeben. Der Berg selbst galt nach einigen für eine Nymphe, Tochter des die unersättliche Naturkraft symbolisirenden Uranos und der ergänzenden Seite desselben, der Erde; nach anderen als Tochter des Meeresriesen Briareos oder Algaion, der die Erdbeben verursachenden Flut, oder des Poseidonischen Kyklopen, mit dämonischer Naturgewalt, noch gewaltiger als sein Vater. Ein Vasenbild zeigt den Aitnas selbst als Giganten. Auch verlegte das Alterthum die Kyklopen, deren einer Briareos ist, an den Fuss des Aetna. In der Theogonie bringen sie »wie« düstere Wolken, welche aus dem Schoss der Erde mit funkelnden Feuerangen zum Himmel emporsteigen, Blitz und Donner. Der Krater des Aetna galt für den Ursprung des Feuers und für den Sitz des Hephaistos (Vulkans), der hier von den Kyklopen, den Dämonen des Feuers, umgeben ist. Hier hausen diese Naturgewalten übermüthig, gewaltsam, riesig, wissen nichts von Recht und Gastlichkeit, fürchten nichts, selbst nicht die Götter, denn (Odys. IX, 276) »wir sind weit stärker Geschlechts« sagt Polyphem. Originell ist die Umbildung des Mythos, dass, während Polyphem in der ältern Dichtung die Gefährten des Odysseus, der an der kleinen waldigen Insel vor dem Gebiet der Kyklopen landete und mit zwölf Genossen nach der Grotte des Polyphem ging, die Unglücklichen frisst, später die schöne Seite der wilden Natur hervorgehoben und der ungeschlachtete Felsen- und Waldmensch zum gefühlvollen Liebhaber der reizenden Nereide Galatea wird, mittlerweile sich auch seine naturgewässigen Genossen in arbeitende Schmiedegewissen des Hephaistos vom Aetna umwandeln.

Bei Pindar (Pyth. I, 29 ff.) ist der Aetna die Bergmasse, welche Zeus auf den Giganten Typhon wirft:

Ihn, den hunderthauptigen Typhon,
Der, den Ewigen verhasst,
In Tartaros Bette versenkt liegt, ihn umschloss
Einst die vielberufne kilikische Felskluff;
aber nun
Drückt Sikelia des Unthiers
Zottige Brust; auch hält die Säule,
Tragend den Himmel, ihn fest,
Aetna, der auf schneeigem Haupt
Scharfen Frost im ganzen Jahr hegt.
Aus den Schlünden speit er Bäche
Lauteren Feuers empor.

Das unnahbar alles verschlingt;
Tags ergiesst sein glühender Strom des gerötheten Rauchs

Wogen, und in dunkeln Nächten wälzt
Wildprasselnd die purpurne Glut Felssteine weit

Auf der See tiefgründigen Spiegel hinaus.
Jenes Unthier sendet aus der Tiefe die
Schrecklichen Bäche des Feuers,
Ein staunenswürdiges Wunder zu schau'n
Und ein Wunder zu hören von dem,
Der's gesehen, wie des Aetna schwarzbe-
laubte

Höhe in Banden ihn hält
Sammt dem Grund; sein zackiges Bett
Sticht durchfurchend rings den gelagerten
Rücken ihm wund.

Und *Aischylos* im Prometheus (364) ergänzt:
Und nun ein machtlos hingestreckter Riesen-
leib,

So liegt er dort, des Meeres engem Sunde nah,
Tief unter Aetna's Felsenrund hinabgedrückt,
Auf hoher Kuppe sitzend schlägt sein glühend
Erz Hephaistos.

Dorther stürzen einst Glutströme sich
Hernieder und verzehren rings mit grimmem
Zahn

Die fruchtumglänzten Segensau'n Sikelia's.

Auch zur Römerzeit hat die Dichtung dem feuerspielenden Berg sich zugewandt; *Virgil* und *Lucilius* haben ihn völlig naturwissenschaftliche Verse geweiht; Aen. III, 571:

Aber zunächst ihm donnert mit Schreck und
Verderben der Aetna,
Oftmals stösst er die schwarz vorbrechenden
Dämpfe zum Aether,
Welche mit schwebigem Qualm aufwirbeln
und glühender Asche,
Und er erhebt Glutklumpen und leckt mit
der Flamme die Sterne;
Oftmals speit er Gestein und dem Berg ent-
riss'nes Geweide
Aus dem geborstenen Schlunde, und schleu-
dert geschmolzene Felsen
Donnernd hinaus in die Luft, und kocht aus
dem untersten Grund auf.

Mehrere griechische Philosophen widmeten dem Aetna tiefere Studien (z. B. Empedokles), und die Geographen studirten seine Erscheinungen. *Strabon* beschreibt den Berg im ganzen, wie er noch jetzt ist (z. B. VI, p. 273): »Die oberen Theile sind kahl und mit Asche, im Winter mit Schnee bedeckt, die unteren Theile bedecken Waldungen und dann Vegetation aller Art. Die Spitze des Bergs ändert sich durch die unterirdischen Gufmassen, die bald aus einer, bald aus mehreren Oeffnungen hervorquellen und manchmal Feuerbäche durchbrechen lassen, zuweilen auch glühende Projektile. Durch diese Erschütterungen verändern sich nothwendig auch die unterirdischen Gänge, und es erscheinen zuweilen ringsum an der Oberfläche mehrere Spaltöffnungen. Die Reisenden, welche den Aetna zuletzt bestiegen, haben mir erzählt, sie hätten oben einen

Wall von Asche in der Höhe einer Mauer um einen flachen Boden von ungefähr 20 Stadien im Umfang getroffen; in der Mitte sahen sie einen Kegel von aschgrauer Farbe, über ihm erhob sich eine gegen 200 Fuss hohe, des Nachts leuchtende Rauchsäule. Zwei von ihnen, die es wagten, weiter vorzuschreiten, mussten, als sie in den heissern und tiefern Sand kamen, umkehren, u. s. f. Von der Lava sagt er: Asche und Lava gereichen der Gegend später zur Wohlthat, denn es macht sie zum Weinbau und zu anderen Früchten vorzüglich geeignet, und auch Wurzelgewächse gedeihen vortreflich. Die Schafe sollen dort bis zum Ersticken fett werden, weswegen man ihnen alle 40 bis 50 Tage an den Ohren Blut abzupft. Die Lava, wenn sie fest geworden, überzieht den Boden auf eine ziemliche Tiefe mit einer Steinkruste, so dass man die Steine losschlagen muss, wenn man auf den frühern Boden kommen will; denn in den Kratern schmilzt das Gestein, und wenn es ausgeworfen wird, so fliesst von der Höhe herab ein schwarzer Strom, der nachher hart wird und selbst zu Mühlsteinen dient.

Bekanntere Ausbrüche sind folgende:

Einen besonders furchtbaren, im 2. Jahrtausend v. Chr., erwähnt *Diodor* V, 6: Die *Sikauer* wohnten ehemals in Dörfern zerstreut, und die Städte bauten sie zum Schutz gegen die Räuber auf den haltbarsten Anhöhen. Zuerst bewohnten sie die ganze Insel und schafften sich durch den Feldbau hinreichenden Unterhalt. Später aber, als die Ausbrüche des Aetna mehrere Orte trafen und sich die Feuerströme weithin über die Gegend ergossen, wurde ein beträchtlicher Strich des Landes zu Grunde gerichtet. Da nun mehrere Jahre das Feuer so viel Feld verheerte, so verliessen sie aus Besorgnis den östlichen Theil von Sicilien und wanderten in die westlichen Gegenden hinüber. — Der grosse Ausbruch soll im Jahr 1470 v. Chr. stattgefunden haben. Vielleicht gehört in diese Zeit auch der gewaltigste Erguss der Berge, der von Mojo herkommend das *Capo Schiso* gebildet hat.

Ausbrüche von 500 Jahre vor bis 500 Jahre n. Chr. Nach der *parischen Marmorchronik* fand ein grosser Ausbruch 479 v. Chr. statt. Auch bezeugt *Pindars* erster pythischer Gesang auf Hieron von Aetna, welcher sich auf einen 474 v. Chr. errungenen Sieg bezieht, dass damals ein starker Ausbruch des Aetna gewesen. Auch *Aischylos* Prometheus (V, 367 f.) deutet darauf. *Thukydides* (III, 116) gibt für diesen Ausbruch das Jahr 475 an, und für einen zweiten das Jahr 425. Kurz vor 396 fand eine neue Eruption statt. *Diodor* (XIV, 59) erzählt, Himilko sei mit dem Landheer in das Gebiet von Naxos (zwischen Taormina und Catania) eingerückt. Da habe eben der Aetna eine so starke Eruption gehabt, dass der Feuerstrom bis zum Meer verwüdet sei, und die Umgebung so verwüstet habe, dass die Truppen den Umweg um den Berg Aetna nehmen muss-

ten. Diesen Strom erkennt man noch jetzt südl. von Giarre; er dehnt sich vom Gipfel bis zur See fünf Stunden lang aus und senkt sich 3100 m. breit ins Meer am Bosco d'Aci. — Von *Platon*, welcher 388 v. Chr. in seinem 40. Jahr nach Sicilien kam, heisst es, dass sein Reisezweck Forschungen und Belehrung, besonders das Studium des Bergs Aetna gewesen sei; vielleicht hatte kurz zuvor abermals ein Ausbruch stattgefunden. — Aus dem 2. Jahrh. v. Chr. werden in einem Zeitraum von 20 Jahren vier Eruptionen genannt, denn in dem Buch der Wunder von *Julius Obsequens* (meist aus *Livius*) und in dem Geschichtswerk des Presbyters *Orosius* (meist aus *Justin*, *Livius* u. a.) sind bemerkt die Jahre 141 v. Chr. (Mons Aetna ignibus abundavit); 135 v. Chr. (Mons Aetna vastos ignes eructavit. Sicillae semper vacuumculum genus monstri. Mons Aetna majoribus solito arsit ignibus), mit dem Ausbruch des Sklavenkriegs gleichzeitig; 134 v. Chr. (von *Orosius*, *Obsequens* und *Augustinus* angeführt), 122 v. Chr. (zerstörte einen Theil Catania's; der Aschenregen drückte die Häuserdächer ein, das Stadtgebiet war von Lava überflutet; Rom erliess auf zehn Jahre die Steuern. Die Lava dieses Stroms ist noch sichtbar in *Anem* von *Licodia* nach Catania hinziehenden Strom). — Aus dem 1. Jahrh. v. Chr. werden hervorgehoben: 49 v. Chr., ein Vorzeichen des Bürgerkriegs zwischen *Cäsar* und *Pompejus* (*Petronius*, *Bell. civ.* 135; auch von *Lucan* bezeugt); 44 v. Chr., vor dem Tod *Cäsars*, von *Livius* und *Servius* erwähnt und selbst von *Virgil* (*Georg. I*, 471):

»Sah'n wir im Schwall hinbrausen aus bestender Eise den Aetna,
Welchem Klumpen von Glut und geschmolzene Steine entrollten;

der Aschenregen drang bis Reggio; 36 v. Chr. im Krieg zwischen Oktavian und Sextus Pompejus, von *Appian* (*Bell. civ.* V, 114) mitgetheilt: Cornificius, Heerführer des Oktavian, kam in jene Gegend, wo schon früher ein Lavastrom sich ergossen, und fand sie zum Ersticken heiss und voll Aschenstaub, und die Lava war noch kaum fest geworden, die Truppen versengten sich, wie in der höchsten Sonnenglut, die Fusssohlen. — Aus dem 1. Jahrh. n. Chr. theilt *Sextonius* einen Ausbruch mit, den Kaiser Caligula auf seiner Reise in Sicilien erlebte (*Calig. cap.* 51: »Auf seiner Reise nach Sicilien, während welcher er über die Wundererscheinungen an vielen Orten sich lustig machte, flog er plötzlich Nachts aus Messina davon, erschreckt durch den Rauch und das Getöse des Aetna-kraters«). — Aus *Apollodor*, *Lucretius*, *Cicero*, *Catullus*, *Dio Cassius*, *Cornelius Severus*, *Ovidius*, *Diodoros Siculus*, *Strabon*, *Justinus*, *Pomponius Mela*, *Seneca*, *Plinius*, *Solinus*, *Silius Italicus*, *Aulus Gellius*, *Pausanias*, *Claudius*, *Macrobius*, *Servius*, *Olympiodorus* und *Nonnus* ist eine Blumenlese angestellt worden, die das Fortdauern der Ausbrüche in den Jahren 140, 62, 56, 48, 31, 18, 3 v. Chr., 20, 54, 65, 79, 80, 96, 99, 165, 180, 251, 253, 400, 410, 417, 421, 500 bezeugen

(auch die *Kirchenschriftsteller* Minucius Felix, Hieronymus, Augustinus u. a. berichten von einer Reihe von Eruptionen). Eine der bekanntesten ist die von 251 unter Decius, weil an sie die Geschichte der heil. Agatha, Beschützerin von Catania, und ihres die Lavaströme abwehrenden Schleiers sich knüpft. Wie zu allen Zeiten schieden sich also auch hier die Epochen der Ruhe und der Thätigkeit in rhythmischer Reihenfolge.

Ausbrüche von 500 Jahre n. Chr. bis 1665. *Procopius* (560) berichtet, dass im 6. Jahrh. aus dem Aetna fort und fort Feuer ausbrach und glühende Lavaströme sich ähnlich wie aus dem Vesuv niederwälzten. *Papst Gregor d. Gr.* spricht in seinen Briefen von der *fovea Vulcani* in Sicilien, dem *eructans ignis*, den *tormentorum ollae*, und dass die Krater des Aetna von Tag zu Tag wachsen (*laxatis quotidie finibus exerescent*). *Aimoin* (Haimo), der gelehrte Mönch, erzählt in seiner Geschichte der Franken, dass der Aetna bis zur Mitte des 7. Jahrh. wiederholte Ausbrüche gehabt; *Godefrido da Viterbo* berichtet, dass Karl d. Gr. eine Eruption des Aetna bewundert habe. *Photius* spricht im 9. Jahrh. von häufigen Feuererscheinungen des Aetna; aus dem 10. Jahrh. werden von Heliodor die Errichtung einer Statue, damit die Flamme des Aetna nicht die Stadt verheere, und das Wort des Präfecten Lucius, der Aetna sei das Ohr Vulkans, berichtet. Der Kirchenfürst *Pietro Damiani*, der in der ersten Hälfte des 11. Jahrh. lebte, erzählt von einem heftigen Ausbruch (Gravissima flammam evomunt incendia). In Rogers Zeit schreibt *Gaufredo Malaterra*, dass grosse Sommerhitze in Sicilien mit den Eruptionen des Aetna zusammentraf (1062). — Aus dem 12. Jahrh. berichtet *Fuzello*, dass im Jahr 1169 der Aetna mehr als gewöhnlich wüthete, ungeheure Steine auswarf und die Ebene von Catania verbrannte, zugleich Erdbeben die Gegend erschütterten und in der Stadt Einstürze verursachten. *Ugo Falconio* fügt hinzu, der Gipfel des Aetna sei niedriger geworden. — *Cäsar von Heisterbach* schrieb 1222 in seinem Dialog der Wundererscheinungen von einem Ausbruch von 1194 und von 1197 sowie von 1222. *Paruta* erwähnt eine Eruption unter Kaiser Friedrich II. (ca. 1250). *Niccolò Speciale* berichtet von einem heftigen Ausbruch im Todesjahr Karls von Anjou, im O. des Bergs; glühende Lavaströme umzingelten S. Stefano und durchflossen eine Strecke von 15,000 Schritten. *Gontoul* berichtet von entsetzlichem Erdbeben 1321, und die Chronologie von Seto fügt hinzu, dass zwei Jahre nachher zerstörende Feuerströme niederzogen. — *Speciale* gibt ausführlichere Nachricht über die Eruption von 1329; am 28. Juni brüllte der Berg, spaltete sich, erlitt eine Senkung gegen die Rupe di Musara, warf Feuer aus, und glühende Ströme flossen hinab, Wolken von Steinen brachen hervor unter entsetzlichem Lärm. Im O. und im W. stürzten Gebäude ein, Flüsse trockneten aus, die ans Land gezogenen Barken wurden weithin

ins Meer geschleudert. Am 15. Juli brach ein feuriger Strom bei Paparumetta aus zwischen O. und S., die Sonne verfinsterte sich, die Erde erbehte, es brachen eine Menge Seitenkrater aus, Flammen und Steine ausspießend, Thäler wurden ausgefüllt, Berge erhoben sich. Vier Ströme stürzten in drei langen feurigen Flüssen aus dem Krater hervor, zwei zogen zum Lido von Aci, der dritte zur Grenze Catania's. Aus dem Gipfel drangen dunkle Rauchsäulen, durch Flammen erhellt, Donner und Blitze folgten sich ohne Unterlass; Aschenregen flog rings umher. Vögel, Herden, Fische und Menschen kamen um. — 1333 abermals glühende Steine und Erdbeben. 1351 ebenso. — 1381 am 5. Aug. verbrannte nach dem Bericht des *Simone da Leontino* und alten Chroniken der glühende Lavastrom die Bäume bis in die Umgegend von Catania; er brach aus einer tiefen Seitenspalte hervor. — *Simone* berichtet auch die grosse Eruption von 1408 am 9. Nov.: Zuerst schlugen die Flammen aus dem grossen Krater auf, dann öffneten sich über S. Niccolò dell' Arena sieben grosse Seitendurchbrüche, und der Hauptkrater schwieg; Erdbeben, Feuersäulen, Steinregen, glühende Ströme folgten, dann Zerstörungen auf einem Raum von 6 Miglien im O. und W., Flucht und Tod vieler Menschen; 16 Tage lang dauerten die Nachwirkungen. Noch jetzt erkennt man die Spuren von Monti Arsi nach Aci S. Antonio. — Von dem Ausbruch 1444 erzählen *Ranzano*, *Pier Geremia* und *Fazello*: Schon nannte der Strom Catania, wandte sich dann aber nach W.; der Krater erweiterte sich gewaltig. — *Silvaggio* erwähnt die Eruptionen von 1446 (25. Dec.) und 1447 (21. Sept.). *Fazello* theilt einen Ausbruch vor 1470 mit, welcher 28,000 Schritte durchfloss und den Porto Ulisseo füllte (wohl der erste Strom, der den antiken Hafen verengte). — Der berühmte *Bembo* bestieg den Aetna 1494 und sah ihn in voller Thätigkeit einer beginnenden Eruption. — *Filoteo* bestieg den Aetna 1533 und fand den Gipfel durch eine oder mehrere Eruptionen in der Form verändert, zugespitzt, mit einem Umfang von 40 Fuss und einer kleinen Oeffnung im Centrum (dieselbe Zuspitzung hatte auch 1444 stattgefunden). — *Silvaggio* hat die grosse Eruption von 1536 beschrieben, 23. März; ein glühender Strom stürzte vom Hauptkrater gegen O., einer nach W. nach Bronte und Adernò; Erdbeben und Steinregen begleiteten den Ausbruch; Tags darauf schoss ein grosser Wasserstrom nach, durch den flüssig gewordenen Schnee veranlasst. Am dritten Tag brachen zwischen S. und W. ungeheure Spaltöffnungen auf, und eine solche Masse von Stein und Asche flog auf, dass ganze Berge aufgeschüttet wurden. Am untern Theil barst der Boden in drei Schlünde, aus welchen drei Feuerströme quollen; der eine begrub den Eremiten von S. Leone, der andere lief nach Paternò, der dritte zwischen Paternò und Catania nieder; grosse Rauchwolken brachen aus; der Arzt Negro ward ein Opfer dieses Stroms. — *Filoteo* gibt

Details über den Ausbruch von 1537; vom 1. Mai an zogen Erdbeben 12 Tage lang durch Sicilien; unterhalb Sparvieri brachen Feuerschlünde auf; ein Theil von Corleone stürzte ein, die Lava durchlief 15,000 Schritte; Monpilieri und Nicolosi wurden verbrannt, der Krater warf auf eine Strecke von 25 Meilen eine ungeheure Aschenmenge aus; die Felder wurden geschädigt, die Seidenwürmer gingen zu Grunde; das Getöse war fürchterlich, der Gipfel des Bergs stürzte in den Krater. Bis in den Juli dauerten die schrecklichen Wirkungen, und auch nachher noch spie der Krater Flammen. 1540 sah Filoteo den obersten Krater von kolossalen Steinen umringt, und der untere Krater im SO. spie Feuer. 1545 wieder hinangestiegen, fand er alles ringsum in den Krater hineingestürzt. — Viele Schriftsteller berichten von der Eruption am 1. Nov. 1566, über Monforte di Randazzo aus zwei Kratern mit gewaltigem Steinhaufwurf; dann brach im Bosco delle Lenze zu Linguaglossa ein weiter Schlund auf, und es bildete sich der *Monte Caldajo dei diavoli*. — Auch 1578, 1579, 1580 Ausbrüche. — Fazello hatte den Gipfelkrater 1541 noch in einem Umfang von 4000 Schritten gesehen; nach 1580 aber bildete sich auf dem Krater ein hoher Thurm, der ihn einengte; dieser blieb bis 1669 stehen. Von 1603–1638 war der Aetna stets in Thätigkeit; 1607 brach ein Strom aus dem Ostschlunde, und auch gegen W. fanden Verwüstungen statt; am 28. Juli brach eine Bocca oberhalb Randazzo auf. — 1610 floss ein Glutstrom aus einem Seitenspalt 2 Miglien breit und 5 Miglien lang nieder, verbrannte die Pineta, schädigte die Sciambrita und die Cisterna und drang bis zur Grenze von Adernò. Die ausgeworfenen Steine enthielten Schwefel und waren rüthlichweiss. — Am 25. Aug. 1613 fiel Naso durch Erdbeben, der Boden öffnete sich und Schwefelwasserstoff strömte aus, eine 2 Palmi breite Spaltöffnung bildete sich. — Am 2. Juli 1614 öffneten sich nach siebenmaligem Erdbeben mehrere Bocche zu S. Maria; der Strom floss gegen O., der 1697 aufgeschüttete Berg stürzte ein; die Lava floss 10 Miglien weit in eilendem Lauf, verbrannte den Bosco della Fughita und die Reben des Pirao; er floss zehn Jahre lang aus. — Am 21. Febr. 1633 stürzte Nicolosi ein, und am Morgen brach das Feuer aus. — 1634 war eine förmliche Eruption; vom 17. bis 19. Dec. dauerte das Rollen des Donners im Innern des Bergs und das Erzittern des Bodens. Um 11 Uhr öffnete sich ein Schlund oberhalb Serra Pizzuta. Um Mittag brach das Feuer aus der Mitte des Bergs durch eine grosse Zahl von Spaltöffnungen im Piano delle Roselle aus. Am 22. stürzten Häuser in Trecastagne ein; am 27. öffnete sich ein Schlund im O. im Trifoglietto, 2 Miglien über der vorherigen Oeffnung, welche zu rauchen aufhörte. Der Lavastrom verbrannte die Vignen und Wälder Fleri's. Am 1. Jan. 1635 wandte sich der Strom südwärts und nach W. in das Gebiet von Catania und

Paternò. Die Erdbeben erneuerten sich, der Gipfel des Aetna veränderte seine Gestalt. Am 16. theilte sich der Glutfluss in zwei Arme, der eine zog nach Trecastagne und Viagrande, der andere nach Pedara, Wälder verwüstend. Der nach Fleri gezogene durchlief 9 Meilen und hörte dann auf. Erneute Erdbeben; der obere Schlund und der Trifoglietto rauchten. Anfang Mai verbrannten die Eichen der Edera, am 21. die Bäume der Cave dello Zappino und del Monaco und des Piano del Lebri; eine 3 Miglien lange Spaltöffnung brach auf. Am 5. Juli sank der Boden unter der Costa dell' Aquila in einem Umkreis von 80 Schritten ein. Während des ganzen November stieß der Berg Flammen aus. Anfang December durchzog ein Glutstrom wieder die Wälder der Edera. Den ganzen Februar hindurch rauchte und flammte der Gipfel des Aetna. Die Thätigkeit dauerte noch bis zum April 1638 und setzte sich fort, während Carrera, der diese Eruption beschrieb, seine historischen Memoiren und seine ersten naturwissenschaftlichen Betrachtungen über den Aetna schrieb. — 1643 floss ein Strom gegen Castiglione. — 1646 wurde Castiglione beschädigt; die Lava breitete sich bis zum Fussweg von Linguaglossa hin. Damals entstand der *Monte Nero*. — 1651 strömte die Lava nordwärts gegen Bronte, durchlief in 24 St. 16,000 Schritte bis zum Fluss; der zweite Arm gegen W. fiel in die Valle della Macchia; eine Bocca öffnete sich oberhalb Adernò, und ein Lavastrom von 2 Miglien Breite eilte nieder, viele Waldungen versengend. Die Thätigkeit hielt drei Jahre lang an.

Ausbrüche von 1669–1874. Der schrecklichste Ausbruch fand 1669 statt. *Borrello* beschrieb ihn. Er bietet für das Studium des Aetna das höchste Interesse und hinterliess die grössten Zeichen der zerstörenden Gewalt, rief auch den grössten Lavastrom hervor, welchen der Aetna je ausgespien hat. Schon zu Anfang des Jahrs waren die Erdbeben in Catania und am Südostgehänge so häufig und stets heftiger, dass die Einwohner der Umgegend bereits ihre Wohnungen verliessen und im freien Feld kampirten. Bald darauf sah man dicke Dampfwolken und Flammen aus dem Aetna aufsteigen. Am 8. März verdüsterte sich die Sonne, dann begannen neue Erdstöße bis zum 10. März. Am 10. Mittags stürzte Nicolosi ein. Morgens 1 Uhr barst der Boden im N. vom Piano di S. Leone (Fusura), $\frac{1}{2}$ St. oberhalb Nicolosi, bis zum obersten Krater; ein enorm tiefer Spalt, 2 m. breit, dehnte sich nun 3 Stunden hinan (man kann ihn noch jetzt in der Grotta delle Palombe und in einer Reihe kleiner Vulkane an der Westseite des Bergs Nocilla theilweise verfolgen). Auf dieser Riesenspalte wurden hier und da parasitische Kegel aufgeworfen, und am untern Ende derselben entstanden durch Aufschüttung von Schlacken und Asche die beiden *Monti Rossi*, die durch eine Spalte von einander getrennt sind, durch welche

die Lava ihren Ausweg nahm. Dichte, verfinsternde Dampfvolken drangen aus der Riesenöffnung hervor, Nachts leuchtete das hervorbrechende Feuer als ungeheure Säule auf. Um 11 Uhr öffnete sich unter Erdzittern ein Feuerschlund unterhalb Nocilla längs des Spalts. Asche und Steine brachen unter grossem Geräusch hervor. Nach $\frac{1}{2}$ St. öffnete sich 200 Schritte weiterhin ein zweiter Schlund. Abends brachen noch vier auf; die Erde spaltete sich zu einem gähnenden Abgrund, 1000 Schritte vom ersten Schlund entfernt, unter demselben Meridian. Unter Rauch, Donnerkrachen und Erdbeben wurden glühende Steine in enorme Höhe geschleudert. In der Nacht wälzte sich ein glühender Feuerstrom 2 Miglien weit südwärts zu den Gehängen des alten Kraters *Montpilieri*, den er ganz umsäumte (daher ragt der *Montpilieri* noch jetzt vereinzelt über die dunklen Lavablöcke empor). Dann wandte er sich westwärts und verbrannte La Guardia; am 11. Morgens füllte er Malpasso. Abends zerstörte er mehrere Ortschaften. Sieben Bocche öffneten sich und vereinigten sich zu einem mächtigen Schlund; nach Sonnenuntergang traf ein Feuerstrom auf den *Monticello Montpilieri*, durchbrach ihn, zog auf der entgegengesetzten Seite weiter; ein Theil senkte sich mit den Oliven und Weinstöcken, und es öffnete sich von N. nach S. ein tiefer, 2 m. breiter Spalt. Am 13. begrub der Strom *Mascalucia*. Der grosse Schlund warf Sand und Steine aus und bildete den zweigehörnten Krater *Ruina*, von wo drei Monate lang Sandregen fiel, der in einem Umkreis von 15,000 Schritten den Boden um 2 m. erhöhte und bis nach Kalabrien stäubte. Am 25. März gegen Abend erzitterte der ganze Berg, der Gipfel stürzte ein, der Schlund vertiefte sich und dehnte sich von 3 Miglien auf 6 Miglien Umfang aus. Eine Säule glühenden Sandes stieg empor und verfinsterte die Luft, Sandregen fiel 8 Miglien weit und ein 60 Palmi langer Block fiel in einer Entfernung von 1 Miglie nieder. Der Strom, welcher sich gegen Catania wälzte, trug einen ganzen Weinberg einige Stunden lang schwimmend mit sich fort, der dann den Lago di Aniceto theilweise deckte. Um den Strom von Catania abzuwenden, begaben sich muthige Männer zum Ort hin, wo der Strom ausfloss, und durchbrachen die verhärtete Lava ringsum. Anfangs täglich um 140 m. vorrückend, floss nun der Feuerstrom auf den flacheren Gehängen von Catania viel langsamer. Im Mai war die Lava an der Stadtmauer angelangt und thürmte nun an dieser sich so auf, dass die grossen Blöcke ihrer Decke an einigen Orten die Mauer überbäumten und in Masse hinabstürzten, an anderen floss sie in geringen Mengen über und bildete Stalakten. An einer Stelle ward die Mauer eingedrückt, und die Lava floss hart an Benediktinerkloster entlang in ungeheurer Höhe nieder. Dann lenkte der Strom nach O. ab und stürzte unterhalb der Stadt ins Meer, wo er sich zu einem 1 Miglie langen Promontorium erhob, das jetzt in

malerisch prächtiger prismatischer Absonderung aufragt. Die Breite des Lavastroms betrug, wie man noch jetzt sieht, zwischen den Orten Borello und Torre di Grifo 4300 m. (.), weiter unten, bevor die beiden Hauptarme sich trennen, 3400 m. Noch der kleinste Arm, der unfern Gravina endigt, misst an den schmalsten Stellen über 500 m. Der Hauptarm gegen Catania ist durchschnittlich 1200 bis 1800 m. breit; der Arm, welcher zwischen Paterno und Misterbianco endigt, 2000–2500 m.; vom Lavastrom kann man in den von ihm umgebenen alten Kirchthurm von Misterbianco von oben hineinsehen. 14 Städte und Dörfer wurden zerstört. Am 11. Juli erst hörte der Feuerausbruch auf. Noch nach acht Jahren rauchte die Lava zu Catania, wenn Regen darauf fiel, und entzündeten sich die Fumarolen.

1682 öffnete sich der Berg bei der Rocca di Musarra, und der Strom lief bis zur Waldumgürtung, unter Gekrach und Erdbeben Felsen mitschleppend. — 1688 brach aus dem Gipfelkrater ein Glutstrom nach der Ostseite aus, füllte die *Valle del Bove* und lief 3 Miglien weit; die Lava verschwand unter dem Schnee, welcher schmolz und zu hoher Kuppel sich erhob. 7 St. lang ertönte das Geächze und Donnern. — *Massa und Bottoni* haben den Erguss von 1689 beschrieben. Am 9. März ging heftiger Sturmwind voran; am 14. spaltete sich der Berg 2 Miglien unterhalb des vorigen Schlundes. Die Lava lief 10 Miglien weit nach Mascali und verbrannte die Waldung von Catania und La Macchia. Ein Thal dämmte den Lauf. Am 19. bei Calati angekommen, an den Grenzen des Bosco di Catania und an der Cerrita, tödtete der Feuerstrom einige Menschen. Sandregen fiel bis Reggio. Die Waldung um Musarra wurde verbrannt. — 1693, bei dem ungeheuren Erdbeben, das halb Sicilien niederwarf und Catania in einen Trümmerhaufen verwandelte, flossen aus dem obersten Krater Glutströme (doch ist der Zusammenhang dieses Erdbebens mit den vulkanischen Erscheinungen nicht nachweisbar). — 1694 spie der Aetna während zwei Monaten Asche und Sand, und Erdbeben stürzten die Reste der alten und die neuen Bauten in Catania nieder; noch drei Jahre lang dauerten die Erdstöße. — 1702 brach ein Glutstrom am 8. März um Mitternacht aus der Ostseite, 4 Miglien unter dem Gipfel in der Gegend von Trifoglietto. Drei Mäuler öffneten sich, aus denen drei Feuerströme hervorbrosen und in fünf Tagen 3 Miglien durchmassen; sie schielten sich dann in mehrere Arme und umringten die reizende Valle Calanna; erst am 8. Mai endigte die Eruption. — 1727 brachen am 22. Nov. aus dem obersten Schlund Flammen und feurige Lavaströme aus, welche eilends dem Westgebiet von Bronte zuliefen, einen grossen Theil des Bosco dei Vituli zerstörten und erst am 10. Mai 1728 erloschen; der Gipfelkrater wandelte seine Form um und war voll rother Schlacken. — 1732 schädigte ein Glutstrom den Bosco di Aderno

und dauerte vom 8. Dec. bis 6. Jan. 1733. — 1735 schossen am 1. Okt. ungeheure Flammen aus dem Gipfelkrater, und in der Nacht brachen unter fürchterlichem Gebrüll aus denselben Asche und glühende Steine hervor, welche in ausserordentliche Höhe getrieben wurden; der Boden umher spaltete sich mehrfach; der Feuerstrom wanderte nach Mascali, Linguaglossa und Bronte, überall sengend und brennend, und erlosch erst Mitte Juli 1736. — Im Jahr 1744 bildete sich südwärts ein Berg im Gipfelkrater, Staubregen verbreitete sich weithin. — 1748 strömte die Lava aus dem Krater im O. ins Valle del Bove. — 1775 brachen aus dem Krater im O. und S. am 2. März zwei Lavaströme; am 9. bildete sich ein neuer Krater in der Pianura hinter der Rocca di Musurra, aus welcher ein Glutstrom hervordrang, der in sechs Tagen 6 Miglien zurücklegte. Diese Eruption ist auch dadurch denkwürdig, dass ein ungeheurer Wasserstrom aus dem Gipfelkrater ausfloss, der ostwärts ins Valle del Trifoglietto niederstürzte. Er ergoss sich 8 Miglien weit und blieb erst jenseit Caltana und der Lava des Monte Caliato stehen. — 1759 strömte aus dem Krater ein Lavafluss ins Valle del Trifoglietto, und 1760, noch bevor diese Eruption gänzlich beendigt war, öffnete sich der Vulkan im Territorium von Bronte und warf Steine in riesige Höhe auf, ein Lavaström folgte und bedeckte mehrere Campagnen. — Am 28. Juli 1763 floss bei Tacca del Bartle Lava aus, und wurde von einer ungeheuren Masse Sand und Asche begleitet. Der Glutfluss zerstörte die *grossen Eichen* des Aetna. — 1776 öffnete sich der Vulkan bei La Pomicia, die Lava floss über den letzten Strom hin und zog gegen die Monti Contrasto und Calvarina. Am 30. bildeten sich 14 Oeffnungen, aus denen zahllose Steine und Asche flogen. Die Lava zerstörte die herrlichen *Eichen des Bosco del Chiatto*, der Pianura di Matteo Caruso, der Costa de' cervi und des Piano der Valle del Corvo, begrub die Schneegröten des Bischofs von Catania und bedrohte Nicolosi und La Pedara. — 1780 begannen die Eruptionen mit Flammen und Rauch aus dem Krater und wenig Lava aus demselben. Dann wurden glühende Steine ausgeworfen, fürchterliche Erdstöße erfolgten. Am 18. Mai öffnete sich ein neuer Krater im S. gegen die Mitte des Vulkans bei Tacca della Sciaca, und ein Lavaström floss zur Montagna Parmentelli, trennte sich in zwei Arme und zerstörte auf 8 Miglien hin die Campagna. Noch andere Oeffnungen folgten nach, und eine ungeheure Menge von Lava drang aus denselben. — 1781 hörte man die heftigsten Detonationen; am 24. April fiel ein blutrother Regen auf die südl. vom Aetna gelegenen Orte. Giuseppe Gioeni, der berühmte Erforscher der Vulkane, analysirte die *«poggia sanguinea»* und fand einen eisenhaltigen vulkanischen Sand. Während eines Monats warf der Aetna Flammen und glühende Steine aus, der Gipfelkrater füllte sich mit flüssiger Lava an. Diese

quoll über und warf sich in die Valle del Bove. — 1787 sandte im Juli der Aetna eine ungeheure Aschenmasse nach drei Gegenden aus, und selbst nach Malta. In dem gewaltigen Rauch schossen in der Mitte beständig Blitze. Zwei Lavaströme entfloßen dem Krater, einer 3 Miglien weit gegen Bronte; der zweite lief nordwestl. 4 Miglien weit. $\frac{1}{2}$ Miglie unterhalb des Kraters brach aus einer Spaltöffnung die Lava hervor, die 1 Miglie zurücklegte.

1792 war einer der gewaltigsten Ausbrüche; schon Anfang März dichter Rauch und hohe Flammen, an der Ostseite heftige Erdstöße; Anfang Mai erhob sich der Rauch als Piniensäule. Am Abend des 11. brachen zwei Lavaströme aus dem grossen Krater; der eine gegen Adernò hielt am Monte Rosso an, der andere (stärkere) warf sich in die Valle del Trifoglietto, durchlief 9 Miglien und erlosch bei Lo Zoccolaro. Der Berg erzitterte vom Gipfel bis zum Fuss, und sein Grollen wurde bis Catania vernommen. Ende Mai spaltete sich der Berg im Piano del Lago, das Piano della Cisterna senkte sich, ein Feuermaul öffnete sich in der Conca del Solfizio, aus welchem ein Glutstrom ins Val del Trifoglietto floss; der Fels darüber stürzte ein; ein anderer Schlund öffnete sich 250 Schritte vom ersten, aus welchem brennende Lava 150 Fuss weit floss. Am 1. Juni steigerte sich die Eruption. Eine neue Bocca that sich auf unter lautem Krachen an der Südseite über den Höhen von Solfizio. Andere Bocche sprangen darunter auf und entliessen kleine, rasche Glutströme. Aus der ersten Bocca floss ein verheerender Zug nach W., verbreitete sich im Piano dell' Arcimissa und begrab theilweise diesen Kegel, füllte die Valle di Gioacchino; dann, in zwei Arme getheilt, zerstörte er die fruchtbaren Gefilde von Cassone und verwüstete die Weinberge gegenüber Zafarana; dann spaltete er sich in eine Menge kleiner Lavabäche. Der Aetna war noch ein ganzes Jahr thätig; der grosse Schlund spie unaufhörlich Glutströme wie flüssiges Metall, die bald schwollen und sich anhäuften, bald unterirdische Kanäle bildeten, oder schwimmende Berge auf der Oberfläche trugen, Thäler füllten, Hügel ebneten, oft wieder Lavaanhäufungen durchbrechend und überall hin zerstörend. Man berechnet den Umkreis der Ablagerung auf über 30 Miglien, in einer Höhe von über 90 m., ausser den besondern Hügeln, die sich gebildet hatten, und ausser den Thälern, die über 120 m. tief lagen und nun ausgefüllt waren. Ferrara und Recupero haben diese Eruption beschrieben. Der Glutstrom dauerte noch den ganzen Januar fort und zog in Schlangenwindung brennend durch den hohen Schnee, mit welchem der Aetna bedeckt war; er fuhr dann noch den ganzen April unter einer hohen Schlackenlage fort und bedrohte die Carpinì im S. Erst im Mai schwieg der Berg.

Im gegenwärtigen Jahrhundert fanden acht grosse Ausbrüche statt: 1809,

1811, 1819, 1832, 1843, 1852, 1865, 1874. Schon im Jahr 1800 stiess der Aetna ungeheuren röthlichen Rauch aus mit Schlacken und Sand, 1802 brach im November ein Strom in der Collina der Valle del Barone hinter der Rocca di Musarra aus, und die Lava durchmass anfangs 2 Migl. in 1 Stunde, theilte sich bei Curmi in zwei Arme, die bald sistirten; aus dem Gipfelkrater drangen ungeheurer Rauch und Schlacken, auch Stücke alter Lava; — 1805 flammte der Berg während 28 Tagen, der Krater mass damals 657 Canne siciliane im Umkreis und 150 in der Tiefe, war im Grund eben, an der Langseite mehrfach parallel gespalten und zeigte zwei tiefe, runde Schlünde von 2 Canne Durchmesser und 30 Entfernung. In den Zwischenzeiten der Eruption konnte man die vielerlei vulkanischen Schichten an den Wänden beobachten, die mit schwefeligen, salzigen und ammoniakalischen Efflorescenzen inkrustirt waren; im Innern bildete sich ein kegelförmiger Kraterberg in dem Westschlünde, der mit der Ostseite des grossen Kraters im Kontakt stand, von wo aus *Gemmellaro* am 16. Aug. hinabsteigen und den Lavastrom messen konnte (er war 8 Canne breit, 2 hoch, 25 lang, und 20¹⁰ Fahrenheit warm, schwarz, porös mit Feldspatkrystallen und schwarzem Schörl; der Krater des Kegels war 18 C. tief und hatte 42 C. Umkreis). — 1809 fand nun eine gewaltige Eruption statt. Erdstösse bis Linguaglossa gingen voraus, dann brach eine 126 Canne weite Öffnung im NO. auf und eine kolossale Masse von Sand, alter Lava, Schlacke und Asche begleitete den austretenden Lavastrom, der nach N., dann nach NW. floss und am 1. April beim Monte S. Maria still stand, 3 Miglien weit von seinem Ursprung. Gleichzeitig warf der Gipfelkrater Flammen, Rauch und Asche aus. Am 28. März unter stetem Erzittern der Erde öffneten sich in der obern Region in einer Strecke von 3 Miglien neun andere Bocche fast in gerader Linie, vier am Piano dell' Etna gegen N., fünf an den Taae di Coriazzo, alle Rauch, Flammen, Asche und alte Schlacken hervorstossend. Am 29., $\frac{1}{2}$ St. nach Sonnenuntergang, öffnete sich unterhalb Monte Rosso in der Cerchiera nach dem heftigsten Erdbeben der Vulkan auf weiter Strecke, aus über 20 Mäniern schossen Flammen, Steine, Schlacken, Asche, Sand hervor und ein ungeheurer Lavastrom stürzte nach und in das grosse Vallone gegen Linguaglossa hinab. Die Lava floss bis zum 9. April, verwüstete die Vignen und Anpflanzungen des Barons Calì und kam bis auf 16 C. vor sein Kasino, brachte auch den Besitzungen des Barons Cagnone Schaden. — 1810 stiess der Aetna 21 Tage lang dicken Rauch aus, am 16. Febr. erschütterte ein heftiges Erdbeben Catania und Messina; gleichzeitig erschien ein leuchtendes Meteor, welches den Berg erhelle und am Gipfel des Aetna verschwand. Ende December spie der Kegelkrater sechs Tage lang Feuer, sein Saum stürzte nach innen, verstopfte den Schlund, und man

konnte ohne Gefahr auf demselben wandeln. — Dann folgte 1811 am 16. Febr. wieder ein starker Ausbruch von Flammen aus dem Gipfelkrater, welche den Vulkan bis zu den tieferen Gehängen erleuchteten. Starke Erdstösse erschütterten Catania und Messina, ein Glutstrom floss aus einer Öffnung im Val del Bove am Fuss der Concazzo. — 1819 war noch ein stärkerer Ausbruch. Am 27. Mai öffnete sich der Vulkan an zwei Orten, in der *Sciara del Filosofo*, bei der Valle del Bove, wo sich vier Krater bildeten; drei derselben warfen sogleich ungeheuren Rauch aus, voll Schlacken, Sand und Asche, der sich als Pinie erhob und die Richtung nach O. einschlug. Zu gleicher Zeit brach zu gewaltiger Höhe eine enorme Menge dicklicher Lava aus, welche an der Luft sich zu Kugelform ballte und in den Krater oder auf den Saum desselben zurückgeworfen wurde. Der vierte Krater blieb klein. Der Berg öffnete sich auch in der Contrada di Giannicola, wo ein grosser Lavastrom der Valle Giannicola zuflies. Am 28. rückte die Lava in grosser Eile in das Piano del Trifoglietto und kam Abends in das Piano dellì Rivittoli, 4 Miglien vom Ursprung. Indess fuhren die vier Krater der Sciara del Filosofo fort, Massen auszuschleudern. Tags darauf zog die Lava ins Valle del Cirrazzo und füllte es aus, der Strom kam am 1. Juni in das Piano von Calanna und stand hier still. Am 11. Juni öffnete sich der Vulkan an zehn anderen Orten, über dem Krater von Giannicola und in der Nähe des Kraters der Sciara. Aus der ersten Öffnung drang Rauch und Sand, aus der zweiten ein kleiner Lavastrom. Die Lava aus dem Giannicolakrater zog in das Piano del Trifoglietto und stürzte sich dann in das Piano von Calanna. Die Eruption endigte am 5. Aug. — 1831 brachen im Februar Sand, Flammen und Schlacken hervor, vom 1.–15. März intermittirende Sandexplosionen, am 4. war der Gipfelkrater voll von Schlacken und Sand, und die Lava erging sich darüber und bildete eine Art regelmässigen, glatten Fussbodens; dann bedeckten sich die alten Schlünde und drei öffneten sich an verschiedenen Stellen; die zwei nächsten am Westgipfel warfen grosse Haufen von Sand unter starkem Kraehen aus. Am 4. April trat Lava aus dem überfüllten Krater auf der Nordseite über und floss bis zum Mittag des folgenden Tages. Am 30. Sept. stob sehr feiner vulkanischer Sand weithin, Erdstösse folgten, besonders wurde Acireale erschütteret. Am 30. Sept. stürzte der Westrand in den Schlund zurück und der ganze Gipfelkrater war übervoll. — Dann 1832 erfolgten vom 31. Okt. bis 17. Nov. zwei Seitenausbrüche der Lava, der eine am Fuss des obern Kegels 2790 m. ü. M., 2 Miglien lang, der andere in der Nähe des Monte Lepre auf der Nordwestseite 1860 m. ü. M. Dieser legte in 16 Tagen 10 Miglien zurück, wälzte sich 144 m. breit und 6 m. hoch durch den Wald von Bronte, zerstörte grosse Strecken angebauten Landes und

bedrohte die Stadt, zu deren Schutz Dämme aufgeworfen wurden, stockte dann aber 1 Miglie vor derselben. — 1833 begannen an der Torre del Filosofo Einstürze, wodurch der Thurm selbst mehrere Fuss hinabsank. Die Einstürze durchsetzten das Lavafeld um den Aschenkegel und zogen sich in gerader Linie bis zum Hauptkrater hinan, wo sie sich in dessen innere (der Bronte zugewandten) Seite verloren. Der grösste dieser Einstürze bildete auf dem südöstlichen Rande des Kraters eine elliptische Oeffnung von 90 m. Durchmesser und unermesslicher Tiefe. — 1838 fanden kleine Ausbrüche statt, am 2. Aug. strömte die Lava aus dem Hauptkrater gegen die Casa inglese herab und überschüttete den 1809 in der Valle Calanna entstandenen Kegel. — Auch 1842 drang die Lava an der Südseite gegen die Casa inglese hin, traf aber den Strom von 1787, der sie ableitete. Ein zweiter Strom drang mit zwei Armen gegen Bronte hin in die dortige Waldregion. In der Nacht auf den 1. Dec. stürzte der Krater ein; am 4. entstand an seiner Nordwestseite eine neue Mündung und bildete eine 1300 m. hohe Pinie. — 1843 brach am 17. Nov. ein Lavastrom an der Westseite der deserten Region aus 15 Oeffnungen hervor und erreichte schon den folgenden Tag die angebaute Gegend. Bald darauf stürzte die östliche Wand des Hauptkraters ein; am 24. überschritt der Strom die Landstrasse von Aderò nach Bronte. Die Landleute eilten, die Reben, Oel- und Fruchtbäume zu fällen, um doch das Holz noch zu retten, ehe der Feuerstrom den Teich erreichte, durch den sie sich vorerst für geschützt hielten. Aber als die Lava den steilen Abhang erreichte, stürzte sie plötzlich in den Teich; der Glutstrom verwandelte das eingefangene Wasser eben so rasch in Dampf und es erfolgte eine fürchterliche Explosion, tödtete über 30 Menschen und brachte anderen schwere Wunden bei.

Ueber den Ausbruch von 1852 berichtet Dr. Mercurio zu Giarre (übersetzt von Balzer 1874): In der Nacht des 20. Aug. ertönte um 1 Uhr ein dumpfes unterirdisches Donnern; die Erde erbebt, gewaltige Steine stürzten von der hohen Serra hinab. An der Serra di Giannicola bildeten sich 17 zum Theil lange Spalten, aus denen schwarzer Rauch und glühende Steine ausgestossen wurden. Das Meer zog sich vom Strand zurück, erhob sich dann flutend und kehrte wieder zu seinem gewöhnlichen Stand zurück. Das Donnern des Bergs dauerte zwei Tage, liess dann nach und begann aufs neue. Die Eruption beschränkte sich jetzt auf die tiefer liegenden Spalten. Nun öffneten sich in der Valle del Bove zwei grosse Schlünde, $\frac{1}{4}$ St. von einander, der eine am Fuss der Serra di Giannicola, der andere nordwestl. vom Monte Calanna. Jener ergoss Lava, dieser warf Steine aus. In wenigen Stunden nach Beginn des Lavafliessens war der zweite Theil ein Feuersee. Der Strom erreichte den Fuss des Zoccolaro und

erschütterte während zweier Tage seine Grundfesten, gewaltige Blöcke stürzten in die Tiefe. Nach zehn Tagen stand die Lava auf der ganzen Linie Zafferana-Milo. Während der ersten Tage der Eruption stiess der Gipfelkrater Dampf- und Rauchmassen aus, welche den ganzen Berg verhüllten. Durch diese Finsternis sah man von Zeit zu Zeit ein vom Gipfel ausgehendes Leuchten. Der ganze Horizont von Giarre war durch Asche verfinstert, welche mit Regengüssen niedergeführt wurde. Die Vegetation nahm grossen Schaden weit herum. Ein Regen fiel, welcher (aus der schwefligen Säure im Beisein von Wasser und Luft gebildete) Schwefelsäure enthielt und die Blätter schwärzte und verbrannte. Dann nahmen die Erscheinungen ab. Am 7. Sept. ertönten plötzlich neue heftigere Donnerschläge; ein neuer Schlund öffnete sich neben dem ersten an der Giannicola und stiess Lava aus, welche mit grosser Schnelligkeit sich durch die Valle del Bove wälzte und bis Milo hinabstürzte. Am 8. Sept. Morgens erschien die Flur von Giarre plötzlich weiss von Salzüberzug, wie auch die glühenden Blöcke, in welche der Lavastrom bis Milo zerfiel, mit einer Salzrinde überzogen waren. Am 14. Sept. neue Detonation und ein dritter Krater neben jenen beiden; die Laven erfüllten den nördlichen Theil des Valle del Bove, stürzten über die Lava von 1811 und verwüsteten, bis zur Regione coltivata vordringend, viele Fluren. Doch stand auch dieser Strom vor Milo still. Der letzte Krater öffnete sich am 27. Okt. und ergoss Lava intermittirend bis gegen Ende Januar 1853.

Die grosse Eruption von 1865 hat Silvestri (Professor in Catania; übersetzt von vom Rath 1870) beschrieben. Schon in der ersten Hälfte des Mai 1863 stieg aus dem Hauptkrater Rauch, in der Nacht leuchtend (wonach also in der Tiefe glühende Massen vorhanden waren) empor, von feinem vulkanischen Sand begleitet. Im Juni und Juli wiederholten sich die Rauchentwickelungen mit Detonationen, am 7. Juli flogen grosse und kleine Schlacken in die Höhe, letztere bis nach Catania und Syrakus vom Wind fortgetragen; bei Catania lag der feine schwarze Sand einige Centimeter hoch. Steine von ca. 40 Kubikm. stürzten auf die Casa Inglese und verbrannten sie. Der Boden und die Wände des Gipfelkraters wurden zerrissen und die zersetzten Blöcke der alten Lavamassen durch die Dampfexplosionen bis an den Fuss des Centralkegels geworfen; sie sahen im Vergleich mit den schwarzen Schlacken ganz weisslich aus, weil der Chlorwasserstoff, die schweflige Säure und der Schwefelwasserstoff diese Blöcke in Chlorverbindungen des Eisens, von Gips und thonigen Massen umgewandelt hatten. Am 8. Juli dauerte unter Erdstössen und Detonationen der Auswurf glühender Schlacken fort und erhöhte den Piano del Lago um $\frac{1}{2}$ m. Am 24. wurden die Donnerschläge wieder häufiger,

feurige Schlacken fielen auf den Kegel abhang, und Lava floss über den Kraterand. Die darauf folgende Ruhe benutzte Silvestri am 30. zur Besteigung des Gipfels; er fand jene zeretzten weisslichen oder gelben Blöcke von 1–1½ Kubikm. am Kegel, den südlichen Rand des Hauptkraters niedriger und mit schlackiger Lava überschüttet, welche unter der Oberfläche noch glühten und viele saure, heisse Fumarolen austiessen. Die Wände der weiten, trichterförmigen Kraterhöhlungen erhoben sich zu vier Ranigipfeln, zwei westlichen und zwei östlichen, welche jenes zweigehörnte Aussehen des Aetna von S. oder von N. aus bedingen. Diese vier thurmartigen Felsen schienen durch die Bodenerschütterungen eingesunken, aus der Oberfläche ihrer zeretzten Lavamassen stieg Chlorwasserstoff und Wasserdampf auf. Im Kraterboden war eine einzige Oeffnung, dem Hauptschlund entsprechend, rechteckig, 4–5 m. lang, 3 m. breit; aus ihr waren jene Schlacken und Sand ausgeworfen worden. Der Lavastrom, durch Anhäufung von glühend flüssigen Schlacken entstanden, zog sich vom südlichen Kraterand (35–40 m. über der Schlundöffnung) gegen die Casa Inglese hinab, wendete sich dann südwestl. und blieb nach einem Lauf von 2 Kil. 900 m. vor der Torre del Filosofo stehen; den Moränenwällen, welche an den Seiten den Strom begleiteten, entstiegen saure Fumarolen und solche, welche Eisenchlorür aushauchten und ihre Oeffnungen mit gelben Sublimationsprodukten färbten. Auch die Oberfläche des Stroms zeigte einige gleichartige Fumarolen, Lava von erhöhter Temperatur aber stiess nur Wasserdampf aus; an der Aussenseite der Moränen drangen aus der erkalteten Lava ammoniakalisch riechende Sublimationsprodukte. Der grosse Aetnakrater war in zwei Krater getheilt, welche sich aneinander reihten, der kleine ohne offenen Schlund, aber mit zahlreichen Spalten, aus denen Fumarolen sich entwickelten. Anfang August 1864 war der Dampf wieder erleuchtet (s. oben). Silvestri war am 8. oben. Der Schlund war ganz in Glut, von 5 zu 5 Minuten erfolgte eine Detonation, begleitet von leichtem Erdstoss, und saure Dämpfe schossen zischend hervor, glühende Schlacken mit sich führend, die wieder in den Krater zurückfielen. Es fand also stete Arbeit im Innern statt, Säulen geschmolzener Materien wurden durch gespannte Dämpfe gehoben, vermochten aber noch nicht die ganze Höhe zu erreichen und strebten nun, sich tiefer unten durch den Bergeskörper Bahn zu brechen. Am 30. Jan. 1865 erfolgten heftige Erdstösse, und dumpfes unterirdisches Rollen begleitete die beständige Erschütterung. Die Bewohner von S. Giovanni, Alfio und anderen Dorfschaften verliessen ihre Wohnungen. Um 10½ Uhr Nachts ein neuer Stoss, dann brach ein blendendes Licht am Fuss des Monte Frumento hervor, und aus einer langen Spalte unter Wolken von Rauch und Auswurf von Sand,

grossen Blöcken und Schlacken lief, von schrecklichen Donnerschlägen begleitet, ein Strom feuriger Lava über. In Catania, Acireale, Giarre, Taormina, Francavilla, Randazzo hörte man starke und häufige Knalle, und der Boden erbebt. An den am meisten bedrohten Orten sammelten sich grosse Processionen, erstiegen die Bergeshänge mit Heiligenbildern, in der Hoffnung, das Feuer zu beschwören. Umsonst suchten die ärmeren Landleute ihr kleines Besitzthum durch Aufpflanzen ihrer blumengeschmückten Schutzpatrone vor dem Lavastrom zu retten. Felder, Häuser versengten, die Familien sanken inbrünstig flehend auf die Knie, aber die unerbittliche Naturgewalt ergriff und begrub sie. Der Lavastrom, nachdem er sich durch die Bodenspalte Bahn gebrochen, stürzte die Bergeshänge hinab, beladen mit Schlacken, Blöcken, verkohlten Bäumen, sich über sich selbst hinwälzend, alles, was er vorfand, zerstörend. In zwei Tagen legte er 6 Kil. zurück, bei einer Breite von 1–2 Kil. und einer Dicke von 10 m., zog durch den mit Fichten und Eichen bepflanzten Bosco di Lenza und theilte sich hier in mehrere Arme, mit dem Hauptarm die grossen Wälder von Ragalio und Cerrita zerstörend, dann beim Monte Stornello sich theilend, wobei der linke Arm sich mit grässlichem Geprassel über ein Gehänge von mehr als 60 m. am Salto di Colavecchio kopfüber stürzte, das Thal ganz ausfüllte und noch 3 Kil. weiter zog, gegen Mascali hin, bei der Sciara di Scoriaavacca (800 m. ü. M.) aber still stand. Anfang März brach nordöstl. von jenen Eruptionsschlünden in ihrer Nähe ein neuer Strom hervor, schnell vorrückend und Linguaglossa bedrohend, dann aber am 4. April ruhend. Aber zu seiner Seite flutete die Lava als weiter Fenersee, der bis Mitte Juni seine Glut behielt. Die Lava, die einen Ausweg suchte, spaltete den Monte Frumento, füllte ihn aus, thürmte bei ihrer Fortbewegung zwei Moränen auf, und verkohlte dann beiderseits die Fichten bis in eine Entfernung von 30 m. Weiter abwärts brachen neue Lavaströme aus, und sieben Krater thürmten sich auf in der nordöstlichen Fortsetzung der Spalte des Monte Frumento, ein Radius des Bergs. Aus diesen Kratern flutete die Lava, indem gleichzeitig unter schrecklichem unterirdischen Donner vulkanische Massen ausgeschleudert wurden, vom feinsten Sand bis zu Blöcken von 6 Kubikmeter! (Erst im Monat Mai begann ihre Thätigkeit zu erlöschen, um so rascher, je höher am Abhang sie lagen; es blieben zuletzt nur noch Fumarolen. Diese Kraterreihe hat eine Länge von 800 m., ihre Höhe beträgt 30–50 m. »Es sind wahre Kratermodelles.«) Die Lavamassen vereinigten sich zu einem einzigen Strom auf der nordwestlichen Seite des Schlundes, die Feuerflut breitete sich bei der untern schwachen Steigung (7–8°) des Bergs in die Breite aus, und der 7 Kil. lange Strom erhielt hier eine Breite bis auf 2500 m., beschränkte sich aber glücklicherweise meist auf die

Waldregion. (Es gilt als Regel, dass die bewohnten Distrikte nur in den ersten 7–8 Tagen nach dem Ausbruch bedroht sind, denn nach dieser Zeit fließt die neuergossene Lava über den bereits erstarrten Strom und gegen dessen Seiten ab.) Der gegen Linguaglossa nachrückende Stromarm durchmass von den Kratern an eine Länge von 5 Kil., blieb aber in einer Schlucht stehen, welche das Gebiet von Piedimonte und Linguaglossa scheidet. — Der letzte Ausbruch fand am 29. und 30. Aug. 1874 statt. Am 29. Aug. öffnete sich am Nordabhang eine

Spalte von ca. 5 Kil. Länge und einer Maximalbreite von 50–60 m. Auf ihr bildeten sich im Verlauf weniger Stunden ausser einem Hauptkrater 35 kleine Aufschüttungskegel, deren einer 25 m. Höhe erreichte und von denen mehrere wiederum Lavastromen zum Austritt dienten. Man schätzte an die Erdoberfläche gelangte vulkanische Material auf 1,351,000 Kubikm. Die Spalte dehnte sich vom elliptischen Krater (S. 614) bis zum Monte Nero hinab. Keiner der Ströme erreichte das angebaute Land.

C. Die Reise auf den Aetna.

Die Reise auf den Aetna theilt sich in eine *dreifache*: 1) Auf die *Monti Rossi*.

— 2) Die Besteigung des *Kratergipfels*.

— 3) Die *Valle del Bove*.

1) Auf die Monti Rossi.

Der ganze Ausflug kann bequem in einem Tag hin und her zurückgelegt werden und ist in jeder Jahreszeit thunlich.

Für jedermann ausfahrbar, der nur einigermassen steigen kann. Eine überaus genussreiche Partie, die schon einen reichen Einblick in das Leben und die landschaftliche Schönheit des Vulkans thun lässt. Die Aussicht eine der herrlichsten, eigenthümlichsten und ergreifendsten in ganz Sicilien. **Zwispänner** von Catania nach Nicolosi in $2\frac{1}{2}$ St. hin und in $1\frac{1}{2}$ St. zurück, mit Aufenthalt 15 Fr. **Einspänner** 10 Fr. Trinkgeld $1\frac{1}{2}$ — 2 Fr. — **Zu Fuss** in mässigem Schritt $2\frac{1}{2}$ St. (Verfasser ging vom Dom von Catania bis zur Kirche von Nicolosi in 2 St. 10 Min.) — Von Nicolosi mit **Maulthier** auf die *Monti Rossi* hin und zurück 3 Fr., 1 St. hin, 40 Min. zurück. — (Auch von *Acireale* führt eine Fahrstrasse nach Nicolosi.)

Von Catania der *Via Etna* (C 1) entlang gegen den Berg hinan. Stets gute breite Fahrstrasse. Auf beiden Seiten Kornfelder, Weinberge, üppige Olivenhaine, Mandeln, Limonen und Orangenbäume. Nach 10 Min. (*Piazza Gioeni*) r. *Villa Manganari* mit prächtiger Vegetation, dann l. (Nr. 585) *Villa Buon Cuore*, noch üppiger. Nun beginnen l. schon die Lavamauern, und der Boden der Strasse wird immer reicher an vulkanischem Sand. Bei den letzten Lampen ein *Rondel*, mit Prachtblick auf das Meer, die Stadt und über die reiche Ebene hin. Hier biegt die Strasse l. ab. Nach 10 Min. Steigens herrliche Schau über die Stadt und das Meer. Dann folgt l. eine Oesterie (mit

gutem Wein). Zwischen Lavamauern weiter. 17 Min. jenseit des *Rondells* folgt die sogen. *Barriera*, eine lebhaftes Ortschaft mit einigen hübschen Landhäusern und Baumgärten, alle Häuser von Lava; l. ein alter Thurm. Im Eingang r. *Villa Ardingi*. Vor sich hat man nun einen reich mit Oliven und Opuntien bekleideten Hügelkranz, mit einzelnen Villen, an denen (*Villa Caruolo*, *Villa Torrese*) man vorbeikommt. R. weiter Blick über das Meer. Dann mündet die Strasse in ein (10 Min.) grosses *Rondel*, mit einigen Gehöften umgeben, *Fasano*.

Hier ist eine Strassenabzweigung, r. (d. h. geradeaus) geht es nach *Moraride*, S. *Agata* und *Trimestieri* (nur 12 Min. r. von der Verzweigung ist die *Villa S. Giuliano*, mit schönen Anlagen, zu *Licata* gehörend).

L. führt die *Nicolosistrasse* zwischen zwei *Wege-Obelisken* durch.

Die Inschrift des linken berichtet von der Strassenanlage 1824. Die Inschrift r. enthält die Höhenmasse: *Fonte del Fasano* 247,2 m., *Gravina* 342,3 m., *Mascalucia* 430,3 m., *Massannunziata* 550,3 m., *Nicolosi* 709,3 m., *Casa del Bosco (Rinazzi)* 1017,2 m., *Grotta degli Inglesi* 1657,1 m., *Piena del Piano del Lago* 2664,3 m., *Casa Inglese* 2987,9 m., *Vertice dell' Etna* 3303,7 m.

Nun einsamer, l. in stets sanfter Ansteigung, zwischen (l. und r.) reich bewirtschafteten Landstrecken, r. durch den grossen Lavastrom von 1381 unterbrochen. Dann (30 Min. vom Obelisken) an *S. Giovanni a Lemma*, mit einer Biegung nach r., vorbei (man sieht *Gravina* im Hintergrund). An der (l.) *Villa Marletta* (mit *Ariosts* Hausspruch) entlang nach (40 Min. vom Obelisken)

(6 Kil.) **Gravina** (vom Volk *Plachi* genannt), mit kleinen einstöckigen Lavahäusern und mit langer, lavagepflasterter Strasse. Von da schon in 20 Min. (5 Min. diesseits Mascalucia: l. *S. Antonio*, 1300 gegründet, mit Spitzbogenportalen) zur Kirche von

(8 Kil.) **Mascalucia** (*Locanda dell'Etna*). In der Nähe des Orts hat man die *Monti Rossi* voll vor sich. Im Eingang Mascalucia's r. die elegante *Villa Daniele* mit schöner Flora. Zwei stattliche Kirchen des Orts zeigen originellen Wechsel von dunkler Lava und weisser Umarmung; das Innere der zweiten Kirche (l.) ist überaus heiter (weiss und himmelblau). Die Häuser sind meist zweistöckig. Die Frauen tragen hier durchweg den kleinen dunkelblauen Tuchmantel über den Kopf geschlagen und wissen mit der Linken dem Mantel einen schönen Wurf zu geben.

R. der Seitenkegel *Cicirello* (1381), l. jenseit des Gehänges ein Arm der Lava von 1669. Nach 10 Min. l. *Villa Fulci*, mit Hieroglyphen am Eingang. Es folgt (1/2 St. von Mascalucia) der ärmliche Ort (10 Kil.) *Torrelifo* (Torre di Grifo), meist mit einstöckigen Häusern. R. die Lava von 1408, l. Lava von 1669. Nach 7 Min. plötzlich **Blick auf Nicolosi*; l. die grosse Lavawüste, vor sich die Kette der Lateralkegel, welche den riesigen Vulkan höchst pittoresk umgürten. Zunächst l. der *Montepilieri*, welcher jene Sage der *Fratres pii* (S. 616) veranlasste, dann r. gegen Pedara hin der Monte Pedara; jenseit Nicolosi l. die Monti Rossi, r. die Monti S. Nicolò, Pelusso und dahinter Monte Arso u. a. Nun die letzte Strassenstrecke (l. ein Ruhesitz) nach (1/2 St. von Torrelifo)

(13 Kil.) **Nicolosi** (**Locanda dell'Etna*, von Calvagno; recht ordentlich und mässige Preise, vorn an der Hauptstrasse r.; *Locanda Mazzaglia*, beim Eingang r. hinan), mit 2656 Einw., letzter Ort der bebauten Region. Bei *Giuseppe Gemellaro* ein sehenswerthes *Museo* von Laven und anderen Produkten des Aetna.

Der Weg zu den Monti Rossi führt der Hauptstrasse entlang das Dorf hinan,

dann l. gegen die Kapelle mit dem Kreuz und r. unterhalb derselben weiter, bis dahin (3 Min. nach der Kapelle), wo die Mauer sich nach r. oben wendet, hier den sandigen (lockern und daher etwas mühsamen) Weg hinan und oben bei der Lücke l. hinauf; zuletzt hart am Rand des Kraters (bei starken Windstössen oft nicht sehr geheuerlich) zum Steindenkmal. Und nun — die *Aussicht: Gegen den Aetna hin die wunderbarste Welt der Zerstörung und Fülle der Naturgewalt, eine ganze Schar von Seitenkratern der verschiedensten Formen und Grössen, manche in regelmässigster Kegelform, andere mit eingerissenem oder eingeschnittenem Krater und hufeisenförmiger Höhlung; dann zahlreiche Lavaströme, schwarzbraune Felder, die einen nur hier und da mit Opuntien, Ginstersträuchern und Euphorbien bewachsen, die anderen weithin mit prächtigen Fruchtbäumen, und jenseit des üppigen Parks des bebauten Saums das Meer in weitester Ausbreitung, das ganze Gemälde durchsät mit originellen Ortschaften von Lavamauern und dahinter in majestätischer Rundung der Koloss des Aetna. Das Val del Bove ist durch die Serra del Solfizio verdeckt.

Die Sicht auf die Kegel und Laven bietet aber auch eine der lehrreichsten Ansichten der vulkanischen Thätigkeit. R. vom rauchenden Krater erhebt sich die *Montagnola* als spitze Pyramide, deren Fuss aus älteren vulkanischen Massen gebildet ist; an den Centralkegel lehnen sich der *Monte Frumento* unter der Casa Inglese, *Monte Castellazzo*, *Monte Nero* und *Monte Palombaro*, letztere die Ausbruchsstellen von 1537. R. von der *Montagnola* erstreckt sich als vielgipfelter Gebirgskamm die *Serra del Solfizio*, deren oberer Theil *Schienna dell'Asino* heisst; die zackige Gestalt des mittlern und untern Theils rührt von den tiefen und engen in dieselbe einschneidenden Schluchten (besonders des Val del Tripodo und Zappino) her. Zunächst von der Serra del Solfizio ragt eine an den Centralkegel gelehnte Terrasse hervor, deren niederziehende Linie die Cava grande, Timpa Canelli und Dagalotte del Cervo bilden; die Laven, welche diese Terrasse überziehen, gehören den Jahren 1537, 1763, 1766, 1792 an. Mitten aus dieser Steinwüste ragt l. die Serra Pizzuta Calvarina auf, deren Kraterhöfner nach O. sehr steil, nach W. sehr niedrig endigen. Diesseits tauchen r. wie Inseln die Monti Pinitelli auf, die Krater

der Lava von 1408; sie sind r. vom Monte Albano und l. vom Monte Grosso begleitet; l. von diesem der mit einigen Bäumen besetzte Monte Guardiola, von welchem sich die Waldregion, die nur noch durch einzelne verkümmerte Eichen angedeutet ist, zum Monte Renazzi hinzieht; hier breiten sich die Laven von 1536 und 1537 aus und umziehen den *Monte Nocilla*, unten vom pechschwarzen Vulkansand der Eruption von 1669 überdeckt. Westl. unterhalb des Centralkegels sieht man die wunderlichen Seitenkegel wie eine riesige Korallenschnur aufgereiht, und noch westlicher zieht die Lava von 1780 um den Monte Parmentiddi und endigt oberhalb des Monte Arso. Einen prächtigen Vordergrund bildet neben dem belaubten *Monte S. Nicola*, an dessen Fuss das Benediktinerkloster S. Nicolà liegt, die malerisch hochaufsteigende *Serra Pizzuta*, mit Laubholz und Weinpflanzungen übersät, die Kraterländer zu einem Doppelgipfel emporgezogen, dessen östliches Horn durch den Westwind weit höher emporgehüht wurde. L. im Vordergrund sieht man in den Krater des *Monte Fusaro* hinein und ringsum lagert sich der dunkle Sand des Ausbruchs von 1669, der selbst noch im Dorf Nicolosi gegen 2 m. hoch aufgelagert ist. Südwärts l. von Nicolosi erhebt sich der ebenfalls schön bewaldete *Mompilieri*, und ostwärts von Nicolosi der *Monte Pedara*, unter dessen Nordfuss die Ortschaft Pedara liegt, während nach O. hin die Ortschaften Trecastagni, Via Grande und S. Antonio folgen, nordwärts von Molino di Vento und Monte Serra begleitet. Auf der gegenüberliegenden Seite übersieht man fast den ganzen grauenvollen Strom von 1669.

Die Touristen, welche den Gipfelkrater des Aetna besteigen wollen, können schon vom Signal des Monte Rosso aus die ganze Route übersehen, durch das schwarze Sandfeld an Altarelli vorbei, den Monte Nocilla l. lassend, bis zur Casa del Bosco, dann zwischen Monte Renazzi und Monte Concilio hinan und zwischen den Kratern Monte Lardicazzo und Monte Fai hindurch bis zum Monte Castellazzo; zuletzt die Montagnuola r. lassend, unter dem Monte Frumento hin zur Casa Inglese und zum Gipfelkrater.

Die Monti Rossi bilden einen Zwillingskrater, der von weitem wie zwei Berge aussieht, indem in der Mitte an zwei Seiten ein tiefer Einschnitt durchzieht, durch welchen die ungeheuren Lavaströme von 1669 brachen. Der ganze Berg ist aus schwarzem vulkanischen Sand, rothen Schlacken (daher »rothe Berge«) und Millionen von *Augitkrystallen* (die schönsten am Südwestabhang) aufgeschüttet. An der Südseite liegt die Ausflusssstelle jenes Kolossalstroms, der sich zuerst am

Mompilieri aufstaut und weiterhin bei Torrelifo 4 Kil. breit sich ausdehnt, dann mit einem Seitenstrom von 1800 m. Breite nach Catania niederzieht und dort noch 2 Kil. ins Meer hinaus sich erstreckt (S. 572). Die Menge der bei diesem denkwürdigsten Ausbruch emporgeschleuderten Aschen, Schlacken und Sande vermochte nicht nur binnen drei Monaten den hohen parasitischen Doppelkegel aufzuthürmen, sondern auch noch auf eine Entfernung von $\frac{3}{4}$ St. um die Monti Rossi fast alle Unebenheiten des Bodens auszugleichen.

Jede der 33 Eruptionen von 1669—1874 hat im Mittel 107 Mill. Kubikm. Lava ausgeströmt, welche je 900 Hektar Land bedeckt haben; 1669 betrug das Volumen der Lava ca. 760 Mill. Kubikm. und die bedeckte Oberfläche ca. 3800 Hektar.

An den unteren Gehängen der Monti Rossi wächst etwas Wein; sonst beschränkt sich ausser kleinem Gestrüpp die Vegetation auf und in den Kratern auf einige Feigen- und kleine Pinusstämme.

Masse. Nach *Julius Schmidts* Messungen (1870) liegt die Aschenebene zwischen Monte Rosso und Monte Fusaro 2497 Pariser Fuss ü. M.; Monte Rosso, westlicher Nebenkater, Südgipfel 2685; Nordwall, Sattel des Nebenkaters 2595; Boden des Nebenkaters 2496; Nordostwall, am grossen Monte Rosso anschliessend, 2650; nördlicher Hauptkrater, Nordwall, Sattel 2690; Boden dieses Kraters 2616; südlicher Hauptkrater, Südwall, Sattel 2661; Boden dieses Kraters 2563; Mittelwall beider Krater 2657; Nordostwall des südlichen Kraters 2815; grosser Hauptgipfel am Signal 2869; Fuss des Kegels am Campo Santo 2329.

An der Nordbasis der Monti Rossi liegt das *Piano della Fusara*; hier ging der breite Eruptionsspalt von 1669 durch (S. 628), und man kann noch jetzt durch den elliptischen Krater, *Grotta delle Palombe* (oder *Fossa della Colomba*), in die Tiefe dieses merkwürdigen Spalts hinabsteigen. Ein Zickzackweg führt hinab.

Die Fossa beginnt mit einem Krater von 28 m. Durchmesser und 20 m. Tiefe. Unter der Südwand öffnet sich die Grotte mit engem Eingang, von dem man in die erste Höhle auf Stufen zu einer Tiefe von 11 m. hinabsteigt; er ist 20 m. lang und endigt in einen kaum $2\frac{1}{2}$ m. hohen Kanal mit geneigter Ebene (45° auf 16 m.). Hier ist die stets südwärts gegen die Monti Rossi gerichtete Höhle $5\frac{1}{2}$ m. hoch und 9 m. lang; von dieser Stelle aus nimmt die Grotte

eine ausserordentliche Tiefe und Länge an; man steigt mittels Leiter 7 m. weiter hinab und kommt dann auf einen Boden, wo man mittels Seil und Carriello nochmals 11 m. tiefer hinabgelangt. Durchläuft man diese Grotte 45 m. weit, so kommt man zu einer engen (keinen Durchlass gewährenden) Öffnung, wo ein Stein die Inschrift trägt: »Marius Gemmellaro gelangte zuerst in diesen untersten Tartarus«. — Die Fossa ist im ganzen 134 m. lang.

Den Rückweg von Nicolosi nach Catania nehme man auf der Fahrstrasse über (3 Kil.) *Pedara*, (5 Kil.) *Trecastagni* und (10 Kil.) **Aci S. Antonio*, von wo die Gesamtansicht des Aetna eine der schönsten und mannigfaltigsten ist, da der Vulkan hier seine drei charakteristischen Spitzen zeigt: 1. die *Montagnuola*, in der Mitte den Gipfelkrater, 2. die *Rocca della Valle del Bove*. Dann über (13 Kil.) *Aci Catena*, auf einem mit Weinbergen, Fruchtbäckern, Limonen- und Orangengärten übersäeten Boden, nach (15 Kil.) *Acireale* (S. 559), von wo die Eisenbahn in $\frac{1}{2}$ St. nach Catania fährt.

2) Besteigung des Kratergipfels des Aetna.

Die Reise wird gewöhnlich folgendermassen ausgeführt: Zu **Wagen** um 2 Uhr Nachm. von Catania ab (Zweispänner 15 Fr., Einspanner 10 Fr.; bei Uebernachten und Rückfahrt am folgenden Tag über Acireale: Zweispänner 25 Fr., Einspanner 16 Fr. und je 2 Fr. Trinkgeld) in $2\frac{1}{2}$ St. nach Nicolosi. In Nicolosi bleibt man ca. $1\frac{1}{2}$ St., verschafft sich sogleich **Führer** (8 Fr. und 2 Fr. Trinkgeld) und **Maultier** (10 Fr. für das Maultier des Touristen und 10 Fr. für das des Führers) sowie **Kohlen** und **Licht** (1 Fr.) und die **Schlüssel** für die *Casa del Bosco* (1 Fr.) und die *Casa Inglese* (2 Fr.) bei *Dr. Gius. Gemmellaro*. — Ferner hat man etwas **Rum**, die **Ingredienzen** zu einem Kaffee, **Fleischnahrung**, **Brod**, **Wein** und **Salz** mitzunehmen und, wenn man nicht schon mit Mantel, Pelz oder Decken versehen ist, sich hier einen »Aetnamantel« zu leihen (1 Fr.); denn das Unangenehmste der Besteigung des Aetnagipfels ist — die Kälte! und der kalte Wind! — Auch ein **Laternen-träger** (4 Fr.) wird gewöhnlich mitgenommen. Für grössere Gesellschaften genügen 2 Führer, aber sie thun gut, ein besonderes **Pack-Maultier** (10 Fr.) mitzunehmen, welchem dann alle Materialien für Erwärmung und Nahrung aufgepackt werden. (NB. Führer und Maultiere sind gegenwärtig unter Kontrolle der Catanenser Sektion des italienischen Alpenklubs und tarifirt; allfällige

Klagen richte man daher an den Präsidenten desselben, Herrn *Dr. Boltschauer*, Professor der Physik in Catania, einen deutschen Schweizer.)

Hat man in Nicolosi für alles gesorgt und eine leichte Abendmahlzeit (am besten Thee, Braten und etwas Wein) zu sich genommen, so bricht man spätestens Abds. 7 Uhr von hier auf, kommt um 9 Uhr zur *Casa del Bosco*, bleibt hier $\frac{1}{2}$ St. und steigt dann zur *Casa Inglese* hinan, wo man um 1 Uhr anlangt. Hier ruht man wieder 1 St. und bereitet sich einen kräftigen Kaffee. — Dann hat man noch $1\frac{1}{2}$ St. zu Fuss (man Sorge für dichte Schuhe ohne Nägel) und zwar sehr mühsam durch den vulkanischen Sand hinan zum Gipfelkrater zu steigen. — Hier oben bleibt man bis einige Zeit nach Sonnenanfang.

Auf dem Rückweg reitet man von der *Casa Inglese* ostwärts zum Rand des *Valle del Bove* und zur *Torre del Filosofo*, und von da lenkt man westl. von der *Cisternazza* wieder in den alten Weg ein. — Man langt dann um Mittag wieder in Nicolosi an.

Wer Sonnenuntergang und Sonnenanfang auf dem Aetnagipfel sehen will, der versichere sich fürs erste einer möglichst warmen Nacht, fahre schon Morg. 6 Uhr von Catania ab und verlasse Nicolosi nicht später als um 10 Uhr; nehme dann, vom Gipfel zurückgekehrt, seine *Schlafstätte* in der *Casa Inglese*, wo 2 Zimmer mit 6 Schlafstellen (auf Stroh) und Feuerungs-einrichtung vorhanden sind. — Die Taxe für Führer und Maultiere ist dann die $1\frac{1}{2}$ fache, und in Nicolosi ist eine Entschädigung für die Benutzung der *Casa Inglese* zu bezahlen.

Die Partie auf die *Monti Rossi* mit derjenigen auf den *Gipfelkrater* zu verbinden, ist nur unermüdlichen Touristen anzurathen.

Rücksichtlich der Anwartschaft auf *klaren Himmel* ist die Wetterkunde des Aetna ziemlich ausgebildet. Fürs erste ist die *geeignete Zeit* zur Besteigung des Gipfelkraters vom *15. Juli bis 10. August*, besonders wenn der *Vollmond* eintritt. In dieser heissen Zeit ist auch die Luft in der Höhe nicht so eisig, doch immerhin ein Mantel nöthig. — Fürs zweite ist das ruhige, anhaltende, in die senkrechte Höhe Aufsteigen der Dampfwoke und des Rauchs ein Gutwetter-Propheet, und ebenso die klaren und doch duffigen Umrisse des Bergs und seiner Kegel während längerer Zeit. — Oft freilich da wird man noch zu oberst angeführt, und die Spitze hüllt sich in konstantes Gewölk.

Von Catania nach Nicolosi, S. 639. Die Ebene um Nicolosi ist mit vulkanischer Asche und Sand tief bestreut; häufig sieht man hier den Ginsterstrauch zwischen den einzelnen, durch Lavamauern abgetheilten Grundstücken, eine seltsame, blattlose Aetna-Art, ca. 6 m. hohe Stämme

bildend, mit grüngelber, glatter Rinde, etwa $\frac{1}{2}$ m. dick; der Stamm zerfällt dann in ein Gestrüpp von dünnen graugrünen, mit dünnen Blättchen besetzten Aesten, zur Blütezeit mit schönen gelben Blütentrauben. Man reitet jenseit des Orts 1 St. lang durch diese Ebene; Aschen, Schlacken und Laven sind die steten Begleiter; es ist das Aschenfeld von 1669. L. neben sich hat man die Monti Rossi, dann Monte Fusara, r. Monticelli, Kloster S. Nicolò und Monte S. Nicolò, dann Serra pizzuta, l. Monte Nocilla, dann die Lava von 1537 hinan in Windungen und Vertiefungen zur (2 St. von Nicolosi) **Casa del Bosco** (1285 m.). Der Bosco ist hier freilich auf Roggenfelder, alte verstümmelte Eichen und einige Kastanienanpflanzungen beschränkt. Ein Brunnen spendet Cisternenwasser. Hier wird der Weg steiler und windet sich zuerst zwischen dem *Monte Renazzi* und *Monte Concilio* aufwärts; dann r. *Monte l'Ardicazzo*, l. Monte Sona und Manfrè; r. Monte Capriolo und die Lava von 1537, l. Monte Pinitedda und *Monte Fui*; r. hinter der ehemaligen Casa di Neve der dreigipflige Monte Nero, l. nordwestl. vom Monte Fai der Sciaecakrater und Monte Veturo; r. Monte Palombaro und die Lava von 1766, l. Monte Nero dei Zappini, dann näher l. *Monte Castellazzo*, wo man sich schon in der *Regione deserta* befindet; r. die Lava von 1763 und die Roccarelle di fuoco, l. die Lava von 1780 und Monte Rinatura; r. die *Montagnola*, ein grosser steiler (2842 m.), gegen S. in einer weiten Rille geöffneter Kegel, welcher sich über älterem Gestein der Centralformation 1763 aufgehäuft hat. An ihrem Fuss sind grosse Schneebehältnisse. Von hier bis zur Casa Inglese zieht sich ein wüstes, ganz vegetationsloses, über 2000 m. langes, allmählich emporsteigendes Aschenfeld hinan, das jenseit der Kegelvulkane oberhalb der Valle del Bove endigt. Hat man die Montagnola im Rücken, so kommt man l. am Fuss des *Monte Frumento* vorbei, dann steigt man dicht am Rand des östlichen Lavaarms von 1787 durch das gewaltige Aschenfeld empor, wo sich das *Piano del Lago* gegen den Rand der *Valle*

del Bove hinzieht. Am äussersten Ende dieses Piano liegt die

Casa Inglese (2942 m.), die ersehnte Ruhestätte unterhalb des eigentlichen Kraterkegels.

Sie ist aus der nahen Lava erbaut, hat zwei Zimmer mit Decken von Kastanienholz, sechs Schlafstellen, Tisch, Bänke und Stühle und ist mit einem Ziegeldach bedeckt, das mit Balate di Lava überlegt ist, zur Schutzwehr gegen die Steine, welche der Vulkan bei seinen Ausbrüchen zu schleudern pflegt. Die Wände der Casa dienen als Album und sind deshalb voll von Namen und Stossenfern. Hinter der Casa ist ein Stall mit Krippe, wo man die Pferde lässt. 1804 hatte Mario Gemmellaro nicht weit von der Torre del Filosofo einen kleinen Zufluchtsort an der Basis des Kraters errichtet; als die englischen Truppen 1808 Sicilien besetzt hatten, liess auf Ansuchen Gemmellaro's der General Forbes freiwillige Beiträge von den Officieren der Armee einsammeln, um ein bequemerer Aetna-Asyl zu errichten; 1811 wurde mittels dieser Beiträge und eigener Zulage Gemmellaro's, der zwei Monate hier oben blieb, der Bau des gegenwärtigen Schutzhauses geleitet, unweit seines kleinen ersten, und zu Ehren der Geber »Casa Inglese« genannt.

Das *Piano del Lago*, an dessen Ende zwischen S. und O. die Casa Inglese steht, ist das den höchsten Kegel des Aetna ringförmig umschliessende Plateau, über welches sich viele neuere Lavaströme ergossen haben. Den Namen erhielt es nach einem kleinen See, der, durch aufgestauten Schneewasser gebildet, dort in früherer Zeit sich befand. — Von diesem Haus weg überschreitet man eine kurze Strecke weit eine sehr raue Lava von 1787, aus einem Wechsel von blasigen und schlackigen Gesteinen mit dichten Schichten bestehend. Jenseit derselben kommt man zu einer Anhäufung ewigen Eises und über diese hin zum Fuss des *grossen Kegels*, der ganz mit vulkanischem Sand bestreut ist und jäh abfällt. Der Weg hinan, wenn auch nur etwas über 300 m. (4 Min. Luftlinie) betragend, ist sehr mühsam und ermüdend, da man den Fuss auf lose vulkanische Gebilde setzt, welche der Schwere jedes Schritts weichen und auf einer Neigung von 33° angehäuft sind; es bedarf daher des festen Willens, um nicht auf der ersten Hälfte schon Kraft und Muth zu verlieren, Mattigkeit und allfällige Athemnoth zu überwinden,

da schon die bedeutende Luftverdünnung den Athem beklemmt und zuweilen auch noch Rauch und widrige Gase dem Hinanklimmenden entgegengetrieben werden. Oben wird der Wanderer meist von schneidend kalten Winden empfangen.

Man überlebe sich also nicht, halte von Zeit zu Zeit an und bedenke, dass die Mehrzahl $1\frac{1}{2}$ St. von der Casa Inglese bis zur Spitze bedarf! — Doch halte man zuvor den Führer an, von der Casa zu einer Zeit aufzubrechen, welche gestattet, wenigstens $\frac{1}{2}$ St. vor Sonnenaufgang oben zu sein, um die Klarheit der Luft zu geniessen, die beim Nahen des Sonnenaufgangs von ganz besonderer Tragweite ist. Nach dem Sonnenaufgang dehnen sich die Wasserdämpfe der Luft aus und bilden einen Schleier, durch welchen die Gegenstände sich trüben.

Am Kraterand angekommen, hat man die grösste Anstrengung hinter sich. Man suche sich also wieder in volles Gleichgewicht zu bringen und besteige die weit weniger mühsam zu erreichende höchste Spitze des Randes. Gestalt und Schlund des Kraters, von grossartiger, wildester Natur, mit zerrissenen Blöcken und nackten Zacken, sind je nach der vorausgegangenen Eruption verschieden. Der innere Kessel ist ein ungeheurer Trichter mit steilen, zerrissenen Wänden und einem mit Schlackentrümmern bedeckten Boden, aus welchem stets Dämpfe hervorbrechen. (Ueber die Kraterbildung und andere Phänomene des Vulkans s. Abschnitt A, S. 613.)

Von ergreifendster Wirkung ist nun auf dem höchstem Gipfel die **Aussicht, die den ungeheuersten Gesichtskreis umfasst, denn das Panorama wird auf 56 geographische Meilen Durchmesser berechnet; über Malta hin und über Kalabrien, über die Liparischen Inseln und ganz Sicilien, nur das Westende ausgenommen; dazu ein Gemälde, in welchem die Merkzeichen der wildesten Zerstörung mit dem üppigsten Reichthum und der behaglichsten Wonne wechseln, von einem Ort aus genossen, der schon an sich einer der merkwürdigsten ist; und ringsum eine ungewöhnliche Stille, kein schwirrendes Insekt, kein Thierlaut, kein Baum, keine Vegetation, in wunderbarer Vereinsamung auf dem erhabensten Inselthron von drei Meeren, dem

Ionischen, Afrikanischen und Italienischen, umgeben, die, drei Völkerstämme angehörend, das schon in antiker Zeit besungene weite Dreieck der sicilischen Berge umfluten.

Zunächst ist schon das erhabene Naturschauspiel des Sonnenaufgangs hier oben ein ganz eigenthümliches. $\frac{1}{2}$ St. vor dem Aufgang breitet sich, schon von dem nahenden Tag erhellet, eine wundersame Klarheit der Luft über die Landschaft hin, die trotz der Dämmerung die schärfsten Umrisse entwirft; in ganz überraschender Höhe tritt der ringsum ausgebreitete Meeresspiegel wie eine silbergraue Wolkenwand vor die Augen, und wenn nun die Strahlen der in gewaltiger Grösse auftauchenden Lichtkugel über die weiten Räume hinstreuen und die Umrisse farbige Gestalt gewinnen, dann schliesst das Meer den Himmel mit einer tiefblauen Mauer gegen die Erde hin ab. Wendet man sich nun nach W. hinüber, so erhebt sich über Erde und Meer ein ungeheures dunkelviolettetes Dreieck, dessen Grundlinie der Fuss des Aetna bildet und dessen Spitze hoch über dem westlichen Horizont in die Luft einsetzt. Dieses violette regelmässige Dreieck, mit seinen glatten Seiten Insel und Meer aufs schärfste abschneidend, reicht bei den ersten Strahlen nur in das Land hinaus, aber bis in das 27 St. entfernte Corleone, dann, wenn die Berggipfel schon erglühen, zieht es gleichsam als Doppelpyramide auch in den Horizont hinein. Dies wunderbare Bild ist der Schatten des Aetna, welcher beim Tiefstand der Sonne mit seinem ungeheuren Raum Insel, Meer und Horizont in dieser Form dunkel überzieht. Das Schauspiel dauert nur eine Viertelstunde. Dann schwindet es rasch, und nun enthüllt sich das ganze unermessliche Panorama erst in seiner Lebensfülle, freilich als ein — Schöpfungsbild, aus dessen grossartigem Entwurf die einzelnen Gestalten erst allmählich sich klarer scheiden, denn alles Landschaftliche, Vegetation und Wohnsitze, sind wie von der Hand eines grossen Künstlers nicht im Detail, sondern nur in charakteristischer Farbenangabe vor die Augen gerückt. Man sieht gleichsam Sicilien im grossen, Höhen und Thäler wie Glieder eines einheitlichen Organismus, aber überall im glänzenden Farbenspiel, das zwischen dem vorherrschenden Braun und graulich Grün die mannigfaltigste Reihe der Zwischentöne der Landschaft mittheilt.

Ganz Sicilien breitet sich wie ein riesiges Relief zu den Füssen aus, und vor demselben lagern seinem Dreizack gegenüber die kleineren Inseln, gegen das Abendland hin im N. die vulkanischen *Liparen*, mit der dunkeln, rauchenden Pyramide des Stromboli, gegen den Orient hin Malta, bei klarem Himmel deutlich zu

sehen. Im W., einst zu den afrikanischen Kolonien zählend, die *Aegaden*. An der Ostküste erkennt man den Ausgangspunkt der Reise, *Catania*, tief unter sich, und nordwärts von ihm die schöne Küstenbucht, *Taormina* und den *Faro von Messina*; südwärts von Catania die Silbermäander der *Giaretta* und den schimmernden Schild der *Biviera di Lentini*, die vorragenden Buchten von *Agosta* und *Syrakus* sowie langgezogen ins Meer das *Capo Passero*. Gegen NO. auf das Festland hin schaut man das herrliche Ufer von *Reggio* und *Capo Spartivento*, dann über alle kalabrischen Gebirgsrücken hin sogar den Meerbusen von *Tarent*. Im S. gegen *Girgenti* hin verschwimmt das Land, aber im W. sieht man das ganze Heer der städtegekrönten Hügel ausgebreitet und unterscheidet deutlich *Castro-giovanni*, den delphischen Nabel des Landes, einst die Stätte der Getreidegöttin und des Segens aus der Unterwelt. Eine prächtige Kette bilden die *Madonischen Berge* mit dem *Pizzo di Palermo*, aber gegen Palermo selbst hin werden auch die hohen Gebirge zu Hügeln; endlich im fernsten Westen der antike *Eryx*, der *Venusberg* über *Trapani* und im Gegensatz zu ihm im NNO. die schmal ins Meer sich dehnde Landenge von *Milazzo*.

Ein ganz eigenthümliches landschaftliches Spiel fällt oft den unter dem Gipfel umherziehenden Wolken zu: bald steigen sie an einer Gruppe von Bergen hinan, bald schneiden sie einen Theil des Meers ab, bald weiten sie sich zu durchsichtigen Schleiern aus oder grenzen plötzlich die Landschaft zu einem kleinen wechselnden Bild ein und enthüllen dann ebenso rasch wieder die ganze Fülle der Rundschau.

Einen ebenfalls höchst merkwürdigen Anblick bietet der Aetna selbst von hier oben herab mit seinem Heer von Lavaströmen und vorragenden, oft schön belebten Seitenkratern. Süd. hat man den Monte Frumento zunächst und die Lava von 1780, dann die *Montagnola* und den Monte *Castellazzo*. Ostwärts die Lava von 1838, die Riffe der prächtigen *Valle del Bove*. Nordwärts die Lava von 1809, 1838 und 1874, die vom elliptischen Krater in der Richtung des Stroms von 1809 bis zu den *Monti Cacciatori* niederfloss;

nordostwärts die Kegel von 1865 und den Monte Frumento esteriore. Und weiterhin übersieht man eine weite Strecke der bewaldeten Region. So vereinigt sich alles, diese Aussicht zu einer ganz unvergleichlichen zu erheben.

Aber die Eiseskälte und der Wind gestatten meist keinen allzu langen Aufenthalt. Auch unter den gewöhnlichen Bedingungen bleibt man selten länger als eine Stunde hier oben. — Nach der (abwärts sehr raschen) Rückkehr in die Casa Inglese und abermaliger Stärkung wendet man sich noch ostwärts zur nahen *Torre del Filosofo*, wahrscheinlich ein Schutzhaus aus der ersten römischen Kaiserzeit. Zugleich eine heilige Stätte, wo die Besucher des Aetna zu den Göttern um Schutz flehten.

Es liegt auf einem kleinen Hügel, 2917 m. ü. M., 3 Kil. vom Gipfelkrater, ist aber nur noch ein Ueberrest des weit höhern alten Baues, 8 m. hoch, aus Lavastücken verschiedener Größe (d'Orville sah 1727 noch Reste der alten Marmorbekleidung); es ruht auf Gewölbebögen. Man bringt diesen Bau gewöhnlich mit Kaiser *Hadrian's* Reise in Verbindung, von welcher *Spartianus* (Kap. 13) berichtet: »Von Griechenland schiffte der Kaiser nach Sicilien, wo er den Berg Aetna bestieg, um den Sonnenaufgang zu sehen, der in der Art eines Regenbogens Farben wirft«.

10 Min. weiter ostwärts hat man am Rand einer *Kluft* von 2½ St. Umfang eine ergreifende Niederschau in die jähen Abstürze der düstern *Valle del Bove* (S. 657), mit der berühmten *Rocca di Musarra*, und in die zahlreichen noch thätigen Kraterkegel, welche an den dunkeln, bis 1200 m. tiefen Abstürzen rings umherziehen. Dann geht man an der eigenthümlichen elliptischen Höhlung (von 36 m. Tiefe) *Cisternazza* vorbei (nach Carlo Gemmellaro eine von der Lava von 1792 erzeugte Vertiefung) und folgt dann bei der *Montagnola* wieder dem frühern Weg. Die Sicht der *Valle del Bove* vom Rand der Abstürze herab genügt freilich nicht, um diesen grossartigen vulkanischen Cirkus, der durch wiederholte Einstürze die Schichten, Spaltungen und Aufschüttungen des Aetnakerns blosslegte und nun das Gerüst des Aetna enthüllt, gründlich kennen zu lernen.

Gleichzeitige Thermometer-Beobachtungen in Catania und auf dem Aetna, die im Jahr 1811 übereinstimmend gemacht wurden (dem Verfasser von Professor *Bolts-häuser* in Catania mitgetheilt), ergaben das interessante Resultat, dass, während in den Monaten Juli, August und September die mittlere Temperatur in *Catania* 27°, in *Nicolosi* 23,8° betrug, sie auf dem Aetna 4,1° mass.

Tag 12 Uhr Mitt.	Catania	Aetna	Wetter auf dem Aetna
Juli			
1.	31,7° C.	11,7	schneelig.
2.	30,5	13,3	hell.
3.	30,6	14,4	-
4.	30,0	11,7	Hagel u. Donner.
5.	30,0	1,7	windig.
6.	28,9	7,2	regnerisch.
7.	28,9	6,1	hell.
8.	29,4	8,3	Wind.
9.	31,1	10,0	-
10.	31,1	11,7	-
11.	30,0	11,1	hell.
12.	30,0	10,6	-
13.	30,0	10,6	-
14.	26,1	4,4	schneelig.
15.	27,2	7,2	hell.
16.	30,5	9,4	-
17.	30,5	9,4	neblig.
18.	30,5	13,3	hell.
19.	31,7	12,8	-
20.	31,7	12,8	regnerisch.
21.	33,3	12,2	hell.
22.	33,3	13,3	-
23.	31,7	9,4	Regen u. Donner.
24.	32,2	7,2	-
25.	32,2	6,7	-
26.	31,1	6,1	-
27.	32,8	7,8	-
28.	30,0	5,0	viele Wolken.
29.	30,5	12,2	-
30.	31,1	13,9	neblig.
31.	31,7	2,8	Wolken, Wind.
Sept.			
1.	28,3	5,6	Wolken.
2.	28,9	5,6	hell.
3.	29,4	5,0	schneelig.
4.	28,9	8,9	-
5.	29,4	4,4	-

3) Die Valle del Bove (Bue).

Wagen: Von *Catania* führt eine fahrbare Strasse in 4½ St. nach (22 Kil.) *Zaffarana*. Von hier reitet man zu *Maulthier* in 2 St. in die *Valle del Bove*. In *Zaffarana* ist ein *Wirtshaus*, wo man guten Wein und Käse, auch wohl Eier erhält. Speisen hat man also mitzubringen, und die Wirtin kocht dieselben. Will man die Tour in einem Tag zurücklegen, so hat man sehr früh aufzubrechen. Von *Zaffarana* nehme man allfällig Materialien zum Feuermachen mit und Sorge für Kaffee, Rum, Wasserkrug, kaltes Fleisch, Brod und Salz. Man trifft

an der Ostseite der Valle einige leere Strohhütten, die man als Ständlager benutzen kann. *Wasser* findet man nur bei der *Fonte della Valle di S. Giacomo* und etwa unter hohlen Steinen.

Von *Catania* fährt man zunächst auf der Strasse nach *Nicolosi* (S. 641) über *Barriera*, dann an der Wegtheilung r. über (5 Kil.) *S. Agata-Battiatì*, (8 Kil.) *S. Giovanni la Punta*, (11 Kil.) *Via grande*, (18 Kil.) *Flori* und *Sato* nach (22 Kil.) *Zaffarana* (Wirtshaus s.

oben). Es gehört zu den Grundgestalten der Aetnadörfer; die Häuser sind von Lava erbaut, klein und, um sie gegen das Erdbeben zu sichern, meist einstöckig, hier und da ragt ein vornehmerer zweistöckiger Bau mit Kataneser Balkonen hervor; die Dächer haben durchweg fast gar keine Gefälle und sind mit Hohlziegeln eingedeckt. Die Hauptstrasse durchzieht den Ort in gerader Linie und ist mit Lava gut gepflastert; die Frauen tragen die hier überall üblichen mantelartigen Tuchkragen, die sie recht malerisch über Kopf und Arme zu ziehen verstehen.

Von *Zaffarana* schlägt man die Richtung gegen das Ostende des Südarms der Valle ein, kommt also stets in nordwestlicher Richtung gegen den Thaleinschnitt der *Cava Secca* hin. Hier wachsen noch schöne Kastanien und wirkliche Eichenhaine, welche durch ihre lebensfrische Farbe einen sehr malerischen Kontrast zur wüsten, wilden Lava umher schaffen. Nach Ueberschreitung der *Fonte della Valle di S. Giacomo* (einer der sparsamen Aetnaquellen) hat man l. neben sich die *Valle di S. Giacomo*, eine ungemein malerisch, wie mit Kunst angelegte wildromantische Felsenschlucht, zu den schroffsten Einschnitten in die Kernbildung des Vulkans gehörend, an den Wänden mit deutlicher Zeichnung der Wechsellager von Tuffen und kristallinischen Gesteinen, die Sohle von schwarzem Basalt; jener Aetnabach fällt hier in pittoreskem Sturz über den felsigen Querdamm herab. Dann kommt man an dieser Valle vorbei zu dem riesigen, ½ St. breiten *Lavastrom von 1852*, der von der Valle del Bove herabzieht; man reitet an dem gewölbeähnlichen, über

12 m. hohen Lavawall hin, umschreitet den mit Kastanienwäldern bedeckten *Monte Sciuricosimo* und gelangt westwärts in die *Valle di Calanna*, welche malerisch von jähren Felsen umgeben ist. R. sieht man einen über den Sattel des Salto della Giumenta niederziehenden Lavastrom. Betrachtet man vom Eingang in die Valle di Calanna die bewaldeten Böschungen des Sciuricosimo bis zum Einschnitt der Valle di S. Giacomo näher, so bemerkt man hier deutlich die verschiedenen Formationslagen, deren älteste der gelbe Tuff ist, aus Eisenoxydaschen und Feldspaten zusammengesetzt; ihm folgen der Trachyt, die neueren krystallinischen Gesteine, die größeren Tuffe, das Geröll; der Tuff bildet hier drei Lagen, oben die Decke des Gebirges, dann in der Mitte und unten über dem Trachyt zwei mächtige Massen. — Nun führt der Weg zwischen dem (r.) *Monte Calanna* und (l.) *Monte Zoccolaro* durch. Bis hierher erstreckt sich der Lavastrom von 1819.

Vom Gipfel des *Monte Zoccolaro* hat man einen überaus grossartigen **Anblick des Aetna. *Sartorius v. Waltershausen* sagt unvergleichlich schön: »Hier steht der Beschauer unmittelbar am Rand eines fast senkrechten Abgrundes, der mit Buchengestrüpp und ätnäischen Genisten, welche über die schwindelnde Tiefe sich vorbeugen, bekleidet wird. Das ungeheure, fast hufeisenförmige Bergamphitheater, das im W. durch 1600 m. hohe, sehr steile Abhänge begrenzt ist, legt namentlich hier die innere Bauart dieses Bergs auf das offenste und unzweideutigste an den Tag. In hundert Gängen und Schichten, welche durch vorhistorische Umwälzungen jetzt dem Beobachter eröffnet sind, lässt sich die Geschichte unseres Vulkans so entziffern, wie die Geschichte ägyptischer Könige an den durch Hieroglyphen bedeckten Graniten der Tempel und Obelisken«.

Man ist hier schon am südöstlichen Ausgang (*Porta Calanna*) des Randgebirges der *Valle del Bove*; nachdem sich dieser Rand westl. bis zum Vorsprung des Zoccolaro hinübergezogen, biegt er in einem flachen Bogen bis zur Montagnola, setzt sich darauf in nördlicher Richtung bis zur Valle del Leone und dem Nordrand der Valle fort. Von der Porta Calanna bis zum gegenüberliegenden Ende dieses Nordrandes (*Monte Moddu*)

misst die hier durch die (einzige) Oeffnung (gegen O.) der Valle del Bove gezogene Linie 2600 m. — Der Südrand der Valle, der mit steilen, im Profil oft sägeförmigen (*Serra*) Abstürzen vom Sciuricosimo bis zur Montagnola emporrückt, heisst *Serra di Solfizio*; der gegenüberliegende Nordrand, der im O. beim Monte Moddu beginnt und in der *Rocca delle Valle del Bove* ausmündet, heisst *Serra delle Concazze*; die Westwand der Valle ist die Kraterwand, die von jener beherrscht wird und sich gegen 1200 m. über den Thalgrund erhebt. — Man geht nun stets dem Lavarand entlang und hat l. die Serra del Solfizio mit dem *Monte Capanna* und der *Rocca del Corvo* bis zur Serra Cuvvighiumi, eine wilde, wüstromantische Gebirgswelt. Unterwegs (gegenwärtig noch bei der Porta) trifft man vereinzelt »*Pagliari*« an, runde, leere Hirtenhütten, von Lava aufgerichtet, mit strohgefülltem Sparrendach in Kegelform, oben mit Steinen zur Beschwerung gegen die Windstöße belegt. Will man Feuer und Wasser, so hat man Herd und Material selbst zusammenzusuchen. — Auf die *Rocca piccolo del Corvo* folgt die *Serra grande del Corvo*, welche sich mit einer Felspyramide in das Thal hineinzieht, die schroff über die schwach geneigte Ebene emporsteigt. Diese Ebene ist das *Piano del Trifoglio*, welches die obere Stufe der Valle del Bove bildet und mit der Lava von 1819 bedeckt ist. An der *Rocca piccolo del Corvo* sieht man deutlich drei verschiedene Gangsysteme (einen in den Tuffen liegenden Grünsteingang und zwei Gänge späterer Bildung), von denen zwei eine Gangverwerfung zeigen (der mit drei Zacken vortretende Gang wird von einem fast senkrecht aufsteigenden durchsetzt, welcher oben ein anderes Gangstück trifft).

Nun gelangt man zur vollen Schau des grossartigsten und ergreifendsten aller Amphitheater, das in einem Umfang von $2\frac{1}{2}$ St. auf drei Seiten von fast senkrechten Abstürzen umwandet ist und dessen Ebene ein erhärtetes wogendes Lavameer einnimmt; selbst die Wände sind von senkrechten Lavaströmen durch-

schnitten, in den verschiedensten Formen, von ungeheurer Grösse.

Ein wüstes Chaos überflutet übereinander gestürzt den Boden, zahlreiche Kraterkegel, theilweise noch rauchend, gähnen mit ihren Schlünden aus den Höhlungen hervor und ziehen an den dunklen, jäh Gebirgswänden herum. Nur hier und da bricht sich ein grüner Fleck Bahn. Kein Wasser rauscht nieder, nur fallende Steine sind hier die Zeichen des Lebens und der Tonwelt, eine unbeschreiblich öde und wilde Umgebung, und doch aufs tiefste erschütternd. Hier hat der Aetna dem Forscher sein Herz geöffnet, hier liegt die innerste Centralmasse des Vulkans erschlossen, und eine lautlosere Stille der Offenbarung kann niemand wünschen. In diesem ungeheuren kreisförmigen Kesselthal sind die gewaltigen Felswände die lebendigen Inschriften über den Ursprung und die Bildungsweise des Aetna, denn in diesen steilen Abstürzen wechseln mehrere hunderte von schichtenförmigen Ablagerungen von gleichmässiger Mächtigkeit und Ausdehnung und doch von verschiedenem Alter und Entwicklung, die älteren Laven zuerst in wenig geneigter Lage, dann bei zunehmender Aufschüttung stärker geneigt, Lava, Tuff, vulkanische Breccia sich wechselweise ablösend und durchsetzt von senkrechten Trachytmauern oder von kompakten blauen, basaltähnlichen Laven, durch ihr festes Verharren, während die weicherer Gebilde umher verwitterten, oft wunderliche Sparren und Konstruktionsformen bildend. So bauen die trachytischen Konglomerate, die gelben und braunen Tuffe, die festen aus Feldspat, Hornblende, Augit zusammengesetzten Trachytbänke, die sie unterbrechenden, sternförmig von bestimmten Mittelpunkten vorbrechenden Grünsteingänge, die in grosser Mannigfaltigkeit auftretenden, den Basalten und Laven der jetzigen Zeit naheliegenden Gesteinsbildungen sich gemeinsam zur mächtigen Centralmasse des Aetna auf und werden nach oben durch den elliptischen Krater (S. 614) begrenzt. Hier sieht man, wie die Bildung dieser Centralmasse nicht das Resultat einer einzigen Katastrophe gewesen ist, sondern wie die mannigfaltigsten Umwälzungen Jahrtausende hindurch ineinander gegriffen haben, bis der Bau, in den verschiedensten Geschossen sich aufthürmend, seine jetzige Form gewann. Lange vor der Aufschüttung des grossen Kegels ging am Fuss die Bildung der Basalte voraus, die man an den kyklopischen Inseln, am Mottahügel bei Catania und an der Westseite bei Aderò und Licodia sieht; diesen basaltischen folgten die trachytischen Laven, die den Kegel bis zum Piano del Lago in verschiedener Konsistenz aufeinander schichteten, und erst nach dem Einsturz der Valle del Bove bildete sich der jetzige Aschenkegel; über die älteren Schichten zogen die neueren Lavaströme und losen vulkanischen Produkte einen Mantel. Die merkwürdigen Gänge

bezeugen schon durch ihre Durchkreuzung und Verwerfung ihr verschiedenes Alter.

Das *Piano del Trifoglietto* wird von der untern Valle di Calanna durch eine vom Fuss des Monte Zoccolaro bis zur nördl. gegenüberliegenden Rocca Palombe ziehende, ca. 150 m. hohe Terrasse geschieden; das Piano selbst entstand dadurch, dass der anfängliche Längenspalz durch Kraterbildungen und Einstürze erweitert wurde; durch Wiederholung der Einstürze bildete sich der kolossale Kessel, und Lavaströme glichen die Unebenheiten aus. Es scheint hier gleichzeitig mit dem Centralkrater ein zweiter permanent thätig gewesen zu sein. Man sieht, dass nicht alle Gänge vom jetzigen Hauptkrater ausgingen, sondern auch zu anderen Centren verlängert zusammenlaufen, indem das Centrum wanderte; innerhalb der Lava von 1792 fallen die noch erhaltenen Schichten nach allen Seiten hin ab und gruppieren sich mantelförmig um eine vulkanische Axe. Während die beiderseitigen schroffen Wände der Valle aus alten Laven, Konglomeraten und Tuffen bestehen und der Hintergrund die Abstürze der centralen Massen des Aetna zeigen (doch ist der Kegel nicht sichtbar, wohl aber der Rauch), ist die weit ausgedehnte flache Thalsohle ihrer ganzen Länge und Breite nach mit ungeheuren Lavamassen ausgefüllt, und an den Serren sind nur hier und da eine vereinzelte Eiche oder die Rasenklumpen des *Astragalus* wahrzunehmen, und die Verwitterung der brüchigen weicheeren Tuffschichten lässt in höchst pittoresker Weise die schönen Bänder der härteren älteren Lavablöcke vortreten; beide umziehen nun mehrere tausend Fuss hoch die alten und neuen Eruptionsherde, und die Lava am Boden, die theilweise aus der Rocca Musarra in der Mitte des Kessels floss, nimmt die wunderlichsten Formen an, bald Eisschollen ähnlich, bald bauchig und gekrümmt, bald zerstückt, bald wenig unterbrochen. Der ärmliche Pflanzenwuchs bietet nur wenigen Ziegen und Schafen im Sommer Nahrung.

Nordwärts erheben sich die beiden *Kegelkrater des Ausbruchs von 1852*, der

westliche ein regelmässiger, 15 m. tiefer Trichter mit spärlichem Dampf an der Nordwestseite, vielen rothen Schlacken und zahlreichen vulkanischen Bomben, d. h. gedrehten Formen, im Wirbeln der glühenden halbweichen Masse durch die Luft gebildet. Hier sieht man auch den Aufbau des Kegels sehr gut, das Entstehen der mantelartig um die Axe gelagerten Schichten durch Anhäufung von Asche um den Schlund und Herabfliessen der Lava; jede Schale ist selbst wieder zum Kegel geformt. Der zweite Krater ist grösser, und an der Westwand sind die Dampfausströmungen der Fumarolen noch thätig; von seiner Höhe hat man einen überraschenden Blick auf dieses wunderliche Höllenthal, die gewaltigen Steigungen und Senkungen der Lava, die Kraterkegel im Hintergrund, von denen der höchste noch Dampf und Rauch ausstösst. Gegen die Westwand sich kehrend sieht man an der Böschung des *Piano del Lago* eine Reihenfolge wechselnder Schichten von braunen Tuffen und alten Kernalven entblösst.

An der Südwand liegt unter der Montagnola (S. 647) die kleine *Serra Castello della Intermedia*, an welcher das obere Ende eines Grünsteingangs in einer Höhe von mehr als 2000 m. sich zeigt; — südwestl. folgt die von 40 Gängen durchsetzte *Serra Cuvvighiumi* (»Bienenkorb«), neben welcher der kleine Krater von 1792 liegt, dessen Lavastrom theilweise verdeckt von denen von 1819 und 1852 bis zum Fuss des Zoccolaro zieht. Die *Serra Cuvvighiumi* ist eine der wildesten und malerisch grossartigsten der Valle; die Schichten ihrer braungelben Tuffgrundmassen sind mit ihren Köpfen gegen das Thal hin aufgerichtet, ein bedeutender Grünsteingang durchsetzt die Serra von unten bis hoch hinan, und ganz oben ruht eine Grünsteinmasse von 60 m. Höhe auf dem Tuff und verbreitet sich schief durch die Centralmasse des Vulkans; vortretende neuere Gänge durchschneiden quer und fast gleichlaufend den Tuff. Daneben erhebt sich die *Serra Intermedia* mit drei sehr mächtigen Grünsteingängen, die durch eine Reihe späterer Quergänge

durchsetzt werden. Dann folgt die *Serra Vavalaci* (»Waldschnecke«) mit wechselnden Schichten aus Konglomerat und krystallinischen Gesteinen, die in einem Winkel von ca. 25° gegen die neuere Centralformation rücklaufend sich hinneigen. Gegen die Kraterwand hin springt die grosse *Serra di Giannicola* ein; an ihrem Fuss vornehmlich sieht man die ältesten Formationen, welche sich in den Fundamenten der Valle erkennen lassen, anstehen; auch sie sind trachytische Konglomerate und feste Trachytblöcke, ohne jegliche Spur von Bildung unter der Meeresoberfläche; verschiedene Gangsysteme durchziehen die Serra, noch reicher in der kleinen *Serra di Giannicola*, die mit drei Felsengraten aufragt. Die *Schlucht* der Serra bildet eine der wildesten und grossartigsten Bergscenerien dieser majestätischen Valle. Den mittlern Theil der grossen Serra nennt man *Teatro grande*, so sehr gleichen seine zahlreichen vortretenden Gänge den Bühnendekorationen. Begreiflich erhielt dann der nur durch eine Sandfläche geschiedene Felsen, der die schönsten Gänge, aber weniger zahlreich zeigt, den Namen des *Teatro piccolo*; zwei geborstene Pfeiler dieses Theaters ragen äusserst malerisch auf. Nur verweile man nicht zu lange in diesen Theatern und an der Serra di Giannicola, weil die unsichtbaren Geister, die hier ihre Rollen einüben, Kykloppennatur haben und mit Felsstücken spielen.

Jenseit der Lava von 1838 und des Kraters von 1811 liegt dann noch nördl. der Serra di Giannicola gegenüber die *Valle del Leone*, auf einer Hochterrasse, am Westrand mit dem schneebedeckten Felskopf der »Drehorgel«. Zwischen Serra di Giannicola und Val Leone liegt der Doppelkrater des *Monte Lepre*, aus welchem die älteste sicher datirte Lava, die im Todesjahr Karls von Anjou (1284) ausfloss, ihren Ursprung nimmt und als *Sciarra della femina morta* durch die Valle zieht; sie zerstörte die Kirche *S. Stefano*. Aus der Terrasse, welche die obere Valle von der untern trennt, ragen die *Rocca Musarra* und *Rocca Palombe* nordwärts hervor, auch von wechselnden

braungelben Tuffen und rothen grobmassigen Konglomeraten zusammengesetzt und von Gängen schief durchsetzt, die Rocca Musarra in Helmform, von vier gewaltigen Bändern durchzogen, unten mit breiter Helmklappe. Westl. von ihr ragt am Nordrand die *Rocca Capra* vor, aus wechselnden, oft sehr steil geneigten Schichten von Tuffen und krystallinischen Gesteinen, an der senkrechten Wand von zahlreichen Gängen durchfurcht; ihre Nordseite läuft in die *Serra delle Concazze* über, welche die charakteristische Nordwand der Valle bildet, deren Gesteingänge in ihrer Mächtigkeit bis zu 20 m. steigen und, bald ansteigend, bald parallel

oder sich kreuzend, bald unten, bald oben sich vereinigend, weithin zum Herd des Ausbruchs in den Berg hineinziehen und das herrliche Landschaftsgemälde vollenden, das seinen Rahmen durch das Aufsteigen und Ausfüllen der Lava in den Spalten erhielt.

Von den Seitenkratern ausserhalb der *Serra delle Concazze* tritt der *Monte Frumento esteriore* besonders hervor; von hier beginnt die *Cerrita-Waldung*, die bis zur Lava des Monte Nero und über die Due Monti hinaus in die Nähe von Guardia di Loggia sich verbreitet, anderseits oberhalb Monte Calliati und Magazini endet. Beim Monte Frumento liegen die Kegel von 1865, und zum Monte Nero nieder zog die Lava von 1874. Diese Partie des Aetna besucht man besser von Linguaglossa oder von Bronte aus.

D. Von Catania um den Aetna nach Piedimonte.

Postverbindung. Die Tour ist dadurch von Bedeutung, dass man die ganze Nord-, West- und Südseite des Aetna, die wieder ganz eigenthümliche Ansichten gewährt, kennen lernt und vollauf in die Lava- und Kraterwelt eingeführt wird. Die ganze Strecke beträgt ca. 100 Kil. (20 St.), verlangt also 2 Tage, Nachtlager (sicilisch) in Bronte. — **Post von Catania nach Paternò** 2 Fr. 65 C., nach Aderò 5 Fr. (Billet Catania, Via Garibaldi 49, aber leider 8½ Uhr Abds.). — **Wagen** für 5 Personen von Catania bis Stat. **Piedimonte** an der Bahn Messina-Catania (S. 558) 80 Fr.

Von Catania (S. 561) zieht die Strasse in westlicher Richtung an reich bebauten Anhöhen und an dem kolossalen Lavastrom von 1669 vorbei, der von den Monti Rossi (S. 643) niederzog; l. liegt das Gebiet der *Terra forte*, aus tertiären Schichten bestehend, welche mit vielen Thälern und Schluchten ein welliges, reich kultivirtes Hügelland bilden, das seines trefflichen Weinbaues halber bekannt ist. Während der Wein von Acireale, Mascali, Giarre u. a., *Vino bosco* genannt, leichter und nur von mittlerem Alkoholgehalt ist, daher als gewöhnlicher Tischwein dient, ist der *Vino terra forte* sehr alkoholhaltig, aber von trefflichem Geschmack. — Nach 4 Kil. l. *Monte Po*, eine kleine Erhöhung, mit Spuren eines antiken Baues. L. *Monte Cardillo* (mit herrlichem Blick auf Aetna und Landschaft), einer der reichen weinbepflanz-

ten Hügel, mit Villa; oben und am Gehänge sind Reste antiker Bauten.

(7 Kil.) **Misterbianco** (250 m., 6299 Einw.), ein für den Blick auf den Aetna prächtig gelegenes Städtchen, das seinen Namen von *Monastero bianco* (weisses Kloster) erhielt. Domenico Trigona erhielt 1685 den Herzogstitel von dieser Ortschaft, kam aber beim Erdbeben in Catania um. Die Stadt erhebt sich auf einem alten Lavastrom, der einem reich gesegneten Anbau von Oliven, Feigen und Wein zu Grunde liegt. — Jen- seit Misterbianco, r. von der Strasse, geringe Reste des antiken Aquädukts, und 100 Schritte weiter Reste eines antiken Bades (*»Damusi«*). Nun ansteigend auf den Bergücken des *Monte Territi*; hier hat man wieder einen Prachtblick, selbst bis Catania und Lentini.

2 Kil. westl. liegt **Motta di S. Anastasia** (3279 Einw.), mit einer in den sicilischen Annalen berühmten Festung, östl. auf jähem Felsen; hier war 1414 der leidenschaftliche Grossjusticiar Bernardo da Caprera von seinem Rivalen, dem Grossadmiral Sancio Ruitz de Lihori, bis zur Ankunft des neuen sicilischen Königs eingekerkert.

Weiterhin von der mit Mandeln, Oliven und Wein üppig bekleideten Höhe hinab; dann l. die nach dem Erdbeben von 1669 verlassene Ruinenstadt *Belpasso Vecchio*, jetzt ein öder Steinhauften

mitten in Kornfeldern. Jenseit desselben r. ein 13bogiger Aquädukt und die Strasse nach dem (r.) 5 Kil. entfernten neuen Städtchen Belpasso. Durch eine weite Kornebene. R. der dunkle Aetna mit seinen Lavaströmen.

(20 Kil.) **Paternò** (*Albergo la Fénice*, ordentlich; *Sicilia*, mittelmässig), mit 15,778 Einw., ursprünglich eine Festung des Grafen Roger (1073).

Eine lange, sehr schöne Strasse mit manchen eleganten Bauten durchschneidet die Stadt und zieht von O. nach W. dem Kastelhügel zu. Dem nach W. gewandten Kastellthurm entspricht im O. die Hauptkirche *S. Maria dell' Alto*, von moderner Pracht. — Nahebei südwärts erhielten die Franciskaner 1346 den Palast der Königin Eleonora und wandelten ihn in ein Kloster um, die Kirche *S. Francesco*, zwar modernisirt, hat noch Spitzbogenarchitektur. — *S. Benedetto* am Hügel unter dem Kastell hat ein normannisches Portal. Das hübscheste Quartier liegt jetzt von O. nach S. um die neue Kirche *S. Salvatore*.

In prächtiger Lage erhebt sich auf einem mit Opuntien und Flechten bewachsenen Felsenkegel von alter schwarzer Lava, der sich ganz isolirt von N. nach S. in Hammerform ausdehnt, das alte Kastell *La Torre*, aus einer Torre allmählich zur Baronialwohnung umgebaut (Paternò gibt den Montecatini den Fürstentitel); der hohe, dickummauerte Thurm, der allein erhalten ist, zeigt noch alte Bautheile der ehemals königlichen Domäne und Restaurationen der Grafen Moncada aus dem 15. Jahrh. Jetzt dient der Thurm als Gefängnis.

In antiker Zeit stand hier das (ursprünglich *sikelische*) ätnäische **Hybla**. Thukydides (VI, 62) nennt den Ort bei dem Versuch der Eroberung desselben durch die Athener das geleatische Hybla, wahrscheinlich in Bezug auf die Galeoten, die als Bewohner von Hybla und zugleich als weissagende Apollondienner galten. In der sikelischen Stadt stand nämlich ein Heiligthum der Göttin Hyblaia, das hohe Verehrung genoss, und Philistos berichtet, dass die Einwohner Wunderzeichen und Träume auslegen (Pausanias V, 23) und überhaupt unter den Barbaren auf Sicilien die gottesfürchtigsten seien; die Wahrsager hießen Galeoten nach Galeos, einem Sohn des Apollon und der Themisto; der in Sicilien eingewanderte, d. h. der kleinasiatische Apollonkultus, kam schon vor dem 8. Jahrh. in die sikelische Stadt Hybla. Als jedoch Duketios die altnationalen Elemente der Sikeler vereinigen wollte, blieb Hybla den Griechen

treu. — Von der antiken Stadt blieben noch an der Strada dell' Ospedale eine Folge von *Mosaikböden* von guter Arbeit, unter mehreren Häusern sich fortsetzend. 1 St. von der Stadt gegen den Aetna hin, in der Bella Cortina, Reste sehr schöner *Bäder* in Kreuzesform von grossen Lavasteinen, mit Aquädukten und Resten von Becken. Im (20 Min.) Podere Alessi Reste eines hübschen *Bades*, in der Contrada dei Romiti, an dem »Priolo« genannten Ort, eine antike *Mauer* von 2½ m., aus ungeheuren unregelmässigen Steinen. An dem westl. von Paternò vorbeifliessenden Simeto Ruinen einer antiken *Brücke*, einst zweibogig, doch der Mittelpfeiler zerstört. An dem Hügel Castelluccio darüber im Felsen zahlreiche Gräber. — In der Umgebung der Stadt mehrere Mineralquellen, die *Fonte Maimonide* mit Eisen (die anderen Schwefel- und Sodagquellen). Unter den Laven des Vallone di S. Biagio findet man schönen *Alabaster* mit rüthlichen Flecken; im kalkigen Boden nahe bei der Stadt fand man Theile eines Mastodonten (jetzt in Catania).

Am Donnerstag ist hier Markt, von den Umwohnern zahlreich besucht; am letzten Sonntag im Mai Marienfest.

Die Strasse durchzieht nun eine mit mehreren Lavaströmen heimgesuchte Gegend, zuerst aus Feldern mit Mandelbäumen und Orangen hinan und üppiger Bepflanzung. L. zwischen Paternò und Licodia liegen Ruinen mit dem Namen »Cività«; hier stand wahrscheinlich das sikelische antike *Inessa*, das nach Thrasylbul's Vertreibung *Aetna* (S. 689) hiess und durch Duketios wieder sikelisch wurde. Nach 3 Kil. über die *Lava della Sona*; hier zog r. der *Aquädukt* des Marcellus durch, der Catania mit Wasser versorgte und von dem noch Reste vorhanden sind. Dann durch den breitem Strom der *Lava del Monte Arso* (r. am Aetna die Monti Capraria, Fossa dell' Aglio, Monte Solechiato und weiter oben Monte Arso); nach (27 Kil.) *Licodia* (S. Maria), ein echtes Aetnastädtchen, mit 2831 Einw., auf einem von basaltischer Lava umgebenen Plateau. Jetzt durch alten vulkanischen Aschenboden mit spärlicher Vegetation nach

(32 Kil.) **Biancavilla**, Städtchen (12,631 Einw.), einst Albaneserkolonie, 1480 gegründet; auf der höchst gelegenen Stelle im N. steht die elegante Hauptkirche (*Madonna della Limosina*); das Land umher ist von Quellen des Aetna

reich bewässert und reich an Korn, an der Südseite Weinplantagen.

Dieses des Städtchens r. liegt der *Kalvarienberg* (Monte Calvario), an welchem ein eigenthümliches trachytisches (Brookit und Eisenglanz haltendes) Gestein auftritt, welches, aus einem Gang hervorgegangen, diesen Hügel bildet, von den neueren Laven der Umgebung ganz verschieden.

Die Strasse zieht an den (l.) Giardini di Castoria vorbei und längs eines Hochplateau's (l. der Campo santo) nach

(36 Kil.) **Adernò** (**Aquila*, ordentlich; *Fenice*), eine blühende Landstadt mit 14,673 Einw., hübschem Theater und schönen Strassen. An der Piazza steht das *Kastell*, ein schöner, viereckiger, hoher Thurm aus normannischer Zeit (jetzt Gefängnis) aus Bruchsteinen, mit Zinnen und von kleinen Rundthürmen flankirter Brüstung, die Haupthalle im zweiten Geschoss mit Rundfenstern innerhalb kolossaler Mauern; in diese Halle mündet eine kleine Kapelle mit Spitzbögen und bogiger Apsis; an den Wänden Freskenreste mit der Geschichte der Adelasia, Gräfin von Adernò, Enkelin des Grafen Roger, welche 1150 das Kloster S. Lucia ausserhalb der Stadt stiftete; ihr Sohn heirathete die Tochter König Rogers. — Westl. vom Kastell liegt die Hauptkirche *Maria Assunta*, ein hübscher moderner Bau mit (angeblich antiken) Granitsäulen. An dem weiträumigen Platz vor der Kirche das Rathhaus. In der Mitte der Stadt S. *Pietro*, eine sehr elegante Kirche mit Altarbildern von *Zoppo di Gangi* (am 1. Aug. hier grosses Fest). S. *Nicolò* (Crocefisso) ist die (1804–1815 erneuerte) schönste neue Kirche der Stadt, mit trefflichen Stuckarbeiten von Filippo Consoli von Catania.

Adernò ist das antike *Hadranon*, eine vom ältern Dionys 400 v. Chr. gegründete Stadt bei einem auf einem Hügel gelegenen alten berühmten Tempel des *Adranos*, eines, wie *Plutarch* (Timoleon 12) berichtet, in ganz Sicilien hochverehrten Gottes, der ein Kriegs- und Feuergott war; denn als Timoleon gegen Hadranon rückte, sprangen beim Beginn der Schlacht die heiligen Pforten des Tempels von selbst auf, und man sah des Gottes Lanze an der Spitze beben und sein Gesicht von heiligem Schweiss triefen. Und *Aelian* (XI, 20) erzählt »von dem starken und hilfreichen Gott, er habe heilige Hunde, die seine

Diener sind und ihm aufwarten; sie überreffen an Schönheit sowie auch an Grösse die molossischen; ihrer sind nicht weniger als tausend; am Tag pflegen sie Jedem, der in den Tempel und den Hain kommt, zu schmeicheln, des Nachts dienen sie den Betrunknen und Wankenden als freundliche Führer und Begleiter und geleiten sie nach Haus; wenn aber einer in der Trunkenheit frevelt, so springen sie gegen ihn an und zerreißen ihm das Kleid und bringen ihn so zur Besonnenheit zurück; die aber, so auf Raub ausgehen, zerreißen sie aufs schmächtigste«.

Auch dem Feuergott und Kriegsgott *Adar* (Moloch) der Asiaten, welcher mit dem sicilischen *Adranos* übereinstimmt, indem dieser Kultus durch die Phöniker nach Sicilien kam, waren Hunde geweiht. *Adranos* ist auch wohl derselbe Gott, der als *Hephaistos* einen Tempel am Aetna gehabt haben soll. Man vermuthet, das Reste des antiken Tempels südl. vom Schloss an dem »Castelleum« genannten Ort im Garten von S. Salvatore Palermo in den dortigen Substruktionen von regelmässigen Lavasteinen ohne Cement erhalten seien. Ostwärts (20 Min.) bei *Foggiuta* sind Backsteinreste von *Bädern*. In den antiken Gräbern umher fand man Vasen und Münzen (Samm lung Alcoria). Westl. am Simeto sind noch die Ueberreste eines römischen *Aquidukts* (Ponte Carcaci).

Nordöstl. von Adernò liegt der grosse vierfingerige *Lavastrom* von 1607; die östliche Lava ist für den Anbau sehr verschieden gestaltet; manche Strecken reich an Oliven, Korn, Hanf bis gegen die Kraterkegel hinan, andere nur mit Opuntien und Ginster, oder völlig nackt und schwarz. Die Strasse zieht hoch über dem Thal des Simeto an den Westgehängen des Aetna weiter. Jetzt erst tritt die volle Gewalt des Vulkans in wüsten Lavafeldern und Werken der Zerstörung zum Vorschein, eine Reihe von meist neueren Strömen wird durchschritten, die bald gar keine Vegetation gestatten, sondern nur schwarze Blöcke und vulkanischen Sand in die Felder legten, an anderen Stellen tauchen Frucht bäume und Kornfelder wie Oasen auf. R. (nach der Lava von 1607) die *Lava dell Gallo Bianco* von 1595 und die Kraterkegel des Monte Turchio, Monte Isiddati, Monte Peluso und des zuckerhutförmigen hohen **Monte Minardo*.

Vom Monte Turchio zieht eine ganze Reihe von Kegeln nordostwärts: Monte Pomiciaro, Monte Ferraro, Monte Gallo Bianco, Monte Testa, Monte Linivere, Monte Vituddi. Zieht man dieser Kegelreihe entlang

eine Parallellinie vom Monte Isidati und Peluso, so trifft man auf den Monte tre Frati, Monte Nuovo, Monte Rosso mit der Bocca von 1763, Monte Capre, Monte Nero u. a. Eine weitere Parallellinie von Monte Minardo aus führt zum Monte Rovolo, Monte Arso mit dem Strom von 1763, Monte Lepre, dem Strom von 1832 und Monte Egitto.

Ein Arm des Lavastroms von Gallo Bianco wälzte sich bis zum Ufer des Simeto hinab. Am Fluss ist ein uralter Terrassenstrom, welcher bis zum Sandsteingebirge (S. 607) vordringt und dem Simeto den Lauf versperrt hat; über seinen jähen, 18 m. hohen Wall stürzt sich der Simeto mit einem sehr schönen Wasserfall hinab, den man hier den *Salto Pulicino* nennt. Die Aussicht auf die Westseite in die halböden wilden Berge des Binnenlands stimmt völlig zu dem ernstdüstern Aetnabild; hier und da tauchen als Bergkronen i. sikelische Städte auf. Man durchschreitet den *Lavastrom von 1843*. L. die Sciarra di S. Lucia, r. die Grotta dei Zingari; dann kommt Bronte in Sicht, ein wunderliches, unheimliches Bild mitten in den Lavabetten darbietend. Ueber die Lava von 1651, am (1.) **Monte la Barca* vorbei, r. Serra la Colle, Monte S. Marco, nach

(53 Kil.) **Bronte** (*Locanda del Real Collegio*, ordentlich; *Locanda Cesari*), eine durch ihren vorzüglichen Wein berühmte, in der Niederung zwischen den Sandsteingebirgen von Maletto und Monte S. Marco liegende Stadt mit 14,589 Einw., 794 m. ü. M. Die den ätnäischen Laven thorartig eröffnete Niederung bot einem Lavastrom älterer Zeit den Durchgang (der einen Theil der Flussterrasse bildet), dann den riesigen *Lavastrom von 1651*, der sich hier hindurchzog. Monte la Barca (s. oben) ist der entfernteste Seitenkrater auf der Westseite, ganz isolirt, mit elliptischer Basis; die Laven, die von oben her gegen ihn drängen, haben das Material der Flussterrassen wesentlich geliefert. Auch der Lavastrom von 1843 hat sich hier den Weg gebahnt. Gegen O. hin sieht man deshalb Wüste an Wüste, Lavaströme auf Lavaströme, Kegelkrater neben Kegelkrater. Nur der schöne *Bosco di Maletto*, im O. jenseit der Lava von

1832, bildet ein wahres Labsal für das aufgeregte Gemüth! Der Strom von 1651 hat ca. $\frac{1}{2}$ QM. überflutet. Einen wunderlichen Blick gewähren die fast wachrecht neben einander oberhalb der (r.) Terrasse aufgezplanten Kegel des Minardo bis zum Monte Isidatti.

Dieses Lavastädchen mit seiner langen lavagepflasterten Strasse und den unregelmässigen Seitengassen, aber mit überaus fruchtbarem Umkreis, herrlichen Weinpflanzungen, reichem Kornland und Wäldern und Weiden, erhielt Admiral Nelson 1799 vom König Ferdinand als Herzogthum, weil der britische Seheld, nachdem es ihm geglückt, die Gegenrevolution im Neapolitanischen zu bewirken, den König nach Neapel zurückgeführt hatte.

Die Stadt leitet ihren Namen von dem griechischen Bronte, Donner, ab, und zwar von dem Kyklopen dieses Namens; aber die Stadt erwuchs erst zu Karls V. Zeiten aus einigen Weibern, die zum Bezirk des Klosters *Maniace* gehörten, das $2\frac{1}{2}$ St. nördl. von Bronte (5 Kil. nordwestl. von Maletto) am Simeto liegt, 20 Min. von der zerstörten Stadt Maniace, die der byzantinische Feldherr (S. 84) im 12. Jahrh. erbauen liess. Die Klosterkirche hat noch Reste des normannischen Baues von 1174 bewahrt, stumpfgespitzte Bögen abwechselnd auf runden und sechseckigen Säulen, im W. ein altnormannisches Spitzbogenportal.

Die Strasse führt am untern Gehänge des Aetna weiter hinan; r. die Lava von 1832 und der schöne Hain von Maletto. Nach Durchschreitung der nackten Lavabetten, welche Bronte umringen, trifft man wieder auf reiche Kultur. An die Stelle der Lava tritt Kalkstein und weisser harter Mergel; Korn, Wein und Bohnen schmücken die Abhänge, und Fruchtbäume erfrischen das Auge. Doch ist dieser lachende Anblick oft durch zerstreute Lavaströme durchbrochen. 6 Kil. jenseit Bronte zweigt l. eine Strasse nach *Maletto* (2764 Einw.) ab, dessen Gebiet durch die Eruptionen von 1607 und 1759 schwer litt. R. der *Monte la Nave*, dessen Lava westwärts über das *Piano di S. Venera* zog und bei *Maniaci* (s. oben) am Simeto endet. Weiterhin l. der *Lago Gurrita*, der nur im Winter ein Lago ist, weil zwischen der Lava della Nave und der (r.) *Lava del Pomiciaro*, eine nach N. offene, tief gelegene, ursprünglich aus Sandstein bestehende, jetzt mit Schlamm überdeckte Ebene, zur Winterszeit ihm

das von den benachbarten Höhen niederlaufende Schneewasser zuführt. Hier liegt die *Wasserscheide* zwischen dem Simeto und dem *Fiume Alcantara*, der als Bach nördl. von Randazzo aus den Sandsteingebirgen kommt. Südöstl. vom Monte Pomiciaro gegen den Centralkegel hin sieht man eine weithin gedehnte Lavawüste neuerer Zeit. Am höchsten und mächtigsten tritt die *Sciarra di Collabasso* hervor, die 1614–24 entstand und ganz aus riesigen braunrothen Schollen aufgehäufte Berge aufthürmte. Man kann von hier auch zum Lavastrom von 1874 und zu den Kegeln von 1865 vordringen. Doch fehlt auch hier nicht der Blick auf *Eichenpartien* und Nussbäume des Bosco, und die Strasse zieht durch Kornhügel, die mit Steinmauern umfriedigt sind. Beim Nahen von Randazzo bietet die Vegetation einen reichern Anblick.

(70 Kil.) **Randazzo** (*Locanda S. Martino*, dürrig), eine malerisch originelle, noch völlig mittelalterliche Stadt (7954 Einw.) auf niederem Lavahügel, mit dunkelbraunen bezinnten Lavamauern und normannischen Thürmen das Gehänge hinanziehend; die alte Umfriedigung, die Spitzbogenthore, engen krummen Gassen, altherthümlichen Häuser und hübschen, theilweise noch normannischen Kirchen geben diesem Städtchen einen echt alt-sicilianischen Charakter. Es liegt nur 4 St. vom Gipfel des Aetna ab, der von hier aus einen eigenthümlich düstern Anblick gewährt.

Randazzo ist das antike *Tissa*, der einzige bekannte antike Ort im schönen Thal des Cantara, freilich von Silius Italicus (XIV, 268) als »geringern Namens« angeführt, und auch Cicero (Verr. III, 38) nennt sie eine sehr kleine und geringe Gemeinde, aber mit sehr arbeitsamen und genügsamen Pfannern.

Der Gesamtanblick der gegenwärtigen Stadt ist namentlich auch dadurch ein sehr sonderbarer, dass die meisten Häuser aus sehr schwarzer Lava erbaut sind. An den Palazzi findet man noch viele mittelalterliche Thüren und Fenster, oft in wechselnden Lagen schwarz und weiss bebandert. Auch Strassenbögen aus normannischer Zeit sind noch vorhanden, über denen die Häuser durch Gallerien verbunden sind (z. B. Volta S. Niccolò); die Lavabalkone ragen

oft weit in die Strasse vor, so zuweilen auch die Dächer. Die schenswerthesten Häuser sind der *Palazzo Comunale*, Pal. Finocchiaro, Pal. Romeo, Pal. Milisari, Pal. Fesaulo. — **Santa Maria di Randazzo**, der Dom, hat noch normannische Fassade und Thurm und ist laut Inschrift in Lava (ausser an der Sakristei) 1239 vollendet. Den Thurm am Westende bauten Cavallari und Marvaglia im alten Stil in neuester Zeit auf. Eine Aufschrift am Campanile auf Sandstein nennt den »Magister Petrus Tignoso« als den alten Baumeister; laut einer Inschrift in der Porticus des linken Seitenschiffs hat Leo Cunier 1222 den Dombau begonnen. Er ist aus Lava errichtet und hat ostwärts drei Apsiden mit normannischer Dekoration (Zickzackornamente und Thierfiguren); das ganz von Lava konstruirte normannische Südportal ist in drei Abtheilungen aufgebaut; das Innere, modernisirt, enthält sechs Gemälde von Giuseppe Velazquez. Eine silberne Custodia wurde von Pietro d'Aragona 1282 geschenkt. — *S. Niccolò* ist eine umgebaute normannische Kirche, hat ein Taufbecken aus dem 14. Jahrh., im nördlichen Querschiff eine Statue und zwei Reliefs (S. Nikolaus und seine Wunder) von Antonio Gagini, 1523. — *S. Martino* zeigt ausser am Langschiff und den Querschiffen noch normannische Dekoration; der Campanile aus dem 14. Jahrh. ist ein hoher, viereckiger, dreigeschossiger Zinnothurm aus schwarzer Lava mit wagrechten weissen Streifen, die zwei unteren Geschosse haben spitzbogige Doppelfenster, mit wechselnder schwarzer und weisser Einfassung, das Obergeschoss hat dreigetheilte Einzelfenster mit schlanken Säulen. Das Taufbecken ist von 1439, achteckig, von rothem Marmor, von achteckigen Pfeilern getragen mit Spitzbögen und Blätterkapitälern.

Von Randazzo führt ein sehr malerischer Saumweg nach (11 Kil.) **Mojo** (hier ist ein am linken Ufer des Alcantara vom Centrum des Aetna sehr entferntes Kratersystem, dessen Laven den Fluss überschritten); über dem bewaldeten Berghang liegt **Malvagna** (1447 Einw.), unter welchem eine merkwürdige *byzantinische Kapelle* steht (ein kleines Viereck mit steinerner Kuppel und an drei Seiten mit Apsiden, an der vierten Seite [nicht in der Mitte] die Thür, über jeder Apsis ein kleines Fenster, in jeder Ecke des Vierecks zwischen den Bögen, welche die Kuppel stützen, ein Pendentiv, alle Bögen rund). Der Saumweg führt weiter über (20 Kil.) **Francavilla** (gegenüber Castiglione), mit Kastell und einer der schönsten *Ansichten des Aetna (besonders aus dem Garten der Cappuccini), (23 Kil.) **Motta**, (30 Kil.) **Gaggi** nach (38 Kil.) **Giardini**, Station der Bahn Catania-Messina (S. 544).

Hauptweg: Man verlässt Randazzo durch eine Maulbeerallee und kommt durch reiche Weinpflanzungen; an den Hängen des Aetna Eichen und Nussbäume.

Selbst nach $1\frac{1}{4}$ St., wo man in ein weites, mit Lavablöcken übersätes Bett gelangt, sind die Abhänge darüber reich bewaldet. Jenseit des Lavabetts sieht man l. in ziemlicher Entfernung *Castiglione*, mit Kastell (von dem man den Aetna ganz besonders als einsame, aber grossartige Wildnis erblickt, da sein auslaufender Fuss hier weit verbreitete dichte Wälder zeigt, durch deren Mitte einzelne Laven ihren Weg bahnen). Unter den nackten Bergen sieht man l. die Städte *Roccella*, *Mojo*, *Malvagna*, *Francavilla*. 13 Kil. zieht die Strasse über schwarze, düstere Lavabetten. Dann erscheint wieder ein an Wein und Obst reiches Thal, und Nussbäume erheitern die Landschaft bis hinab nach

(90 Kil.) *Linguaglossa* (*Albergo del Etna*, ordentlich), eine echte Lavastadt (8822 Einw.), 518 m. ü. M., die nach Fazello ihren Namen vom groben Dialekt der Einwohner haben soll und von aussen mit ihren neun Kirchen weit mehr imponirt als von innen (3. Mai Fest des heil. Dorns). Unmittelbar ausserhalb der Stadt liegt der *Avellaneto*, d. h. ein dichter Hain von Haselnüssen; auch das übrige Territorium ist trotz der Aetna-Steine mit Oliven, Wein, Maulbeeren und Korn bepflanzt. Die Abhänge des Aetna erscheinen zwischen *Linguaglossa* und *Piedimonte* nun weit weniger geneigt und

bestehen mit Ausnahme des Lavastroms von 1566, auf dem ein kleiner Theil von *Linguaglossa* erbaut ist, aus Laven vorhistorischer Zeiten, die sich gegen das nahe Sandsteingebirge anstauen und durch die *Fiumara Menessale* begrenzt werden. (Von hier aus besucht man auch die Kegel von 1865; 4 St.) Was man *Bosco* von *Linguaglossa* und *Piedimonte* nennt, gehört einem freistehenden, scharf abgeschlossenen Gebirge der Apennin-formation an. — Eine reich kultivirte, mit Wein, Obst und Nussbäumen bepflanzte Gegend durchziehend, gelangt man nach

(96 Kil.) *Piedimonte*, auch ein ganz aus Lava erbautes Städtchen (4824 Einw.); das alte, mit Zinnen gekrönte Kastell ist jetzt Gefängnis. Weil der Ort von allen Seiten weithin gesehen wird, heisst er auch *Belvedere*. Die Abhänge des Aetna aufwärts zeichnen sich durch besonders Quellenreichtum aus; die Fontana di S. Maria della Vena, della Trinia, Vecchia, della Presa u. a. tranken die Gemüsegärten und Orangen von *Piedimonte*. — Die Strasse zur Station gewährt gleich anfangs köstliche Blicke auf das Meer, die Ostküste von Taormina, auf Giarre und Riposto am Gestade und die herrliche Vegetation rings umher

(100 Kil.) Stat. *Piedimonte*, an der Eisenbahn Messina-Catania (S. 558).

19. Von Catania nach Syrakus.

87 Kil. Eisenbahn: 2mal tägl. in $3\frac{1}{2}$ St. I. 9 Fr. 85 C., II. 6 Fr. 90 C., III. 4 Fr. 95 C. (Rückwärts 1. sitzen!) — Dampfboot: 1mal wöchentlich.

Von *Catania* (S. 561) fährt der Bahnzug auf hohem Viadukt zwischen der Villa Pacini und der dem Hafen zugewandten stattlichen Häuserreihe (mit Pal. Biscari) längs des Meers mit voller Sicht auf den Hafen, dann durch die riesige Lavaüberflutung von 1669 hin, kurz nach Catania durch einen grossen Tunnel; jenseit desselben Prachtblick auf

den Aetna und das Meer. Die Monti Rossi und Nicolosi sind weithin sichtbar. Die Bahn durchzieht die *Piana di Catania*, schon in alter Zeit als *Campi Leontini* durch die üppige Fruchtbarkeit berühmt. Noch gegenwärtig ist der mit vulkanischen Gebilden gemischte Alluvialboden trefflich geeignet für Korn und Wein, wird aber theilweise auf weiten Strecken als Weide benutzt.

Ehemals versah eine gute Ernte mehrere Provinzen fürs ganze Jahr. *Diodor* V, 2 führt zum Beleg für den vortrefflichen Boden die Verse Homers an (*Odys.* IX, 109):

»Sondern ohn' Anpflanzer und Ackerer steigt
das Gewächs auf,
Weizen sowohl und Gerst', als edele Reben,
belastet
Mit grosstraubigem Wein, und Kronions
Regen ernährt ihn«;

und er fügt bei, dass man sich mit Recht
auf den wilden Weizen berufe, der noch
gegenwärtig in den leontinischen Gefilden
wachse; *Cicero* sagt (Verr. III, 18), dass
man beim Anblick dieses Hauptsitzes des
Getreidebaues alle Furcht vor einer Ge-
treidetheuerung für immer verlor.

Noch jetzt findet in günstigen Jahren
eine 20–24fache Ernte statt. Aber die
ganze Ebene, so reich an Weizen, Flachs,
Baumwolle, Wein und Oel, ist im Som-
mer der Malaria unterworfen (Febbre
d'aria). — R. *Misterbianco* in ein-
stündiger Entfernung, 250 m. ü. M., auf einem
Lavastrom (S. 662).

(8 Kil.) Stat. *Bicocca*. Zweigbahn
nach S. Caterina, S. 442. — Eine lange
Reihe mässiger Höhen zieht sich r. am
Horizont hin.

(16 Kil.) Stat. *Passo Martino*. Nun
auf stattlicher Brücke über den *Simeto-*
fluss, den antiken *Symaithos*, zu dem das
ganze Flussgebiet nördl. von der Piana
di Catania gehört.

Zu ihm strömen von NW. her der *Fiume*
di Troina (Hadranios), der mit der Eisen-
bahn Catania-Leontofore nördl. parallel lau-
fende *Satso* (Kyamosoros) von ebenda, südl.
mit jener Bahn parallel und ihr meist sehr
nahe, der *Dittaino* (Chrysas). Der Haupt-
strom *Simeto* nimmt dann noch 1 St. vor
seiner Mündung den noch südlicheren *Gurna-*
longa (Erykes) auf und verändert bei der
Fähre vor der Mündung seinen Namen noch
in *Giaretta*, die östl. von der Bahn zwischen
lettigen Ufern mit Tamarinden und Opun-
tien seitlich geschmückt als sehr falber
Strom ins Meer fällt; an der Mündung wird
rother, gelber und schwarzer *Bernstein*, wenn
auch sparsam, doch in schöner Qualität, ge-
funden, offenbar aus den Bergen des Innern
hierher gespült, daher besonders nach hefti-
gem Regen sich zeigend. Der Fluss ist im
Winter oft sehr stürmisch und bildet hier zu-
weilen einen förmlichen See. Das gesammte
Flussgebiet nimmt $\frac{1}{2}$ der Insel ein, (auch ge-
schichtlich ein zusammengeschlossenes Berg-
becken (mit nur einem Ausgang).

Die Bahn setzt nun auch über den
Gurnalonga (den antiken Erykes) und
passirt vier Tunnel. — (23 Kil.) Stat. *Val-*
savia. Nun erscheint r. der grosse See
Biviere di Lentini, der grösste See Sici-
liens, mitten in grüner Umgebung, am

Rande der Piana di Catania gelegen, da-
hinter lang sich deh nende Halbhöhen,
der Aetna immer in Vollsicht. Die Bahn
rückt ganz nahe an den See.

Im Winter hat er ca. 3 St. Umfang, im
Sommer zieht er sich fast auf die Hälfte
zusammen und hinterlässt einen überlie-
chenden Schlamm und Malaria. Er erlangte
seine jetzige Grösse erst im Anfang des 15.
Jahrh. durch Einführung eines Bachs, mit-
tels dessen auch der (vom Fürsten Butera
gepflegte) Fischreichthum (Aale, Barben,
Schleien) und die Einträglichkeit zunahm.
Im Alterthum wird dieser See nicht genannt.
Gegenwärtig hat er grossen Werth für die
Jäger; denn die hohen Gräser und Binsen,
welche den See umringen und auch kleine
Inseln bilden, bieten den *Wasservögeln* eine
von ihnen sehr frequentirte Zufluchtsstätte.
Der See hat dadurch grosse Berühmtheit
erlangt und gibt im November und Decem-
ber reiche Beute; man findet hier vornehm-
lich *Schnepfen*, die *Waldschnepfe*, *Doppel-*
schnepfe, *Moorschnepfe* (kleine Bekassine),
den wilden Schwan mit schwarzem Schna-
bel, die wilde *Ente*, die Fasanen-, Schnatter-,
Löffel-, Hauben-, Schellente, den weissen
Storch, den Fischreiher, Purpurreiher, die
Egretta, den Nachtraben, die Wasserralle,
das punktirte Sumpfhuhn, den Flussentaucher,
den gehörnten Steissfuss, den Haubentaucher,
den Strandläufer, die Goldtrute, den Hals-
bandregenpfeifer, den Teichwasserläufer, die
Pfuhlschnepfe (*limosa*), den Brachvogel, den
schwarzen Ibis (Sichelschnabel), den Säbler
(*avosetta*), das Sultanshuhn (sie waren bei
den Alten sehr beliebt [Porphyrio] und
wurden gezähmt in der Nähe der Tempel
gehalten), die Lachmöve, den Pelikan, den
Nonnentaucher.

Vom Meer entfernt nach

(29 Kil.) Stat. *Lentini* (viele Wägen
bei der Station; Post nach *Caltagirone*).
Das Städtchen (*Leone d'Oro*; *Aquila*;
Café-Restoratore *Trinacria*, billig und
ordentlich, Wasser schlecht, Wein und
Fische vortrefflich), mit 10,578 Einw.,
liegt r. malerisch am untern Hang eines
Hügels, auf zwei durch einen niedrigen
Bergrücken verbundenen Erhöhungen.

Die berühmte antike Stadt *Leontinoi* lag
südwestl. neben der jetzigen, die, in dem Erd-
beben von 1693 fast ganz zerstört, nur ziem-
lich flüchtig wieder aufgebaut wurde. Ur-
sprünglich von Sikeln bewohnt, wurde sie
durch *Theokles*, der sich 729 v. Chr. mit den
Chalkidiern aus Naxos hier ansiedelte und
dann die Megarer, welche sich in Sicilien
niederlassen wollten, bestimmte, statt seiner,
der durch Eide gebunden war, sich der ge-
samten Stadt zu bemächtigen, eine völlig
griechische. Die Gründung galt den leonti-
nischen Gefilden, die dann auch durch ein

Gerstenkorn auf den Münzen symbolisiert wurden. Polybios (VII, 6) schildert die Lage der antiken Stadt sehr anschaulich; sie war am Abhang nordwärts gewandt, und in dem Thal, das in der Mitte desselben lag, war der Marktplatz und die öffentlichen Gebäude; das Thor am Südende des Thals führte nach Syrakus, das Nordthor gegen die leontinischen Gefilde. Am Westgehänge zog der Lissosfluss hinab, der nordwärts nach 1 Migl. in den Terias (Lentini) mündete. Leontinoi blühte als ackerbaureibende Stadt. Die Umgegend galt als ehemaliger Wohnsitz der Lästrygonen, der menschenfressenden Giganten Homers (Odys. X, 116), wie schon Thukydides (VI, 2) berichtet, und Plinius (III, 59) spricht von der im lästrygonischen Gefilde liegenden Stadt. — Die Regierung war, wie in allen chalcidischen Städten, vorerst eine oligarchische, deren Streitigkeiten mit dem Volk die Tyrannis des *Panaitios* hervorrief, der ältesten derartigen Gewaltherrschaft in Sicilien (608 v. Chr.). Er führte die Manier ein, die Reichen (Ritter) bei den Aermeren (Fussvolk) zu verdächtigen, dass sie zu viel Vortheil (vom Krieg) zögen, und bei einer Waffeninspektion, während die Waffen abgegeben wurden, die Herren durch die Untergebenen überfallen zu lassen, und so, auf das Volk gestützt, zu herrschen.

Wegen der Nähe des übermächtigen Syrakus konnte die Stadt zu keiner politischen Blüte gelangen und theilte die Schicksale der Hauptstadt. Im Jahr 427 v. Chr. wurde das ionisch-chalcidische Leontinoi, das mit Athen sympathisirte, wie auch die anderen ionischen Städte, als vier Jahre zuvor der Peloponnesische Krieg zwischen dem dorischen Sparta und dem ionischen Athen ausgebrochen, von dem dorischen Syrakus angegriffen. Die ionischen Städte schickten eine Gesandtschaft mit dem berühmtesten griechischen Rhetor *Gorgias* aus Leontinoi nach Athen, und die sikelische Boredsamkeit brachte eine ungeheure Wirkung auf die athenensische Versammlung hervor. Der Leontiner erwarb sich dann auch in anderen Städten Griechenlands zahlreiche Verehrer, Schüler und grossen Gewinn. Infolge eines Aufstandes hatten die Aristokraten die Stadt verlassen und waren nach Syrakus gezogen, Stadt und Citadelle aber wurden von den Syrakusanern besetzt. Später verliess ein Theil der Leontiner Aristokraten Syrakus wieder, weil (Thukyd. V, 4) es ihnen dort nicht mehr gefiel, und bemächtigten sich zweier Orte (Phokea und Brikinnia) in der Nähe von Leontinoi; aber der Versuch, die Stadt wieder zu gewinnen, scheiterte. Doch zur Zeit des Dionysios war die Stadt wieder von ihnen bewohnt, denn dieser nöthigte die Leontiner, in ihr früheres Verhältnis als Bürger von Syrakus zurückzukehren, siedelte 10,000 seiner griechischen Söldlinge in Leontinoi an und befestigte die Burg der Stadt. — Als der Korinther Timoleon 343 v. Chr. Syrakus befreite, gelang es dem Tyrannen Hiketas, nach Leontinoi zu entkommen, aber später, von den eigenen Soldaten ausgelie-

fert, ward er, der beim Beginn des Feldzugs gegen Leontinoi in der Volksversammlung daselbst gesagt, man brauche sich nicht zu fürchten, wenn »korinthische Weiber ihre Häuser verlassen« (Euripides, Medea), auf den Wunsch der Korinther hingerichtet, und Leontinoi erhielt die Freiheit zurück. Im Hannibalschen Krieg hatte sich die Stadt auf die Seite der Karthager gestellt, und auch der neue König von Syrakus, *Hieronymos*, sich mit diesen verbunden. Vergänglich warnte Rom; Hieronymos stützte sich auf den Pöbel, entfaltete wieder orientalischen Prunk und führte ein Regiment der höchsten Willkür. Die besseren Bürger sahen ihre Rettung nur im Anschluss an Rom, als der Beschützerin der Aristokratie. 214 v. Chr. wurde Hieronymos plötzlich in Leontinoi in einer engen Gasse überfallen und niedergemacht; sein Leichnam blieb unbeerdigt liegen. Aber während in Syrakus und Leontinoi beide Parteien sich noch massen, suchte Leontinoi sich der karthagischen Strategen zu entledigen und bat um militärischen Schutz. Aber der dahin gesandte Feldherr Hippokrates fiel plötzlich selbst von Syrakus ab und tötete einen römischen Grenzposten. Die Syrakusaner zogen nun vereint mit den römischen Truppen gegen Leontinoi, und noch ehe das syrakusanische Heer erschien, hatte der Prätor Marcellus die Stadt (213 v. Chr.) mit Sturm genommen und mit Mord und Plünderung darin gewüthet. 2000 römische Ueberläufer wurden gestüpft und hingerichtet. Diese Grausamkeit veranlasste dann den nochmaligen letzten Abfall und die Eroberung von Syrakus. Unter der römischen Herrschaft sank Leontinoi zu einem unbedeutenden Ort herab.

Im S. sich hinziehende Höhen beherrschen die Stadt. Daselbst, 2 Kil. von Lentini, liegt, durch eine Strasse verbunden, in hoher, gesunder Lage das von Karl V. errichtete, aber durch das Erdbeben von 1693 schwer geschädigte Städtchen *Carlentini*, mit 5454 Einw.

Die Eisenbahn zieht nun wieder meerwärts, der Aetna erscheint jetzt l. (daher jetzt vorwärts l. sitzen!). Zwischen eigenthümlich geformten Hügeln, r. mit Oliven reich bepflanzt, l. mit horizontaler Schichtung, durch mehrere Tunnel; l. erscheint wieder das Meer. — (38 Kil.) Stat. *Agnone*, die letzte Stelle am Golf von Catania, da nun das breite Vorland, das in antiker Zeit *Tauros* oder *Xiphonia* (jetzt S. Croce) heisst, folgt. Auf den benachbarten Hügeln, in den Wäldern des Territoriums *Murgo*, pflegte Friedrich II. gern zu jagen. Noch steht hier der Anfangsbau einer gothischen Kirche, welche Friedrich in grosser Pracht aufzuführen hiess, gegen N. und

S. an 2 m. hoch, mit drei Apsiden. Agnone ist Schiffsverladungsstätte von Lentini. Man sieht auf dem Plateau, welches sich nun gegen Augusta hinzieht, ausgedehnte Orangengärten, in denen ein Baum oft 3–4000, ja bis 6000 Früchte trägt, die auf einmal gepflückt werden, während die Limonenbäume, die einen Jahresertrag von etwa 10,000 Früchten geben, dieselben während des ganzen Jahres liefern. — L. erscheint die sumpfige Stelle *il Pantano*, dicht von niederen Bäumen, Buschwerk und Rohr besetzt und in der kühlen Zeit reich an wildem Geflügel. In das Meer strömt westl. die von steilen Felsen (mit zahlreichen Grottengräbern, wie auch die nahe Cava diavolo d'opera und la Timpa dergleichen zeigen) eingefasste Mündung des *Porcari* (der antike *Pantakyas*), hier *Canale della Bruca* genannt.

(50 Kil.) Stat. *Brucoli*. Nahe ans Meer; Prachtblicke l. auf den Aetna bis nach Taormina hin, r. Olivenhügel. Durch schwieriges Terrain und tiefe Durchschnitte; dann vom Meer wieder entfernter durch Aecker und Weideland. Nun gegen eine grosse malerische Landzunge hin, zwischen einer Menge *Salzwerke*, die (April bis September) mit Salzwasser angefüllt, selbst schon dem Meer gleichen, mit Prachtblicken auf Aetna und Meer, nach

(57 Kil.) **Augusta**, vor einem Hochplateau, ähnlich wie Syrakus, als Waffenplatz und Festungsstadt auf niedriger Halbinsel liegend, von Kaiser Friedrich II. erbaut, der die Einwohner des zerstörten Centorbi für die Kolonie bestimmte. Das kleine isolirte Fort, *Torre Avalos*, mit einem Leuchthurm, die Florapromenade mit köstlichen Blicken auf Meer und Aetna. Es ist eine der unglücklichsten Städte Siciliens. »Alle Elemente«, sagt *de Marzo*, »verschworen sich zu seiner Zerstörung, Einfälle, Erdbeben, Brände.« Das Erdbeben von 1848 zerstörte fast den dritten Theil der Stadt, dennoch wurde fleissig fortgebaut (»*Posteri, posteri vestra res agitur*«). Der alte *Hafen* »*Seno Megarese*«, nach dem Erdbeben von 1693 unpraktikabel ge-

worden, wurde so trefflich hergestellt, dass er jetzt einer der sichersten der Insel ist.

1268 zerstörte es Guillaume d'Etendard, einer der rohen Barone Karls von Anjou, und »schlachtete« die Einwohner. 1360 wurde es durch die zwei grossen Nachbarstädte zerstört und verbrannt; 1551 zündeten es die Türken an; 1693 ward es durch Erdbeben niedergeworfen und das grosse Pulvermagazin flog auf; 1848 s. oben.

Die **Präparation des Meersalzes** geschieht hier mit besonderer Sorgfalt. Vom April bis Mitte September wird das Meerwasser in zahlreiche Bassins gelassen, wo es verdunstet und das Salz zurücklässt. Man sieht es in grossen Haufen aufgeschüttet, von schöner weisser Farbe. Der Boden umher ist zuweilen von so zahlreichen Conchylien bedeckt (besonders Cerithien, Turritellen, Radula), dass sie bis zu $\frac{1}{2}$ m. hohe Schichten bilden. Die Salinen sind durch eine schmale flache Landzunge mit dem Festland verbunden; an die Zunge schwemmt sich eine kolossale Masse von Seegras an.

Die Halbinsel, auf welcher Augusta steht, ist der Anfang des antiken *Megarischen Meerbusens*; er hat eine ziemlich niedrige Küste, welcher nun die Bahn folgt. Sanfte Höhenzüge laufen nach dem etwas entfernten Gebirgskamm. $\frac{1}{2}$ St. jenseit Augusta zieht die Bahn an der Stelle vorbei, wo die antike Stadt **Megara** stand, von Doriern aus Megara in Griechenland 728 v. Chr. kolonisiert.

Die Megarer erhielten in Sicilien unter der Führung des Lamis die ersten festen Wohnsitze; sie liessen sich zuerst am (Hafen la Bruca) *Trotilon*, am Fluss Pantakyas (*Porcari*), nieder, zogen dann, von den Chalkidern aus Naxos eingeladen, nach Leontinoi (s. oben). Als die Befreiung der Stadt von den Sikeler vollendet war, durch List von Theoklet vertrieben, liessen sie sich auf der Halbinsel *Thapsos* (Isola di Magnisi) nieder, wo Lamis starb. Endlich fanden sie einen ständigen Wohnort in der sikelischen Stadt *Hybla*, welche von ihnen den Namen **Megara Hyblaia** erhielt und auf niedrigem Hügel zwischen den Flüssen S. Gusmano und Cantara lag. Noch bezeugen die *Mauerreste*, dass die Stadt 1 St. Umfang hatte; ihren Hafen besass sie wohl an der Mündung des Cantara. Seit Gelons Zeit, der die Stadt eroberte und zerstörte, gehörte sie zum Gebiet von Syrakus und gewann auch als wiederaufgebaute Festungsstadt keine Selbständigkeit.

Die Bahn zieht nun der ganzen Megarischen Bucht entlang. R. in der Höhe *Mellili* (5770 Einw.), durch das Erdbeben von 1542 fast ganz zerstört;

von hier stammt der *hybläische Honig*, von dem *Silius Italicus* XIV, 189 sagt: »Und die verwegene Hybla, die selbst hymettischer Waben Nektar zum Wettstreit ruft«. — Noch jetzt ist er wegen seines aromatischen Beigeschmacks als der beste Siciliens geschätzt. Auch viele bittere Orangen werden hier gezogen, aus deren Schalen (durch Drücken gegen einen Schwamm und Ausdrücken desselben in eine kupferne Flasche) man ätherisches Oel bereitet.

(70 Kil.) Stat. Prioli; im Meer gegenüber die *Isola di Magnisi* (das antike *Thapsos*, s. oben), die nur durch einen sandigen Isthmus mit dem Festland zusammenhängt. An der Spitze eine grosse Tonnara.

$\frac{1}{2}$ St. westl. von Prioli steht in der Kornebene ein Piedestal, *La Guglia*, 7 m. hoch, auch *Torre di Marcello* genannt, angeblich eine Trophäe für seinen Sieg über Syrakus.

Nun um die *Achradina* (S. 754) nach (87 Kil.) **Syrakus** (R. 20).

20. Syrakus (Siracusa).

Vgl. den beiliegenden Plan.

Gasthöfe: *Vittoria* (Musumeci, Pl. a), Via Mirabella; ganz italienische Wirtschaft; Z. 3 Fr.; Licht 60 C.; Diner mit W. $4\frac{1}{2}$ Fr.; Gabelfrühstück 3 Fr.; Bed. 1 Fr. — *Sole* (Mamo, Pl. b), Via Amalfitana 17; Preise ebenso, doch die Wirtschaft ist noch nachlässiger; einige Zimmer mit Aussicht auf das Meer. — Für sehr bescheidene Bedürfnisse: *Trinaeria*, mit Trattoria, Via Savoia; Bett 1— $1\frac{1}{2}$ Fr.; Fritto von Fischen 40 C.; Braten 50—60 C.; zuvorkommende junge Wirtsleute. — *Italia* (Pl. c), Via Maestranza; (gut), gibt nur Zimmer, besorgt aber allfällig das Essen. — *Archimede*, Via Savoia (neben Trinaeria). — *Etna*, Via Campailla. — Nur Zimmer, aber gut gehalten, beim Kustoden des Museums *Salvatore Politi* (sehr zuverlässig), Via Maestranza.

Cafés: **Croce di Savoia* (das grösste, von den Offizieren viel frequentirt), Nordostecke des Domplatzes. — *Campidoglio*, Via Roma. — *Roma*, ebendasselbst.

Konditorei: **Aglano*, Ecke der Via Amalfitana und Via Roma.

Post (Pl. g), an der Westseite des Domplatzes, gegenüber der Domfaçade.

Telegraph daneben (Pl. 10).

Postwägen. Die *Messagerie* (Piazza del Popolo 26) fahren Abends nach *Noto* (7 Uhr) und nach *Palazolo* (9 Uhr). Der Verkehr mit beiden Städten ist ziemlich lebhaft und man erhält auch leicht einen einzelnen Posten in einer Vetturinkutsche; die Wegstunde wird für den Posto (Sitz) mit ca. $\frac{1}{2}$ Fr. berechnet; für einen viersitzigen Wagen bezahlt man 25 Fr. pro Tag.

Wagen vom Bahnhof in die Stadt: Einspänner 90 C.; Zweisp. 1 Fr. 20 C. (Nachts 1 Fr. 40 C. und 1 Fr. 70 C.). Der Bahnhof liegt 7 Min. vom ersten Thor entfernt und dieses ebensoweit von den zwei Hauptgasthäusern. — 1 Stunde: Einsp. $1\frac{1}{2}$ Fr. (Nachts 2 Fr.); Zweisp. 2 Fr. (Nachts $2\frac{1}{2}$ Fr.), jede folgende $\frac{1}{2}$ St. 60 C., Zweisp. 80 C. (Nachts

80 C. und 1 Fr.). — Gepäck bis auf 50 Kilogr. 20 C., darüber 40 C. — Ein viersitziger Wagen für die Umgegend der Stadt für 1 Tag: 14 Fr.; für $\frac{1}{2}$ Tag 7 Fr.

Boote: Vom Dampfschiff ans Land (und umgekehrt) $\frac{1}{2}$ Fr. — Von der Stadt zum Festland 25 C.; eine Barke zur Mündung des *Anapo* 2 Fr., zur *Quelle der Kyane* 8 Fr.

Dampfboote der Società Florio fahren wöchentl. 1 mal von Syrakus nach (9 St. Fahrt) *Teranora*; nach 1 St. Aufenthalt nach ($1\frac{1}{2}$ St.) *Licata*; nach einstündiger Rast (in 3 St.) nach *Girgenti*. (Bei stürmischer See dauert diese Fahrt jedoch bedeutend länger.) Gegenwärtig verlassen diese Dampfboote Syrakus Dienst. Abd. 8 Uhr. — Auch am Sonnabend aller 14 Tage findet dieselbe Fahrt statt. (Von *Girgenti* nach *Palermo*, s. S. 122.)

Konsulate. *Oesterreich* (Sign. Francesco Belfiore): Via Trieste. — *England* (Sign. Nicolà Bisani): Via Piano del Duomo. — *Amerika* (Sign. Vunzio Stella): Via Gargallo. — *Frankreich* (Sign. Raffaele Fardeci): Via Maestranza.

Fremdenführer: **Michelangelo Politi*, Via Gargallo (arbeitet gegenwärtig an einem neuen Plan von Syrakus). — **Salvatore Politi*, Kustode des Museums. — *Antonio Casagabata*, Via Ospedale. — Ganzer Tag 6 Fr., halber Tag 4 Fr.

Theater: Via Roma (Pl. 13), an der Stelle des Annunziatanklosters.

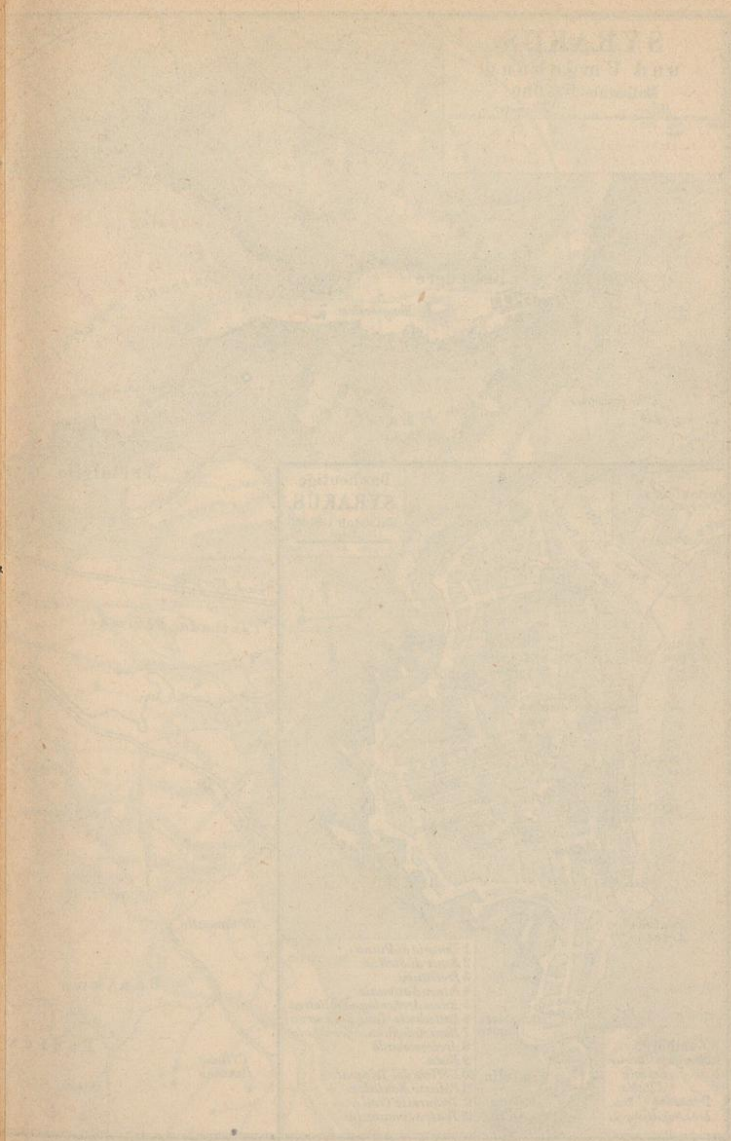
Naturwissenschaftliches Kabinet des Dr. *Alessandro Rizza*, Via Roma (besonders durch seine Fische und Conchylien interessant).

Münzsammlung (reiche Sammlung antiker Stücke) im Municipio.

Lesekabinet (Gabinetto di lettura): Ende der Strada Roma, rechtes Erdgeschoss. (Fremde haben 8 Tage lang freien Zutritt).

Buchhandlung: *Santoro Reale*, Via Gioberti 3.

Öffentliche Bibliothek im Obergeschoss des Museo; geöffnet von 10—12 Uhr.



SYRAKUS und Umgebung.

Mafsstab 1:55,000.

Meter Kilometer

Das antike Syrakus ist roth angegeben,
nicht mehr Sichtbares ist punktirt.



Das heutige SYRAKUS.

Mafsstab 1:10,000

Meter

- 1 Tempio di Diana
- 2 Banco di Sicilia
- 3 Proletura
- 4 Banco Nazionale
- 5 Museo Archeologico e Biblioteca
- 6 Cattedrale (Tempio di Minerva)
- 7 Municipio (Palazzo Comunale)
- 8 Arcivescovado
- 9 Porta
- 10 Ufficio del Telegrafo
- 11 Palazzo Montalto
- 12 Tribunale Civile
- 13 Teatro Comunale

Gasthöfe:
a Albergo Pittoria
b del Sole
c d'Italia
Trinacria
Archimede
Sorgio

Gez. O. Meinke

Bibliographisches Institut in Leipzig

Photographien der Antiquitäten von Syrakus in der Drogheria *Giuseppe Cristina*, Via Amalfitana 60.

Weinhandlung: *Paolo Caminiti*, Via Roma 21. Die Syrakusaner Weine gehören zu den feurigsten und besten Siciliens. *Rothweine:* Amarena, Occhio di Bove; *Weissweine:* Albanello, Nacarella, Capriata, Pistamotta und vor allen die zwei berühmten: **Isola* (vom antiken Plennyrium), von dem es auch eine weniger feine Sorte rothen gibt, und der **Moscato*.

Auch die **Fische** von Syrakus haben mit Recht einen hohen Ruf: **Rivetto*, *Serra*, *Dentici*, *Orata*, *Salamone*, *Spinola*, **Palamito*, *Dotto* (monacello), *Pettine*, *Triglia*, *Merluzzo*, *Sgombro* (Makrele). — Auch hat Syrakus den besten **Honig**, vorzügliche **Früchte und Gemüse**.

Zur Geschichte.

Die Geschichte von Syrakus ist so innig verbunden mit der gesamten Entwicklungsgeschichte der Insel, dass sie oft völlig ineinander übergehen. Thukydides VI, 2 sagt: »Anfangs wohnten die Phöniker auf allen *Landspitzen* um Sicilien herum, und auf den nahe liegenden kleineren Inseln. des Handels mit den Sikeler wegen«. — Sie haben daher wohl auch die *Insel* besetzt, auf welcher jetzt Siracusa liegt, und zwar lange vor den Wanderungen der Griechen; denn die Stelle war leicht zu verteidigen und bot guten Ankergrund. Ausserdem deutet die Heraklesage, dass der Heros auf die Kunde, Pluton und Persephone seien bei der Quelle *Kyane* in die Erde versunken, den herrlichsten Stier seiner Herde in die Kyane versenkt habe, und das nun vom Staat an dieser Stelle jährlich gebrachte Stieropfer auf Elemente des orientalischen Kultus; hierzu gehört wohl die Mythe von Kyane's Tödtung ihres Vaters, und der Sinn ist dann, dass ehemals statt der Stieropfer hier noch phönikische Menschenopfer stattfanden. Hier nun, wie überall an der Ostseite Siciliens, wichen die semitischen Handelsleute vor den kriegerischen Griechen zurück. Diese hatten 735 v. Chr. (Olymp. 11, 2) Naxos in der Mitte des Ostgestades gegründet. Auf diese erfolgreiche Niederlassung folgte schon das Jahr darauf die *Gründung von Syrakus* (Olymp. 11, 3) von der hellenischen Seestadt *Korinth* unter der Leitung des *Archias*. Dieser, ein reicher angesehener Heraklide, hatte nämlich bei einem Bacchanal den Aktaion, Sohn des Argivers Melissos, getödtet. Dieser verlangte vergeblich Bestrafung und verfluchte deshalb öffentlich an den Isthmischen Spielen das Herrschergeschlecht Korinths, die Baechiaden, und als er dies gethan, stürzte er sich vom Felsen herunter. Bald darauf brach die Pest aus, und Archias erhielt zu Delphi als Gesandter Korinths den Orakelspruch: Poseidons Zorn (die Pest) werde erst dann schwinden, wenn Aktaions Tod gesühnt sei. Da zog Archias sogleich in die Verbannung, und mit ihm gingen viele

Korinther, da ohnehin hier an die Stelle des Königthums eine oligarchische Regierung getreten war und der Seestadt eine Auswanderung für den Handel nur vorthellhaft erscheinen konnte. Der delphische Gott (im Auswanderungswesen sehr umsichtig), um die Sanktion angegangen, frag, was Archias vorzöge: Reichthum oder Gesundheit? Archias wählte den Reichthum und gründete — *Syrakus!* Am Zephyrischen Vorgebirge hatte er noch Dorer mitgenommen und fuhr dann nach »dem vorzüglichsten Hafen der Ostküste«. So kam er auf die Insel *Ortygia*, wo er die Sikeler (nachdem die Phöniker die Insel schon früher verlassen haben mochten) vertrieb und die neue Stadt gründete, an dem Ort, wo westwärts, nahe am Meer, die Quelle *Archusa* floss (S. 740), einer der vielen unterirdischen Wassergüsse der Insel. Die Lage der Insel an einem herrlichen Hafen von gutem Ankergrund und leichtem Zugang (S. 741) schrieb schon zu Anfang der Kolonie den Handel vor.

Von Archias (d. h. »Gründer«) wird berichtet (Plutarch narr. am. 2), er habe zwei Töchter, *Ortygia* und *Syrakusa*, gehabt; es scheinen also die beiden Namen auf zwei verschiedene Punkte der Niederlassung zu deuten, und da der Name Syrakusai vom *Sumpf Syrakä* stammen soll, der nächste Sumpf aber nördlich von der Mündung des Anapos lag (beim Zeustempel), wo sich noch in der Zeit des athenischen Kriegs ein Bürgerregister befand), und der Name Syrakusai auf eine Doppelstadt hinweist, so könnte nach der Gründung des Archias auf der Insel die Höhe des Zeustempels, wo sich die Vorstadt *Polichne* um den Tempel lagerte, die erste Vergrößerung gewesen sein. Die Stadt dehnte sich jedenfalls schon frühzeitig auf das *Festland* aus, denn schon 70 Jahre nach der Gründung schickte sie Kolonien ins Innere der Insel. Der erste Bezirk, den die Stadt auf der Hochfläche des *Festlandes* einnahm, hiess *Achradina* (d. h. Wildbirnenplatz). Sie ist jenseit der Insel zunächst eine Niederung (750 m. Weite), aus der sich jäh eine Hochfläche erhebt, die gegen das Meer breit und schroff abfällt, dagegen westwärts zu den Seiten eines Dreiecks sich in das Land hinein verschmälert. Die fast senkrechte Linie von der Nordspitze der Insel dem Ostrand des Festlandes entlang bis zum Capo San Panagia bezeichnet nebst der vom Pozzo dell'Ingeniere (ausserhalb des Thors bei der Säule auf dem Exerciplatz) parallel nach N. bis zur Küste gezogenen Linie diese erste Festlandsniederlassung. Die dortigen Steinbrüche (*Latomien*), deren schon im Anfang des 6. Jahrh. gedacht wird, lagen an zu Häusern ungeeigneten Felsrändern. Der Markt nahm die Niederung zwischen der Inselfspitze und der Hochfläche ein, lag also in der Nähe des grossen Hafens.

Die Stadt bildete anfangs eine *aristokratische Republik*, die Ansiedler hatten sich nach dorischer Weise in den Grundbesitz getheilt und die Nachkommen der Gründer

behielten als *Gamoren* (Grundherren) die Herrschaft; daneben wuchs eine thätige »schutzverwandte« Einwohnerschaft der Gewerbtreibenden empor; den dritten Stand, der als hörig (*kallikryioi*, d. h. ironisch Junkerbauern, oder *Kyllirioi*) ohne bürgerliche Rechte war und den Boden der *Gamoren* bebaute, bildeten ursprünglich die unterjochten Ureinwohner. Die Aristokratie sorgte eifrig für das Gedeihen der Stadt, die Insel wurde frühzeitig mit dem Festland durch einen *Damm* verbunden, und wenn die Ansprüche der stetig sich vermehrenden Neubürger es erheischten, wurden *Kolonien* ausgeschied, 664 nach Akrai (Palazzolo), 644 nach Kasmenai, 599 nach Kamarina. Den Fall der Aristokratie veranlassten die gewöhnlichen Gründe, nach innen verrottete Liebesverhältnisse der privilegierten Klasse, nach aussen das Festhalten an den alten Anschauungen, unter sich die Befehdung der Sonderfamilien. Ihre Schwächung durch den innern Hader benutzte das Volk zu ihrer Vertreibung, und nun begannen neue Fortschritte auf dem wirtschaftlichen Gebiet; Syrakus begann im Lauf des 6. Jahrh. selbst zu münzen, dem nachsolonischen Fuss folgend (wie auch die übrigen dorischen Kolonien).

500 v. Chr. waren die bedeutenderen Städte Siciliens sämmtlich in die Hände einzelner Gewalthaber (*Tyrannen*) gekommen, bis auf Syrakus. Während Anaxilas sich zum Herrn der Meerenge von Messina erhob, suchte am Südrande der Insel der Tyrann von Gela (Terranova), *Hippokrates*, sich gegen O. auszubreiten und des gegen Gela hin vorrückenden Gebiets von Syrakus sich zu bemächtigen, das im Krieg gegen die eigene Pflanzstadt Kamarina diese erobert, die Einwohner vertrieben und die Nachbarstadt Gela's selbst besetzt hatte. Hippokrates nahm nun den Kampf gegen Syrakus an, schlug die Syrakusaner am Fluss Heloros, besetzte die Höhe beim Tempel des Zeus *Olympios*, behandelte aber die Priester, welche die goldenen Weihgeschenke und den goldenen Zeusmantel entfernen wollten, als Tempelschänder, und stieg danach in der Achtung des Syrakusaner Volks. Die Eroberung der Stadt verhinderten Korinth und Kerkyra, und Hippokrates erhielt nur Kamarina (Herodot VII, 154). Als er plötzlich in Hybla umkam, bemächtigte sich der Vormund seiner Söhne, *Gelon*, ein Nachkomme des Weihpriesters Telines, der Herrschaft und suchte nun des Hippokrates Plan gegen Syrakus durch List zu erreichen. Er benutzte dazu das Verhältnis der *Gamoren* zum Volk, dem die Aristokratie der Grundherren drückend war. Herodot (VII, 155) berichtet, »dass das Volk (die Gewerbtreibenden) sich mit den Leibeigenen, den sogenannten *Kylliriern* (s. oben), zusammengethan und die adligen Grundherren von Syrakus vertrieben habe. Diese waren nach Kasmenai gezogen; Gelon nahm sich ihrer an, führte sie nach Syrakus zurück und gewann damit auch Syrakus, denn das (demokratische)

Volk zog den mächtigen Nachbar den Aristokraten vor und übergab dem anrückenden Gelon die Stadt und sich selbst. Sobald nun *Gelon* Syrakus erhalten hatte (485 v. Chr.), fragte er wenig nach seiner andern Herrschaft Gela, die er seinem Bruder Hieron zu verwalten gab, dagegen verstärkte er Syrakus, und letzteres war ihm *alles* (d. h. er erkannte es sogleich als die wahre Kapitale Siciliens). Das wuchs und blühte auch alsbald empor. — Er versah die Stadt, um sie zur Grossmacht über Land und Meer zu erheben, mit einer zahlreichen Bevölkerung, schleifte Kamarina (483 v. Chr.) und bürgerte die Kamarinäer in Syrakus ein, zog auch die grössere Hälfte der Bürger von Gela nach und liess die Vornehmen von den sicilischen Megareern und Euböern, die den Krieg wider ihn erhoben hatten und nun des Todes gewärtig waren, nach Syrakus ziehen, während er das niedere Volk jener Städte nach dem Urtheil, »dass der Volkshaufe der misslichste Inwohner sei«, aus Sicilien hinaus verkaufte (Herod. VII, 156).

So vergrösserte sich Syrakus; im W. trat auf dem Hochplateau zur Achradina nördl. die Region *Tyche* hinzu, die an den Hafen Trogilos stiess; südl. schloss sich an die Tyche, durch einen freien Raum von ihr abstehend, eine Vorstadt um den Apollontempel, *Temenites*, an, die spätere *Neapolis*. Syrakus war nun Hofstadt; an die Stelle seines politischen Lebens trat das industrielle einer sehr gemischten Bevölkerung; doch liess Gelon der Bürgerschaft die Selbstverwaltung, gewann die Grundherren durch Pflege des Ackerbaues, die Kaufleute durch Hebung des Schiffbaues und Handels. Die Bürgerschaft blieb die Kriegsmacht. Nun richteten sich seine Pläne gegen den unter den Karthagern stehenden Theil der Insel; Hellas sollte ihm behülflich sein, da ja Griechenland dann alle Häfen Siciliens offen ständen. Aber Griechenland sah sich umgekehrt genöthigt, beim Herrn von Syrakus um Hülfe gegen Xerxes nachzusuchen. Gelon versprach 200 Galeren, 20,000 Schwerbewaffnete, 2000 Reiter, 2000 Bogenschützen, 2000 Schleuderer und 2000 leichtbewaffnete Schnellreiter sowie die Lieferung des Vorraths für das gesammte Hellenenheer bis zum Ende des Kriegs (Herodot VII, 158), aber unter der Bedingung, dass *Er Feldherr und Führer der Hellenen* gegen die Barbaren sei. Darauf antwortete der lakedämonische Gesandte: »Laut jammern würde Agamemnon, hörte er, dass den Spartiaten die Führung entrispen worden von Gelon und den Syrakusanern!« Gelon verlangte nun wenigstens die Führung der Flotte. Aber der Gesandte der Athener antwortete: »König von Syrakus, nicht um einen Führer hat uns Hellas zu Dir gesandt, sondern um ein Heer!« Gelon aber brach die Unterhandlung ab und schloss sie mit den Worten: »Verkündet den Hellenen, dass ihnen der Frühling aus dem Jahr genommen ist; wozu Herodot erklärt, dass, wie der Frühling das Edelste sei im Jahr, so das syrakusanische Heer in dem

Heer der Hellenen. — So lautete die griechische Ueberlieferung von der Grösse von Syrakus. — Gelon mochte freilich bedenken, dass, falls Xerxes siegte und nun noch mit Karthago sich verbände, der Untergang des griechischen Sicilien dann unvermeidlich wäre.

In der nahen Grossstadt Akragas war nach dem Sturz des Tyrannen Phalaris das Geschlecht der Emmeniden an die Spitze getreten, mit *Theron* (S. 68) als Feldherrn, dann als Regenten, dessen Tochter Gelon heirathete. Theron hatte Akragas in ähnlicher Weise gehoben, wie Gelon Syrakus, und *Himera* an der Nordküste gewonnen; aber dessen vertriebener Tyrann Terillos suchte Hilfe bei der reichen und mächtigen phönizischen Kolonie *Karthago*, ihr vertrauend, dass sie der hellenischen Beweglichkeit die kaufmännische Zähigkeit und Thatkraft sowie ihre grossen Mittel entgegenstelle. Von ihren drei festen Punkten auf der Insel: *Motye*, *Panormos* und *Solois*, hatten die Karthager schon seit längerer Zeit sich der hellenischen Macht entgegengestellt. Nun galt es einen Kampf, der für Sicilien dieselbe Bedeutung hatte, wie der gleichzeitige Freiheitskampf von Hellas gegen Persien. Denn die Karthager rückten mit einem gemischten Riesenheer von Numidiern, Libyern, Balearen, Spaniern, Galliern, Italikern, während die eigentlichen Bürger nur einen kleinen Kern bildeten, unter dem einen ihrer Erbkönige, *Hamilkar*, einem Feldherrn von bewährter kriegerischer Erfahrung, gegen *Himera* vor. Hier entschied sich an einem Tag der Kampf (481 v. Chr.). Während Theron in Himera befehligte, überfiel Gelon mit seiner ganzen Heeresmacht von seinem Lager im Fluss-thal aus das karthagische Lager, indess im Rücken der Gelons Angriff sich Entgegenwerfenden, eine Reiterschar Gelons, welche von den Karthagern für den schnellst erwarteten Zuzug von Selinus gehalten worden war, die Schiffe verbrannte. Hamilkar fiel, und das Heer erlag in wildester Unordnung. So hatten Syrakus und Akragas den Nationalfeind und damit die Uebermacht der Barbaren durch hellenische Klugheit und Tapferkeit gebrochen. Der Sieg war für Syrakus, ganz Sicilien und das Hellenenthum von so grosser Tragweite, dass die Himeraschlacht auf denselben Tag angesetzt wurde, an welchem Hellas bei den Thermopylen oder bei Salamis stritt. Die Zahl der Gefangenen war so gross, dass Syrakus eine ganze Klasse dienender Bevölkerung als Handlanger erhielt. Die überreiche Beute und die Zahlung der Kriegsschuld (2000 Talente) halfen, die Stadt nun völlig zur Grossstadt auszubilden. Nach dem Tode Gelons wurde im Tempel der Hera die Statue des unbewaffneten Fürsten aufgestellt, denn er war in den Volksversammlungen stets ohne Waffen und Mantel erschienen und vom Volk als Wohlthäter, Retter und König ausgerufen worden. Der Demeter und Kore hatte er prächtige Tempel erbauen lassen, dem olympischen Zeus wieder einen gol-

denen Mantel geschenkt, sich selbst aber verbat er testamentlich jede Ehrenbezeugung im Leichenbegängnis, und verlangte auf dem Landgut seiner Frau begraben zu werden. Das Volk folgte dem Sarge eine halbe Stunde weit bis zu jener Begräbnisstätte, und liess es sich nicht nehmen, den Grabhügel durch ein Prachtmonument mit neun Thürmen zu schmücken; die Karthager zerstörten später das Monument, und der Neid des Agathokles fällte die Thürme.

Das öffentliche und häusliche Leben von Syrakus widerspiegelten nun die materielle und geistige Blüte. Aber an Gelons Sohn wurde des Vaters Usurpation geerbt. Denn wie einst dieser als Vormund sich an die Spitze geschwungen, so *Hieron*, der Bruder Gelons. Er war, wie dieser, ein Bürgerkönig, regierte mit Kraft und Umsicht, häufig jedoch mit Härte und Begünstigung heimlicher Angeberei. Den Etruskern, welche ihre Seemacht immer weiter ausbreiteten, trat er (474) siegreich entgegen (noch ist [im Britischen Museum] ein Helm vorhanden von dieser tyrrenischen Schlacht, von Hieron dem Zeus Olympieios geweiht); durch neue Städtegründung suchte er seine Macht zu erweitern, legte auf Ischia eine Stadtveste an, verpflanzte die Bewohner von Naxos und Katane nach *Leontinoi*, das nun bedeutend aufblühte; bevölkerte *Katane* (*Catania*), für dessen schöne Lage und fruchtbare Gegend er besonders eingenommen war, mit 10,000 Neubürgern (476 v. Chr.), theils aus Syrakus, theils aus dem Peloponnes, nannte die Stadt *Aetna* und setzte der nun nach dorischen Institutionen geleiteten Neuschöpfung seinen Sohn *Deinomenos* vor. In seinem Stammlande betheiligte sich Hieron an den hellenischen Spielen, warb um den Preis in Olympia, Delphi und am Isthmos; die prächtigsten Züge von Pferden und Maulthieren segelten von Syrakus zu den olympischen Festen, und verliehen diesen einen höhern Glanz. Ja, Hieron liess sogar von den berühmten Bildnern *Kalamis* und *Onatas* seine Viergespanne und Rennpferde zu Olympia in Erz aufstellen, wie denn schon nach dem Sieg bei Himera in einem besondern »Schatzhaus der Karthager« syrakusanische Weihgeschenke zu Olympia aufbewahrt wurden. Den Hof Hierons belebte die Dichtkunst, und die grössten Dichter aus Griechenland besuchten denselben, z. B. *Simonides* aus Keos, der Sänger der Perserkriege, dem freilich auch das Geld des Hofes die Flügel lüftete, wie seine Antwort auf die Frage von Hierons Gattin, »wonach zuerst zu streben sei, nach Reichthum oder nach Weisheit, für Syrakus charakteristisch bezeugt: »Zunächst nach Reichthum, denn ich sehe alle Tage Weise an die Thüren der Reichen kommen!« — Dann der Neffe des Simonides, *Bakchylides*, dessen (schmeichele- liche) Poesie Hieron der Pindarschen vorzog. Vor allen *Pindar* selbst, 521 geboren (aus dem thebanischen Adelsgeschlecht der Aegiden), erst 474 nach Syrakus kam und nicht lange geblieben zu sein

scheint, aber 44 Gesänge den Sikelioten weihte (darunter vier Oden dem Hieron), Loblieder auf olympische, pythische, nemeische und isthmische Spiele. In der 3. *pythischen Ode* (Vers 100) preist er Hieron: »Der ein König herrscht in der Stadt Syrakus, — Bürgern hold, nie neidisch den Edlen, dem Fremdling — Wunderbar voll Vatersinn«. — In der 1. *pythischen Ode* (die einen prachtvollen Gesang auf den Aetna enthält) erinnert er an Himera (Vers 149): »Doch am amuthreichen Ufer Himera's erschalle noch Deinomenes' Söhnen (Gelon, Hieron) ein Lied, Das gewann ihr tapferer Muth, Dem das Heer erlag der Feinde«, und knüpft daran die Worte:

»Strebe zum Ziele des Schönen,
Und lenke das Volk mit dem Steuer des Rechts,
Und schmiede die Zung' an dem Amboss der Wahrheit.
Nimmer durch gleissende Listen berückt!«

In der 2. *pythischen Ode*, welche mit den Worten beginnt: »O Syracusae, grosse Stadt, Des Ares Heiligthum, Erziehbender Männer und Rosse Göttliche Pflegerin«, und Ortygia den Sitz nennt: »Wo der Leto Tochter am Strom Welt, ohne die er (Hieron) nie mit gelinder Hand Jene buntgezümmten (in Hella siegenden) Pferde gebändigt hätte«, fügt er bei:

Reich und weise sein, ist
Wahrlich der Loose schönstes.
Dir wurde das, du zeigst es frei
Mit königlichem Sinn,
Du, der gewaltige Herrscher
Des Volkes und thurmumkränzter Städte;
und er mahnt ihn (Vers 134):
»Dich selbst kennend, ringe dem Schönen nach!«

Die 1. *olympische Ode* (472 v. Chr.) steigert sich zum höchsten Lob (Vers 18):

»Herrschend über Sikelia's
Lämmerreiche Gefilde,
Führt er des Rechtes Stab,
Pflückt er von jeglicher Tugend die Krone.
Leuchtend thront er auch im Glanz
Duft'ger Blumen des Liedes,
Wenn wir Männer scherzend oft
Uns am traulichen Mahl ergehen«.

In der 1. *nemeischen Ode* beginnt er mit einem prächtigen Lob der Inselstadt:

Alpheios' heilige Ruhestatt,
Ortygia, stolzer Zweig syrakusischer Pracht,
Wiege der Artemis einst«
und fügt auf ganz Sicilien bei (Vers 16):

»Lass denn in wonnigem Glanze das Eiland
Leuchten, das Persephone'n
Zeus, Olympos' König, verlieh, und des Hauptes
Locken ihr zuneigend schwur,
Die fette Flur Sikelia's
Werde mit reicher Städte Häuptern
Prangen, das herrliche, fruchtschwere Land.

Und der Kronide gewährt ihr ein Volk,
Das stets des erzmüklirten Kriegs
Eingedenk, hoch streitet zu Ross, von olympischen Oelzweigs
Goldnen Blättern oft unkränzt«.

In dieser Zeit des höchsten Glanzes von Syrakus, als die Herrscher denselben noch in der möglichsten Förderung der bürgerlichen Wohlfahrt fanden, gedieh auch der Tempelbau zu ausserordentlicher Pracht, prächtige Weihgeschenke wurden dort aufgestellt, Statuen aus dem kostbarsten Material errichtet, aus den Steinbrüchen (Latomien) die Haussteine für Gebäude von ausserordentlicher Pracht herbeigeführt, und ein verzweigtes System von Aquädukten leitete das Wasser (S. 759) durch die Oberstadt und unter dem Meeresboden nach der Insel: eine technisch meisterhafte Kanalisation spannte ihr Netz unterirdisch liberal hin aus, ein luxuriöser Fischteich (S. 747) sorgte für die Gastmähler, die Häuser der Vornehmen wurden zu Receptionspalästen. Schöne Münzen symbolisirten die Eleganz des Reichthums; die silbernen Zehndrachmenstücke von Syrakus gehören zu den vorzüglichsten Kunstleistungen.

Auch die dramatische Kunst wurde neben der voll ausgebildeten Lyrik in Sicilien dadurch rasch zur Blüte gebracht, dass der grösste hellenische Dramatiker, Aischylos, nach Syrakus kam, einige Jahre in Sicilien blieb (er starb 459 v. Chr. in Gela). — Sein Drama, »Die Aetnaerinnen«, war der Gründung von Katane-Aetna geweiht; in Syrakus wurden die Perser des Aischylos aufgeführt, ja, es finden sich in den Tragödien des Aischylos Andeutungen, welche die Alten als nur Sicilien eigenthümlich erwähnen. Auch der älteste Lustspiel-dichter, der Philosoph Epicharmos, weilte unter Hieron zu Syrakus und starb hier, 90 Jahre alt; die Syrakusaner versahen seine Erzstatue mit der Inschrift:

»Wie die erhabene Sonne den Glanz der Gestirne verdunkelt,
Und wie die Fülle des Meers breiter als Ströme verauscht,
Also an Weisheit strahlt, dem ich Zeugnis künd',
Epicharmos, Bürger der Stadt Syrakus, welche den Kranz ihm verlieh«.

Aber die an geistiger und materieller Fülle glänzende 18jährige Tyrannis der Deinomeniden fiel durch innere Zerrüttung des Herrscherhauses. Der jüngste Bruder Gelons, Thrasybulos, ungleich seinen Brüdern an geistiger Begabung, hatte dessen Sohn durch Auferziehung in Lüste unfähig zum Nachfolger gemacht und sich selbst zum Gewaltherrscher aufgeworfen. Die republikanische Partei erhob sich gegen das auf Söldner und Gewalt trotzende Willkürregiment. Thrasybulos hatte Ortygia und Achradina in seiner Gewalt und vertheilte sich mit 15,000 Söldnern und Neubürgern. Die Republikaner waren auf die Tyche und Neapolis hingedrängt, wandten sich aber

an die mächtigen Städte der Insel, die bereitwillig gegen die Oberherrschaft von Syrakus zu Hilfe kamen. Gela, Akragas, Selinus, Himera und selbst die Sikeler halfen. Thrasybulos, zu Wasser und zu Land geschlagen und hoffnungslos eingeschlossen, verzichtete auf die Herrschaft und zog sich nach Lokri zurück. Syrakus, gross an Macht und Bevölkerung, erhielt nun ein *60jähriges republikanisches Regiment*. Noch zeugt unweit der Latomie des Paradieses ein kolossaler Altar (S. 747) von dem Hekatombenopfer von 450 Ochsen, das zur Feier der Befreiung (*Eleutheria*) alljährlich gespendet wurde und mit Schmaus und Spiel verschönert ward. Anfangs erhob sich schwere Uneinigkeit zwischen den Altbürgern und den von den Ehrenämtern ausgeschlossenen Neubürgern und Söldnern. Diese bemächtigten sich Ortygia's und Achradina's, aber jene zogen über den Westheil Maern, welche die Neubürger vom Verkehr mit dem Binnenland abschlossen, und zwangen die Neubürger zur Unterordnung oder zum Wegzug.

Auch die Sikeler regten sich jetzt, mit ihrem unternehmenden, kühnen König Duketios an der Spitze. Sie hatten den Republikanern geholfen und Duketios benutzte nun den Hass gegen die Tyrannen zur Rücknahme derjenigen Ländereien, welche den Sikelern von Hieron in der Nähe von Katane entrisen worden. Jene Kolonisten in Aetna-Katane wurden vertrieben und liessen sich nun in Inessa nieder, das jetzt den Namen Aetna erhielt. Die nach Leontinoi verbannten Kataner kehrten zurück, ebenso die Emigranten aus Gela, Akragas, Himera; eine besondere Zusammenkunft von Abgeordneten setzte durch, dass nur den Einheimischen die bürgerlichen Rechte zuerkannt wurden, und die erst nachher den Städten aufgedrungenen Fremden diese zu verlassen hätten. Die Reichen unter denselben erhielten Sitze im Gebiet von Messana. Syrakus hatte zwar sein leidendes Uebergewicht über Sicilien verloren, aber die Städte blühten bei ihrer grössern Selbständigkeit in allen Zweigen der Kultur ungestört auf.

Als in Syrakus der reiche *Tyndareon* durch Anschluss an die Besitzlosen zur Macht gelangen wollte, wurde er mit dem Tod bestraft, die Stadt führte (451 v. Chr.) einen ausserordentlichen »Oelblätterspruch« (*Petalismos*) ein, d. h. der Name dessen, welcher die Demokratie zu gefährden schien, wurde (wie in Athen auf Scherben) auf *Oelblätter* eingeritzt, worauf er in die Verbannung zu gehen hatte. Die Willkür dieses persönlichen Referendums veranlasste den Rücktritt der besten Kräfte vom politischen Leben und die danach folgende ergötzlichere Ausbildung des vornehmen Luxus an der Stelle der Beschäftigung mit den öffentlichen Angelegenheiten. Das Oelblättergericht dauerte daher nicht allzu lange an. Gleich wie in Athen blühte jetzt die gewandte Rede (Korax, Tisias, Gorgias sind die Repräsentanten der frühesten Ausbildung der Rhetorik, die den sicilischen Griechen sozusagen

angeboren war), und Sophisten lehrten die Staatsweisheit. Die Städte begannen, sich enger aneinander zu schliessen, aber die hellenische »Sonderblinderei« liess es nie zu einer aufopfernden allgemeinen Einheit innerhalb der Mannigfaltigkeit noch zu einer wirklich freien Verfassung kommen. Mit Erfolg wurden zwar die Sikeler bekämpft, nachdem *Duketios* die Stadt *Menai* (Mineo) gegründet, *Morgantion* erobert, 453 sämtliche sikelischen Städte zu einem Bund geeinigt und zu dessen Hauptstadt das beim Nationalheiligthum neu erbaute *Palike* am Palikensee (bei Castrogiovanni) bestimmt, dann *Inessa* genommen, die Syrakusaner und Akragantiner besiegt hatte.

Bei *Nomai* wurden die Sikeler gründlich geschlagen, und *Duketios* sah sich plötzlich von den Seinigen verlassen; er ritt in der Nacht nach Syrakus und übergab, als Schutzflüchtender auf dem Altar am Markt sitzend, sich und sein Land den Syrakusanern, die ihn nach Korinth verbannten. Auf einen Orakelspruch hin, an der »schönen Küste« (Kalakte) eine Kolonie zu errichten, kehrte er plötzlich zurück, wohl von Syrakus begünstigt, denn dies trachtete wieder nach einer die ganze Insel beherrschenden *Vorsteherschaft* (*Hegemonie*) und hoffte, durch *Duketios* Akragas in Schranken halten zu können. Die Akragantiner wurden von den Syrakusanern am Himera's geschlagen, doch kam 446 ein Friede zu Stande. *Duketios* herrschte in Kalakte bis zu seinem Tode (439 v. Chr.), und nun bemächtigte sich Syrakus rasch der *sikelischen Städte*; auch ihre letzte Burgstadt *Trinakia* fiel, nachdem die Krieger nach verzweifelter Gegenwehr niedergehauen worden und die älteren Männer sich entleibt hatten.

Die Syrakusaner verdoppelten nun ihre Heeresmacht, brachten es wieder auf 100 Trieren und legten den abhängigen Gemeinden hohe Steuern auf. Und nun wurde auch, ähnlich wie in Hellas, im Peloponnesischen Krieg und veranlasst durch denselben, die Eifersucht der verschiedenen Stämme zur Förderung jenes Ehrgeizes benutzt. Die eine Partei bildeten die *dorischen Städte* Syrakus, Akragas, Gela, Selinus, ferner Himera, Messana sowie das italische Lokri, die andere Partei die *chalkidisch-ionischen Städte* Leontinoi, Katane, Naxos und das dorische Kamarina (mit Syrakus wegen Morgantine im Streit) sowie das italische Rhegion. Syrakus, das in seiner Politik, die kleineren Staaten der Insel sich zu unterwerfen, fortschritt, richtete nun sein Bestreben gegen *Leontinoi*. Eingeschlossen und dem Unterliegen schon nahe, griffen die Leontiner zu den verhängnisvollen Mitteln, durch ihren berühmten Rhetor *Gorgias* und andere Gesandte das stammverwandte *Athen* (427) zu Hilfe zu rufen. Die Athener, rasch gewonnen durch die Erwägung, dass ein übermächtiges Syrakus als dorische Stadt die Macht ihrer peloponnesischen Gegner mehrern könnte, die Flotte der dorischen Städte Siciliens das Meer beherrsche und der Augen-

blick günstig sei, ihre Macht nach dem reichen Sicilien auszubreiten, schickten eine kleine Flotte von 20 Schiffen unter *Laches* und *Charoiades* nach Sicilien, fast mehr auf Kundschaft als zur Hülfe. Sie fuhren nach Rhegion (Reggio), das ihr Stützpunkt wurde; aber die Expedition verlief sich in kleinen Unternehmungen; das messanische Kastell *Mytai* und *Messana* selbst gingen zwar zu den Athenern über, aber der Erfolg wurde nicht benutzt; ein Angriff auf das syrakusanische Kastell *Inessa* missglückte. Auch die nachfolgende athenische Flotte von 40 Trieren unter *Sophokles* und *Eurymedon* richtete wenig aus (Messana war wieder zu den Syrakusanern übergegangen); Syrakus, die Gefahr der Einnischung Athens erkennend, war zu einem Friedensabschluss mit den chalcidischen Städten geneigt, um dadurch die Athener zur Heimkehr zu nöthigen. In Gela versammelte sich ein allgemeiner Friedenskongress dorischer und ionischer Städte. Der vornehme Syrakusaner *Hermokrates*, ein tüchtiger Feldherr und geistvoller Staatsmann, vermochte die Sonderinteressen zu einigen im Hinblick auf die »Unterjochungsgelüste Athens«, die allgemeine sicilische Vaterlandsliebe, den Einen Gedanken des Fernhaltens fremder Einnischung. Die athenische Flotte kehrte daher zurück (424); aber das in seinem Ehrgeiz gekränkte Athen verbannte den einen der Feldherren und strafte den andern um Geld.

Als später Athen die Kunde erhielt, Leontinoi sei wegen des Zwistes der mit Syrakus verbundenen Altbürger mit den von der Volkspartei durch neue Vertheilung der Grundstücke begünstigten Neubürgern von Syrakusanern besetzt, dann von den Aristokraten verwüstet worden, schickte es zum Schutz der leontinischen Volkspartei zwei Kriegsschiffe (422) mit *Phaiax* und zwei Gesandten nach Sicilien, um allfälligen gemeinsamen sikeliotischen Bund gegen Syrakus zu Stande zu bringen; aber der Plan scheiterte an dem Widerstreben Gela's. Sechs Jahre später (416) schickten die *Egestäer* (Segestaner), welche von den durch Syrakus aufgereizten Selinuntiern wegen streitiger Grenzgebiete angegriffen und in einer Schlacht besiegt worden, nachdem sie sich vergeblich an Akragas und Karthago gewandt, Gesandte zu den Athenern. In mehreren Volksversammlungen mahnten sie (*Thukydides* VI, 6), wenn die Syrakusaner ungestraft die Leontiner und ihre Verbündeten zu Grunde richten und so die Gesamtmacht über Sicilien an sich reißen würden, so sei zu befürchten, sie möchten als Dorier und Pflanzvolk der dorischen Peloponneser ihrem Mutterstaat mit grosser Kriegsmacht zu Hülfe kommen und die Macht der Athener zerstören helfen; die Klugheit gebiete also den Athenern, mit den jetzt noch vorhandenen Verbündeten gegen Syrakus vorzugehen, zumal sie ihnen hinreichende Geldmittel zum Krieg liefern würden. Die attische Volksgemeinde beschloss fürs erste, Gesandte nach Egesta zu schicken. Als diese

zurückkamen und nun von den (mit täuschendem Prunk vorgewiesenen) Schätzen sprachen, die in grosser Menge in den Tempeln und öffentlichen Kassen bereit lägen, so beschlossen sie, 60 Schiffe nach Sicilien zu senden, und ernannten zu Heerführern mit unumschränkter Vollmacht *Alkibiades*, *Nikias* und *Lamachos*.

Nikias, der wider seinen Wunsch zum Anführer gewählt war, mahnte vergeblich von dem unzeitigen Eifer und unüberlegten Schritt ab, unter einem nur scheinbaren Vorwand das gefährvolle Unternehmen der Eroberung Siciliens zu wagen, die selbst wenn sie gelinge, wegen der Entlegenheit und grossen Bevölkerung nur mit Mühe zu behaupten wäre; auch liege die Sorge gegen die Lakedämonier und für das eigene Land näher. Rathe ihnen aber einer (*Alkibiades*), der sich geschmeichelt finde, als Feldherr den Seerzug zu machen, dazu aber zu jung sei, nur auf den eigenen Vortheil sehe und wegen seiner Rosse bewundert werden wolle, auch wegen seines grossen Aufwandes aus dieser Stelle Nutzen zu ziehen beabsichtige, so gebt auch ihm nicht Gelegenheit, mit der Gefahr des Vaterlands den Uebermuth seiner Person zu erhöhen. *Alkibiades*, ein Abbild des damals rücksichtslos vorwärts treibenden, als unüberwindlich sich erachtenden, für Ruhm, Geld und Macht alles einsetzenden Athen, war wirklich der eifrigste von denen, die zum Kriegszug riefen; die Sikelioten seien unter sich selbst zerrissen; jeder treffe seine Massregeln nur danach, wie er durch Beredsamkeit oder als Parteistifter vom Staat etwas zu gewinnen glaube, um dann, wenn es ihm misslinge, auf einem andern Gebiet sich anzusiedeln; auch sei ihre kriegerische Macht nicht so bedeutend, als man rühme, und die Landeseinwohner seien ihnen entgegen. Haben die Athener durch die Erwerbungen in Sicilien ihre Macht vermehrt, dann werden sie über ganz Griechenland herrschen, oder wenigstens Syrakus so gedemüthigt haben, dass sowohl Athen als seine sicilischen Verbündeten die grössten Vortheile daraus ziehen. Sicherheit, sich dort zu behaupten, gewähre die Flotte. Auch möge man bedenken, dass ein in Ruhe bleibender Staat sich selbst verzehre und ein Staat ohne That in Zerrüttung gerathe. In Aussicht stehe sogar, dass nach Besiegung von Syrakus und Sicilien auch Karthago und Italien unterworfen werde.

Der Kriegseifer ergriff das leicht bewegliche Volk aus ungestümsten, und Orakelsprüche steigerten ihn noch. So traten denn der schwer bewegliche, reiche, aristokratische *Nikias* als Repräsentant der Aristokraten; der ehrgeizige, feurige *Alkibiades* als Führer der Bewegungspartei, und der kriegerische *Lamachos* die grosse Unternehmung an. »Syrakus, und was an ihm hing, lebten nun allein in den Köpfen der Athener; manche zeichneten auf Spaziergängen und in Gesellschaften Pläne von Syrakus und Sicilien in den Sand.« — Unter grösster Feierlich-

keit und im Beisein fast der ganzen übrigen Bevölkerung Athens, von Bürgern und Fremden, verliess die gewaltige Flotte den Hafen, kostspieliger und glänzender ausgerüstet als je eine der hellenischen Kriegsmacht. In Kerkyra vereinigte sie sich mit den Bundesgenossen; es waren 134 Trieren, 2 rhodische Fünzigruderer (100 Trieren darunter von Athen selbst gestellt, 60 Schnellruderer und 40 Soldatentransportschiffe), mit 5100 Schwerbewaffneten, 1300 Leichtbewaffneten, 30 Reitern. Dazu 30 Proviantschiffe, 100 vom Staat aufgebotene, die Lastschiffe begleitende Handelschiffe und freiwillig sich anschliessende Verkehrsfahrzeuge. Die Gesamtzahl der in wirklichen Kriegsdiensten Stehenden betrug ca. 36,000 Mann; die Reiterei und die Zahl der Leichtbewaffneten sollte in Sicilien ergänzt werden.

In Syrakus fand die Expedition zuerst keinen Glauben, und es gelang *Hermokrates* erst nach einer stürmischen Volksversammlung, die den Rathschlägen dieses Führers der aristokratischen Partei, eine ausgedehnte Verbindung mit Hilfsmächten anzuknüpfen und jetzt den Athenern im Ionischen Meer entgegenzufahren, nicht nachkommen wollte, weil sie Pläne zum Umsturz der Demokratie dahinter vermutete, wenigstens die Rüstung herbeizuführen. Die Athener fanden in Süditalien nicht die erwartete günstige Aufnahme. Selbst ihr früherer Stützpunkt, Rhegion, erlaubte ihnen nicht den Eintritt in die Stadt, nur die Lebensmittelaufnahme. Die Kundschafftsschiffe berichteten, dass die glänzenden Schätze, die ihnen von den Egestäern in Aussicht gestellt worden, sich auf 30 Talente gegenwärtig beschränkten. Die Bestürzung war gross; Nikias rieth, von den Egestäern den Unterhalt der von ihnen geforderten 60 Schiffe zu verlangen und sie zur Aussöhnung mit Selinus zu bringen, dann vorbeifahrend den Städten die Macht Athens zu zeigen und den Leontinern noch zu helfen. Lamachos verlangte den sofortigen Angriff auf Syrakus. Alkibiades rieth, zuvor das übrige Sicilien zu gewinnen und Messina als Stützpunkt sich zu sichern. Dieser Mittelweg der diplomatischen Künste fand Aufnahme.

In Syrakus wurde nun eifrig gerüstet, alle Kastellposten und die unterworfenen sikelischen Städte mit Truppen besetzt. Die Athener segelten vor die Stadt, schickten zehn Schiffe in den grossen Hafen mit der Aufforderung an die Leontiner in Syrakus, sich an sie anzuschliessen, da sie ihnen ihre Stadt wieder aufbauen würden. Dann kehrten sie von dieser Rekognoscirung nach Katane zurück. Während hier die Feldherren in die Stadt eingelassen wurden und Alkibiades im Theater eine Rede hielt, erbrachen die athenischen Soldaten ein Nebenthor und drangen in die Stadt; die syrakusanische Partei entwich aus derselben, und Katane verbündete sich mit den Athenern, die ihre Flotte hierher kommen liessen und ein Lager bezogen. Aber plötzlich kam von Athen der Befehl, Alkibiades habe sich in Athen

wegen der Verhöhnung der Mysterien zu verantworten. Alkibiades und seine Mitbeschuldigten verliessen Sicilien, aber es gelang ihnen, zu Thurri zu entweichen. Mit ihm verschwand auch sein Siegesgefühl aus dem Heer, denn der zaudernde Nikias stand jetzt an der Spitze. Die Flotte fuhr der Nordküste entlang, eroberte das Sikanerstädtchen Hykkara für Egesta und brachte die Gefangenen zum Verkauf mit sowie die 30 Talente von Egesta; die Landtruppen zogen durch das Innere, und mit den Sikeler wurden Verbindungen angeknüpft, die Festung Hybla (Paternò) aber vergeblich angegriffen.

Die folgende für Syrakus so denkwürdige Epoche hat *Thukydid* mit unnahehmlicher Farbengebung geschildert. Die Angst der beweglichen Syrakusaner schlug durch den Aufschub der Gefahr in ihr Gegentheil, in Verachtung und Uebermuth, um. Syrakusanische Reiterescharen sprengten bis an die Lagerthore von Katane und riefen (*Thukydid* VI, 63), ob die Athener nicht mehr die Absicht hätten, die Leontiner in ihre Heimat zurückzuführen, sondern im fremden Land sich selbst anzusiedeln? Nikias suchte nun durch List die schwankende Kriegsehre zu retten. Ein bestochener Mann aus Katane, den Syrakusanern als ihr Freund bekannt, machte im Namen der syrakusanischen Partei Katane's an Syrakus die Mittheilung, dass viele Athener in der Stadt, fern vom Lager, die Nacht zubrachten; würden die Syrakusaner an einem bestimmten Tag bei Anbruch des Morgens mit gesammelter Mannschaft vor das Lager rücken, so würden sie den Athenern in der Stadt die Thore versperren und deren Schiffe in Brand stecken; dann könne das Lager leicht erstürmt werden. Die Syrakusaner liessen sich verleiten und zogen aus. Die Athener aber fuhren rasch mit dem ganzen Heer und allen, die sich an sie angeschlossen, zur Nachtzeit nach Syrakus. Sie landeten mit Tagesanbruch im grossen Hafen und schlugen auf dem Höhenzug, auf welchem der *Tempel des olympischen Zeus* sich erhebt, ihr Lager auf. Schleunig eilte die betrogene syrakusanische Heeresmacht der Stadt zu Hülfe. Das Lager der Athener war namentlich gegen den Angriff der Reiterei geschützt, auf der einen Seite durch die Anhöhe, auf der andern durch Mauern, Häuser, Bäume und den *Morast gegen die Kyane* hin. Die Schiffe schützten sie durch Einrammung eines Pfahlwerks; auf *Daskon (Punta Caderini)* errichteten sie ein Kastell, die *Brücke über den Anapos* (an der Strasse nach Noto) brachen sie ab. Die Syrakusaner lagerten sich diesseit der Brücke. In der Schlacht am nächsten Tag siegten die Athener durch ihre Kriegszucht; doch konnten sie den Feind nicht verfolgen, denn die zahlreiche, noch frische syrakusanische Reiterei sprengte stets auf die Schwerbewaffneten an, wenn sie sich im Nachsetzen vorwagten. Sie kehrten also wieder zurück und errichteten ein Siegeszeichen. Die Syrakusaner ordneten

sich wieder bestmöglich und liessen beim *Olympion* eine Besatzung zur Verhütung der Tempelherabung zurück. Die Athener griffen den Tempel nicht an, und da es eben Winter war, hielten sie die Fortsetzung des Kriegs in dieser Gegend für unmöglich, bis sie Reiterei aus Athen, Bundesgenossen und Geld bei einander hätten. Sie kehrten nach Katane zurück und überwinterten daselbst und in Naxos, wussten nun aber, wo Syrakus mit Erfolg anzugreifen wäre.

In Syrakus wurde unter Leitung des Hermokrates das Heerwesen verbessert, die Zahl der Feldherren auf drei, Hermokrates, Herakleides und Sikanos, beschränkt, ein Kern von tüchtigen Schwerbewaffneten herangezogen, den Besitzlosen Waffen gegeben, Gesandte nach Lakeditmon mit dem Gesuch um Hilfe und Angriff gegen die Athener geschickt, die Stadt besser befestigt. Denn nun ummauerten sie auch den **Temenites** (S. 756) längs der ganzen Seite gegen Epipolae zu, damit die Athener, wenn sie von der Landseite Syrakus durch eine Mauer zu verschliessen gedächten, diese recht lang hin ziehen müssten, also an deren Vollendung verhindert werden könnten. Auch verschanzten sie an der Küste nördl. das *Kastell Megara* und südl. die Vorstadt am *Olympion*, und schlugen am Meer überall, wo man landen konnte, Pfahlwerk ein. Die Athener, denen noch Messana dadurch, dass Alkibiades vor seiner Abfahrt der syrakusanischen Partei die Absichten der attischen verrathen hatte, verloren ging, suchten unterdessen durch Unterhandlungen Anhang zu finden, im Gebiete des Aetna feste Stützpunkte zu gewinnen und aus Athen Verstärkungen an sich zu ziehen; selbst von Karthago und Etrurien erwarteten sie Hilfe.

Im Frühling (414) griffen sie vorgehlich jenes syrakusanische Kastell bei Megara an, rückten dann mit gesammter Heeresmacht nach *Kentoripa*, brachten es durch Vertrag zur Unterwerfung und fanden bei der Rückkehr in Katane 250 vollgerüstete Reiter (aber ohne Pferde), 30 berittene Bogenschützen, 300 Talente (1,600,000 Fr.), welche ihnen Athen zugesandt hatte. Die Syrakusaner beschlossen, weil sie nur von der steilen Anhöhe *Epipolae*, dem dreieckigen, sich verengenden Hochplateau im W. oberhalb der Stadt, einen Angriff (und dann Besetzung des Plateau's und Ziehen einer Einschliessungsmauer) fürchteten, die Zugänge zu dieser Anhöhe zu besetzen, errichteten aber dort unbedachterweise keine Festungswerke. Sie fassten diesen Beschluss bei einer Musterung auf der Wiese längs des Anapos. Aber schon waren die Athener mit ihrer ganzen Kriegsmacht aufgebrochen und schifften das Landheer bei *Leon*, nur 7 Stadien von Epipolae entfernt, aus, wonach die Schiffe bei der Halbinsel *Thapso* vor Anker gingen und die Seetruppen auf der dortigen Landenge das Lager aufschlugen. Das Landheer aber rückte sogleich im Eilmarsch auf Epipolae und erstieg (an der westlichsten, höchsten Spitze) die

Anhöhe am *Euryelos*, ehe die Syrakusaner es gewahr wurden und von der Anapowiese herankommen konnten, denn diese hatten einen Marsch von 25 Stadien (4,625 Kil.) bis zu jener Höhe zurückzulegen. Da sie den schwierigen Weg hinan in ziemlicher Unordnung zum Angriff kamen, wurden sie von den Athenern zurückgeschlagen und mussten sich mit Zurücklassung von 300 Todten in die Stadt zurückziehen. Die Athener errichteten hierauf ein Siegeszeichen und gaben während eines Waffenstillstands den Feinden die Todten zurück.

Den folgenden Tag rückten sie näher gegen die Stadt hin, und da kein Ausfall gegen sie gemacht wurde, setzten sie sich auf Epipolae fest und erbauten (zur Befestigung des Verbindungswegs mit der Flotte) das Fort *Labdalon* am steilen Nordrand nach Megara zu und richteten dasselbe zum Aufbewahrungsort ihrer Belagerungsgeräthe, Waffen und Gelder ein, wenn sie zum Gefecht oder zu Belagerungsarbeiten anrücken wollten. Bald wurden sie durch die Reiterei von Egesta verstärkt. Sie rückten nun zur Errichtung einer Sperrmauer vom Rand über dem Trogilos bis zum grossen Hafen in kürzester Linie vor und bauten (in der Mitte der herzustellenden Mauerlinie) das runde Fort *Syke* (von den Feigenbäumen daselbst so genannt), wo sie sich festsetzten und in Eile die Belagerungswerke aufwarfen. Nach kleinen Reiterangriffen, welche für die Athener günstig ausfielen, zogen diese die Linie der Einschliessungsmauer zuerst nach N. gegen den Trogiloshafen und ihre Flotte hin. Die Syrakusaner aber legten zur Durchkreuzung der feindlichen projektierten Südmauer rasch eine Gegenmauer an (nicht nach N., wo sie auf die Dauer nicht zu vertheidigen war, sondern) südwärts von Syke gegen den grossen Hafen hin, um im S. eine Verbindung mit dem Posten am *Olympion* und dem Binnenland offen zu behalten, und besetzten sie mit hölzernen Thürmen und Palisaden aus dem Olivenholz des heiligen Hains (des Apollon).

Während dann die Syrakusaner wieder in der Stadt weilten, zerstörten die Athener die unterirdischen *Wasserleitungen*, warteten dann den Augenblick der grössern Nachlässigkeit, die Mittagszeit, ab und liessen 300 Schwerbewaffnete und einige leichte Truppen im Sturm marsch gegen die syrakusanische Gegenmauer anrennen. Die übrige Macht rückte in zwei Heerhaufen vor, der eine nach der Stadt, um einem Ausfall entgegenzutreten, der andere gegen das Pfahlwerk vor dem Hauptthor der Gegenmauer, an der Verbindungsstelle der Nord- mit der Südmauer. Der Sturm gelang, die Besatzung floh in den jetzt befestigten Temenites und konnte sich hier der vordringenden Verfolger erwehren. Die syrakusanische Gegenmauer ward zerstört, das Pfahlwerk eingerissen, die Pfeile fortgeschleppt und ein Siegeszeichen errichtet. Dann begannen die Athener den Rand des südlichen Abhangs zu befestigen, da,

wo er dem Hafen am nächsten war, durch die Ebene und den Sumpf hin. Während dessen rückten die Syrakusaner aus und errichteten ein Pfahlwerk mitten durch den Sumpf und zogen neben demselben einen Graben. Auch gegen diese Wehr rückten nun die Athener unter Lamachos an, und zugleich wurde, da die Angriffsstelle dem Hafen nahe war, die Flotte am Thapsos befehligt, in den grossen Hafen einzulaufen. Die Truppen zogen gegen Morgen von Epipolae (ihrer neu erbauten Südmaner entlang) nach der Ebene herab, legten über den Sumpf hin breite Planken und hölzerne Schilde und schritten so darüber weg, dann eroberten sie das neue Gegenwerk; im Kampf, der sich nun entspann, blieben die Athener Sieger; der linke syrakusanische Flügel floh dem Anapso zu, um über die Brücke zum Olympieion zu gelangen; 300 ansehnliche Athener sperrten ihnen den Uebergang über die Brücke, aber sie wurden zum Weichen gebracht, und die Syrakusaner warfen sich nun auf den rechten Flügel der Athener und brachten diesen in Verwirrung. Lamachos eilte vom linken Flügel mit den Argivern und einigen Bogenschützen herbei. Da er nun über einen Graben setzte und nebst wenigen vereinzelt gelassen wurde, fiel er (durch die Hand des Kallikrates) nebst sechs der Seinigen, und Athen verlor einen seiner kriegskundigsten Führer. Die nach der Stadt geflohenen Syrakusaner rückten nun rasch wieder gegen die Athener vor und schickten einen Theil der Ihrigen nach Epipolae hinan; diese eroberten das 300 m. (10 Plethren) breite Vorwerk, aber die Syke selbst zu besetzen, wurden sie von Nikias verhindert, der zufällig krank dort zurückgeblieben. Er liess durch seine Diener schnell das Holzwerk, welches vor der Mauer lag, in Brand stecken, und die Syrakusaner sahen sich verhindert, die Mauer zu erklimmen. Schon rückte athenische Hilfe herbei, und zugleich lief die Flotte von Thapsos in den grossen Hafen ein. Da zog sich das gesammte syrakusanische Heer in die Stadt zurück, sich nicht mehr stark genug erachtend, den Mauerbau zu verhindern. Jetzt hatten die Athener die Höhe ihres Glücks erreicht; nun aber, seit Nikias allein die Leitung hatte, waren die raschen Thaten zu Ende. Da er jetzt See- und Landtruppen bei einander hatte, so zog er zwischen dem Abhang von Epipolae und dem grossen Hafen eine doppelte Mauer. Zahlreiche Sikeler schlossen sich den Athernern als Kriegsgenossen an, wie auch drei Fünfzigrunderer aus Etrurien. Schon war unter den Syrakusanern von Vergleichsvorschlägen die Rede.

Indessen rückte durch *Alkibiades*' Verath unerwartete Hilfe herbei. Von Athen zum Tode verurtheilt, sann er auf Rache. In Sparta legte er vor den Hilfe verlangenden Syrakusaner Gesandten dar, dass Athen die weittragendsten Pläne hege und, wenn ihm dieselben geglückt, mit einem ungeheuren, aus Griechen und Barbaren bestehenden Heer sich auf den Peloponnes werfen

würde; nun sei Syrakus schon in einer Schlacht besiegt, die Sikelloten uneinig, daher Sicilien bald ebenfalls unterworfen; deshalb sollten die Spartaner augenblicklich den Athernern den Krieg ankündigen, ein Heer nach Syrakus schicken und vor allem einen tüchtigen Heerführer. Die Lakedämonier willfahrten; der tapferere, erfahrene Feldherr *Gylippos*, ein »Spartaner alten Schlags, die das Gefühl hatten, dass ein Mann ihres Gleichen mehr werth sei als ein ganzes Heer«, stach mit vier Schiffen in die See. In Süditalien ward ihm die verzweifelte Lage von Syrakus berichtet: es sei von allen Seiten eingeschlossen und könne sich nicht mehr halten. Er trachtete daher nur, Italien vor den Plänen Athens zu sichern. Nachdem er lange in Tarent verweilt, erfuhr er erst in Lokri, dass die Einschliessung von Syrakus keineswegs eine vollständige sei, und fuhr nun an dem nicht in attische Gewalt befindlichen Messana vorbei nach Himera, wo er mit nur 700 Kriegern ankam. Aus Gela und Selinus sowie von den Sikellern erhielt er noch einen Zuzug, der seine gesammte Mannschaft auf etwa 5000 brachte. Mit dieser kleinen Schar rückte er rasch auf Syrakus vor. Nikias, durch geheime Verbindungen in Syrakus von der baldigen Uebergabe der Stadt überzeugt, zudem am Stein erkrankt und den Wahrsagern ergeben, auch langsam in seinem ganzen Wesen, blieb lässig in der Abhaltung der Hülfe. *Gylippos* hatte im Vorbeigehen Jégae, eine sikelische Festung, genommen, rückte in schlagfertiger Stellung heran, gelangte über den Euryelos von der Seite, wo früher auch die Athener hingestiegen waren, auf die Höhe von Epipolae, traf dort die Syrakusaner ihm erwartend und rückte mit ihnen gegen die athenischen Verschanzungen. Die Athener hatten die Doppelmauer nach dem grossen Hafen hin schon 7–8 Stadien weit vollendet und bauten eben noch am letzten Stück gegen das Meer hin. Für den andern Mauertheil gegen den troglischen Hafen waren die Steine meist herbeigeführt.

Als *Gylippos* anrückte, waren die Atherner anfänglich bestürzt, stellten sich jedoch in Schlachtordnung auf. Er liess ihnen, die schon von der Uebergabe der Stadt überzeugt gewesen, sagen, wenn sie binnen fünf Tagen Sicilien räumen wollten, so würde er zu einem Waffenstillstand bereit sein. Sie entliessen den Herold ohne Antwort und rüsteten sich zur Schlacht. Als die Syrakusaner vor der wohlgeordneten Armee nicht zu einer festen Aufstellung zu bringen waren, führte sie *Gylippos* auf einen geräumigern Standort zurück. Nikias blieb in seiner Verschanzung. Da zog sich *Gylippos* in den Temenites zurück und lagerte daselbst die Nacht hindurch. Am folgenden Tag liess er, um die Nordfläche von Epipolae ganz in seine Gewalt zu bekommen, den grössten Theil des Heers gegen die Mauern der Atherner anrücken, während mittlerweile ein anderer Theil rasch gegen das Fort Labdalon zog, es erstürmte und die Besatzung nieder-

machte. Hierauf konnten nun die Syrakusaner von der Stadt aus landwärts gegen N. hin eine Gegenmauer zur Verhinderung der Einschliessung der Stadt errichten, während die Athener selbst auch den Bau des Nordstückes ihrer Mauer fortsetzten. Gegen den entblössten Südtheil ihrer Mauer rückte nun plötzlich Gylippos in der Nacht an; aber die Athener schlugen den Angriff ab, erhöhten hier die Mauer und verschärften den Wachtdienst. Gleichzeitig verloren sie aber auch zur See das Uebergewicht. Schon war ein athenisches Kriegsschiff, das in den grossen Hafen einfuhr, von den Syrakusanern genommen worden, und die Schiffe wurden gerüstet. Nikias beschloss daher, um das Einlaufen von helfenden feindlichen Schiffen und das Auslaufen syrakusanischer Schiffe aus dem kleinen Hafen zu verhindern, die athenischen Schiffe, die im grossen Hafen in der Nähe der athenischen Mauer lagen, an das der Stadtfinsel gegenüberliegende Vorgebirge *Plemmyrion*, einen trefflichen Posten für Beobachtung und Belagerung, zu versetzen. Er brachte seine Schiffe und sein Heer hierher, errichtete drei Forts und brachte die meisten Vorräthe dahin. Aber da sie daselbst wenig Wasser und dasselbe nicht in der Nähe hatten, so wurden die athenischen Seelente, so oft sie nach Wasser oder zum Holzsammeln auszogen, von der syrakusanischen Reiterei, deren dritter Theil bei Poliehe am Olympieion stationirte, niedergemacht.

Gylippos führte seine Landtruppen täglich vor die Athener, und als er bei einem Angriff wegen zu eingengerter Stellung zurückgeschlagen wurde, nahm er die Schuld auf sich, ermunterte die Seinen und führte sie nochmals zum Gefecht. Nikias wollte durch eine Schlacht die Fortsetzung der syrakusanischen Gegenmauer verhindern und rückte diesen entgegen; die Reiter des Gylippos warfen sich auf den linken Flügel der Athener jenseit der Mauerarbeiten gegen das freie Feld zu und trieben ihn zurück; dort waren auch die Lanzenräger aufgestellt. Dieser Angriff entschied, und das ganze athenische Heer wurde in seine Verschanzungen zurückgeworfen, dann die Gegenwerke schnell weitergeführt und die nördliche athenische Mauerlinie durchschnitten, so dass die weitere Einschliessung der Stadt unmöglich wurde. Zwölf von Korinth geschickten Schiffen unter Erasimides gelang es, ungefährdet von dem ihnen entgegengeschickten Geschwader des Nikias in den Hafen von Syrakus einzulaufen. Die Mannschaft half an der Vollendung der Gegenmauer.

Als Nikias sah, wie die Macht der Feinde täglich zunahm und die Lage der Seinen immer bedenklicher wurde, schrieb er nach Athen, dass er sich für verloren achte, wenn man nicht sein Heer aufs schleunigste zurückrufe oder ihm eine namhafte Verstärkung sende, die Belagerer seien Belagerte geworden; er bitte auch, da ihn seine Krankheit am Bleiben verhindern, um einen Nachfolger. Die Athener

nahmen ihm den Oberbefehl nicht ab, gaben ihm aber *Eurymedon* und *Demosthenes* zu Mitfeldherren und beschlossen eine grossartige Verstärkung. Eurymedon zog mit 10 Schiffen und 20 Talenten voraus, Demosthenes folgte mit 73 Segeln, 3000 Leichtbewaffneten, 5000 Schwerbewaffneten. Unterdessen beschlossen Gylippos und Hermokrates einen gleichzeitigen Land- und Seeangriff auf das *Plemmyrion* auszuführen. Während die Seeschlacht noch unentschieden war und das Landheer ihr vom Vorgebirge aus zuschaute, stand plötzlich Gylippos vor den drei Forts und eroberte sie. Auch im Seekampf hätten die Syrakusaner gesiegt, aber die siegreiche Abtheilung des kleinen Hafens brachte bei ihrer Einfahrt in den grossen die eigenen Schiffe in Verwirrung, die Athener drangen rasch vor und trieben die Syrakusaner zurück; elf Schiffe sanken und ihre Besatzung wurde getödtet oder gefangen. Die Athener pflanzten das Siegeszeichen auf, aber die Forts auf dem *Plemmyrion* waren verloren und die Einfahrt in den Hafen wurde erschwert; das Schiffslager der Athener musste dahin verlegt werden, wo die Epipolaemauern an den Hafen hinabzogen. Vergeblich suchten sie sich einen Zugang zur nahen feindlichen Flottenabtheilung zu verschaffen. Die Syrakusaner zogen überall neue Verbündete heran, während die athenische Flotte nur langsam heranrückte. Noch vor ihrer Ankunft erlitten die Athener in einem zweiten durch syrakusanische Bundesgenossen verstärkten Seetreffen eine schwere Niederlage.

Da endlich erschien *Demosthenes* mit seiner gewaltigen Streitmacht und schritt sogleich zum Angriff; vom Anapos aus ging er gegen die durch Epipolae bis zum Abhang nördl. von der Westküste des Euryelos verlaufende Mauer vor, doch richteten die Belagerungsmaschinen nichts aus. Da suchte er die Mauer zu umgehen, zog im Flussthal des Anapos aufwärts und erstieg bei Nacht den Abhang zum Euryelos, schlug die ersten Gegner zurück und einige erkletterten den Westtheil der Gegenmauer, vertrieben die Besatzung und rissen die Mauern ein; aber nun erschien die auf Epipolae anwesende syrakusanische Macht unter Gylippos und nach verzweifelterm Kampf gelang es ihr, die Athener zu werfen; der Mond schien zwar hell, liess aber nur die Umrisse des Körpers und nicht die Person erkennen, viele flohen, während andere noch eben die Höhe erstiegen und die grösste Verwirrung riss ein, denn die Hinanstürmenden hielten die Zurückweichenden für Feinde und das Lösungswort wurde nicht mehr verstanden oder, weil laut gerufen, vom Feind beantwortet, und der Schlachtgesang war von beiden Seiten derselbe. Freunde wurden handgemein, und viele, die sich an jähen Stellen durch Hinabspringen zu retten suchten, kamen um; andere, die glücklich in die Ebene gekommen, wurden umherirrend von den herumschwärmenden Reitern der Syrakusaner niedergehauen.

Jetzt mahnte Demosthenes zum Rückzug nach Katane, zumal auch Sumpffieber in der seichten Gegend ausbrach. Aber Nikias stimmte für Ausharren, aus Furcht der Verantwortlichkeit vor dem Volk. Als jedoch neue Hilfsscharen aus Sikilien und dem Peloponnes in der Stadt erschienen, willigte er ein, in aller Stille mit der Flotte nach Katane zurückzusegeln. Aber eine Mondfinsternis jagte dem Heer jähen Schrecken ein und die Weissager mahnten, bessere Zeiten abzuwarten und noch dreimal neun Tage zu verweilen. Die Syrakusaner, von allem unterrichtet, griffen drei Tage darauf zuerst das verschanzte Lager, dann die Flotte an und sperrten den ca. 1000 m. breiten Eingang des Hafens zwischen Ortygia und Plemmyrion durch quer vor Anker gelegte grössere und kleinere Schiffe. Die Athener sahen sich, eingesperrt, zur letzten entscheidenden Seeschlacht genöthigt. Sie beschlossen die oben angelegte Doppelmauer zu verlassen und nur die in der Nähe der Schiffe gelegene beizubehalten, den Raum dazwischen durch landwärts errichtete Querwerke zu sichern und hier die Vorräthe und die Kranken zu bewahren, mit den übrigen Landtruppen aber sämtliche Fahrzeuge zu bemannen und dann die Entscheidungsschlacht zu liefern, im Fall des Siegs nach Katane zu segeln, im andern Fall die Schiffe zu verbrennen und mit dem Landheer in Schlachtordnung an irgend einen befreundeten Ort hinzuziehen.

Nikias übernahm den Oberbefehl über die am Land zurückbleibenden Truppen, die er am Meer aufstellte; Demosthenes, Euthymedon, Menandros führten die athenischen Schiffe sogleich zur Schlacht hinaus, um rasch die Durchfahrt aus dem Hafen zu erzwingen. Schon überwältigten sie im ersten Anlauf die dort aufgestellten Schiffe und versuchten die Ketten zu sprengen. Als aber die Syrakusaner von allen Seiten auf sie eindrangen, so begann die Seeschlacht nicht bloss an der geschlossenen Mündung, sondern im ganzen Innern des Hafens und war hitziger und gewaltiger als je eine zuvor. Noch nie hatten so viele (gegen 200) Schiffe in einem so beschränkten Raum gefochten; jeder bot alle Kunst mit dem grössten Wetteifer auf, selten kam das Anrennen von vorn vor, weil man nicht zum Anlauf rückwärts rudern, noch die Linie durchbrechen konnte, häufiger aber der Angriff von der Seite, wenn ein Schiff im Flichen oder beim Heransegeln gegen ein anderes auf das dritte stiess. Und so lange ein Schiff heranruderte, wurde durch die Verdeckmannschaft ein Hagel von Wurfspießen, Pfeilen und Steinen auf dasselbe geschleudert; waren sie aber einander nahe gekommen, so wurden die Schwerbewaffneten handgemein und versuchten gegenseitig die feindlichen Schiffe zu besteigen. Auf vielen Punkten traf es sich wegen des engen Raums, dass ein Schiff das andere geenterte, während es selbst von einem dritten

geentert wurde und zwei oder mehr Schiffe im Gedränge an einem sich festklammerten, und dass die Steuermänner hier zugleich auf Gegenwehr, dort auf Angriff denken und mit vielen nach allen Seiten hin zu thun hatten, ja, das gewaltige Getöse der zusammenstossenden Schiffe übertönte selbst den Ruf der Befehlshaber. Denn die Zurufe an die Athener, sie sollen jetzt oder nie die Rettung mittels der Durchfahrt erzwingen, die Rufe an die Syrakusaner, sie sollen die Flucht jener verhindern und jeder siegend sein Vaterland erleben, die Mahnung der Feldherren, wenn sie einen rückwärts rudern sahen, die Vorwürfe, wenn sie einen entziehen liessen — dies alles erhob sich zum entsetzlichen Lärm. Und während so die Seeschlacht schwankte schauten vom Ufer aus die Landheere in gewaltigem innern Kampf und Gemüthsaufrufung zu, namentlich die Athener, deren ganze Hoffnung auf der Flotte beruhte; sahen sie die Ihrigen im Vortheil, dann fassten sie Muth und flehten die Götter für die Rettung an; sahen sie die Ihrigen unterliegen, so erhoben sie ein lautes Klagegeschrei; sahen sie die Seeschlacht schwanken, so ahmten ihre Bewegungen, ihr Winken Hoffnung und Furcht nach. Und in demselben athenischen Heer, so lange der Kampf unentschieden war, konnte man alles zugleich vernehmen, Wehklage und Triumphgeschrei, Schlachtruf und Verzweiflungsschrei. Nach langer Schlacht wurden die Athener zum Weichen gebracht und zum Strand hin verfolgt. Die sich noch retten konnten, rannten dem Lager zu; das Landheer, die Niederlage mit Gestöhn und Wehklagen bejammend, eilte zum Theil den Schiffen zu Hülfe; die Mehrheit aber dachte nur an sich selbst und an den Zufluchtsort. Den Athenern aber schwand selbst die Hoffnung, zu Lande sich zu retten, wenn nicht etwas Ausserordentliches sich ereigne.

So hat der gleichzeitige Geschichtschreiber Thukydides, der elf Jahre zuvor selbst eine Flotte befehligte, mit vollendeter Plastik diese für Syrakus denkwürdigste Begebenheit geschildert. Ungeachtet auch die Syrakusaner furchtbare Einbusse erlitten, wagten die Athener keinen Kampf mehr, sondern verlangten unverzüglich den Rückzug auf dem Landweg. Nikias, durch den Bericht getäuscht, es seien schon alle Strassen, Pässe und Flussübergänge besetzt, liess einen Tag vorübergehen, bis der Bericht zur Wahrheit wurde. Erst am dritten Tag brach das Heer auf. Sie hatten ganz das Ansehen fliehender Haufen aus einer erstirnten grossen Stadt, da die ganze fortziehende Masse, 40,000 Mann stark, alles Tragbare zum Gebrauch Nöthige mit sich schlepte; es war dieser klägliche Rückzug voller Thränen, banger Besorgnisse und Selbstvorwürfe der gewaltigste Glückswechsel, den je ein hellenisches Heer erlitt. Nikias befehligte die Vorhut, Demosthenes die Nachhut; sie zogen im länglichen Viereck einher, Tross und Feldgeräte in der Mitte,

Der dritte, vierte und fünfte Tag vergingen in heissen fruchtlosen Kämpfen um den akräischen Bergpass (bei der Schlucht von Florida). Man beschloss die Zugrichtung zu ändern und sich südwestl. der Küste zuzuwenden, aber während die Vorhut unter Nikias die Nähe des Meers erreichte, wurde die Nachhut unter Demosthenes eingeholt und erlag beim Gehöft Polyzeleion; 6000 übergaben sich an Gylippos. Am sechsten Tag musste an den Ufern des *Assinaros* (jetzt Falconara) auch Nikias, als seine Truppen, sich auflösend, in den Fluss stürzten, um den Durst zu löschen und hier den Geschossen der Syrakusaner erlagen, dem Gylippos sich ergeben. Die Sieger schmückten die Bäume am Assinaros mit zahlreichen Harnischen und kehrten mit Festgepränge nach der siegreichen Kapitale Siciliens heim.

Nikias und Demosthenes endigten (nach Thukydides) durch Selbstmord, 7000 Gefangene, denn auf diese Zahl waren die 40,000 herabgekommen, wurden in die *Latomien* gesperrt, jene jetzt durch ihre malerische Wirkung so entzückenden Steinbrüche, damals kahle Felsenkerker für die einst so stolzen Athener; da ihrer an einem so tiefen Ort so viele waren, so wurde ihnen (Thukydides VII, 87), die durch kein Dach geschützt waren, zuerst der Sonnenbrand und die erstickende Luft zur Qual, dann in der spätern Jahreszeit die Kälte der Nächte, stets neue Krankheitsfälle erweckend. Da sie auch wegen des engen Raums alles an demselben Ort verrichteten und noch dazu die Leichname der an den Wunden und der Stickluft Gestorbenen übereinander aufgeschichtet lagen, der üble Geruch unerträglich war, Hunger und Durst sie quälten, so sanken sie auf die elendeste Weise dahin. Acht Monate lang erhielt jeder täglich nur eine Kotle (0,27 Liter) Wasser und zwei Kotylen Weizenbrod. So lebten die Gefangenen etwa 70 Tage beisammen! Es heisst, das Volk sei häufig hingegangen, um sich am Anblick der wie wilde Thiere in eine Grube gesperrten Feinde zu weiden. Dann verkaufte man die Uebrigen, ausgenommen die Athener und die wenigen sicilischen und italischen Griechen, welche noch zurückbehalten wurden. *Plutarch* (Nikias 29) berichtet, dass den zu Sklaven gewordenen das Zeichen eines Pferdes auf die Stirn gedrückt wurde, dass ihnen aber ihr würdiges Benehmen sehr zu statten kam, viele die Freiheit erhielten, andere geachtet bei ihren Herren blieben, einige ihre Rettung auch dem Euripides verdankten, der in Sicilien hoch verehrt wurde. Viele nach Hellas Zurückkehrende erzählten dem Dichter, wie sie entweder aus der Sklaverei befreit worden seien, indem sie das, was sie von seinen Tragödien auswendig gewusst, ihre Herren gelehrt, oder wie sie durch Vortragen seiner Gesänge Wasser und Speise erlangt hätten, als sie nach der Schlacht umherirrten.

Mit der athenischen Expedition scheiterte aber auch die Verbindung Ostgriechenlands, das der Geschichte einen Homer und So-

phokles, Phidias und Herodot, das politische Kunstwerk der spartanischen Verfassung und das lehrreiche Getriebe des athenischen Demos gegeben, mit Westgriechenland, »mit seinen herrlichen Handelstädten, seinen Philosophen, Gesetzgebern, Tyrannen, den ehrwürdigen Denkmälern einer grossartigen Architektur und den Meisterwerken vielfältigster Kunstübung« — auf immer. — Das siegreiche Syrakus schloss sich nun auch in Griechenland dem Vernichtungskrieg gegen Athen an; es fühlte sich nun selbst in dessen früherer Stellung. Der besonnene Hermokrates folgte dem siegreichen Gylippos mit 22 Trieren (412 v. Chr.) nach dem Peloponnes und gegen Kleinasien. Aber seine Abwesenheit benutzte der neue Verfassungsrath unter *Diokles* zur Ausbildung einer vollen Demokratie und Hermokrates ward geächtet.

Aber Syrakus wurde schon fünf Jahre nach dem Kampf mit den Athenern von einer neuen, ebenso grossen Kriegsgefahr bedroht. Die *Karthager*, von dem durch Selinus bedrängten Egesta zu Hilfe gerufen, waren mit gewaltiger Macht erschienen, zerstörten Selinus und Himera, und zur Rettung des herrlichen Akragas waren die Syrakusaner zu spät gekommen. So nahm das Verderben auch Syrakus, der letzten Hoffnung der sicilischen Griechen. Die Akragantiner klagten über die Unfähigkeit der von Syrakus gesandten Feldherren. Diese Klage benutzte *Dionysios*, damals Kriegsssekretär, von grosser Begabung und noch grösserer Keckheit; er verlangte augenblickliche Bestrafung, denn die Feldherren seien von Karthago bestochen worden; man sollte nicht wie bisher die Vornehmsten und Reichsten zu Feldherren wählen, sondern die dem Volk Wohlgesinnten, wenn auch Unvermögenen. — So erlangte er, dass neue Feldherren gewählt wurden, unter ihnen *Dionysios* selbst. Als ersten Vorschlag brachte er die Zurückberufung aller Verbanneten und erlangte dadurch die Vermehrung der Umsturzpartei. Auch in Gela, das Schutz gegen die Karthager nachsuchte, vermochte er die aristokratische Partei zu stürzen und seine Rolle als Volksbeschützer durchzuführen; mit dem eingezogenen Geld der Reichen gewann er die Krieger. In Syrakus beschuldigte er die Feldherren des Vaterlandsverraths und das Volk setzte ihn als den Einzigen, als den Retter des Vaterlands, an die Stelle, mit unbeschränkter Vollmacht in Kriegsangelegenheiten. Noch fehlte ihm die Leibwache, und diese wusste er sich durch die Vorgabe eines Mordversuchs zu verschaffen. Als er so die fünf gewöhnlichen Stufen eines Tyrannen durchlaufen, herrschte er (seit 405 v. Chr.) mit unumschränkter Willkür in Syrakus, das in ihm den »neuen Gelons« erblickte, den Vertreter ganz Siciliens Karthago gegenüber. *Dionys* nahm dieser Stellung entsprechend seine Residenz im *Arsenal*, das als Burgveste errichtet worden, heirathete die Tochter des vornehmen und berühmten Hermokrates und that sich als Söldnerkönig glänzend hervor.

Als Himilko mit den Karthagern vor Gela rückte, erschien Dionysios mit der Auswahl der syrakusanischen Jugend und einem Heer von 40,000 Mann nebst 50 Kriegsschiffen. Nach 20tägigem vergeblichen Bestreben, die Zufuhr abzuschneiden, sollte ein von vier Seiten unternommener Sturm den Kampf entscheiden, aber die ungleichezeitige Ausführung vereitelte den Plan mit grossem Verlust. Die Bevölkerung von Gela rettete er in der Nacht nach Syrakus; ebenso die Einwohner von Kamarina. So sammelte er eine gewaltige Kraft in der Stadt und sich unterthänige Neubürger. Den Jammer der beiden Städte schob man bald auf Dionysios; man trachtete ihm nach dem Leben; da aber seine Söldner ihn schützten, suchten namentlich die syrakusanischen Reiter, meist aus vornehmen Häusern stammend, die Herrschaft des Tyrannen zu stürzen. Sie drangen in die *Schiffswerfte* und das feste Haus des Dionysios daneben, raubten seine Schätze und misshandelten seine Gattin zu Tode. Dionysios eilte mit 100 Reitern und 600 Fussgängern zur Stadt, kam um Mitternacht an das verschlossene, aber unbewachte Thor, brach es durch Brand ein, drang bis zum Markt vor und siegte dort über die Reiter. Die Gegner liess er zumeist umbringen. Andere wurden verbannt, ein Theil zog nach Aetna. So hatte sich der Tyrann auch von der Aristokratie befreit.

Als Himilko zur Belagerung von Syrakus vorschreiten wollte, begann eben die Pest in seinem Heer zu wüthen; er zog daher vor, einen vortheilhaften Frieden zu schliessen, welcher den Karthagern das gesamte bisherige Gebiet zusicherte, den nun tributpflichtigen Einwohnern von Himera, Akragas, Gela, Kamarina die Rückkehr, aber nicht den Aufbau der Mauern gestattete und Syrakus dem Dionysios unterthan machte; Leontiner, Messenier und Sikeler wurden frei erklärt. Dionysios, in seiner Herrschaft nun gesichert, erhob die Inselstadt **Ortygia** zu einer unbezwingbaren Tyrannenfestung. Das Nordwestende der Insel sonderte er landwärts durch eine dicke Mauer mit zahlreichen Thürmen ab (Diodor XIV, 7); aussen an der Mauer erbaute er Hallen, damit die Insel auch ohne Betretung derselben versorgt werden könne. Auf der Insel (d. h. dem Isthmus) führte er ein trefflich befestigtes Residenzschloss auf, auch als Zufluchtsort für unvorhergesehene Fälle, und in die Mauer nahm er auch die *Schiffswerfte* (die rechteckigen Fundamente der *Schiffshäuser* sind jetzt noch sichtbar) an dem Nordende des kleinen Hafens auf. Das Arsenal dieses Hafens fasste 60 Kriegsschiffe, und von beiden Seiten her gezogene Dämme mit nur für Ein Schiff aufzufliessender Oeffnung schützten diesen Hafen. Die Häuser auf Ortygia vertheilte er an seine Freunde und die Söldner, die auf das Festland nur durch die Burg gelangen konnten. Unter den Ländereien wählte er die besten aus und schenkte sie seinen Anhängern und den Söldnerführern, die übrigen theilte er gleich

aus unter Fremdlinge und Bürger und nahm die freigelassenen Sklaven als Neubürger auf. Und nun, nach Befestigung seiner Alleinherrschaft, trachtete er das gesamte nichtkarthagische Sicilien in seine Gewalt zu bekommen.

Aber als er gegen die Sikelerstadt Herakleia zog, empörten sich die syrakusanischen Bürger unter seinen Truppen, erklärten Syrakus für frei, schlugen mit Reitern aus Aetna ein Lager in Epipolae auf, schnitten Dionysios in seiner Inselresidenz vom Land ab, riefen die Flotte Messana's mit 80 Kriegsschiffen herbei, belagerten die Insel und verhiessen allen von Dionysios abfallenden Söldnern das Bürgerrecht. Dionysios, schon fast muthlos, liess sich durch seine Vertrauten bestimmen, auszuharren, trug den Kampagnen an, für beliebigen Lohn ihm zu Hülfe zu kommen, und liess zugleich den Gegnern sagen, er werde Ortygia gegen freien Abzug verlassen. Schon hielt man die Abdankung für abgeschlossen und wurde lässig in der Belagerung, da eilten 1200 kampanische Reiter herbei, überfielen die sorglosen Belagerer, durchbrachen die Besatzungswerke und drangen in Ortygia ein, wo auch 300 Söldner zu Schiff ankamen. Die Uneinigkeit der Belagerer über die neuen Massregeln benutzte Dionysios zu einem Ausfall und schlug die Syrakusaner in *Neapolis*. So ward er wieder Herr von Syrakus; er zog eine neue Mauer um seine Burg, vermehrte seine militärische Macht, schloss ein Bündnis mit dem zu seiner Zeit die Tyrannie begünstigenden Sparta, wandte sich dann wieder zu seinem ursprünglichen Plan, brachte Aetna, Enna, Katane, Naxos (das er zerstörte), Leontinoi in seine Gewalt, gründete Hadranon gegen abermalige feindliche Niederlassungen in Aetna und um durch den Bau bei dem sikelischen Tempel des Hadranos sich die Sikeler, deren Städte er auffallend schonte, als »sikelischer Fürst« zu gewinnen.

In Syrakus blieb er der Herrscher von hoher Kraft, der gegenüber Karthago allein dem Kampf als gewachsen galt. Um die Stadt gegen Höhenangriffe besser zu sichern, zog er die *Epipolae* in die städtischen Befestigungen hinein, obson die letzte Höhe von Epipolae $1\frac{1}{4}$ St. vom Meer, wo die Mauer den Anfang nahm, entfernt lag. 402 v. Chr. liess er (Diodor XIV, 18), um die Riesenmauer rasch zu Stande zu bringen, die ärmeren Freien des syrakusanischen Gebiets herinkommen und wählte darunter 60,000 der tauglichsten für die Arbeit aus. Für jedes Stadium (185 m.) stellte er einen Architekten an, und für jedes Plethron (31 m.) einen baukundigen Handwerker (Maurermeister), dem er 200 Arbeiter zutheilte. Da die Mauer eine Länge von 30 Stadien hatte, so waren danach 36,000 Menschen zugleich am Mauerbau thätig. Ausserdem waren zahlreiche Leute mit dem Behauen der Steine beschäftigt, die auf 6000 Ochsenwagen an die betreffenden Orte herbeigeführt wurden. Dionysios ermunterte persönlich die Arbeiter, war mit seinen Freunden den ganzen Tag

dort, stellte sich einem gemeinen Bürger gleich, suchte jedem die Mühe zu erleichtern, legte sogar bei den beschwerlichen Arbeiten selbst Hand an. Daher entstand ein gewaltiger Wettstreit, und manche setzten der Tagesarbeit noch einen Theil der Nacht zu. So wurde denn die *Erbauung in 20 Tagen vollendet*. Die Mauer hatte nur eine mässige Höhe, aber eine gegen den Sturm hinlängliche Stärke (*diese Mauer ist in ihren unteren Lagen noch vorhanden*); sie befestigte den gesammten Nordabhang.

Nun brach Dionysios (schon zur Ableitung der innern Unzufriedenheit) gegen die *Karthager* auf; er hatte durch die trefflichsten Techniker Waffen und Kriegsmaschinen verfertigen lassen, mit gleicher Emsigkeit wie beim Mauerbau, und in den Katapulten ein neues Zerstörungsinstrument der Mauern erhalten. *Diodor* (XIV, 42—43) erzählt, Dionysios habe zu gleicher Zeit mehr als 200 Schiffe bauen und 110 renoviren lassen; um den Hafen liess er 160 neue ansehnliche *Schiffshäuser* errichten, meist für je zwei Schiffe, und die 150 alten liess er ausbessern. Man konnte in Syrakus nicht genug staunen, wenn man auf demselben Platz an so vielen Waffen und Schiffen arbeiten sah. Denn betrachtete man den Eifer beim Schiffbau, so glaubte man, ganz Sicilien sei damit beschäftigt; kam man aber zu den Werkstätten der Waffenschmiede und Maschinenbaumeister, so glaubte man wieder hier, nur diesen Geschäften sei alle Thätigkeit gewidmet. So wurden denn 140,000 Schilde gefertigt, und von Schwertern und Helmen die gleiche Zahl; zudem mehr als 14,000 Panzer von verschiedenartigster und kunstvollster Arbeit.

So gerüstet trat Dionys 397 v. Chr. den Krieg gegen Karthago an. *Motye* wurde belagert und nach schweren Kämpfen mit Sturm genommen; *Eryx* und *Halikyai* ergaben sich, aber vor *Segesta* erlitt er eine schwere Niederlage. Nun erschien Karthago mit ungeheurer Macht (nach *Ephoros* mit mehr als 300,000, nach *Timaos* mit 100,000, zu denen 30,000 in Sicilien stiessen), und rasch fielen *Eryx*, *Motye* und *Halykiai* wieder an Karthago zurück; dann zog *Himilko* nach *Messana*, nahm und zerstörte es. Dionys hatte sich nach Syrakus zurückgezogen, befestigte die Kastelle, schlug am *Kap Santa Croce* sein Lager auf. Flotte und Heer der Karthager zogen nun neben einander bis gegen *Naxos* hin; da aber eben ein Aetnaausbruch dem Landheer durch einen glühenden Lavastrom den Weitermarsch verlegte und *Himilko* nun den weiten Weg um den Vulkan herum antrat, benutzte Dionys die Trennung der beiden Heere zu einem Angriff auf die Flotte; aber die Griechen wurden gründlich geschlagen, verloren über 100 Schiffe und mehr als 20,000 Menschen, und Dionysios kehrte in seine Inselresidenz zurück, wo ihn nun fast alle sicilischen Bundesgenossen verliessen.

Himilko erschien mit seiner ganzen Macht vor Syrakus, fast 2000 Schiffe füllten das grosse Hafenbecken, und der Feldherr

selbst schlug das Lager für das Landheer am *Olympieion* auf. Die Stadt sollte durch eine Blockade genommen werden, denn sie war in einem ganz andern Vertheidigungszustand, als die früher gefallen Städte. Die *Neapolis* konnte zwar genommen werden und der Mauer um sein Lager fielen die schönen Monumente Gelons und seiner Gattin zum Opfer, drei karthagische Burgen wurden beim *Olympieion*, die zweite an der Trennung der Hafenbuchten, die dritte auf *Plemmyrion* zur Beherrschung des grossen Hafens errichtet. Bei den kleinen Ausfällen aber siegten stets die Griechen. Eine von *Korinth* und *Sparta* geschickte Flotte unter dem *Lakedämonier* *Pharakidas* kam ihnen zu Hülfe; in einem Ausfall gegen karthagische Proviantschiffe nahmen die Syrakusaner sogar (in der Abwesenheit des Dionys, der eine Transportflotte begleitete) den zu Hülfe eilenden Karthagern das Admiralschiff und machten 24 Schiffe unbrauchbar. Im karthagischen Heer brach das Malariafieber furchtbar zerstörend aus, durch das faulende Sumpfwasser und die wegen der Menge unbegrabenen Leichen gesteigert (*Diod. XIV, 71*).

Dionysios, das Missgeschick benutzend, bemannte 80 Schiffe, die mit Tagesanbruch die feindlichen Schiffe angriffen. Er selbst führte das Heer in der finstern Nacht auf einem Umweg (zwischen dem Sumpf und dem Hauptarm des *Anapos*) über den *Kyanetempel* gegen das karthagische Lager, und während er die Söldner dem Angriff der Karthager preisgab, erstürmte er das Fort am *Olympieion*, und seine Reiter nahmen gleichzeitig das Fort bei *Daskon*. Sogleich machten auch die sämmtlichen Schiffe einen Angriff. Die Karthager, zuerst zur Vertheidigung des Lagers eilend, kehrten nun plötzlich gegen die Flotte um, allein der Augenblick der Rettung war schon versäumt. Der Sieg der Syrakusaner war ein vollständiger. Auch das Landheer wandte sich gegen die Schiffe. Dionysios selbst war nach *Daskon* hinüber geritten, dort lagen 40 Fünfgiruderer auf dem Trockenen und neben denselben Lastschiffe und weiterhin Trieren vor Anker. In diese Schiffe warf er Feuer, und schnell schlug die Flamme in die Höhe und verbreitete sich weit umher. Ein starker Wind trieb die Flamme auch auf die Lastschiffe — wer dem Untergang der Karthager zuschaute, glaubte vom Donnerkeil getroffene Götterverächter zu sehen! — *Himilko*, der den völligen Untergang vor sich sah, trat in Unterhandlung mit Dionysios; dieser gestattete, dass die Bürger der Stadt Karthago heimlich bei Nacht nach Hause segeln dürften, denn wohl wissend, dass die Syrakusaner nie einwillig hätten, wollte er doch nicht, dass die Kriegsmacht der Karthager gänzlich zu Grunde ginge, sondern sie insoweit günstig für sich gestimmt erhalten, dass einerseits die Furcht vor denselben den Syrakusanern nie Zeit liesse, nach der Freiheit zu trachten, andererseits die Karthager ihn lieber, als

ein republikanisches Regiment an der Spitze sähen. Himilko zahlte 300 Talente und entlohf mit allen karthagischen Bürgern auf 40 Trieren.

Die Griechen Siciliens waren nun, wozu Dionys stets getrachtet, von Karthago befreit. Bevor nun dessen Macht auch in seinen sicilischen Städten mit Erfolg aufgehoben werden konnte, stellte sich Dionysios die Aufgabe, die ausgewanderten Syrakusaner, die mit seinen übrigen Gegnern, namentlich in Rhegion, ihre Verbindungen anknüpften, unschädlich zu machen und sich des ihnen geneigten *Grossgriechenland* zu bemächtigen. Er stellte Messana wieder her, zwang die unter Mago (392 v. Chr.) nochmals anrückenden Karthager zum Frieden (bei Agrigion), griff zweimal Rhegion an, schlug am Eiloporus das italische Heer unter Heloris, nahm Kaulonia und zwang endlich Rhegion durch Friedensbruch und Hunger 387 zur Uebergabe, bestrafte seinen Herrscher aufs grausamste und zerstörte die Stadt.

Jetzt war Dionysios auf der Höhe seiner Macht. In Syrakus vollendete er die Ummauerung der Epipolae, so dass nun die riesige *Fünfstadt* alle Städte Griechenlands an Umfang und Einwohnerzahl übertraf. Selbst für Monumentalwerke war er thätig, baute am Anapros Gymnasien und in der Stadt Tempel und öffentliche Profanbauten. In Grossgriechenland fiel ihm noch Kroton zu; ja, bis zum Po richtete er seine Augen, gründete dort die Stadt Hatria, an der Ostküste des Adriatischen Meers Lissos, konnte aber den weittragenden Anschlag auf die Schätze des Tempels von Dodona nicht verwirklichen; dagegen auf seinem Zug gegen Etrurien erbeutete er die Schätze des Tempels von Pyrgoi (Mittelitalien I), über 1000 Talente. Er ging sogar ein Bündnis mit den Galliern ein und erhob die Herrschaft von Syrakus über das gesammte Hellenenthum von Sicilien und Italien, war ein kräftiger Bundesgenosse Sparta's, aber als er in Olympia durch seine Viergespanne und ebenso durch seine Gedichte glänzen wollte und eine an Pracht alle überbietende Festgesandtschaft schickte, traf seine Muse das Gelächter. — Gegen die Karthager hatte er noch einige harte Kämpfe zu bestehen, 383 gegen Mago bei *Kabala*, wo Mago und 10,000 Karthager, bei *Kronion*, wo Dionysios' Bruder *Leptines* und 14,000 Griechen fielen; 368 v. Chr. gewann Dionysios Selinus, Entella, Erxys, aber vor Lilybaion lag er vergeblich, und da er den grössten Theil der Flotte nach Syrakus gesandt, weil die karthagischen Schiffshäuser und angeblich auch ihre Schiffe abgebrannt waren, überfiel die karthagische Flotte die in Erxys zurückgebliebenen 130 Schiffe und nahm den grössten Theil derselben weg.

Im Jahr 367 starb Dionysios, den (Polyb. XV, 35) Publius Scipio zu den klügsten und kühnsten Männern rechnete, »mit der höchsten Schnelligkeit in bedenklischen Lagen energische Entschlüsse durchzuführen«, und doch stets mit umsichtigster Ueberlegung

und ausserordentlichem Organisationstalent und genialem Blick in Verbesserungen aller Zweige des Kriegswesens, freilich in allen politischen und finanziellen Fragen völlig rücksichtslos und nur auf die Erhaltung der eigenen Herrschaft bedacht, daher auch stets voll Argwohn und Arglist und zu grausamen Strafen greifend, wie ihn jetzt das sogen. *Dionysische Ohr* (S. 716) da zeichnet, wo er die Steinbrüche zu Kerkern systematisirte. Selbst die Züge von Grossmuth und Milde, aufopfernder Arbeitsamkeit, Feldherrngenie und Freude an schöpferischem Aufbau haben jene Grundzüge nicht zu verwischen vermocht, die ihn in aller Mund als den angstvollen Tyrannen legten, der jeden Verdächtigen tödten, den Bart nur durch die Töchter scheren, sein Bett mit einem Graben und Zugbrücke schützen, seine Rednerbühne auf einem Thurm anlegen, die Brust stets mit dem eisernen Panzer umgürten liess. Das »*Damoklesschwert*« und die »*Bürgerschaft*« haben ihn am lebendigsten gezeichnet. Seine Leidenschaft war die Herrschsucht.

Sein Sohn *Dionysios II.*, vom Vater aus Tyrannengründen in der Erziehung vernachlässigt, lebte dem Genuss eines Herrschersohns, der, zur Regierung gekommen, sich deren Macht und Reichthums erfreuen wollte. *Plutarch* (Dion) berichtet, wie der Mangel an Thatkraft bei dem jungen Mann immer weiter um sich griff und jene diamantenen Bande, mit denen sein Vater den Thron befestigt zu hinterlassen glaubte, sich lösten. Schon zu Anfang der Regierung, heisst es, dauerten die Trinkgelage 90 Tage hintereinander; während dieser Zeit hatten Trunkenheit, Spässe, Saitenspiel, Tänze, Possen am Hof die Herrschaft, der indess für ernste Männer und ernste Worte unzugänglich war. Von Einfluss auf die Staatsgeschäfte war jedoch sein Oheim *Dion*, der an den Ausschweifungen nicht theilnahm und dessen Selbstgefühl, edler Stolz und Streben nach dem männlichen Ideal durch *Platon* genährt worden, der an den Hof des ältern Dionysios kam und hier sich über Tugend und Gerechtigkeit unterhalten hatte, jedoch durch seinen Freimuth Dionysios so reizte, dass er ihn umbringen lassen wollte (dann aber dem spartanischen Gesandten *Pollis* überlieferte, um ihn auf Aegina als Sklaven zu verkaufen, wo ihn *Anniceris* aus Kyrone auslöste).

Dion erweckte nun in dem verkommenen Sohn des Tyrannen das Verlangen nach den Lehren und dem Umgang des *Platon*, weil ein Fürst nicht nur in Pracht, sondern auch im Umgang und in der Unterhaltung seine Ansehnlichkeit suchen solle. *Platon* kam zum zweitenmal nach Sicilien, in der Hoffnung, seine Staatsidee hier zur Verwirklichung bringen zu können und zu Syrakus einen politischen Organismus zu schaffen, in welchem durch Aufopferung des selbstischen, sinnlichen Strebens die Sittlichkeit als der Gesamtwille herrsche und so der Staat die grösste Gerechtigkeit und Glückseligkeit vereinigt darstelle. Es war ihm daher die

Gewaltherrschaft nichts Widersprechendes, da gegen die Gebrechen des gegenwärtigen Staats nur ein weisheitsliebender Gewalt herrscher die Platonischen Einrichtungen einführen konnte. Namentlich in den dorisirten Staaten Siciliens waren ja solche Reformen leichter zu verwirklichen, denn es galt die drei Stände scharf zu gliedern und jeden der sittlichen Wirkungssphäre des Staats unterzuordnen.

Als Platon nach Syrakus kam, stand schon ein königlicher Staatswagen, prächtig geschmückt, für ihn bereit, und der Tyrann brachte ein Opfer für das glückliche Ereignis dar. Die Haltung des Hofes wurde eine gemessene, der Fürst zeigte eine solche Milde, dass die Bürger auf eine Sinnesänderung hofften, überall sah man einen gewaltigen Drang nach Belehrung und Philosophie und die Syrakusaner Burg war wegen der Menge der Geometrie Studierenden in eine Staubwolke gehüllt. Ja, als der Herold bei einem Opfer wie gewöhnlich rief: die Tyrannis möge ohne Wanken stets fortbestehen, rief der junge Herrscher: »So höre doch auf, den Fluch auf uns herabzurufen!« (Plutarchos, Dion, Kap. 13). — Aber bald suchten die Hölflinge Dionysios einzuflüstern, es gelte dem Dion, durch diese Berücksichtigung mit den Lehren Platons den Herrscher für die Behauptung der Herrschaft unfähig zu machen, ihn vom Kriegswesen abzubringen und die Herrschaft unter eigener Leitung seinen Neffen zuzuwenden. Dion wurde verbannt, Platon blieb noch in der Burg und Dionysios fasste die Liebe eines Tyrannen zu ihm, indem er ganz allein von Platon wieder geliebt und mehr als alle anderen von ihm bewundert werden wollte; ja, er war bereit, die ganze Tyrannis in seine Hand zu legen, wenn er ihn dem Dion vorzöge. Doch wechselte bald Zorn, bald Versöhnung, bald regster Eifer für den Unterricht, bald alte Gesellschaft. Als ein Krieg ausgebrochen, konnte Platon wieder nach Griechenland zurückkehren, wo Dion wollte.

Dionysios, in seinen Hofkreisen von Philosophen und Dichtern umschwärmt, und an ihren Disputationen als Platoniker theilnehmend, hegte erneuerten Wunsch, Platon bei sich zu sehen, und dieser, da seine Reise die Rückkunft Dions zu fördern versprach, fuhr zum drittenmal nach Syrakus, abermals glänzend aufgenommen; aber seine Verwendung für Dion entfremdete ihn den Tyrannen; ja, dieser verkaufte die Güter Dions und wies dem Platon, der im Garten beim Palast gewohnt hatte, eine Wohnung unter der Aufsicht der Söldner an, welche ihn längst bei Seite zu schaffen wünschten, da er dem Dionysios die Entlassung der Leibwache empfahl.

Platon, von Griechenland zurückbegehrt, verliess nun für immer Sicilien. Aber seine Hoffnung, seine Staatsidee in Sicilien verwirklicht zu sehen, schien nochmals in Erfüllung zu gehen; denn der Wunsch der Syrakusaner, Dion möge zurückkommen

und den Tyrannen vertreiben, ging in Erfüllung. Dion erschien mit einem Söldnerheer, und da Dionysios sich eben mit seiner Flotte nach Italien begeben hatte, zog er, durch sicilische Anhänger verstärkt, in Syrakus im Triumph ein; die Werkzeuge der Tyrannie wurden getödtet, der Schwager des Dionysios, der auf Epipolae die Leitung führte, entflo. Dion trat unweit der Burg neben dem *Thor Pentapylia*, wo ein Sonnenzeiger auf steinernem Sockel sich erhob, auf die Basis und ernannte die Syrakusaner, fest an der Freiheit zu halten. Die Syrakusaner, die ihm auf seinem Weg durch *Achradina* längs der Strasse Opferthiere, Tische und Mischkrüge aufgestellt, Kränze ihm zugeworfen und, wie zu einem Gott, Gebete an ihn gesprochen hatten, erwählten ihn und Megakles zu Feldherren und auf seine Bitte noch 20 hinzu.

Dion eroberte Epipolae und befreite die Gefangenen; die Burg, in welche Dionysios zurückgekehrt war, sperrte er durch eine Mauer ab, und den Ausfall schlug er mit persönlicher Gefahr zurück. Aber das Volk von Syrakus begann zu fürchten, es werde in dem Oheim des Tyrannen nur wieder einen neuen Herrscher erhalten; es wählte den *Herakleides*, der mit Hilfsmacht aus dem Peloponnes kam, zum Flottenführer, und dieser untergrub das Ansehen des Oberbefehlshabers. Zur See siegten die Syrakusaner über Dionysios, und dieser entflo mit seinen Schätzen nach Italien; gleich darauf sollte eine Neuvertheilung sämtlicher Ländereien unter die Bürger stattfinden, und als Dion sich widersetzte, ward er des Feldherrnamts entbunden und seine Söldner erhielten keinen Sold mehr. Er zog mit ihnen nach Leontinoi. Aus der Burg des Dionysios aber geschah bei der Nachlässigkeit der Syrakusaner ein unvermutheter Ausfall, die Mauer wurde erstürmt, überall gemordet und die Stadt bis an die Hochfläche von *Achradina* genommen. Die Feldherren der Syrakusaner beschworen Dion zurückzukehren; er erschien beim *Thor Hecapylia* (mit sechs Oeffnungen), ordnete die Truppen am *Hekatompedos* (Halle von 100 Fuss Länge) und drang durch Blut, Feuer und Leichenhaufen dem Feind entgegen, rings von in Flammen stehenden Häusern umleuchtet, über brennende Trümmer hinschreitend, unter herabstürzenden Balken weglaufend und durch eine Wolke von Rauch und Staub hindurchdringend. Die Truppen des Dionysios wurden zum Weichen gebracht und entflohen in die Burg.

Dion war nun Retter und Herrscher. Anstatt Herakleides zu bestrafen, sprach er, er habe bei Platon gelernt, Zorn, Neid und Ehrgeiz zu beherrschen. Die Verschanzung wurde wieder aufgebaut, Herakleides blieb Flottenführer, aber von Mesana aus knüpfte er geheime Verbindung mit Dionysios an und wusste die Truppen gegen Dion zu erbittern, als trachte dieser nach der Tyrannis. Da ward die Flotte aufgelöst. Unterdessen wurde die Burg

immer eifriger vom Land her belagert, und der Sohn des Dionysios sah sich genöthigt, dieselbe zu übergeben (355 v. Chr.). — Nun trat an Dion die Aufgabe heran, den Platonischen Staat zu verwirklichen, aber er zauderte, eine endgültige Verfassung dem Volk zur Weiterführung zu überlassen, auch die Burg, die man schleifen wollte, gab er nicht preis. Der Anbahnung einer monarchisch-aristokratischen Verfassung nach dem Vorbild Korinths widersetzte sich Herakleides; da gab Dion den drängenden Freunden nach, die in die Wohnung seines Gegners stürmten und ihn tödteten. Und doch liess ihm Dion feierlich bestatten. Der ihm befreundete Athener Kallipos, auch ein Platoniker, suchte nun in Dions schwankendem Gemüth Argwohn gegen viele seiner Söldner zu erwecken, überredete ihn, die Parteigänger durch eine fingirte Verschwörung, an deren Spitze er sich selbst stellen wollte, ausfindig zu machen, und nun verband sich Kallipos mit allen Missvergnügten; plötzlich wurde Dion in seinem Haus überfallen, erwürgt und erdolcht. — Durch ihn war wieder die Verbindung mit der Mutterstadt Korinth von Bedeutung geworden. Nach der Herrschaft des Mörders Kallipos, der schon nach 13 Monaten gestürzt wurde, dann des Hipparinos, Bruder des Dionysios, der nach zwei Jahren im Rausch umkam, des Nysaios, des zweiten Bruders, der von Dionysios selbst vertrieben wurde, nun auch nochmals des Dionysios (346), der ärgers als je hauste, aber von dem herbeigerufenen Hiketias, dem Tyrannen von Leontinoi, belagert wurde, im Einverständnis mit den seit dem Verfall des Dionysischen Reichs wieder auf Syrakus lauernden Karthagern, — war es wirklich Korinth, welches Syrakus rettete. Denn die Mutterstadt schickte den Syrakusanern den erprobten trefflichen Timoleon als Heerführer, der mit zehn Schiffen nach Metapont und Rhegion fuhr und den karthagischen Nachstellungen nach Tauromenion entkam (S. 548).

Schon hatten die Karthager unter Hanno den Hafen von Syrakus besetzt. Aber Timoleon siegte mit nur 1200 Mann durch kühnen Ueberfall bei Hadranon gegen 6000 Mann des Hiketas, und nun traten Tyndaris und Katane sowie auch viele feste Plätze auf seine Seite. Timoleon rückte rasch auf Syrakus vor, und Dionys hielt für gut, diesem edlen Gegner die Stadt sammt ihren Kriegsvorräthen heimlich und rasch zu übergeben und in Korinth als Privatmann sein Leben zu beschliessen. Die Fortführung der Belagerung, die Absendung von Meuchelmördern und die Verbindung mit den Karthagern halfen Hiketas so wenig, dass vielmehr seine in Syrakus zurückgelassene Besatzung durch Timoleon (Plutarch, Tim. 21), obsehon dieser Neapolis, Tyche und Epipolae zu erobern hatte, zu gleicher Zeit mit Sturm angegriffen wurde, denn Timoleon hatte seine Macht getheilt, er selbst unternahm, wo es die heisseste Arbeit galt, am Fluss Anapos, den Angriff, eine zweite Abtheilung unter dem

Korinther Isias stürmte Tyche von Achradina aus; der dritte Haufe, die spätere Hilfsmannschaft aus Korinth, unter Deinarchos und Demaretos, hatten von Norden her auf Epipolae zu gelangen. So günstig war das Ende dieses dreifachen Sturms, dass — kein Korinther fiel, keiner eine Wunde erhielt und der Feind schnell völlig unterworfen war. So sehr (sagt Plutarch) erhöhte das Glück durch Schnelligkeit den Glanz von Timoleons Thaten.

Nach Eroberung der Burg liess Timoleon durch Heroldsruf verkündigen, jeder Syrakusaner möge mit eisernem Geräth kommen und die Tyrannenveste zerstören helfen. Burg, Häuser und Grabmäler fielen unter den Schlägen der Bürger, der Platz wurde geobnet und die Gerichtshäuser darauf erbaut, um zur Freude der Bürger die Volksherrschaft auf den Trümmern der Tyrannei zu erheben. In Syrakus glichen sich die griechischen Söldner der Gegner mit den Truppen Timoleons aus, die Karthager sahen sich genöthigt, auf ihr Gebiet sich zurückziehen, und auch Hiketas wich den muthigen Angriffen. — Die verödete Stadt bevölkerte Timoleon durch Zurückberufung der zerstreuten Flüchtlinge und Kolonisten; 10,000 Sikelioten führten von Korinth nach Syrakus. Die Gesamteinwohnerschaft belief sich nun auf 60,000, an welche das Land vertheilt und die Häuser verkauft wurden (indem man eine Summe von 1000 Talenten über die einzelnen Häuser vertheilte). Gesetzeskundige halfen ihm die alte Gesetzgebung des Diokles im demokratischen Sinn ausbilden. Um sich die Mittel für einen Krieg mit den Karthagern zu verschaffen, wurden selbst die Statuen der öffentlichen Plätze verkauft und nur die des Gelon behalten.

Als Timoleons Befreiungspläne der griechischen Städte Siciliens von immer grösserem Glück begünstigt wurden, rüsteten die Karthager ein grosses Heer von 70,000 Fuss-truppen, 10,000 Reitern und Wägen, 2000 Kriegsschiffen, 1000 Lastschiffen. Timoleon rückte dem Feind mit nur 12,000 Kriegern bis zum Fluss Krimisos, im Gebiet von Segesta, entgegen. Und hier, den Truppen Muth einflössend und an Gelons Glück erinnernd, griff er mit seinen Tapferen, die sich Eppichkränze als Vorzeichen des Siegs auf das Haupt gesetzt, den weit überlegenen Feind an. Durch gut berechnete Taktik (Diodor XVI, 80), Muth und Gewandtheit ward der erste Sieg erreicht, und als jenseit des Flusses das zweite Treffen begann und die Karthager die Griechen mit ihrer Ueberzahl umringten, da brach plötzlich aus den Wolken ein gewaltiges Ungewitter hervor, der Hagel schlug hernieder, Blitz und Donner folgten sich im Augenblick, und der Wind, den die Griechen im Rücken hatten, schlug den Karthagern den Regen und die Schlossen ins Gesicht. Die Gewalt des Sturms und der Anprall der Griechen trieben die Karthager in die Flucht; viele kamen noch in dem zum reissenden Strom

gewordenen Fluss um; die 2500 der heiligen karthagischen Schar wurden alle niedergehauen, von den anderen fielen über 10,000 und 15,000 wurden gefangen. In Timoleons Zeit brachte man 1000 Harnische und mehr als 10,000 Schilde; viele derselben kamen nachher als *Weihgeschenke in die Tempel von Syrakus*. Umsonst trachteten die Karthager durch ein neues Bündnis mit den sicilischen Tyrannen das Unglück auszugleichen; *Hiketias* ward hingerichtet (auch seine Frau und Töchter durch Spruch der Syrakusaner Volksgemeinde), die Tyrannen von Kentoripai, Agrion, Messana u. a. erlagen, Karthago erhielt den nachgesuchten Frieden gegen Aufgabe aller Tyrannenbündnisse und Zugeständnis der Auswanderung an alle, die nach Syrakus übersiedeln wollten.

Wie Syrakus, wurden nun auch die anderen griechischen Städte neu bevölkert und verwaltet. Handel und Ackerbau blühten unter dem Schutz gemäßigter Volksregierungen wieder auf und Syrakus trat an die Spitze einer neuen Kunstblüte; die staatsbürgerlichen Ordnungen wurden unter *Kephalos* Beirath weiter entwickelt; für die Beschränkung der Auswüchse der Demokratie wurde eine geistliche Kraft benutzt und der jährlich aus drei Geschlechtern durch das Loos erwählte Erzpriester (*Amphipolos*) des olympischen Zeus als höchste Behörde an die Spitze des Freistaats gestellt und nach ihm die Jahre benannt (ein Institut, das sich noch 300 Jahre erhielt); neben ihm übte die Volksgemeinde die Hoheitsrechte aus. Als eine durch Timoleon neu geschaffene Stadt schloss sich Syrakus auch im Münzwesen an Korinth an und prägte Doppeldrachmen mit *Aphrodite* (*Pallas*) und *Pegasos*.

Timoleon blieb ohne öffentliches Amt in Syrakus, eine in seiner Familie erbliche Augenschwäche war im Krieg gegen Mamerkos bei der Belagerung von Mylai in völlige Blindheit übergegangen; sein Familienhaus in der Stadt und sein Landgut vor der Stadt, das schönste um Syrakus, hatten ihm die Bürger geschenkt. Nicht bloss ehrten sie selbst ihn häufig durch achtungsvolle Besuche, sondern, wie *Plutarch* (Tim. 38) erzählt, jeden in Syrakus verweilenden Fremden führten sie in sein Haus und auf sein Gut, damit er ihren Wohlthäter schaue, voll stolzer Freude, dass er die so glänzende Rückkehr nach Griechenland verschmähte, um bei ihnen sein Leben zu beschliessen. Zu den wichtigen Verhandlungen in den Volksversammlungen rief man ihn stets herbei; dann kam er mit einem *Zweigespann über den Markt ins Theater gefahren*; und indem der Wagen, auf dem er sitzen blieb, hineinkam, rief das Volk mit Einer Stimme grüssend seinen Namen. Dann hörte er den Gegenstand der Verhandlung an und sprach seine Meinung aus. Nachher führten die Diener den Wagen dem Ausgang des Theaters zu und die Bürger begleiteten ihn mit Zuruf und Händeklatschen und beriethen dann über die anderen An-

gelegenheiten weiter. So lebte der Greis, geehrt und geliebt wie ein gemeinsamer Vater, bis zu seinem Tode (336). Bei der glänzenden Leichenfeier trugen Jünglinge, vom Volk erwählt, das prachtvoll geschmückte Todtenbett über den Platz der ehemaligen Dionysischen Burg nach dem Markt. Als Geleit folgten viele tausend Männer und Frauen, und wenn die Kränze auf aller Haupt und die weissen Gewänder einen festlichen Anblick gewährten, so zeigten die Wehklagen und Thränen, die sich mit den Glückpreisungen des Mannes mischten, nicht eitles Ehrengelänge, noch obgleich angeordnete Dienstleistung, sondern echte Trauer aus dankerfülltem, liebendem Herzen. Als die Leiche auf den Scheiterhaufen gelegt war, las *Demetrios*, der Herold, mit starker Stimme die öffentliche Erklärung: »Das Volk von Syrakus bestattet Timoleon von Korinth auf öffentliche Kosten und hat auf alle künftigen Zeiten Wettkämpfe in Musik, Gymnastik und Wagenrennen zu seinem Ehrengedächtnis verordnet, weil er die Tyrannen gestürzt, die Barbaren überwunden, die grössten der zerstörten Städte wieder bevölkert und den sicilischen Griechen die gesetzliche Freiheit zurückgegeben hat«. Die Asche setzten sie auf dem Markt bei, und in der Folge bauten sie *Hallen um das Grabmal*, fügten *Palästen* bei und ein *Gymnasion* für die Jugend, das sie *Timoleonsteion* nannten.

Aber nach 20jähriger Zwischenzeit des Friedens und Wohlstandes lebte in Syrakus schon wieder der Parteilader auf; der Geldadel war jetzt die Basis der Aristokratie, die grossen Landanweisungen hatten das Bürgerthum vielen Fremden zugänglich gemacht, und der Gegensatz zwischen Reichen und Armen sich schärfer als je ausgebildet. Die kriegerische Kraft lag in den Händen von Söldnern, die statt des Vaterlands die Beute und das Wohlleben liebten. Die Karthager harren der Zerbröckelung der hellenischen Gemeinwesen, und ihre zähe Gekuld und Einheit, wo es ihrer Nation galt, bedrohte die partikularistischen (auch socialrevolutionären) Griechenstädte. In Syrakus zerklüftete sich das Gemeinwesen in Hetären (Klubs), bewaffnete Vereine zogen gegen einander, Ehrgeiz und Selbstsucht zerstörten die Grundlagen des Staats. Die Reichen stützten ihre Macht auf die Söldner.

Da erschien *Agathokles* (in *Thermiae* [Termini] geboren und, wie es heisst, nach der Geburt wegen eines delphischen Orakelspruchs, dass er über ganz Sicilien grosses Unglück bringen werde, ausgesetzt, dann wieder aufgenommen und in Termini das Töpferhandwerk [eins der wichtigsten Gewerbe im Alterthum] erlernend, hierauf mit seinen Eltern in Syrakus lebend, und bald zum Lieblich des Damas, eines der vornehmsten und reichsten Syrakusaner, und selbst zum reichen Mann geworden) als der rechte Mann der Zeit, auf Soldaten, Glück, Pöbel, rasche That und grausame Mittel sich verlassend, selbst das Vorbild

eines damaligen Soldaten von gewaltigem Wuchs und riesiger Körperkraft, eine schwere Rüstung als alle tragend, beredt, listig, tapfer und vorsichtig. Seine Verheirathung mit der Wittve des Damas erhob ihn zu einem der reichsten Bürger. Schon als Chiliarch im Heer hatte er durch seine Kühnheit und Redefertigkeit Bewunderung erregt. Von den Oligarchen in Syrakus um den ersten Preis der Tapferkeit gebracht, trat er offen gegen die herrschende Partei auf, musste aber Syrakus verlassen und trieb sich nun als Verbannter auf Streifzügen herum. Nach dem Sturz der Oligarchen erschien er wieder in Syrakus. Sein Streben nach der Tyrannis ward mit der Verbannung aus Syrakus bestraft, aber sein Angebot zahlreicher Mannschaften im Innern der Insel und seine Unterhandlungen mit den Karthagern sicherten ihm wieder die Rückkehr. Er spielte nun so trefflich den Volksmann, dass ihn die Gemeinde zum Feldherrn und zum Wächter des Friedens (*Diodor XIX, 5*) ernannte. So wurde es ihm möglich, jedes Hindernis mit rücksichtsloser Folge zu entfernen. Mit einem ergebenen Heer »reinigte« er die Stadt von den »verschwornen« Oligarchen. Bald sah man in der ganzen Stadt alles voll Greuel, Mord und Freveln. Mehr als 4000 der angesehensten Bürger wurden umgebracht, die Fliehenden, wenn sie den Thoren zueilten, ergriffen, nur wenn sie über die Mauer herabsprangen (wobei viele zu Tod fielen), entkamen sie in die benachbarten Städte. Ueber 6000 wurden verjagt. Die meisten flüchteten sich zu den Akragantinern. Ihre Güter gab er den Soldaten und dem Proletariat preis (317). Eine Volksversammlung rief ihn im Gefühl der Mitschuld zum unumschränkten *Alleinherrscher* aus, der nun folgerecht allgemeines Stimmrecht, Schuldentilgung und Landbesitz für die Armen verhiess. Völlige Furchtlosigkeit, grosse Freigebigkeit, bürgerliche Einfachheit gaben ihm Ansehen und Beliebtheit. Durch sein Heer unterwarf er sich zahlreiche Städte des Binnenlands, aber Messina brachte er nicht in seine Gewalt. Den Flüchtlingen gelang es, *Akras*, *Gela* und *Messana* zu Angriffen gegen ihn zu bewegen, aber bald waren sie genöthigt, im Frieden von 314 die *Oberleitung von Syrakus* anzuerkennen.

Die Karthager suchten sich nun die bürgerliche Zwietracht und den Hass gegen den grausamen Emporkömmling zu Nutzen zu machen, und es gelang ihnen so gut, dass nach dem Sieg von *Eknomos*, unweit des Himeraflusses, fast alle von Syrakus abhängigen Gemeinden auf Karthago's Seite traten und Syrakus nun zu Wasser und zu Land (310) abgesperrt wurde. Hunger und Aufruhr schienen den Ungebeugten zur Uebergabe zu zwingen, aber ein tollkühner genialer Staatsstreich durchkreuzte alle Berechnungen der Karthager. Agathokles beschloss, plötzlich nach Afrika aufzubrechen und die Karthager im eigenen Land anzugrei-

fen, in der Hoffnung, sie würden ihre Kriegsmacht aus Sicilien theilweise zurückziehen und er werde dort viele Beute machen; seinen Bruder liess er als Stellvertreter in Syrakus. In möglichster Eile und Stille rüstete er 60 Schiffe aus, raffte alle verfügbare Barschaft zusammen, plünderte Tempel, zog das Vermögen von Waisen ein, beraubte die Frauen ihres Schmucks, machte Zwangsanleihen, liess gegen 1600 reiche Bürger, welche die Erlaubnis benutzten, sich den Leiden der Belagerung zu entziehen, bei ihrem Auszug ermorden und plünderte ihre Habe. Als nun ein grosser Theil der karthagischen Flotte einige Proviantschiffe, welche der Stadt zufuhren, verfolgte, brach er plötzlich mit seiner Flotte aus dem Hafen hervor und erreichte innerhalb 6 Tagen die libysche Küste. Angesichts des nachdrängenden Feindes warf er ein verschanztes Lager auf und verbannte der Demeter und Persephone zu Ehren seine Flotte. Den Muth reizte er durch Beutegier, denn der Marsch ging nun durch den an Getreide, Wein und Fruchtfeldern überreichen Bezirk von *Megalopolis*. Der Hauptort und *Tunes* wurden erstürmt und geplündert und die 45,000 heranrückenden Karthager durch die 14,000 tollkühnen Griechen besiegt. Dann liess er in Tunes eine Besatzung zurück und unterwarf rasch hintereinander mehr als 200 von Karthago abhängige Ortschaften. Den makedonischen Fürsten Kyrene's, *Ophellas*, gewann er durch das Versprechen, dass alle Eroberungen in Afrika ihm zu eigen gegeben werden sollten. *Ophellas* zog mit grosser Streitmacht herbei, aber plötzlich beschuldigte ihn Agathokles der Verrätherei, griff sein Lager an, tötete ihn und zwang die führerlosen Truppen sich seinen Söldnern anzuschliessen.

Mit wunderbarem Glück setzte er den Krieg in Afrika vier Jahre lang fort. Durch Wegnahme aller bedeutenderen Küstenstädte bedrängte er Karthago immer mehr, sah sich aber genöthigt, weil *Akras* Syrakus angriff, seinen Sohn mit dem Oberbefehl in Afrika zu betrauen und nach Sicilien zurückzukehren. Nach wechselvollen Kämpfen daselbst eilte er seinem Sohn, dessen Heer zu zwei Dritttheilen vernichtet und in Tunes eingeschlossen worden, zu Hülfe. Ein Angriff auf das karthagische Lager missglückte, worauf Agathokles mit seinem zweiten Sohn nach Sicilien zurückfliehen wollte. Aber im Begriff, das Schiff zu besteigen, liessen ihn die benachrichtigten Befehlshaber fesseln und einkerkern. Befreit wegen drohender Feindesgefahr, erreichte er ein kleines Fahrzeug und schiffte sich (306) glücklich nach Sicilien ein. Die aufgebrachten Söldner in Afrika erschlugen seine Söhne, ein Theil der Krieger trat in den Dienst der Karthager, andere liessen sich in der punischen Stadt *Soloeis* an der Nordküste Siciliens nieder. In Syrakus griff Agathokles wieder zu blutigen Erpressungen, liess die Verwandten derjenigen Soldaten, welche beim Mord seiner Söhne und dem Abschluss des

Friedens in Afrika gewesen, hinrichten und zog ihre Habe ein. Der Stadt Egesta legte er die höchsten Zwangsanleihe auf; die dagegen Murrenden wurden verbannt oder zu Tode gefoltert, so dass die blühende Gemeinde sich lange nicht mehr erholte. Mit den Karthagern schloss er einen schimpflichen Vertrag, welcher ihnen alle ihre früheren Städte wieder zusicherte, ihm aber 300 Talente zubrachte. Jetzt richtete der Gewaltherr zwei Jahre lang (306–304) »Bestechung, Mord, Schlacht und List« so lange wider die Ausgewanderten und Vertheidiger der städtischen Unabhängigkeit, bis nach dem verrätherischen Uebertritt des Hauptführers *Deinokrates* der Widerstand aufhörte und alle Griechenstädte Siciliens, soweit sie nicht Karthago huldigten, wieder *Syrakus* gehorchten.

Der mangelnde Widerstand milderte nun die Regierung des mit dem *Königstitel* bekleideten Tyrannen. 304 plünderte er die Liparischen Inseln, 299 besetzte er nach einem glänzenden Seesieg über die makedonische Flotte *Korkyra* und gab die reiche Insel seiner Tochter *Laonassa*, welche der Herrscher von Epiros, *Pyrros*, heirathete; 295 eroberte und plünderte er Kroton und zog gegen die Brutier. Im 72. Jahr wollte er nochmals den Kampf mit Karthago aufnehmen, aber auf Betrieb seines Enkels, Sohn des ermordeten *Archagathos*, ward ihm durch einen Lieblingssklaven, einem Egestäer, Gift an den Zahnschmerz gestrichen, worauf das Zahnfleisch von entsetzlichen Schmerzen erregender *Fäulnis* ergriffen wurde. *Diodor XXI* erzählt, dass *Agathokles*, als er dem Tode nahe war, eine Volksversammlung gehalten, die Menge zur Rache gegen *Archagathos* aufgefordert und erklärt habe, er gebe dem Volk die demokratische Verfassung zurück; dann sei er, noch lebend, vom Gesandten des Königs *Demetrios* auf den Scheiterhaufen gelegt und verbrannt worden.

Nach seinem Tode wurden sofort alle Angehörigen des *Agathokles* aus *Syrakus* verbannt und zum Theil getödtet (auch *Archagathos*). Aber die Demokratie vermochte *Syrakus* nicht mehr aufzuheben. Unbedeutende Tyrannen, *Hiketas*, *Thynion*, *Sostrates*, folgten. Als die Karthager aufs neue gegen *Syrakus* vorrückten, da riefen die Parteihäuptlinge den Epiroten *Pyrros*, Schwiegersohn des *Agathokles*, als »Beschirmer« der Unabhängigkeit herbei (278). Die tarentinische Demokratie hatte diesen ritterlichen, tapfern Halb Griechen (den »Adler«), der mit dem Gedanken umging, ein westliches Griechenland in Italien und Sicilien zu gründen, zuerst herbeigezogen. Aber von der allgemeinen Erhebung, die seiner harren sollte, war nichts zu bemerken; *Pyrros* blieb auf sein eigenes, geschultes Heer beschränkt. Bei *Heraklea* traf er mit den Römern zusammen. Seine Reiterei und Elefanten gaben den Ausschlag, sein Sieg war entscheidend. Die Griechenstädte fielen ihm zu und *Pyrros* forderte von den Römern die Freiheit derselben. Aber der

blinde *Appius Claudius* erzwang im Senat die Antwort: von Friede und Freundschaft zwischen *Pyrros* und dem römischen Volk könne erst dann die Rede sein, wenn er den italischen Boden verlassen habe. Nochmals, bei *Asculum*, besiegte *Pyrros* die Römer; er soll aber gesagt haben: »Noch ein solcher Sieg, und ich bin verloren«. Nun schlossen die Römer ein Bündnis mit den Karthagern, die eben der Hoffnung lebten, sich ganz Siciliens bemächtigen zu können. Schon schienen die Syrakusaner dem Untergang nahe; da erschien *Pyrros*, der ohnehin Ansprüche auf die Erbschaft des *Agathokles* zu haben glaubte, auf der Insel. Mit Jubel von den sicilischen Griechen als Retter empfangen, schlichtete er ihre Fehden, leitete ihre Wehrkraft und drängte rasch die Karthager an die Westküste zurück. *Eryx*, *Panormos*, *Erkte* fielen, und bis auf *Messana* und *Lilybaion* kam alles in seine Hand. *Karthago* wollte auf ganz Sicilien verzichten, wenn ihm *Lilybaion* verbliebe. Aber *Pyrros* konnte keinen so festen Punkt dem Erbfeind belassen, und der Krieg ward fortgesetzt. *Lilybaion* widerstand, und die Begeisterung der wankelmüthigen und partikularistischen sicilischen Griechen schlug rasch in Unmuth um, zumal *Pyrros* den unbedingten Gehorsam forderte, und das lässige Wesen mit Strenge auszutreiben begann. »Aus Unmuth wurde bei den Sikelioten Abneigung, und als nun *Pyrros* mit Gewalt seinen Willen durchsetzen zu können glaubte und überall durch die von ihm eingesetzten Stadtkommandanten Zwang üben liess, da brachte die seinem Charakter gemäss mehr mit leidenschaftlicher Heftigkeit und stossweise als mit systematischer Berechnung« (*Holm*) angewandte Gewalt nur Trotz und offene Feindschaft hervor, und es war um seinen Einfluss geschehen; er galt den Sikelioten als Tyrann und sie gingen, wo sie konnten, zu den Mamertinern oder Karthagern über. *Pyrros* sah seine Pläne gescheitert, und nach dreijährigem heldenmüthigen Kampf um Sicilien verliess er (276) den Hafen von *Syrakus* und folgte dem Hülferruf Süditaliens, wo er bald den Kampf gegen die Römer aufgab.

Infolge der unsteten Politik der zwieträchtigen sicilischen Griechen stand nun die Insel der konsequenten Staatskunst und nachhaltigen Thatkraft der Römer offen. In *Messana* war eine Schar kampanischer Söldner, die sich *Mamertiner* (*Marsööhne*) nannten und im Dienst des *Agathokles* gestanden hatten, auf dem Heimweg nach Italien über die Stadt hergefallen, hatte die Männer ermordet, die Frauen geraubt und die Stadt zu einem »Barbarenstaat« gemacht. *Hieron*, der Führer des syrakusanischen Heers, griff sie an und besiegte sie im offenen Feld, wonach sie sich in das feste *Messana* einschlossen. *Hieron*, in *Syrakus* mit der Königswürde bekleidet, herrschte mild und klug und wusste ungeachtet der schwierigsten Verwickelungen in den Kämpfen zwischen *Karthago* und *Rom* die Unabhängig-

keit von Syrakus zu wahren. Die Mamertiner suchten Hilfe bei Karthago und eine karthagische Abtheilung unter *Hanno* ward in die Burg Messana's aufgenommen. Aber die römische Partei in Messana schickte Gesandte nach Rom, dass dieses die Stadt und ihr Gebiet in Empfang nehme und die Karthager vertreibe. Die Gewährung dieses Gesuchs war die Kriegserklärung Roms gegen Karthago und Syrakus.

So begann der berühmte erste Punische Krieg (264—241). Rom trat in diesem Krieg zum erstenmal als Seemacht auf, und am Ende desselben gehörte ganz Sicilien den Römern. Der Konsul *Appius Claudius* setzte sich in den Besitz von Messana, und Hieron sah sich genöthigt, sich mit den Karthagern zu verbünden! Der erste Feldzug hatte den Verlust von Messana zur Folge. Als das zweite römische Heer erschien, ergab sich die Mehrzahl der sicilischen Städte ohne Kampf den Römern, und selbst Hieron hielt die *Freundschaft von Rom* für politischer als die von Karthago, schloss Frieden und trat in das Verhältnis eines Bundesgenossen, versah die Römer stets mit Vorräthen und herrschte in Syrakus unter dem »Schatten des römischen Schildes«. Als im Frieden des Jahrs 241 die Insel Sicilien, soweit sie den Karthagern gehört hatte, zur römischen Provinz gemacht wurde, blieb dem Hieron seine Herrschaft ungeschmälert.

Auch im zweiten Punischen Krieg (218—201) leistete er Rom die grössten Dienste und zeichnete sich durch reichliche Getreidespenden und glänzende Freigebigkeit aus. Dieselbe kam auch den Griechen des Mutterlands zu statten. Das berühmte prachtvolle *Riesenschiff Hierons*, mit Sälen, deren Wände mit Szenen der Ilias mosaicirt waren, Gallerien, Gymnasien, Bädern, Bibliothek u. a., das aber für alle griechischen Häfen zu gross war, sollte »dem gesammten Hellas und den Inseln« (Athen. V, 44) Getreide bringen; den durch Erdbeben heimgesuchten Rhodiern schenkte er 100 Talente und 50 Katapulte sowie eine *Statuengruppe*: »das Volk von Syrakus, wie es das Volk von Rhodos bekränzte. Syrakus, das dem Hieron in Olympia zwei Bildnisstatuen aufstellte, erfreute sich unter seiner 54jährigen Regierung einer reichen Nachblüthe. Er errichtete auf dem Markt ein Olympieion, einen *Riesenaltar von 200 m. Länge in der Nähe des Theaters*, erbaute auf *Ortygia* einen *Palast* (später Sitz der römischen Prätores), errichtete auch in Agryion und Neeton Tempel, Rathhäuser, Gymnasien, und durch seinen Verwandten und Freund, den berühmten *Archimedes*, liess er die trefflichsten Kriegsmaschinen anfertigen. Unter ihm dichtete *Theokrit* seine Idyllen. Hieron starb 215 v. Chr. im Alter von mehr als 90 Jahren. Er war einer der letzten »jener Männer, welche das griechische Alterthum, in wunderbarer Fülle hervorbrachte, und die in älterer Zeit Tyrannen, später wohl auch Könige benannt wurden«. Die besten und schlechtesten dieser Herrscher hat Syrakus aufzuweisen,

eine Stadt, welche alle Verfassungsformen der hellenischen Welt nach einander versucht und sich bei keiner lange beruhigt hat. *Polybios* (VII, 8) sagt von Hieron: »Er erlangte durch sich selbst, nicht durch das Glück, die Herrschaft in Syrakus, und wurde König der Syrakusaner, ohne einen einzigen Bürger zu tödten, zu vertreiben oder sonst zu schädigen. 54 Jahre lang erhielt er Syrakus den Frieden und sich die Herrschaft, ohne alle Nachstellungen, ja, mehrmals wurde seine Absicht, die Gewalt niederzulegen, durch den allgemeinen Wunsch seiner Mitbürger vereitelt. Den Hellenen gegenüber zeigte er sich als Wohlthäter, und strebte nach ihrer Anerkennung. So gewann er grossen Ruhm für sich und nicht geringes Wohlwollen bei allen für das Volk von Syrakus.«

Sein 15jähriger Enkel *Hieronymos* folgte ihm; seine Rathgeber hofften den Krieg zwischen Rom und Karthago zur Vermehrung der syrakusanischen Macht ausnützen zu können. Hieronymos knüpfte daher Verbindungen mit Karthago an; *Appius Claudius*, damals Prätor in Sicilien, warnte ihn vergeblich. In Syrakus hatte sich indessen eine *republikanische* Partei gebildet, welcher die hervorragendsten Männer angehörten. Hieronymos hatte wieder das Söldnersystem, königlichen Prunk, Leibwächter eingeführt; es war die alte Dionysische Willkürherrschaft, auf das Proletariat gestützt. Jene aristokratische Partei sah keine andere Hilfe als Rom. Hieronymos ward plötzlich in Leontinoi überfallen und niedergehauen, die Verschwornen eilten nach Syrakus zurück, und noch in derselben Nacht fiel die Stadt in die Hände der Insurgenten. Nur die leicht zu vertheidigende Insel *Ortygia* mit dem Königspalast wurde durch Hieronymos' Nachfolger *Andranodoros* gehalten, aber ein Theil der Besatzung trat über, und der Herrscher, obgleich unter die Strategen des neuen Freistaats aufgenommen, wurde der Verschwörung verdächtigt und sammt seiner ganzen Familie niedergehauen.

Nun sollte das römische Bündnis erneuert werden, aber eine karthagische Flotte nahte und stachelte die Gegner auf. Doch auch *Appius Claudius* erschien mit zahlreichen Kriegsschiffen am Eingang des Hafens. Da Syrakus die Unterhändler *Hannibals*, *Hippokrates* und *Epikydes*, Enkel eines Syrakusaners, der nach Karthago geflohen war, zu Strategen gewählt hatte, traf bei diesen der Anschluss an Rom auf Widerspruch. *Hippokrates* wurde daher, da eben Leontinoi um Schutz nachgesucht hatte, mit 4000 Mann aus Syrakus dorthin geschickt. Aber er brachte die Leontiner zum Abfall von Syrakus und überfiel einen römischen Grenzposten. Der römische Prätor *Marcellus* bestrafte die Frevelthat mit Erstürmung von Leontinoi, wobei er 2000 römische Ueberläufer hinrichten liess. Die syrakusanischen Truppen kamen zu spät, traten aber, entsetzt über die Grausamkeit der Römer und in der Furcht, ihre römisch gesinnte Regierung werde alle römischen Ueberläufer den

Römern opfern, plötzlich zu Hippokrates über und rückten nun in Syrakus ein. Hier wurden die anderen Strategen niedergemacht, die Sklaven und Verbrecher in Freiheit gesetzt, *Hippokrates* und *Epikydes* zu Führern der leidenschaftlichen Gegenrevolution gemacht.

So war Rom, wenn es Sicilien gewinnen und Karthago demüthigen wollte, zur Eroberung von Syrakus genöthigt. *Marcellus* lagerte sich im S. der Stadt am Tempel des olympischen Zeus; *Appius Claudius* ankerte mit der Flotte vor der Stadt. Aber Syrakus hatte ein vortrefflich ausgebildetes Vertheidigungssystem und ungeheure Werkstätten, zudem überbot der geniale Mechaniker *Archimedes* mit seinen Hilfsmaschinen alle bisherigen Erfindungen. Der Landangriff der Römer war daher in der bisherigen Weise ein unnützer, und dem Angriff zur See wehrten die Zerstörungsmaschinen des *Archimedes* (*Livius* XXIV, 34). Die Mauern auf der Hochfläche versah er mit jeder Art von Geschützen. *Marcellus* bestürmte sie mit Fünfrudern und die Bogenschützen, Schleuderer liessen kaum jemand unverwundet auf der Mauer. Zwei gekuppelte Schiffe trugen Thürme von mehreren Stockwerken, gegen diese arbeiteten die Maschinen des *Archimedes*. Kamen Schiffe näher, so legte er über die Mauer hinaus eine Wippe, mit einem an starker eiserner Kette hängenden Haken, fasste damit das Vordertheil, zog dieses, durch das schwere Bleigewicht die Wippe auf den Boden zurückschnellend, in die Höhe, stellte so das Schiff auf den Spiegel und liess, plötzlich nachlassend, das Schiff, als ob es von der Mauer herabfiel, dergestalt auf das Wasser hinrallen, dass es eine Menge Wassers einnahm. Gegen die entfernteren Schiffe wurden Steine von ungeheurer Schwere geschleudert, die näheren aber mit unzähligen Geschossen beworfen. So wurde die Belagerung von der Seeseite abgeschlagen. Auch die Landseite war mit Geschütz jeder Art ausgestattet, und hier kam noch die natürliche Beschaffenheit der Anhöhe zu Hilfe.

Marcellus beschränkte sich daher zunächst auf die Abschneidung der Hülfe. Noch stand der Hafen der karthagischen Flotte offen, und *Himilko* hatte sich in *Akras* festgesetzt, von wo er an den *Anapos* vorrückte und nahe bei *Marcellus* ein Lager aufschlug. Der blutige Fall von Enna hatte alle Städte Sielliens den Karthagern zugewandt, und *Himilko* zog mit seinem Heer im Binnenland umher, um den Aufstand zu steigern (213). Die Römer lagerten auch im Winter, ihr Hauptlager $1\frac{1}{2}$ St. westl. bei *Leon* beziehend, vor Syrakus, das nun einer karthagischen Festung unter den halbkarthagischen Führern glückte. Die Römer suchten mit der republikanischen Gegenpartei anzuknüpfen, in Fischerkähnen, unter aufgehängten Netzen versteckt, kamen und gingen Boten aus dem Hafen von Syrakus ins römische Lager; und schon waren die

Bedingungen der Uebergabe festgestellt, als *Attalos* den Plan dem *Epikydes* entdeckte, worauf 80 Verschworne unter grausamen Martern hingerichtet wurden.

Als *Marcellus* erfuhr, dass drei Tage lang das Artemisfest in Syrakus gefeiert und dabei tüchtig getrunken werde, liess er an einer niedrigen Stelle der nördlichen Mauer in der Festmacht Leitern anlegen; gegen 1000 Bewaffnete erkletterten die unbewachte Stelle, schlichen auf der Mauer weiter bis zum *Thor Hexapylon*, stießen die berauschten Wächter nieder und öffneten dort die Pforte, worauf ein Trompetensignal einer draussen harrenden römischen Schar das Zeichen zum Ueberfall gab. Gegen Morgen befand sich *Epipolae* in der Gewalt der Römer. Noch galt es den *Euryelos*, *Achradina* und die Insel zu nehmen. Nach vergeblichem Angriff auf die Veste *Euryelos* räumte endlich der griechische Befehlshaber auf sichernde Versprechungen hin den Platz. *Marcellus* schlug nun sein Lager zwischen *Tyche* und *Neapolis* auf, und gab diese (als Vorgeschmack der Beute von Syrakus) seinem Heer zum Plündern preis. Am *Olympieion* griffen nun *Hippokrates* und *Himilko* mit einem karthagischen Heer das römische Lager an, und gleichzeitig fiel *Epikydes* aus *Achradina* auf sie ein. Aber die Römer behaupteten sich. In der Sommerhitze brach am *Anapos*, wo das karthagische Heer lagerte, das Sumpffieber aus und hauste schlimmer als die schwerste Niederlage, selbst *Hippokrates* und *Himilko* erlagen; die übrig gebliebenen Söldner zerstreuten sich nach allen Seiten. Das römische Heer in der Höhe litt weniger.

Als auf karthagischen Schiffen neuer Proviant, von 130 Kriegsschiffen begleitet, bei *Akras* eintraf, begab sich *Epikydes* selbst zum Admiral *Bomilkar*, um ihn zum Angriff auf die Flotte der Römer zu bestimmen. Diese (*Livius* XXV, 27) fuhren ihm entgegen; aber anstatt ihnen das Treffen zu liefern, segelte *Bomilkar* (man weiss nicht, wodurch auf einmal erschreckt) plötzlich nach Süditalien, und die Proviantflotte kehrte nach Afrika zurück. So blieb Syrakus hilflos und in seinen eigenen Mauern entbrannte der Kampf zwischen den römisch gesinnten Republikanern und den karthagischen Söldnern. Die römischen Ueberläufer besonders fürchteten für ihr Leben und flüchten den Soldtruppen dieselbe Besorgnis ein. Sie ermordeten die republikanischen Strategen, liefen sodann gegen die Syrakusaner, tödteten jeden, der ihnen aufsties, und raubten, was irgend zu erhalten war. Dann wählten sie sechs Hauptleute, drei für *Achradina*, drei für die Insel. Einer derselben (*Livius* XXV, 30), der Spanier *Mericius*, der den Theil von der *Arethusaquelle* bis zur Mündung des grossen Hafens befehligte, unterhandelte heimlich mit den Römern. In der Nacht liess *Marcellus* ein Lastschiff mit Bewaffneten durch einen Vierruderer am Schlepptau in jenem Quartier landen und *Mericius* öffnete das *Nebenthor* nahe an der *Arethusaquelle*. Dann griff *Marcellus* bei Tages-

anbruch mit allen Truppen die *Mauern Achradina's* an, und während die Vertheidiger auch aus *Ortygia* dahin eilten, setzten Schnelldruckschiffe an der *Inselstadt* Bewaffnete aus Land, welche die halbvollzähligen Posten angriffen und durch die *Thore*, durch welche jene Vertheidiger eben geeilt waren, drangen. Als *Marcellus* vernahm, dass die Inselstadt und der Zugang zu *Achradina* in seiner Hand sei und *Mericius* mit seiner Besatzung zu den Römern stosse, liess er vom weitem Stürmen ab. Die Ueberläufer entflohen; die Syrakusaner öffneten die *Thore Achradina's* und schickten Abgeordnete mit der Bitte um Erhaltung des Lebens für sich und ihre Kinder an *Marcellus*, denn die römische Partei hatte vollen Grund, grossmüthige Schonung zu erwarten. Statt dessen liess *Marcellus* die Ueberläufer entkommen, und die Stadt gab er den Kriegen zum Plündern preis. Erbitterung und Habsucht häuften die Greuel. Auch der grosse *Archimedes*, mitten in der Plünderung, ganz vertieft in seine in den Sand gezeichneten Figuren, wurde, weil er einem eingedrungenen Soldaten nicht sogleich antwortete, niedergebaut.

So fiel die glänzendste aller griechischen Städte und erhob sich nie wieder zu ihrer früheren Bedeutung. — Die herrlichen Zierden der Stadt, die Statuen und Gemälde, woran Syrakus noch überreich war, liess *Marcellus* nach Rom abführen. *Linus* (XXV, 40) fügt bei: »Wohl war dies alles feindliche, nach dem Kriege recht errungene Beute, indess legte sie den ersten Grund zur Bewunderung griechischer Kunstwerke, aber auch zu — jener Veressenheit, alles, mochte es Göttern oder Menschen angehören, zu plündern.« — Der Eroberung der Hauptstadt folgte die der gesammten Insel. Zwei Jahre nachher war nach dem Fall von *Akras* die ganze Insel eine römische Provinz. Ihre Hauptaufgabe war jetzt, »Korn zu bauen für die Fütterung der herrschenden Proletarier in Rom, sich von römischen Pächtern, Händlern und Wuchern aussaugen und von den jährlichen Statthaltern systematisch plündern« zu lassen. *Cicero* (in *Verres* 52—54) beschrieb zwar noch im Eifer gegen *Verres* die Stadt als die grösste und schönste unter den Griechentädten, nicht nur mit fester Lage, sondern von allen Seiten zu Land und zur See einen herrlichen Anblick gewährend, mit *Seehäfen*, die beinahe in die Baueanlage der Stadt selbst eingeschlossen sind, die verschiedenen Zugänge beim Ausgang zusammenfliessend, der als Insel durch schmalen Meeresarm abgesonderte Stadttheil durch eine Brücke mit dem Festland verbunden, die Insel, mit zwei Häfen umgeben und landwärts mit der *Prütoerenwohnung*, dem ehemaligen Palast *Hierons*, auch mit mehreren Tempeln, vornehmlich den Tempeln der *Diana* und der *Minerva*, am Inselende mit einer *Süßwasserquelle Arethusa*, von grossem Umfang, voll von Fischen, durch einen Damm vom Meer geschieden; die *Achradina* mit grossem Marktplatz, schönen Hallen, einem herrlich ge-

schmückten *Prytaneum*, einem grossen Rathhaus und einem sehr schönen Tempel des *Jupiter Olympius*; breite Hauptstrassen und zahlreiche Querstrassen, überall mit *Privathäusern* besetzt; die *Tyche* mit altem Tempel der Glücksgöttin, einem *Gymnasium*, mehreren anderen Tempeln und am dichtesten bevölkert; die *Neapolis* mit den Neubauten auf dem höchsten Punkt mit grossem Theater; hier auch die herrlichen Tempel der *Ceres* und *Libera* und die herrliche Kolossalstatue des *Apollon Tementes*.

Freilich lag die Macht von Syrakus so sehr darnieder, dass *Cicero* selbst erzählt, der Seeräuber *Heraklit* sei unbeteiligt in den grossen Hafen eingelaufen. Als *Octavian* Alleinherrscher geworden, sandte er eine Kolonie nach Syrakus. Die folgenden Kaiser waren ihr bald günstig, bald ungünstig gesinnt. *Tiberius* beraubte sie noch jener berühmten Apollonstatue. Dagegen *Caligula* restaurirte die Tempel und Mauern und liess die Astischen Spiele hier feiern. Nach der Apostelgeschichte (28, 12) lief der Apostel *Paulus* auf einem alexandrinischen Schiff (mit den Dioskurenzeichen) in Syrakus ein und blieb hier drei Tage. Laut Tradition hat schon ein Schüler des *Petrus*, *St. Marcellin* die erste christliche Gemeinde in *Achradina* gestiftet.

Im Jahr 278 n. Chr. wurde auf einer abenteuerlichen Fahrt, welche eine Schar fränkischer Ansiedler vom fernen *Pontus* durch den *Bosporus* und *Hellespont* über das Mittelländische und Atlantische Meer bis zur Mündung des Rheins zurück vollführte, auch Syrakus geplündert. Ungedachtet des zunehmenden Verfalls scheint noch spät die Literatur hier gepflegt worden zu sein, denn noch im 4. Jahrh. hatte es den Geschichtschreiber *Vopiscus* u. a. Von 493—535 fiel es unter die *Gothen*, *Cassiodorus* war der Verwalter; dann brachte es *Belisar* wieder als Hauptstadt der Insel an das Ostreich. Bald darauf fiel es durch *Totila* auf kurze Zeit wieder den *Gothen* zu. Aber 663 schien es nochmals die höchste Bedeutung zu erlangen, denn der oströmische Kaiser *Constans II.*, der in freiwilliger Verbannung nach Rom gekommen, wo er die Reste der Kunstschatze entführte, erkor Syrakus zur Residenz des römischen Kaisers und verbrachte hier die letzten vier Jahre seines lastervollen Lebens, bis ein fanatischer Diener dem »Ketzer« im heissen Bade den Tod bereitete. Den von den Truppen in Sicilien ausgerufenen neuen Kaiser schlug *Constantinus* und liess sein Haupt im Hippodrom aufpflanzen.

Ein Jahr darauf unterlag die Stadt den Räubereien der *Saracenen* von *Damaskus* unter *Abd Allah ibn Kais*. — Als 827 die *Saracenen*, durch den byzantinischen Befehlshaber *Euphemios* herbeigerufen, bei *Mazzara* landeten, musste Syrakus (wo die Belagerer unter *Abad ibn Farāt* in den *Latomien* lagerten) eine harte Einschliessung aushalten, ward aber durch ein byzantinisches Geschwader befreit. Während alle

anderen Städte Siciliens in die Gewalt der Saracenen gefallen waren, bewahrte Syrakus dem Oestreich noch 50 Jahre die Treue, und bei der letzten Belagerung durch die Araber (878) zeigte sich die Einwohnerschaft noch ihrer grossen Vergangenheit würdig. Sie widerstand zehn Monate den gewaltigsten Belagerungsmaschinen, die Ibrahim ibn Ahmed gegen sie anrücken liess, und nur zu späte Hülfe von Konstantinopel verursachte ihren Fall. Der Mönch Theodosius, der mit dem Bischof und der Geistlichkeit in Ketten vom Altar geschleppt wurde, schreibt: »Wir haben zehn Monate widerstanden, oft bei Tag, oftmals Nachts gestritten, zu Wasser, zu Land und unter der Erde, gegen den Feind, gegen seine Werke nichts unversucht gelassen. Das auf den Dächern wachsende Gras war unsere Speise; Gebeine von Thieren liessen wir mahlen, um sie als Mehl zu gebrauchen, endlich haben wir Kinder verzehrt; schreckliche Krankheiten waren Folgen des Hungers. Wir, auf die Festigkeit der Thürme rechnend, glaubten Entsatz abwarten zu können. Als der mächtigste Thurm brach, hielten wir uns noch drei Wochen lang. In einem Augenblick, da vor Hitze erschöpft unsere Kriegerleute Rast hielten, erfolgte plötzlich ein allgemeiner Sturm und die Einnahme der Stadt. Unsere Flucht ging in die Salvatorkirche. Der Feind uns nach. Obriqkeiten, Priester, Mönche, Greise, Weiber, Kinder mähete sein Schwert. Hierauf wurden die Edlsten, 1000 an der Zahl, vor der Stadt mit Steinen, Prügeln, Geiseln ermordet; der Befehlshaber Niketas von Tarsos, halb geschunden, mit herausgerissenen Eingeweidern, an einem Stein todgeschmettert, alle grossen Häuser verbrannt, die Burg niedergedrissen. An dem Tag, da die Saracenen Abrahams Opfer feiern (am Baïram), wollten viele den Erzbischof und uns verbrennen; ein alter Mann, der viel bei ihnen vermag, rettete uns! Geschrieben 14 Schuh unter der Erde, unter unzähligen Gefangenen, Juden, Afrikanern, Lombarden, Christen und Unchristen, Weissen und Mohren«.

Seit dieser Zerstörung durch die Saracenen blieb Syrakus die kleine Stadt, die es jetzt noch ist. Der byzantinische Feldherr Maniakes befreite sie nur auf sehr kurze Zeit. An die Normannen gelangte sie 1085, beide befestigten das Kastell der Insel. Auch die Erhebung der Stadt zum Waffenplatz, die mit Karl V. begann, half ihr nicht wesentlich auf. Ueber ihre jetzige Bedeutung siehe S. 729.

Zur Kunst.

In künstlerischer Beziehung haben die Reste der drei griechischen Tempel eine hervorragende Bedeutung, obschon sie nicht wie die zu Akragas (Girgenti) durch ihre Erhaltung und Schönheit fesseln. Der sogen. Dianatempel (S. 736), laut einer Inschrift, die dem 6. Jahrh. angehört, nicht der Artemis, sondern dem Apollon geweiht, war ein Beispiel

der alten dorischen, fast übertriebenen Wucht, mit der gedungensten Engstellung der Säulen bei möglichst stämmiger Höhe. Er ist noch älter als der Tempel zu Selinus, mit dem er sonst in Plan und Struktur nahe verwandt ist, und gehört wohl der ältesten dorischen Architektur an. Schon das Verhältnis von 6 Säulen Front zu 19 Säulen Langseite, die eingeschobene Säulenstellung vor den Anten von zwei Säulenweiten Tiefe, die bedeutende Höhe des Architravs ($\frac{1}{5}$ höher als der untere Säulendurchmesser), die wenig verjüngten monolithen Säulen ($\frac{1}{6}$ des untern Durchmessers), so enggestellt, dass ihre Zwischenräume kleiner sind als ihr Durchmesser (6, 4 Palmi zu 7), bezeugen das hohe Alter des Tempels. Er ist wohl auch, da sich zufolge jener Säulenstellung über jeder Säule nur Ein Triglyph befand, das erste sichere Beispiel dieser schon bei Vitruv andgedeuteten Anordnung.

Der Athentempel, jetzt in den Dom verbaut (S. 738), einst als der höchstgelegene Bau Ortygia's den abfahrenden Schiffen das letzte Wahrzeichen (wenn der leuchtende Schild auf dem Tempel nicht mehr gesehen wurde, ward der vom Hera-Altar mitgenommene thönerne Becher ins Meer geworfen), zeigt ebenfalls die archaischen schweren Verhältnisse des alten Dorismus, die noch gestreckte Länge von 14 Säulen an den Langseiten zu 6 an der Front, ein langes, mit Säulen zwischen Anten geöffnetes Tempelhaus, die oberste Stufe des Sockels so zugeschnitten dass viereckige Basen unter den dorischen Säulen entstehen. Die Säulenhallen sind jetzt die Seitenschiffe; um sie mit dem Mittelschiff zu verbinden, brach man Oeffnungen in die Cella. An der Nordseite ruhen auf den Säulen noch der ursprüngliche Architrav und Fries. Die Kapitäle haben zwar auch noch etwas Schweres und entbehren in der Höhenvertheilung noch der Anmuth, aber sie überraschen durch ihre einfache Grösse und Erhabenheit.

Vom dritten Tempel, dem Zeus Olympios (Urios, Spender günstiger Winde) geweiht (S. 761), stehen leider nur noch zwei monolithen Säulen, eine von der Vorderseite, die zweite von der Südseite, und nach den Ueberresten hat anfangs des 15. Jahrh. eine Erneuerung stattgefunden, aber die Lage dieses Tempels wird jedes künstlerisch empfindende Gemüth mit Entzücken erfüllen.

Lage und Charakter der Stadt.

Syrakus (Siracusa), noch von Cicero (Verr. IV, 53) die grösste und schönste der griechischen Städte genannt, einst die Beherrscherin des grössten Theils von Sicilien, mit einer der reichsten Bürgerschaften des Alterthums, an Bedeutung so hervorragend, dass nur Athen sich mit ihm messen konnte, blühend durch aus-

gedehnten Handel, mehrmals Siegerin über die Karthager, in Wissenschaft, Kunst und Kultur einer der begünstigsten Sitze mit den herrlichsten Schätzen der Architektur, Skulptur und Malerei, Wiege von Männern, die zu den ausgezeichnetsten des Alterthums gehören, dieses Syrakus ist jetzt — eine *kleine Provinzialstadt*, deren gesammte, theilweise ziemlich primitive Bevölkerung von 20,000 Seelen die Insel genügt, auf das sich die ersten Gründer nur kurze Zeit beschränkten. Die jetzige Befestigung des Stadteingangs, mittels welcher der einst von Dionysios erbaute *Damm*, welcher die Insel nördl. mit dem Land verbindet, durch vier breite Wassergräben mit Mauern, Thoren und Zugbrücken durchschnitten wird, indessen auch auf der entgegengesetzten Seite das *Kastell*, das einst der Byzantiner Maniakos zur Vertheidigung des Hafeneingangs errichten liess, sich drohend erhebt, ist fast eine Ironie auf die alte bewundernswürdige Kraft der Stadt, und dennoch liegt abermals eine grosse Zukunft vor dieser Veste, denn der grosse, 5 Miglien umfassende *Hafen* ist der *beste Italiens*, zudem auch das Winterklima der Stadt das gleichmässigste Siciliens.

Gegenwärtig erhält man nur den Eindruck einer kaum dem Mittelalter erwachsenen italienischen Kleinstadt, mit engen, theilweise dunklen Strassen. Nur zwei Strassenzüge, die *Via Amalfitana* und die *Via Roma*, machen eine Ausnahme, sind reinlich, gut gepflastert, sehr belebt, und hier begegnet man auch dem gebildeten Theil der Bewohner, meist mit sehr intelligenten, energischen Physiognomien. Die Syrakusaner sind gastfreundlich; die Frauen haben oft noch in auffallender Weise das griechische Profil bewahrt und gehören zu den schönsten Siciliens; auch scheinen sie in Bildung und Charakter, im Gegensatz zu der üppigen antiken Luxusstadt, eine gediegenere Einfachheit und eine offene und doch bescheidene Lebenswürdigkeit als Ziel der Bildung zu schätzen. An den Frauen der Mittelklasse sieht man noch häufig den Manto, ein auch als Kopfver-

hüllung dienender schwarzseidener Ueberwurf. Die Umschlagetücher der Frauen aus den unteren Ständen sind meist von grelleuchtender Farbe, gelb oder roth. Noch erblickt man häufig den Spinnrocken, dessen Erfindung bekanntlich Theokrit nach Syrakus verlegt, in den Händen der weiblichen Hausgenossen. Die Farbe der Männerkleidung ist braun oder blau, und die braune phrygische Mütze sehr verbreitet. Die gesammte, ziemlich flache *Felseninsel* (die antike Ortygia), die sich in der Mitte um 15 m. über das Meer erhebt, an der Aussenseite aber an rauhen Klippen sich bricht, hat einen Umkreis von nur 4 Kil. Der südliche, nicht von der Festung eingenommene *Haupttheil* ist 1400 m. lang, im nördlichen Theil 500 m., im südlichen 200 m. breit, und läuft meerswärts östl. in eine längliche Spitze aus. Auf der Seite des *grossen Hafens*, der 9600 m. Umfang hat und die ganze Meeresbucht umfasst, ist das Ufer eben; der verhältnismässig ziemlich schmale Eingang ist 22 m. tief; gegen die Mitte hin nimmt die Tiefe bis auf 10 m. ab. Der nördliche *kleine Hafen* ist 750 m. lang und an der breitesten Stelle 300 m. breit, der Eingang hat nur 3 m. Tiefe, die Mitte nur 2 m.! Dieser Hafen konnte daher zu keiner höhern Bedeutung gelangen.

Der *Häuserbau*, aus trefflichem Kalkstein, hat an den zweigrossen Strassen und in der Nähe der Kathedrale, vor welcher der grösste, aber meist ziemlich öde Platz sich ausbreitet, manche imposante, wenn auch etwas schwerfällige Paläste, namentlich treten hier wieder die schweren Balkone auf, die auf oft sehr fleissig und schön skulptirten Konsolen ruhen. Die Zahl der öffentlichen Bauten ist eine verhältnismässig grosse, der Pal. Comunale am Domplatz, von eleganter schöner Zeichnung und Bekleidung. Ein Lyceum, Gymnasium, technische Schule, zwei Privat institute, vier Banken und eine Handelskammer, ein Assisenhof (Piazza della Corte), Civiltribunal (Via Amalfitana), Prätur, Militärkommando (Via Savonarola), die Präfektur (Via Roma) und die erzbischöfliche Residenz (Piazza del Duomo) bezeugen in ihrer Gesamtheit,

dass die Bedeutung des Orts nicht ausser Acht gelassen ist.

Von der riesigen, 180 Stadien (über 33 Kil.) umfassenden *antiken Stadt* blieben nur geringe Trümmerreste, Ueberbleibsel von drei Tempeln, einer Säule des Forums, Fundamentreste am kleinen Hafen, Bäderbruchstücke, Aquädukte, Strassen mit Räder Spuren, in den Stein geschnittene Grundpläne von Häusern, grosse Mauerzüge, theilweise noch mit Thürmen und Thoröffnungen, ein riesiger Altar, Brückenfragmente, die Trümmer einer gewaltigen Bergveste, kolossale Steinbrüche (Latomien), durch grossartige Naturschönheit ausgezeichnet, ein ziemlich gut erhaltenes Theater, dessen Inschriften auf die Zeit Hierons II. (3. Jahrh. v. Chr.) hindeuten, dessen Grundlage aber wohl dem von Demokopos (unter Hieron I.) errichteten angehören, ein Amphitheater, eine grosse Reihe von Gräbern, zum Theil noch mit architektonischer Ausschmückung, Piscinen, Cisternen, die poetische Arethusaquelle und weithin im SW. der Anapostrom und die klassische Kyane. Aus alter Christenzeit noch in die antike Zeit hinüberrauchend, haben sich geräumige Katakomben erhalten.

Tief ergreifend und einer der grössten Genüsse Siciliens ist das ernste, erhabene Landschaftsbild von der Mitte und den Enden der Altstadt, von unsäglichem Gewalt und Würde, die sinnigste Grundlage für die so reiche Geschichte der Stadt, am schönsten von den obersten Stufen des Theaters und namentlich vom Zeustempel jenseit des Anapos. — *Pin-dar* besingt das alte kriegerische Syrakus im zweiten pythischen Gesang an Hieron (ca. 475 v. Chr.):

»O Syrakusä, grosse Stadt,
Des Ares Heiligthum,
Der im Gewühle der Schlacht weilt,
Erzliebender Männer und Rosse
Göttliche Pflegerin,
Ich komme zu Dir von der strahlenden Thebe
Dies Lied Dir zu bringen.

Das Klima zeigt im Winter eine bemerkenswerthe Gleichmässigkeit der Wärme und geringe Schwankungen; die Abwesenheit des Frostes bezeugt die an dem Zufluss zum Anapos üppig wuchernde ägyptische Papyrusstaude.

Temperatur (1875 auf 1876):

	Morgens 9 Uhr, Nachm. 3 Uhr			
	Min.	Max.	Min.	Max.
November	11 — 19°.	16 — 20°.		
December	9 — 17°.	10 — 18°.		
Januar	7 — 14°.	10 — 16°.		
Februar	6 — 15°.	10 — 18°.		
März	8 — 15°.	11 — 19°.		

Nur während der Ostwinde, die aber nicht oft wehen, ist die Witterung unangenehm. Nur selten kommt ein Tag vor, an dem nicht für einige Stunden die Sonne durchbräche. Im Sommer fürchtet man die Ausdünstungen der westlichen Sümpfe.

Wegweiser.

1) Die gegenwärtige Inselstadt und ihre *antiken* Reste. Vom letzten innern Thoreingang (Porta a terra) folge man r. der grossen äussern Pflasterstrasse (Piazza del popolo) und biege in die erste Strasse l. (*Via Diana*) ein. Am Ende derselben kommt man (l.) zum sogen. **Diana-Tempel* (S. 736). Jenseit des Tempels, das erste Strässchen (*Via Dione*) r. immer geradeaus, gelangt man über Piazza Archimede hin in die *Via Roma* (die Hauptstrasse), an welcher das Naturalienkabinet, die Präfektur, die Polizei, die Banca Nazionale und di Sicilia, das Archiv und viele Uffizien sich befinden. — Nr. 14 gegenüber zweigt r. die Via del Seminario zur Piazza Minerva ab, an deren Eingangsseite r. in der Ecke (Nr. 3) das **Museum* (S. 737) und die *Bibliothek* sich befinden. — Neben dem Museum l. erhebt sich der **Dom* (S. 738) S. Maria del Piliero, der in die Säulen des sogen. **Athens-Tempels* (S. 728) eingebaut ist. — Der *Domplatz* ist der bedeutendste Platz der Stadt; an seiner südlichen Schmalseite liegt S. Lucia, an deren rechter Langseite (Via Maniaci) man in 2 Min. zur **Fontana Arethusa* (S. 740) gelangt. — Oben von dem Halbkreisgitter hat man einen Prachtblick auf den *grossen Hafen* (*Porto grande*, S. 741). Die Treppe an der Fontana r. hinab, dann r. durch den Thorbogen, führt in die schönen **öffentlichen Anlagen*, die sich längs des Meers bis zu den Schiffen hinziehen, mit köstlichem Ausblick. Auch oberhalb jener Treppe, wenn man einige Schritte zurückgeht und l. dem *Passeggio Aretusa* und *Adorno*

folgt, genießt man ein wundervolles Panorama auf Meer, Schiffe, Berge und Stadt. — Von der Fontana Aretusa südwärts kommt man zur *Piazza Castello*, wo die Südspitze der Insel mit Fortifikationen überbaut ist, innerhalb deren die gothische *Porta marina* (S. 742) erhalten blieb. Man kann von da der Ostmauer der Stadt bis zum Nordostende des *kleinen Hafens* (*Porto Piccolo*, S. 742) folgen, und hat, wo es die Mauer erlaubt, volle Sicht über denselben. — Zur Besichtigung der Stadt biege man aber nach 5 Min., wo ein dreieckiger Keil den Kai beengt, l. in die *Via Principessa Margherita* ein und folge ihr bis zur *Piazza Savonarola*, schlage dann nordwestl. die *Via Giudecca* ein, die zu der lebhaften Querstrasse *Via Maestranza* führt. Dieser l. entlang und bei der ersten Seitenstrasse r. kommt man nach 4 Min. in der *Via Coronati* zum gothischen **Pal. Montalto* (S. 743). Von da kehre man zur *Porta a terra* zurück und durchschreite die fünf von Wasser umgebenen Festungsthore. Jenseit des äussersten Thors (r. Blick auf den Aetna!) folgt nach wenigen Schritten ein *Rondel* (Largo del pozzo dell' Ingegnerie) mit zwei Wegpfeilern (l. nach Noto, in der Mitte nach Passomarina). Man folge der grossen mittlern Strasse (nach Passomarina) bis (4 Min.) zur *Eisenbahnstation*.

2) Die vergangene Stadt auf dem Hochplateau des Festlandes.

 Man kann zu den angegebenen Hauptstellen überall mit **Wagen** hinfahren; Tarif s. S. 679.

An der Fassade der Bahnstation vorbei folge man der *grossen Strasse* (nach Floridia) noch 4 Min. bis zum zweiten Haus r.; hier schlage man r. den *Fussweg* ein, welcher nordwärts den Ruinen (den drei grossen Bögen der Wasserleitung) zuzieht und gehe bei der ersten Wegetheilung l. und dem Bach entlang; schon in 7 Min. erreicht man die Strasse, die l. sogleich zum **Griechischen Theater* (S. 744) führt (oben von drei Häuschen umlagert), von dessen oberer Mitte man namentlich bei Sonnenuntergang einen herrlichen Blick auf Syrakus und

den grossen Hafen genießt. Oben hinter dem Theater liegt eine grosse Grotte, das sogen. *Nymphaeum*, beim Häuschen r. sprudelt das Wasser, das durch die antike Stadt fliesst, in Strömen hervor. L. vom Nymphaeum zieht sich jenseit des linken Häuschens (mit der pilastrierten Thür) eine Gräberstrasse hinan, die, zwischen zwei Mauern anfänglich laufend, sich in die Hochfläche verliert. Oben trifft man l. auf grosse Bögen der *Wasserleitung*. Dieser folgend, sieht man weithin das ehemalige Gebiet der griechischen Stadt (*Epipolae* etc.).

Unmittelbar neben demselben liegt ostwärts, vom Bogen einer Wasserleitung flankirt, die **Latomia del Paradiso* (S. 745) mit dem **Ohr des Dionysios* (von oben herab überschaut man das Ganze, erhält aber keinen richtigen Begriff der Verhältnisse). Vor der Latomie liegt r. das Kustodehäuschen; man geht um dasselbe l. durch den grossen Bogen und hat r. das Gitter neben sich, durch das man die *Ara Hierons II.* (S. 746) ganz überblickt. Folgt man der Strasse weiter, der Mauerumfriedung der Ara entlang, so gelangt man zu einer (l.) kleinen *Kapelle* (l. die Aufschrift: Custode delle antichità). Hier gegenüber r. führt einschmaler Fussweg zu den Resten des **Amphitheaters* (S. 747). — Zurück zur Kapelle und der Strasse entlang ostwärts weiter kommt man nach 2 Min. über die grosse Querstrasse (nach Catania) hin und geradeaus zwischen Mauern gegen die jenseit der Cypressen des Friedhofs aufragende Kirche S. Maria hin. — Diesseits derselben (bei den Cypressen) führt l. ein Strässchen in wenigen Schritten nach **S. Giovanni* (S. 747), neben welchem die **Katakomben* (S. 748) liegen. — Nun zur Strasse zurück und hier ostwärts gegenüber in die **Villa Landolina*, mit prächtigem Blumenflor und dem *Grabe Platens* (S. 749). Dann, aussen an der rechten Längsmauer der Villa entlang; zu dem Kirchlein *S. Maria* und am eleganten Stabilimento industriale von Pulejo vorbei, r. die Strasse hinab, bei der folgenden Strassentheilung l. nach (4 Min.) *S. Lucia*, mit elfbogigem Portico. — Nun

auf der grossen Strasse r. (südwärts) und jenseit der Säule mit dem Kreuz l. durch den Durchgangsbogen unter der Eisenbahn zu dem herrlichen *Spaziergang am *Piccolo Porto* (S. 742). — Hier l. (nordwärts) dem Meer entlang zu der (12 Min. von S. Lucia) ***Latomia de' Cappuccini* (S. 750), wo man die grossartige Schönheit dieser Steinbrüche in den mannigfachsten Formen erblickt; man lasse sich überall hinführen, oder emancipire sich.

Von der Stadt zum ($\frac{1}{2}$ St.) westl. gegenüberliegenden **Ponte grande*, der den *Anapos* nahe an seiner Mündung überbrückt. Von dieser Brücke hat man über den *Anapos* hin stadtwärts und gegen die Berge hin ein überaus schönes, weites Panorama, dessen Nordrand die ganze Ausdehnung der antiken Festland-Stadt und der Aetna begrenzen; r. sieht man ganz nahe die Säulen des Olympieion. — Am Ende der Brücke führt r. ein Fussweg in 8 Min. bis zu einem Hohlweg, von diesem steigt man r. hinan und der Feldmauer entlang zu den zwei **Säulen des Olympieion* (S. 761). — Von keiner Stelle hat man so nahe einen gewaltigen und malerischen ***Ueberblick über das alte Syrakus*, von der Inselfspitze bis zu den Cappuccini und von diesen bis zum Belvedere; über der Mitte der Epipolae ragt der Aetna empor. — (Zum Hohlweg zurück und dem ländlichen Fussweg r. folgend, kommt man in 7 Min. zu dem grossen Sumpf »Syrakae, woher Syrakus seinen Namen haben soll, jetzt Palude Pantano.)

Zurück zum *Ponte grande*. Bei diesem kann der Fussgänger (nicht rätlich) auf einem sehr unbequemen Ackerrandweg am rechten Ufer entlang bis zur (17 Min.) Vereinigung der *Kyane* (S. 762) mit dem *Anapos* sich den Weg erkämpfen und dann noch $\frac{1}{4}$ St. lang dem rechten Ufer der *Kyane* folgen, bis dahin, wo die **Papyrusstauden* (S. 762) inselartig auch aus dem Flussbett auftauchen; von da noch $\frac{1}{2}$ Min. weiter, bis ein Schilfmeer und Sümpfe das Fortschreiten unmöglich machen.

I. Rundgang in der gegenwärtigen Stadt.

Vgl. den Karton auf dem Plan.

Wer Syrakus nur kurze Zeit widmen kann, folge genau der nachstehenden Wegführung.

Wer von Catania mit dem Morgenzug ankommt und nur den Nachmittag und den folgenden Morgen der Besichtigung zuwenden kann, versehe sich mit Proviant und beginne sogleich jenseit der Station mit dem Besuch der Altstadt (dem griechischen Theater, S. 744), wende sich von der Cappuccini zur Stadt und widme den folgenden Morgen dem Olympieion und der Kyane.

Von dem innersten Thor (Porta terra) der Westfortifikation (S. 729), welche den Eingang zur ehemaligen Inselstadt bildet, führt r. die strassenähnliche *Piazza del Popolo* und an ihr die erste Strasse l., *Via Diana*, an deren Ende (l.) zum sogen.

**Tempio di Diana* (Pl. 1), dessen Reste l. unterhalb der Strasse offen daliegen, man sieht noch Schäfte von 14 Säulen; l. vorn über den vier Tempelstufen zwei gewaltige Säulen mit Gebälk, daneben zwei Stümpfe, hinter diesen und an der rechten Langseite je fünf Schaftreste; im innern Raum Bruchstücke und die Reste der Cella. Die erhaltenen Säulen sind monolith (sie verjüngen sich nur um $\frac{1}{6}$ des untern Durchmessers), sehr eng gestellt, stämmig und verhältnismässig kurz ($4\frac{1}{2}$ Durchmesser). Der Architrav ist sehr hoch ($\frac{1}{3}$ höher als der Säulendurchmesser).

Es war ein dorischer Tempel, der laut Inschrift an der obersten Stufe der Ostseite dem *Apollon* gewidmet worden; er repräsentirt eine in Sicilien sonst nicht vorkommende Tempelart: Hexastylus peripteros *pyknostylus*, d. h. auf seine 6 Frontsäulen kamen an den Langseiten je 19 Säulen, die so dicht zusammengedrängt standen, dass die Zwischenräume kleiner sind als der Durchmesser der Säulen. Die Vorhalle hatte noch eine zweite Säulenreihe und hinter dieser schloss die Cella mit zwei Säulen in antis ab. Die südliche Cellamauer hörte zwischen der 16. und 17. Säule auf.

Der Tempel stammt wahrscheinlich aus dem Anfang des 5. Jahrh. v. Chr., aus der Zeit nach dem Siege Gelons bei Himera. — Die 6 Säulen der Ostfront haben 2 m. Durchmesser, die Säulenzwischenräume 1,70 m.; der mittlere 2,65 m.; die 16 Kanneluren sind je 0,38 m. breit; die Säulen der beiden Langseiten haben 1,32 m. Durchmesser, die Kanneluren sind 0,35 m. breit, die Säulenzwischenräume 1,48 m. Die Länge des Tempels

(ausser den Stufen) betrug somit 61,22 m. Die 6 inneren Säulen haben dieselben Masse, doch Zwischenräume von 1,96 m., der mittlere 2,95 m.; die Ecksäule im NO. ist 0,28 m. hoch, unkannelirt; die beiden noch mit Kapitellen erhaltenen Säulen (3. u. 4. der Südseite) sind 6,71 m. hoch; Halsglied und Echinus zusammen 0,68, Abacus 0,60 m. — Die Kurve des Echinus ist stark betont und von grosser Schönheit, er weist, wie alles, was erhalten ist, auf die »goldene« Periode der griechischen Kunst.

Jenseit des Tempels, das erste Strässchen (Via Dione) r., immer geradeaus, gelangt man über Piazza Archimede hin in die *Via Roma* (eine der Hauptadern der Stadt), mit dem Naturalienkabinet, der Präfektur, Archiv, Banken (nazionale und di Sicilia) und anderen öffentlichen Bauten. In Via Roma, Nr. 14 gegenüber, zweigt r. ein Strässchen (Via del Seminario) zur *Piazza Minerva* ab, die in der Mitte der Westseite der Insel liegt. Am Anfang der rechten Langseite r. in der Ecke (Nr. 3) liegt das Erdgeschoss, beim Eintritt l. das

***Museum** (*Museo archeologico*, Pl. 5), auf Veranlassung der Auffindung der Venusstatue schon 1809 angelegt als Sammelstätte der in und um Syrakus entdeckten Alterthümer.

Geöffnet von 8—1 Uhr; Trinkgeld nicht obligatorisch; *Kustode Salvatore Politi*, gut unterrichtet, verkauft auch altsyrakusische Münzen sowie Photographien der Antiquitäten. In seiner Abwesenheit erklärt auch der Portier recht ordentlich.

Gleich beim Eintritt r. ein **altchristlicher Marmorsarkophag*, mit Geschichten des Alten und Neuen Testaments und dem Muschelmedaillon der Verstorbenen; 1872 aufgefunden, laut Inschrift die *Arca* in supernis der *Adelfia*, Gattin des *Comes Valerius* (4. Jahrh. n. Chr.). — Am Pfeiler eine Konsularstatue. — Dann auf besonderen Postamenten zusammengruppirt die grössten Schätze der Sammlung: eine mit Mantel und Sandalen bekleidete schöne, $3\frac{1}{2}$ F. hohe *Aeskulapstatue*; — dann die berühmte Statue der aus dem Bad steigenden **Venus (Aphrodite)*, von Cav. Landolina im Garten Bonavia aufgefunden (leider ohne Kopf), in vortrefflicher Erhaltung; die technisch vollendete und lebensfrische, doch etwas weichliche Behandlung und die bewusste Eleganz, obschon grösste Schönheit der Formen, sowie die Absichtlichkeit in der Anordnung des Gewandes (die Linke hält es unter dem Leib zusammen) und die Betonung des Unterkörpers weisen dieses vortreffliche griechische Kunstwerk in die nachklassische Zeit.

Es folgt der Torso einer *Nympe*; — dann ein kolossaler Kopf des **Neptun*

(*Poseidon*, gewöhnlich Zeus genannt) in parischem Marmor (die Nase fehlt), aus der Alexandrinischen Zeit, gefunden beim Amphitheater. Auf Effekt berechnet, dieser aber vollgültig erreicht: die untere Stirnvorragung massig ausladend, die Augen sehr rund und mit Aufblick, das Haar in niederwärts gekrümmter Richtung unordentlich durcheinander, die Nase sehr breit, die Lippen wulstig, der Schädel gross, kräftig, massig. »Der Gesamtharakter der ganzen Physiognomie ist trotzige Kraft, ohne besondere psychische Erregung.« (*Oberbeck*.) Aus einiger Entfernung wirkt das Werk sehr bedeutend. Der Poseidionkopf steht auf einem *Marmorcippus mit Reliefs* auf 3 Seiten, aus der spätern Kaiserzeit (gefunden im griechischen Theater). — Unten ein *Medusenhaupt* in Terracotta. — Am Pfeiler der Rückwand: (verstümmeltes) **griechisches Grabrelief* (zwei männliche Figuren, eine jugendliche und eine ältere); Vasen, Terracotaköpfchen. — An der Fensterwand **kleine Bronzen*, darunter ein schöner **Medusenkopf*, Waffen, Idole, Ringe, Amulette u. a.; l. davon eine Sammlung griechischer, römischer und altchristlicher Lampen. — Oben auf den Schränken Bruchstücke dorischer Gebälke (eine schöne Metope). — In der rechten Abtheilung Vasen (darunter die schöne **Scandurra-Vase*) und Thongeschirre aller Art; eine **liegende Grabfigur* von 1496, aus S. Domenico; Torsi römischer Statuen aus der Villa Buonfardici (in der Nähe der Bahnstation); Urnen, Inschriften (auch aus den Katakomben); einige byzantinische Bilder.

Im Obergeschoss die *Bibliothek* (geöffnet tägl., ausser Sonntags 10—12 Uhr), mit über 10,000 Bänden, einer Anzahl Manuscripten und vaterländischen Schriften (auch eine Vulgata mit schönen Initialen, Anfang 14. Jahrh., ein reich illustriertes griechisches Evangelium von 1480; ein Koran von 1799 u. a.); hier ist auch eine kleine *Münzsammlung* (eine viel reichere im Municipio). Bibliothekar: Sign. *Bajona Parroco Vincenzo*.

Neben dem Museum l. erhebt sich der ***Dom S. Maria del Piliero** (Pl. 6), der, wie man hier aussen schon sieht, in die gewaltigen Säulen eines grossen *dorischen Tempels* eingebaut ist, wahrscheinlich des **Athenctempels* (*Tempio di Minerva*); nach Schubring ist dies der *Artemistempel*, während das Heiligthum der Athene an der Spitze der Insel stand. Die Mauern des Doms greifen in das *Peristyl* des Tempels ein; aussen sieht man an der linken Langseite der Kirche (Piazza Minerva) vier ganze Säulen vortragen und sieben Kapitile. Im Innern erblickt man im rechten Seitenschiff an der Langseite acht herrliche kannelirte

dorische Säulen mit ihren einfachen Rundkapitälern, aus der Wand 8,6 m. hoch aufragend; auch an der Wand des linken Seitenschiffs acht; an der linken Wand kann man noch fünf weitere Säulen verfolgen.

Es war ein Hexastyls Peripteros, d. h. er hatte 36 Säulen im Umgang, 6 Säulen an jeder Schmalseite und an den Langseiten je 14 Säulen, die Ecksäulen mitgerechnet, und 4 von kleinerem Durchmesser mit Pilastern im Pronaos (vordere Abtheilung der Cella) und im Posticum (hintere Abtheilung). Die Umgangssäulen ruhen auf 3 Stufen (die unterste zugedeckt), haben 3 Trommeln und $4\frac{1}{2}$ Durchmesser Höhe; an der Nordseite stützen sie noch den alten Architrav und Fries mit seinen Triglyphen und Tropfen, dagegen fehlt das Kranzgesims. An die Stelle der Tempelcella ist das Mittelschiff der Kirche getreten, und aus den ehemaligen Cellawänden hat man Bogenthüren zu den Seitenschiffen ausgeschnitten. Beide Portiken der Cella waren in antis mit Pilastern an den Ecken und 2 Säulen von kleinerem Durchmesser dazwischen. — Die Raumverhältnisse sind fast dieselben wie bei dem Tempel zu Pästum und zu Segesta. Länge der Basis 58 m., Breite 24 m.; die Cella sammt Mauer 12 m. breit; der Durchmesser der Säulen 2 m.; die Höhe der Säulen 9 m.; der Durchmesser der Säulen des Pronaos und des Posticums $1\frac{1}{2}$ m.; der Pilaster $1\frac{1}{2}$ m. Das Material des Tempels ist kompakter Kalk. — Der Athentempel wurde durch die Gamoren (S. 683) im 6. Jahrh. v. Chr. errichtet; Cicero (Verr. IV, 53) nennt ihn den vor der Ankunft des räuberischen Verres am schönsten ausgeschmückten, der auch wegen seiner Schönheit von Marcellus, als er die Stadt erstürmt hatte, geschenkt wurde (Kap. 55); er liess ihn reich und voll Ornamenten. Aber Verres plünderte ihn so aus, dass er von Seeräubern misshandelt zu sein schien. Die herrlichen Gemälde der Tempelwände nahm er weg, die Thürflügel von Gold und Elfenbein entkleidete er ihrer Reliefs. — Der Tempel wurde im 7. Jahrh. durch Bischof Zosimus in eine christliche Kirche umgewandelt.

In der Kirche (deren Fassade 1754 im Barockstil erbaut und deren Inneres sehr überladen ist, obschon die antiken Verhältnisse durch grandiose Einfachheit überwältigen) ist, im Anfang des linken Seitenschiffs zu beachten: der Taufstein (aus den Katakomben), ein grosses römisches Milchgefäss (Marmorkrater) aus später Zeit, getragen von sieben kleinen Bronzelöwen, mit griechischer Inschrift aus der Kaiserzeit. Der Hochaltar besteht aus einem Gebälkblock des Tempels; dahinter: Geburt Mariä, von Agostino Scilla

von Messina. (Auch die Halbkuppelfresken in der Capp. del SS. Sacramento im rechten Seitenschiff sind von Scilla.) — Die Holzdecke ist von 1645.

Der Domplatz ist der grösste und schönste der jetzigen Stadt; nördl. vom Dom ist das Municipio (Pal. Comunale), von schöner eleganter Zeichnung; hier ist eine nicht unbedeutende Sammlung antiker Syrakusaner Münzen. — An die Südseite des Doms schliesst sich das *Arcevescovado* (bischöflicher Palast, Pl. 8) an, in dessen gewölbtem Durchgang, jenseit des ersten Hofes, 14 antike Säulen von Cipollino und Granit stehen (wie es heisst von einem Cerestempel). — An der südlichen Schmalseite des Domplatzes liegt S. Lucia; an der rechten Langseite der Kirche führt die Via Maniaci in 2 Min. zur berühmten, unterhalb des vergitterten Halbrunds gelegenen

*Fontana Arethusa, die an der Westseite der Insel Ortygia, vom Meer nur durch ein Stück der Stadtmauer getrennt, in einem grossen halbkreisförmigen, mit Papyrusstauden umkränzten Bassin hervorsprudelt. Sie ist ca. 6 m. tief und 15 m. breit und fällt aus vier Öffnungen in den Brunnen; aber das einst so reine Wasser ist durch das Erdbeben von 1170 salzig geworden. Oben von dem Halbkreisgitter hat man einen *Prachtblick auf den grossen Hafen (wer sich zur Quelle selbst begeben will, hat sich an den Kustoden [30 C.], der nebenan wohnt, zum Aufschliessen zu wenden).

Arethusa war im griechischen Alterthum ein weit verbreiteter Name für Quellen, deren berühmteste die zu Ortygia war; von ihrer Quellhymne wurde erzählt, dass sie von der Mündung des Flusses *Alpheios* im Peloponnes dieser Flussgöttin bis nach Sicilien unter dem Meer verfolgt habe und dann in Ortygia, wo *Alpheios* sie erreichte und sein Wasser mit dem ihrigen mischte, zum Vorschein gekommen sei. Schon *Pindar* (Nem. I, 1) nennt Ortygia »ehrwürdige Ruhstatt des *Alpheios*. — Und *Virgil* (Aen. III, 694) berichtet:

»Vor der sikanischen Bucht, Plemmyrions Brandung entgegen,
Dehnt sich ein Eiland aus, Ortygia nannt'
es die Vorzeit.

Hierher brach sich *Alpheios*, der elische Strom
— so die Sage —

Unter dem Meer den verborgenen Weg: er, welcher durch deinen Mund nunmehr, Arethusa, den Sikulerwogen sich einmengt.

Schon das an den Gründer von Syrakus gerichtete Orakel gedenkt dieser Quelle, die einst reich an grossen Fischen war, die nicht gefangen werden durften. Der Sinn der Flusssage ist, dass der peloponnesische Kultus der *Artemis*, zu deren Nymphen *Arethusa* gehörte, frühzeitig nach Syrakus wanderte. Auch war ein Zweig des elisch-arkadischen Sehergeschlechts der Jamiden in Syrakus angesiedelt. *Cavallari* und *Schubring* sind der Ansicht, »dass ein grosser Theil des reichen unterirdischen Wasserschatzes Ortygia's mittels *Aquädukte* vom Festland hergeleitet ist, daher die *Arethusa* wohl nur die *Mündung einer Wasserleitung* sei«. — (Im grossen Hafen ist eine Süßwasserquelle, *Occhio della Zilica*, welche Fazzello für eine der Quellen *Arethusa's* hält, die durch Erdbeben dahin verlegt worden, aber die Lage spricht gegen diese Ansicht, und die *Arethusa* bezieht ihr Wasser vom Festland.) — 1506 und 1870 blieb die Quelle plötzlich aus.

Die Treppe neben der Fontana r. hinab, dann r. durch den Thorbogen, gelangt man in die hübschen *öffentlichen Anlagen*, die sich längs des Meers hinziehen, mit köstlichem Ausblick; Abends viel begangener Spaziergang, auch oberhalb jener Treppe einige Schritte zurück und l. dem *Passeggio Arethusa* und *Passeggio Adorno* entlang bis zu dem recht-eckigen Platz (mit 16 hölzernen Ruhebänken auf Bronzefüssen) geniesst man ein wundervolles **Panorama* auf Meer, Berge, Stadt und den **Porto maggiore* (grossen Hafen), die grosse Bucht zwischen der ehemaligen Insel Ortygia und *Achradina* im N. und dem Vorgebirge *Plemmyrion* (jetzt *Massoliviari*) im SO.; 2 St. (9600 m.) im Umfang, einer der besten Häfen überhaupt, von leichtem Zugang, vollster Sicherheit, vortrefflichem Ankergrund und für die Aufnahme selbst der grössten Flotten geeignet; der Eingang 22 m. tief, die Mitte 10 m.

Schon *Thukydides* nennt ihn den Grossen Hafen (hier fanden die verzweifelten Kämpfe der Flotten der Athener und Syrakusaner statt), und *Florus* heisst ihn den Marmorhafen, wegen seiner prächtigen Umrahmung mit den stattlichen Bauten, von denen *Cicero* (Verr. V, 37) sagt: Der Hafen umschliesst nicht die Stadt, sondern die Stadt umgibt den Hafen, der bis in die Stadt hinein sich mit seinem Wasser erstreckt. An seinem Halbkreis folgten sich der prächtige *Athenetempel*, die altherwürdigen sakralen und

militärischen Anlagen *Ortygia's*, mit prachtvoller Fassade und Hafenkais, weiter nach W. römische Gebäude, von denen dicht vor dem Isthmus noch sechs Säulenbasen zu sehen sind, dann die Gymnasien des *Dionys* am *Anapos*, der schöne Tempel des *Zeus Olympios*, und alle hervorragenden Bauten von Marmor aufgeführt (*Schubring*), wie noch jetzt überall Marmorblöcke auftauchen. Die Front der Inselstadt kehrte sich dem grossen Hafen zu.

Von der Fontana *Arethusa* südwärts kommt man (nach 3 Min.) zur *Piazza Castello*, wo die Südspitze der Insel mit *Fortifikationen* (Kastell, S. 729) überbaut ist, innerhalb deren die gothische *Porta marina* von 1440 (ein Soldat vermittelt durch Herbeirufung eines Officiers den Eintritt) erhalten blieb, auch einige alte Fenster und Bögen, ein viereckiger Mittelthurm und die Rundthürme an den Ecken. — Man kann von da der Ostmauer der Stadt bis zum Nordostende des *kleinen Hafens* (*Porto piccolo*) folgen und hat, wo es die Mauer gestattet, volle Sicht über denselben. Der **Porto piccolo* (d. h. der nördliche kleine Hafen) ist nur 750 m. lang und an der breitesten Stelle 300 m. breit, und es fehlt ihm so sehr an Tiefe (im Eingang 3 m., Mitte 2 m.), dass er nie eine grössere Bedeutung erlangen konnte; zudem ist er dem Ostwind und dem Scirocco ausgesetzt und Seegras schießt bis zur Meeresfläche empor.

Zur Zeit des *Dionys* lag an seinem Ufer das *Arsenal*, welches alles zur Herstellung und Ausrüstung der Kriegsschiffe Nöthige umfasste und diesen Hafen somit zu einem ganz abgesonderten *Kriegshafen* erhob, der ohnehin vom Feind nicht so leicht gesperrt werden konnte, wie der grosse Hafen durch die Besetzung des *Plemmyrion*, und in dessen nur mit schmalen Fahrwasser versehenen Eingang der Feind nicht einzudringen vermochte, ohne denselben zu erzwingen. — Das *Arsenal* lag wohl beim Damm auf der Seite der *Achradina*, in möglichster Nähe des alten *Arsenals* am grossen Hafen, und der kleine Hafen war, zwischen den Inseln und der *Achradina* liegend, damals in die Mauern der Stadt eingeschlossen. Die Nordküste ist jetzt ganz verändert, denn im vorigen Jahrhundert schnitt man an der Oesteeke die Steine als Baumaterial weg, und damit auch die Fundamente der antiken Schiffshäuser, die jetzt nur noch am Landungsplatz der Boote wahrgenommen werden.

Biegt man von diesem Ostungang der Stadt nach 5 Min., wo ein dreieckiger Keil

denselben beengt, l. in die *Via Principessa Margherita* ein und folgt ihr bis zur *Piazza Savonarola*, dann nordwestl. der *Via Giudecca* entlang in die lebhaftige Querstrasse *Via Maestranza*, eine der Hauptadern der jetzigen Stadt, so kommt man dieser l. entlang und bei der ersten Seitenstrasse r. nach 4 Min. in der *Via Coronati* zum gotischen **Pal. Montalto*, dem reichsten Beispiel mittelalterlicher Architektur in Syrakus; über dem Spitzbogenportal eine Inschrift von 1397.

Man trifft hier und da, besonders in den Seitenstrassen, auf Bruchstücke mittelalterlicher Architektur, rundbogige und spitzbogige Portale mit alten Wappen, Höfe mit alten Arkaden, alterthümliche Treppenhäuser, z. B. *Palazzo Lanza* (Via Amalfitania), mit Spitzbogenfenstern, im Hof Rundbögen auf achteckigen Säulen und Rusticakapitellen, 1350; *Pal. Ardizzone-Castelletti* (Via Palazzo Vescovile), mit ähnlichem Hof. — *Pal. Terrisena* (Via Dione), aus späterer Zeit, aber mit normannischen Verzierungen.

Nun zur Porta a terra zurück und durch die fünf von Wasser umgebenen *Festungsthor*e (S. 729). — Jenseit des äussersten Thors (r. Blick auf den Aetna!) folgt nach wenigen Schritten ein *Rondel* (*Largo del Pozzo Ingegnere*) mit zwei Wegepfählern, der linke die Strasse nach *Noto* (33 Kil.), der rechte die Strasse nach *Passomarinò* (61 Kil.)weisend. Man folge letzterer Strasse (der mittlern des Rondels) bis (4 Min.) zur Eisenbahnstation.

II. Die vergangene Stadt auf der Hochfläche des Festlandes.

Man kann zu den angegebenen Hauptstellen überall mit *Wagen* hinfahren. Tarif s. S. 679.

An der Fassade der Bahnstation vorüber folge man gegen W. der grossen Landstrasse (nach Floridia) noch 4 Min. bis zum zweiten Haus r.; hier schlage man r. den Fussweg ein, welcher nordwärts den Ruinen (drei grosse Bögen der Wasserleitung machen sich besonders bemerkbar) zuzieht, und gehe bei der ersten Wegtheilung l. und dem Bach entlang. Schon in 7 Min. erreicht man die Strasse, die l. zu den Resten des antiken Theaters führt.

Das ***Griechische Theater**, welches Diodor (XVI, 83) das schönste auf Sicilien nennt, und von welchem Cicero (Verr. IV, 53) sagt: »Auf dem höchsten Punkt der Neapolis liegt das *sehr grosse Theater*« (es ist das drittgrösste von ganz Griechenland). Es wurde (wie Eustathios berichtet) im 5. Jahrh. v. Chr. vom Architekten *Demokopos* (vor der 90. Olympiade) erbaut, der den Beinamen Myrilla hatte, weil er nach Vollendung des Baues wohlriechende Salben (*myron*) seinen Mitbürgern ausheilte. Es sind noch die Reste von 46 *Sitzreihen* vorhanden, nur durch einen einzigen 2 $\frac{1}{4}$ m. hohen Gang nach der 24. Sitzreihe unterbrochen; die elf unteren Reihen waren mit Marmor bekleidet, die zwölfte hatte eine höhere Mauer. Die Sitze sind sämmtlich in den Felsen eingehauen und bilden einen gerade verlängerten Halbkreis. Zwei weiter oben (nordwestl.) gelegene Stufen bezeugen, dass das Theater einst 63 Sitzreihen hatte. Acht Treppen zerlegen den Zuschauerraum in neun Keile. Die Umfassungsmauer trug je eine griechische Inschrift (die acht aufgefundenen stellte Landolina in einer Kopie im Museo zusammen) für jeden Keil. Keil 2 trägt den Namen der Königin *Nereis* (Tochter des Pyrrhus, Schwiegertochter des Hieron); Keil 3 den Namen der Königin *Philistis* (Gattin des Hieron, aus der Familie des Historikers Philistos); Keil 4 *Gelons*; Keil 5 (von der Wasserleitung zerstört) den des olympischen *Zeus* (und zwar in der Mitte, denn westwärts folgen sich die Namen von Göttern, ostwärts die Namen von Sterblichen). — Was man noch von der *Bühne* sieht, deutet auf römische Konstruktion.

Oben von der Mitte des Theaters eröffnet sich ein herrlicher Blick auf (l.) Syrakus und den grossen Hafen. In antiker Zeit übersah man hier zwischen den Stadtkreisen Neapolis, Tyche und Achradina den Inselstadtheil Ortygia, beide Häfen, das Meer bis zu den Bergen von Hybla und zu den Felsen von Tanoromenion, dann über die Ebene, die vom Anapos und der Kyane durchflossen ist, und auf den Abschluss durch das Plemmyrion. So hatte das im Theater versammelte Volk »den Ursprung und den Sitz seiner Macht« vor Augen. (Abends sind Farbenspiel und Lichtreflexe bei sinkender Sonne überwältigend schön.)

Oben hinter dem Theater, wo die Stufen desselben auf dem Bergplateau endigen, sieht man im Felsen das sogen. *Nymphäum*, eine moosumgrünte Grotte, in welche die Wasserleitung hineingeführt wurde; es ist ein bedeutenderes Grabgewölbe und zeigt in seinen Nischen noch die behauenen Steinbänke für die Urnen. — An dem Häuschen l. (mit der pilastrierten Thür) vorbei kommt man in einen in den Felsen getriebenen Hohlweg hinein, die *antike Gräberstrasse*, 6 m. breit und gegen 8 m. hoch, zu beiden Seiten in den senkrechten Wänden (namentlich l.) öffnen sich weit die eingetieften Gruftkammern; ausserhalb erkennt man hier und da noch die Stellen für die Grabinschriften (ursprünglich waren die grösseren Gräfte mit kleinen Tempelfaçaden geschmückt). Dieser Hohlweg zieht sich ca. 150 m. weit hinan, und sein Boden ist noch von tiefen Wagenspuren durchschnitten. — Weiter hinan kommt man l. (l. von dem Häuschen) zu acht Arkaden der *Wasserleitung*. Dieser folgend, sieht man weithin das grosse, stundenlange Gebiet der antiken Stadt (S. 753), einzelne moderne Villen und den hochragenden Aetna.

Wer Zeit übrig hat, mache nun die ca. 4 St. in *Ansprache nehmende* Wanderung durch und um die ganze antike Stadt, zunächst zum **Euryelos* (der antiken Burg, S. 757, 1¼ St.), besuche unterwegs die *Latomia del Filosofo*, steige jenseit des *Euryelos* noch zum Telegraph hinauf und wandere dann an der Nordseite der antiken Stadt ostwärts (¾ St. von *Euryelos*) zur **Scala Graeca* (S. 756) und über die *Achradina* (S. 754) zurück zu der (1 St.) **Latomia del Cappuccini* (S. 750); von hier den Weg, wie er unten angegeben ist, in umgekehrter Richtung. — Der Eilige kehre zum Griechischen Theater zurück.

Zum Griechischen Theater zurückgekehrt, kommt man unmittelbar unterhalb desselben ostwärts zu der von den Bögen der Wasserleitung flankierten

**Latomia del Paradiso*, einer jener gewaltigen Steinbrüche (S. 731), aus denen die Monumentalwerke der antiken Stadt erbaut worden. Sie bildet ein riesiges, gegen das Felsplateau hin 40 m. ausge-
 tiefes Viereck, in dessen Tiefe die reichste Südvegetation wuchert, die köstlichsten Frucht-
 bäume prangen, unterbrochen von kolossalen Felsenmassen in den bizarr-

sten, grossartigsten Formen. Gegen die Mitte zu ragt ein 25 m. hoher isolirter zweigipfelter Felsenpfiler auf, mit Resten eines mittelalterlichen Thurms auf der Höhe. An der Nordwestseite, l. vom Eingang, sind die berühmten Grottenräume und Säle, deren einer **Ohr des Dionysios* (*Orecchio di Dionisio*) heisst (von oben überschaut man das Ganze, erhält aber keinen richtigen Begriff der Verhältnisse), das von aussen mit Ephen, Flechten und Venushaar bedeckt und auf der steilsten Höhe von einer Pinie überragt, im Innern durch eine höchst eigenthümliche **Akustik* sich auszeichnet, rein gesungene Akkorde klingen chorartig herrlich nach; ein Geräusch, ein Wort wird oben mit grösster Deutlichkeit gehört; die vom Kustoden (40 C.) abgeschossene Pistole widerhallt in überrassendster Weise.

Da die nordwestliche Ecke der Latomie unmittelbar an das Theater stösst und hier in einem schlangenartig gewundenen Gang (von 57 m. Länge, 21 m. Höhe, im Anfang 6–7 m. Breite, in der Mitte 16, am Ende 7–8 m.) sich fortsetzt, die Wände sich gegen oben neigen und eine schmale Flachdecke sie theilweise überbrückt, beim senkrechten Abschluss der Grotte der obere Kanal noch 12 m. weiter zieht und hier in einen offenen Raum dringt, in welchem man jedes Geräusch in der Grotte aufs deutlichste vernimmt, so konnte Dionys von diesem Raum aus, über dem sich wohl ein geschützter Bau des Tyrannen erhob, wirklich jedes Wort vernehmen, welches die unten eingesperrten Gefangenen sprachen (Cicero, Verr. V, 55, berichtet von dem Kerker, den Dionys in den Latomien anlegte, und eiserne Klammern wurden hier gefunden), wenn auch der Ausschnitt des Steinbruchs nicht zu diesem Zweck angelegt worden war, sondern der Weichheit des Steins folgte. Die eigenthümlichen Verhältnisse des Schnitts veranlassten den Maler Michelangelo da Carravaggio zu dem Ausspruch, er gleiche dem Innern eines Eselohrs. — Die in der Nähe des Ohrs gelegenen Felspartien sind von besonderer Grossartigkeit und namentlich bei Abendbeleuchtung auch die Farbe des Steins von wunderbarstem Reiz.

Oestl. daneben liegt die weniger grossartige *Latomia di Santa Venere*. — Vor der Latomia del Paradiso liegt r. das Kustodehäuschen; geht man l. um dasselbe durch den grossen Bogen, so hat man so-
 gleich r. das Gitter vor sich, durch das man die *Ara Hierons II.* ganz überblickt.

Diodor (XVI, 83) erzählt, dass Hieron II. einen Altar in der Nähe des Theaters er-

richtet habe, der 1 Stadium (185 m.) lang und von entsprechender Breite und Höhe war. Er ist 198 m. lang und 23 m. breit. Ein solcher Altar eignete sich für eine Stadt, wo jährlich (nach Diodor XI, 72) dem Zeus ein Opfer von 450 Ochsen für die Befreiung des Staats von der Tyrannis des Thrasybulos dargebracht wurde. Der Altar ist theils aufgemauert, theils aus dem Felsen gehauen; die gegliederte, theilweise mit Stuck bekleidete Basis ruht auf drei Stufen; vom Oberbau sind nur Bruchstücke der Fries- und Triglyphen und eines dorischen Gesimses erhalten.

Folgt man der Strasse weiter, der Mauerumfriedung der Ara entlang, so gelangt man zu einer (l.) kleinen *Kapelle* (l. die Aufschrift: *Custode delle antichità*), unter welcher ein antikes dreigetheiltes Wasserreservoir (*Piscina di S. Niccolò*) von römischer Konstruktion liegt. — Hier gegenüber r. führt ein schmaler Fussweg sogleich zum **Amphitheater*, das bedeutendste *römische* Monument der antiken Stadt (da Cicero es nicht erwähnt, so mag es wohl erst unter der von Augustus gesandten Kolonie erbaut worden sein).

Es ist nur südwärts aufgemauert, der übrige Theil ist aus dem Felsen gehauen; die grössere Axe seiner Ellipse misst 70 m., die kleinere 40 m. Die Arena war von einem aufgemauerten Podium umzogen, unter welchem ein gewölbter Korridor mit acht Eingängen (für die Gladiatoren und wilden Thiere) auf die Arena sich öffnete. Von der obern aufgemauerten Abtheilung des Zuschauerraums, welchen zwei Umfassungsmauern in drei Ellipsen theilten, sind kaum noch Spuren bemerkbar. In der Mitte der Arena sieht man noch Reste einer Cisterne.

Zurück zur Kapelle (S. Niccolò) und der Strasse entlang ostwärts weiter kommt man nach 2 Min. zur grossen Querstrasse (nach Catania) und über diese hin geradeaus zwischen Mauern gegen die jenseit der Cypressen des jetzigen *Friedhofs* aufragende Kirche *S. Maria di Gesù* hin. Diesseits derselben (bei den Cypressen) führt l. ein Strässchen in wenigen Schritten nach **S. Giovanni*; die drei Bögen der ihr vorliegenden Portikus stammen noch aus der Gründungszeit (1182), die Bögen ruhen auf eigenthümlichen bossirten Kapitälchen über kleinen Säulen, die inneren gewundenen Säulenschäfte haben figurirte Kapitäle mit Weinblättern; über dem nun vermauerten Westportal ist noch ein gothisches Rundfenster. Auf breiter

Treppe steigt man aus der Kirche in die unter ihr liegende gewölbte **Krypta S. Marcians* hinab, die schon aus dem 11. Jahrh. stammt, wie die Kapitälkulpturen bezeugen.

Sie ist von sehr massiver Konstruktion und bildet ein griechisches Kreuz mit einer Apsis an jedem Ende (ausgenommen am Westende, wo die Treppe einschneidet). Von dem Thurm, der ursprünglich in der Mitte sich erhob, blieben die massigen Pfeiler und die schweren Abaken mit den alterthümlich *skulptirten Zeichen der Evangelisten, mit lateinischen Inschriften und romanischem Blattwerk. Im rechten Kreuzarm der rohe steinerne Altar, wie es heisst, der Messstich des S. Paulus bei seinem dreitägigen Aufenthalt in Syrakus; r. in einer Nische ein Fresko der Trinität; l. vom Altar das Grab S. Marcians.

R. von S. Giovanni ist der Eingang zu den *Katakomben* (der Kustode wohnt neben dem Eingang und besorgt die Beleuchtung [60 C.]; gegenüber dem Eingang ist eine Osteria mit gutem Wein).

Die **Katakomben* von Syrakus haben einen andern Ursprung als die bei Rom, denn sie sind keine ursprünglich von Christen angelegten Friedhöfe, sondern den Eingang bildeten natürliche, später erweiterte Grotten, die schon am Ende der griechischen und besonders in der römischen Epoche zu Grabstätten benutzt wurden. Ihr Beginn ist etwa 300 Jahre vor Christo zu setzen; man findet griechische, römische, alchristliche und byzantinische Anzeichen in denselben. Sie nehmen den ganzen Raum von S. Giovanni und S. Lucia ostwärts bis zum Meer ein, wo an der Küste durch die neuen Steinbrüche die Ausgänge blossgelegt sind. Man gelangt zuerst durch einen modernen Bogen r. hinab in einen langen geraden, $3\frac{1}{2}$ bis 4 m. breiten und $3-3\frac{1}{2}$ m. hohen Korridor, bis dieser durch (hinabgestürzte) Felsblöcke versperrt wird; zu beiden Seiten sieht man ziemlich geräumige Nischengräber und zahlreiche Kindergräber sowie auch gewöhnliche Loculi, und Gräber, die in den Boden eingehauen wurden; dann sehr grosse *Grabkammern* (»Pantheon-Miniaturen«), durch Lichtschachte erhellt, ringsum mit Nischen und gewölbten Thoren, sehr häufig auch in grossen Nischen 6–9 Abtheilungen

hintereinander; wo aber überall die Deckel fehlen. — Wände, Decken und Nischen sind hier und da noch mit feinem Stuck bekleidet, an einigen Stellen mit Freskenspuren (Pflau, Madonna, Taube, Palmen, auch Monogramme Christi). Eine Reihe von Seitengängen durchschneiden den Hauptkorridor; in der dritten grossen gewölbten Grabkammer sieht man gewaltige Postamente für Sarkophage und für den Altartisch. Alle Gräber sind schon in alter Zeit aufgeräumt worden, doch trifft man noch hier und da auf eine Knochenanhäufung, Schädel u. dgl. — Die Reste der alten Basilika über den Katakomben sind l. vom Eingang.

Am Ende des Wegs, gegenüber S. Giovanni, ist ein kleines *rämisches Grab* (Stanza del Loculo) mit Freskenresten; südl. von demselben führt der mit Kaktus eingegiegt Weg zum *Orto di Bonacta* (wo die Venusstatue im Museo gefunden wurde), mit den Ruinen eines antiken *Bades*, Bagno di Venere. Nordwärts von der Durchschneidungsstelle der Strasse nach Catania liegen einige antike *Grabkammern* mit dorischen Fronten, angeblich (fälschlich) die Gräber von Archimedes und Timoleon, S. 760. Nordwestl. von S. Giovanni liegt die *Latomia Casale* (Intagliatella), mit köstlichem Garten (Dattelpalmen, Yucca, Agaven, Opuntien, Hyacinthen, Datteln u. a.); ein bedeckter Gang verbindet die beiden Abtheilungen; am Nordostende liegt ein 28 m. hoher, 31 m. langer und 16 m. breiter Saal, auf jähler Wand die Reste eines Wachturms.

Von S. Giovanni zur Strasse zurück und hier ostwärts weiter, kommt man sogleich zur (l.) **Villa Landolina* (dem Gärtner 40 C.); man durchschreitet den schönen Garten längs des Mittelwegs bis zum Brunnen und kommt dann l. an der Mauer entlang und 18 Sprossen hinauf zur (3 Min.) echt poetischen Grabstätte des Dichters *August Graf von Platen-Hallermund*.

Gegenüber seinem Grab an der Wand, über welchem noch die alte von Landolina ihm gesetzte lateinische Inschrift: *Augusto Comiti Platen Hallermunde, Anspachiensi, Germaniae Horatio*, mit dem Wappen aufbewahrt ist, erhebt sich l. auf hohem Unterbau die Büste des Dichters, mit der Inschrift: *Dem Dichter August Grafen von Platen, geb. in Ansbach 24. Okt. 1790, gest. in Syrakus 5. Dec. 1835; unter der Leier und den Masken die Dedikation: *errichtet von Freunden und Verehrern 1869. Ein Gedenkbuch liegt im Garten auf zur Eintragung der Namen der Besucher.

Längs der rechten Langmauer der Villa gelangt man zur Kirche *S. Maria (di Gesù)*, unter welcher Katakomben liegen, die mit denen bei S. Giovanni in Verbindung stehen. — Dann am eleganten *Stabilimento industriale* von Pulejo vorbei, r. die Strasse hinab und bei der folgenden Strassentheilung l. nach (4 Min.) **S. Lucia** mit elfbogiger Porticus.

Von dem Bau des 12. Jahrh. ist noch das Westportal erhalten, ein Rundbogen mit Acanthusblättern, normannischen Kapitälchen und Löwen über dem Abacus. Das Rundfenster darüber aus dem 14. Jahrh., ebenso der viereckige Thurm; alles übrige errent. — Am Hochaltar: *Caravaggio*, Bestattung S. Lucia's. — Aus dem rechten Querschiff führt ein Gang zu der aus dem Felsen gehauenen achteckigen, reich decorirten Capp. S. Lucia's, der Schutzpatronin von Syrakus, mit der liegenden Statue der Märtyrin (Schule *Bernini's*).

Nun auf der grossen Strasse (r.) südwärts und jenseit der Säule mit dem Kreuz l. durch den Durchgangsbogen unter der Eisenbahn zu dem herrlichen *Spaziergang am *Piccolo Porto* (Strada dei Cappuccini). Hier l. (nordwärts) dem Meer entlang zu der (12 Min. von S. Lucia)

**Latomia de' Cappuccini.*

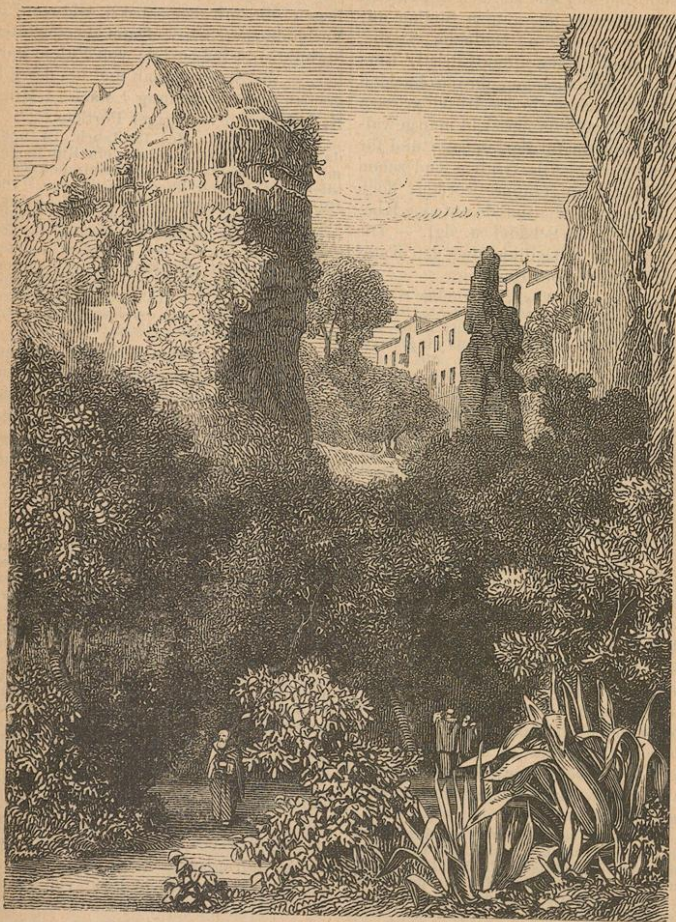
Das Kloster beherbergt keine Kapuziner mehr und ist jetzt Meierei, wo man Wein und Eier erhalten kann. Dem Aufschliesser der Latomie, wenn er überall hinführt, ½ Fr. Vor dem Kloster köstlicher *Blick auf Syrakus.

R. vom ehemaligen Kloster tritt man durch ein Eisengitter ein, dann nochmals r. durch ein Holzgitter; beim Hinabgehen sieht man r. antike Gräber; durch eine dritte Thür steigt man in den Garten hinab zu den überaus grossartigen Felspartien; hinten r. ist ein Kenotaph Mazzini's (!); l. bei einem antiken Brunnen und Gräften die Grabsteine einiger Engländer.

Es ist weitaus die grossartigste und malerischste Latomie von 24–32 m. Tiefe und gewaltiger Ausdehnung. Von oben niedergestürzten kolossalen Felsblöcken, riesig aufragenden Steinfeilern rings umragt und oft halb bedeckt von grauen Riffen; die Felsen theilweise in weite Hallen ausgetieft; manche Wände noch mit den Spuren des Meissels, hier und da in gewaltiger Höhe ein Felsendach, und in fünf Abtheilungen der überraschendste Wechsel der wildesten und pittoresksten Formen von ergreifendster Erhabenheit.

Dazwischen die üppig wuchernde Vegetation! — Diese Steinbrüche dienten zu-

Hier war wohl die Stätte, wo 415 v. Chr. die 7000 Athener schmachteten.



Latomia de' Cappuccini.

nächst schon in ältester Zeit zu den Bauten der Stadt und wurden dann erweitert und ausgetieft; ihre bedeutende Tiefe machte sie auch für Gefängnisse geeignet.

Thukyd. VII, 86 berichtet: Die übrigen gefangenen Athener und ihre Verbündeten brachten sie in die Steingruben, weil sie diese für den sichersten Verwahrungsort hielten. Da ihrer an einem so tiefen Ort

viele waren, so wurden ihnen die Sonnenstrahlen und dabei noch die erstickende Luft sehr lästig, weil sie nicht unter Dach sich befanden, und dagegen zogen ihnen die nachfolgenden kühlen Herbstnächte, des Temperaturwechsels wegen, neue Krankheitsfälle zu; da sie auch wegen des engen Raums alles an demselben Ort verrichteten und noch dazu die Leichname derer auf einander aufgeschichtet lagen, welche an den Wunden oder wegen anderer Schädlichkeiten starben. Der üble Geruch war unerträglich und sie wurden zugleich von Hunger und Durst geplagt. So lebten sie etwa 70 Tage zusammen.

Zu Cicero's Zeit wurden diese Steinbrüche als Gefängnisse für sicilianische Verbrecher benutzt. Dass man sie auch zu Grabstätten verwandte, zeigt der Augenschein.

Wer Zeit übrig hat, besuche noch einige der übrigen Latomien. — Zuletzt den köstlichen Spaziergang am Meer zurück und durch die am Ende baumbepflanzte Strasse auf den grossen Exercierplatz, die antike *Agora* (Forum, Markt), auf welcher nur noch eine *Säule*, unweit der Strasse, auf die verschwundene Pracht deutet. — Von da zur Bahnstation 4 Min.

III. Die antiken Stadtbezirke und die Burg.

Dem Geschichtskundigen bietet das Durchforschen der gesamten Hochfläche die mannigfachsten Aufschlüsse; selbst der gewöhnliche Tourist sollte nicht unterlassen, von den Cappuccini der *Achradina* nordwärts entlang bis zur (1 St.) *Scala graeca* (S. 756) zu wandern; von da längs des Nordrandes des Plateaus zum (3/4 St.) *Euryelos* (S. 757) und zum *Telegraphen* (S. 758). — Den Rückweg nimmt man dann am besten über die *Latomia di Filosofo* zur (1 1/4 St.) Bahnstation.

I. Zur ursprünglichen Inselstadt *Ortygia* (wo die jetzige Stadt sich erhebt), die ganz die Vorzüge hatte, wie die Phöniker sie für ihre Niederlassungen liebten: nahes Festland, leichte Verteidigung, guten Ankergrund, fügten die Griechen nach Verdrängung der semitischen Kaufleute die grosse Stadt auf dem Festlande, die grösste von ganz Hellas, allmählich hinzu. Schon zu Ithykos' Zeiten (Olymp. 63) war die Insel mit dem Festland verbunden und blieb es während ihrer ganzen geschichtlich bedeutsamen Periode. Die *Dionysische Königsburg* erhob sich auf dem Isthmus, und ebenda stand auch später der Palast Hierons II. und der römischen Prätores. Marcellus scheint nach Eroberung der Stadt (S. 725) die Insel durch Wegnahme des westlichen Isthmstheils hergestellt zu haben, denn zu Cicero's und Strabons Zeit war *Ortygia* durch eine Brücke mit dem Festland verbunden. Die Inselstadt enthielt das Heilig-

thum der *Arethusaquelle*, die Tempel der *Artemis* und *Athene*, die grossen Getreidemagazine, die *Akropolis*.

II. Die *Achradina* ist der erste, wahrscheinlich im Anfang des 5. Jahrh. v. Chr. erbaute Stadtheil auf dem Festland und blieb der Mittelpunkt der gewaltigen Stadt. Hier war daher auch die *Agora* (das Forum, der von öffentlichen Prachtbauten, Prytaneum, Kurie u. a., umgebene Marktplatz). Sie umfasste den östlichen Theil der syrakusanischen Hochfläche zwischen der Thaleinsenkung und dem Meer, zwischen den östlichen Latomien und dem Kap und der *Tonnara Panagia* sowie den grösseren Theil der Ebene zwischen den östlichen Latomien und dem Isthmus. *Achradina* wurde als besondere Stadt mit *Mauern* umzogen, die schon *Gelon* (S. 684), der die Einwohner von fünf Städten hierher versetzte, errichtete. *Dionys* brach, um die Insel isolirter und uneinnehmbarer zu machen und über den Kriegshafen und grossen Hafen freier zu schalten, die Mauer von *Achradina* bis zum Eingang in das Hafenbecken ab und schlug die grossen neuen Hafenanlagen (S. 705) zur Inselstadt, einen mächtigen *Molo* von der Ecke *Achradina's* zur gegenüber liegenden Nordostspitze ziehend.

Die jetzt noch sichtbare äussere Ummauerung von *Achradina* stammt von *Dionys*. Der Zug der Mauer von der Werft am grossen Hafen bis nach S. Giovanni ist schwierig zu bestimmen, die *innere* Grenze folgte ungefähr diesseits des Largo del Pozzo Ingegnere der Strasse nach Catania; dann am Rande der Thalrinne zur *Latomia Novantieri* (Villa Barbera), dann als ein noch gut verfolgbarer natürlicher, nach aussen zu künstlich abgeschroffter Felsenwall von der *Vigna del Palazzo* zur *Villa Gargallo* bis zur zerklüfteten *Cava von Panagia* (dieser Wall stammt noch aus *Gelons* Zeit). Am Nordrand von der *Tonnara* bis zum *Capo Panagia* zieht sich der Wall, aus zwei 0,70 m. abstehenden Zügen gebildet, die in bestimmten Zwischenräumen durch viereckige Thürme geschützt wurden, stets genau dem *Küstenabsturz* entlang und läuft dann deutlich verfolgbar bis zur *Cava de' due fratelli*, auf deren Höhe ein hölzernes Kreuz steht. Bei der *Capp. della Croce* war ein Thor. Von hier aus antwortete Archimedes dem Marcellus, der die Mauer mit seinen Fünfruderern belagerte und diese zum Sturm anzulegen versuchte, mit erstaunlichen Wurfgeschossen und riesigen Felsblöcken. Von dieser Höhe (21–27 m.) herab gelang es, die durch den Schwebebalken mit dem Enterraken heraufgezogenen Kriegsschiffe durch blosses Fallenlassen zu verderben.

Die Reste der antiken Bauwerke unterliegen theilweise der Konjektur. Die *Latomien* der Cappuccini und Novantieri gingen der Umwandlung *Achradina's* zur Stadt voran; die *Latomia Casale* entstand wahrscheinlich erst in Dionysischer Zeit. — Die reiche Ebene, jetzt eine vegetativ über-

aus üppige Landschaft mit Fruchtbäumen aller Art, Weingärten, Maulbeer-Alleen, Kornfeldern, selbst Palmen, diene wahrscheinlich in antiker Zeit zu Volksversammlungen, Festspielen und anderen öffentlichen Zwecken. — Die *Agora* (das *Forum*, der Marktplatz) erstreckte sich bis zur Vereinigungsstelle des Isthmus mit dem Festland, wo jetzt r. vom Largo del Pozzo Ingegnere auf dem grossen Exerzierplatz eine einzige *römische Porphyrsäule* ohne Basis und Kapitäl sich erhebt; sie zog sich gegen S. Lucia hin, wo nach alter Tradition die Curia stand. Dionysios hatte die Agora zum Centrum schöner öffentlichen Bauten erhoben, wie sie auch vermöge ihrer Verbindung der zwei wichtigsten Stadttheile und der Nähe des dritten ein Mittelpunkt des Verkehrs war. Einst umgaben bildergeschmückte Säulenhallen (in denen auch Platon wandelte) die Agora (fünf ionische Kapitäle im Museum); die Börsen, die Kurie, das Prytaneum, das Pentapylon (wohl ein archimedische Studien ermöglichendes Polytechnikum) mit einem fünfthürigen Portal; hier stand das Herosdenkmal des Timoleon (Timoleonteion), hier ein Gymnasium mit Ringplatz und Peristyllen, vielleicht auch noch die Bauten für die musikalischen und equestrischen Spiele, unter Hieron II. das Heiligthum des Zeus Olympios und später die Ara Concordiae. Cicero spricht noch mit Begeisterung von all der Herrlichkeit (S. 725). — Der elende Schacherer Verres nöthigte die Syrakusaner, ihm, seinem Vater und Sohn eine vergoldete Statue auf dem Forum zu setzen, die freilich das Volk wieder zerstörte. — Die sogen. *Casa d'Agatocle* (dei 60 letti), das von Diod. XVI, 83, erwähnte 60-Kammernhaus im *Orto buon Riposo* zwischen dem Largo del Pozzo Ingegnere und den Cappuccini, ist der Rest eines *römischen Bades*.

Im Steinfeld des obersten Plateau's von Achradina (jetzt *Terracati* genannt) sieht man noch zahlreiche kleine viereckige Steinschnitte, welche zur Ebnung für die *Häuseranlagen* dienten, indem das weggeschnittene Material zum Bau und die erhaltene Fläche zum Fundament Verwendung fand. Im übrigen liegt das braune Kalkgestein fast überall bloss, von Strassen, Wagengeleisen und Plätzen durchschnitten. Cicero (Verr. IV, 53) berichtet, dass als Hauptstrasse die *Via lata* auf dem ganzen Rücken der Hochebene verlief, von einer Menge Nebenstrassen durchschnitten, und dass die Hochfläche voller Privatwohnungen war. Cicero nennt auch einen *Aeskulaptempel*, der wahrscheinlich bei der Gruppe der sechs Brunnen an der Villa Gargallo lag. — Zwischen den Cappuccini und der Cava de' due fratelli fand man die Mehrzahl der noch vorhandenen antiken syrakusanischen Münzen. — Die grosse Zahl der Gräber überall am Gehänge des Plateau's stammt schon aus der ältesten Zeit der Hellenen, welche ihre Todten meist jenseit der Städte begruben. Die grosse Wasserleitung (S. 759) zieht bei der

Villa Gargallo in die Achradina ein und läuft der Latomia Novantieri zu. — Schon zu Augustus' Zeit blieb Syrakus auf Ortygia beschränkt, und von der Achradina ist nicht mehr die Rede. Der Name wird gewöhnlich von *αχρα*, »wilder Birnbaum«, abgeleitet (deren man aber jetzt keine mehr findet).

III. Die *Tyche*, an der Nordwestseite der Stadtanlage, unmittelbar an den nördlichen Theil der Achradina über dem kleinen Hafen *Trogilos* sich anschliessend, zu Cicero's Zeit eins der volkreichsten Quartiere der Stadt. Der Tempel der Glücksgöttin (Tyche) gab dem Bezirk den Namen; schon seit 466 v. Chr. bildete sich ein Stadttheil um diesen Tempel. Das Quartier wird aber bei der Belagerung der Athener noch nicht genannt. Erwähnt werden hier ein Gymnasium und die Festung *Hecapylon* (d. h. mit sechs Thoren), wo die Römer unter Marcellus den erfolgreichen Angriff machten, der sie in den Besitz von *Epipolae* brachte. Die Festung lag wohl da, wo jetzt 10 Min. östl. von der Scala della Targetta eine niedrigere Stelle am Felsenrand einen natürlichen Zugang der Stadt von N. her andeutet. Weiter nach innen stand das (von Plutarch genannte) *Hekatompedon*. — In der Mitte des *Nordrandes* (man kommt auf der grossen Strasse nach Catania, die westl. von S. Giovanni nach N. zieht, $\frac{3}{4}$ St. jenseit S. Giovanni am Höhenrand, wo die Strasse zum Meer hinabzieht, l. zu dieser Stelle) befindet sich die sogen. **Scala Graeca*, mit überaus schönem **Panorama*: unten das weite Meer, westwärts das flache Land, hinter welchem der Aetna in überwältigender Erhabenheit aufsteigt; an den Aetna schliesst sich nach NO. die peloritische Bergkette an; im Nordosttheil der antiken Stadt sieht man vor sich Thürme, Treppen, Strassenstücke, Gräber u. a. in den Felsen.

IV. *Neapolis* (Neustadt), an der Südwestseite der Stadtanlage, östl. an Achradina, nördl. an Tyche grenzend. Hier liegt das *Griechische Theater* (S. 744), die *Latomia del Paradiso* (S. 745) und die *S. Venera*, das *Amphitheater* (S. 747) und die *Ara* (S. 746) sowie die *Gräberstrasse* (S. 745) und Theile des *Aquidukts*. — Cicero nennt in diesem Quartier: das »sehr grosse« Theater und zwei herrliche Tempel der *Ceres* und der *Libera* (*Proserpina*), auch eine schöne Statue des *Apollon Temenites* (den Gelon [480 v. Chr.] aus der karthagischen Beute hatte errichten lassen). Der *Temenos*, d. h. der heilige Bezirk des Gottes, bildete zur Zeit des athenischen Kriegs einen besondern Bezirk: *Temenites* (oberhalb des Griechischen Theaters), mit Tempeln, heiligen Hainen und Lokalen. Neapolis knüpfte an den Temenites im NW. des Theaters an und griff in der römischen Periode bis in die Ebene ein. Diese Region war also eines der glänzendsten Quartiere der grossen Stadt, das wahrscheinlich von Dionys (385 v. Chr.) ummauert wurde. Von dieser Mauer findet man nur geringe Spuren

gegen W., dem Rande der Felsen über der sumpfigen Ebene (bis Tremiglia) folgend. Ostwärts an der Ecke des Felsrandes finden sich noch Spuren alter Wohnungen.

V. Epipolae, die ganze nordwestl. neben Tyche und Neapolis die Stadt beherrschende Höhe. *Thukyd.* VI, 96, beschreibt sie treffend: »Die steile Anhöhe Epipolae liegt gerade oberhalb der Stadt, aber die Zugänge zu dieser Anhöhe sind allmählich ansteigende, die Abstürze neigen sich gradweise gegen die Stadt hin, so dass man von oben die ganze innere Stadt übersehen kann, wonach der Ort, weil er höher als die übrige Stadt liegt, Epipolae (beherrschende Anhöhe) genannt wird«. — Später, als Temenites und Tyche besondere Stadttheile wurden, beschränkte sich der Name auf den höhern Theil des Dreiecks, das die gesammte antike Festlandstadt, mit der Spitze gegen W., bildet (in dieser Ausdehnung hatte Syrakus einen grösseren Umfang als Rom). Unter Dionys (402 v. Chr.) wurde dieser Stadttheil befestigt und mit einer Mauer umzogen, welche 60,000 Arbeiter in 20 Tagen in einer Länge von 30 Stadien (ca. 6 Kil.) mit hohen Thürmen in kurzen Zwischenräumen aufführten.

In diesem grossen Stadttheil sind nur unbedeutende Reste der antiken Zeit erhalten, die Mauern aber können noch in ihrer vollen Ausdehnung verfolgt werden. Folgt man von der Scala Graeca dem Nordrand von Epipolae, so trifft man sehr zahlreiche Reste der Dionysios-Mauer, welche sich vom Nordwestende der Achradina bis zur Spitze des Dreiecks 1 St. weit hinziehen, gegen 3 m. dick und aus ziemlich regelmässigem Mauerwerk aufgeführt; kurz vor der Umbiegung des Nordrandes nach SW. (¼ St. diesseits der Burg) liegt **Labdalon**, ein von den Athenern errichtetes Fort, als sie von Epipolae Besitz nahmen. Hier sind Spuren alter Bauten. (Ein hier noch vorhandener Brunnen ist nach Schubring 414 v. Chr. gebohrt worden.) Von hier sieht man nordwestl. am Meerbusen die *Casa della Finanza* an dem kleinen Landungsplatz, wo *Leon* (*Thukyd.* VI, 96) lag.

Dann folgt in der Nähe der Burg ein kleines Thor, das schief in die Mauer sich öffnet, und nun an der Spitze des Dreiecks, im äussersten Westen der Stadt, steigt man zum antiken Fort **Euryelos** hinan, jetzt *Mongibellisi*.

Wer die Gitterthür nicht durch etwas unbequemes Eindringen in die Gänge umgehen will, hat den vom Hôtel aus zu erfragenden Kustoden zu benachrichtigen.

Ein bequemerer, aber weit weniger interessanter Weg führt unterhalb des Südrandes der antiken Stadt vom Bahnhof der Strasse nach Floridia entlang und nach ½ St. r. dem Weg nach Tremilia hin zum Euryelos hinan.

Das Fort, wahrscheinlich aus der Zeit *Dionysios' I.* stammend, der durch die gesammte Befestigung der Epipolae dieses zu

einem Waffenplatz ersten Ranges erhob, ist mit ungemeiner Kunst angelegt und der bedeutendste erhaltene Rest einer griechischen Festung; es bildet den abschliessenden Vereinigungspunkt jener sämtlichen Werke.

Zur Zeit des athenischen Kriegs scheint die Benennung Euryelos das ganze Westende der Hochfläche (Mongibellisi und Belvedere) bezeichnet zu haben. Den Namen erhielt die Stelle durch die ganze Form (*»breiter Nagel«*) des Westrückens.

Die Festung steht auf drei kleinen kegelförmigen Erhöhungen, von der südlichen Seite her leitet sie ein viereckiger Thurm ein, von welchem aus zwei Mauern in allmählich aus einander tretender Richtung südl. und nördl. weiter ziehen. Unter der südlichen Mauer ist ein Graben, an der Westseite vier starke Stützmauern, dann wendet sich dieselbe zum Rand eines tief in den Felsen eingehauenen Grabens. Parallel mit diesem Graben läuft ein *unterirdischer Graben* mit zwölf Oeffnungen; in der Decke des Ganges sieht man Stufen, welche zur Festung hinaufführten, vielleicht für die Abwehr von oben herab bis hierher gedrungener Feinde (die unterirdischen Felsenkammern für Waffenmagazine und Speicher; die Zeichen an den Wänden für Zahlen). — Zwischen den zwei Westgräben lag ein Aussenfort, durch Zugbrücke mit der Festung in Verbindung, wie noch ein isolirter Mauerpfeiler am Südende des Grabens bezeugt.

Noch ½ St. weit westwärts zieht sich der Bergrücken hin und endet mit dem steilen Felsen, auf welchem der weithin sichtbare **Weiler Belvedere** (*Osteria*) liegt, der seinen Namen nur dem Blick nach aussen verdankt, über die ganze antike Stadt hin, den Aetna und die Küste von Agosta bis Cap Passaro. — Ueber dem Weiler auf der Spitze des Kegels erhebt sich ein weisser **Telegraphenthurm**, für Schiffer, Feldmesser und Touristen ein köstlicher Richtpunkt (188 m. ü. M.). Dem Belvedere nähert sich die Kette der *Crimiti* (der Thymbris Theokrits) bis auf eine Stunde.

Den **Rückweg** schlage man auf der Südseite den Stadtmauern nach ein zur **Latomia del Filosofo**, von welcher die Steine der Fortifikation des Dionys stammen. *Aelian* XII, 44, erzählt: Es gab Leute, welche in diesen Latomien so lange Zeit zubrachten, dass sie hier sogar heiratheten; wenn ihre Kinder zum erstenmal nach Syrakus kamen und Pferde angespannt oder Ochsen einhertreiben sahen, so geriethen sie in solchen Schrecken, dass sie mit lautem Geschrei davon liefen. Die schönste unter den Latomien der Epipolae war die, welche von dem Dichter *Philoxenos* (il filosofo) ihren Namen hatte, der, anstatt die Einkerkung durch Dionys (für die Kritik der fürstlichen Gedichte) schwer aufzunehmen, hier sein schönstes Gedicht, den *Kyklopon*, verfasste. — 20 Min. weiter kommt man zu Resten des antiken **Aquädukts**.

Das antike syrakusanische Wassertanksystem war mit ungemainer Kunst angelegt; aus sehr zahlreichen Quellen (Fazello zählt 365) entspringt am Fuss von Palazzolo und Buscemi der *Anapos*, bei Sortino ostwärts sich wendend und dann ziemlich direkt durch ein üppiges Thal in Schluchtenwindungen dem Hafen zufließend. Das alte Syrakus wurde im S. durch das Wasser des *Anapos* versorgt, im N. durch die Quellen des wald- und schluchtenreichen *Crimiti*-Gebirges, das sich jenseit des Euryelos bis auf eine Stunde Belvedere nähert. Die Leitung des *Anapos* ist ganz erhalten und dient heute für die neue Stadt und ihren Bezirk; die *Crimiti*-Leitung ist dagegen nur bruchstückweise im Gebrauch; sie beginnt von den nur 30 Schritte von einander entfernten grossen Brunnenöffnungen (*spiraagli*), $\frac{1}{4}$ St. vom Landhaus Monte, zieht an der Villa Monte vorbei durch die Campagna S. Maria (wo ein antiker Ort lag, wie die Felsgräber, Ziegel- und bearbeiteten Steine bezeugen), zog dann am östlichen Hang des *Crimiti* entlang zum Verbindungskamm zwischen der *Crimiti*-Ecke und Belvedere und von diesem am Nordrande des syrakusanischen Hochplateaus weiter; beim Euryelos trat sie unter dem nördlichen Festungsfügel durch und durchzog in gerader Linie ostwärts Epipolae und Tyche bis zur jetzigen Tonnara di Panagia. In sehr komplicirter Weise sind nun in regelmässigen Zwischenräumen die Seitenzweige angelegt, südwärts vom Labdalon nach Tremiglia, südwestwärts von da gegen das Theater hin (vom Felsrand zwischen dem Labdalon und der Tonnara gegen das Theater hin), von der Scala Græcia zur Agora, von der Tonnara zur Latomia Novantieri u. s. f., überall mit überaus zahlreichen Brunnen. Das Zusammenströmen in der Arethusa S. 747. Vom *Anapos* gehen ebenfalls mehrere Kanäle ab, und einer tritt am Buffaloro in die alte Stadt (Epipolae), kreuzt sich mit dem Tremiglia-Aquädukt und dem Nymphaum-Aquädukt, über beide wegsetzend. (Nahe bei dieser Kreuzung beginnt die grosse, mit schönen antiken Quadern über der Erde aufgebaute moderne Wasserleitung.)

Der in den Fels gehauenen antiken Wasserleitung entlang kommt man dann ostwärts an einen Fahrweg und an einer Meierei vorbei, dann (nach 12 Min.) an der Wegtheilung r. dem Fahrweg entlang bis zu jenem Hüschen an der Wasserleitung oberhalb des Griechischen Theaters, wo man r. zur **Gräberstrasse** (S. 745) niedergeht. Eine kleine Strecke nach W. führt eine andere Gräberstrasse, in die Felsen gehauen, direkt von der antiken Stadt in die Ebene; ihre Wände zeigen zahlreiche Nischen in mehreren Reihen; in den Felsen unterhalb der Strasse sind ähnliche Gräber; an der Landstrasse nach Catania nordwestl. von S. Giovanni sind in die niederen Felsen ebenfalls Gräber ausgehauen, unter denen sich jene S. 749 genannten zwei, das sogen. *Sepolcro di*

Archimede (mit neun Nischen und einer aus römischer Zeit stammenden dorischen Fassade) und *Tomba di Timoleone* (ähnlich und auch römischen Ursprungs) auszeichnen (das Grabmal des Archimedes, das Cicero [Tusc. Quäst. V, 23] wieder entdeckte und zierte, lag jenseit des Achradinischen Thors; das Grabmal Timoleons erhob sich auf dem Forum, S. 753). Die gesammte Umgebung dieser beiden Gräber ist voll von Grabnischen.

IV. Das Olympieion, der Anapos und die Papyrusstauden der Kyane.

Dieser Anapos ist sehr lohnend, verlangt aber, wenn er genussreich sein soll, gegen 4 St. Man thut am besten, im *Boat* (S. 683) bis zum ($\frac{1}{2}$ St.) *Ponte Grande*, westwärts am Porto Grande der Stadt gegenüber, zu fahren; von da zum (10 Min.) *Olympieion* zu Fuss zu gehen, dann zum *Anapos* zurückzukehren und im *Boat* bis in die Papyrusstauden hinein und zur Quelle zu fahren.

Gute **Fussgänger** (doch nicht anzurathen) gehen von dem Rondel Pozzo Ingegneri auf der Notostrasse (in der Nähe des Porto Grande) der grossen Strasse entlang bis zum *Ponte grande* bequem in $\frac{1}{2}$ St.

Jenseit der Eingangsthore der Stadt führt eine breite, gut unterhaltene Landstrasse (nach Noto), eine Strecke weit dem grossen Hafen parallel laufend und nahe demselben an dem *Sumpf Lysimella* vorbei, der die Stadt von weiterem Vordringen nach SW. dem Meer zu abhilt; schon im Alterthum unlagerten Moräste den grossen Hafen in weitem Umkreis und erzeugten die in der Belagerungsgeschichte von Syrakus so berichtigten Malariafieber (daher wurde Syrakus Landstadt deren Grenze die Sümpfe nicht berührte).

In $\frac{1}{2}$ St. erreicht man den ***Ponte grande**, der den *Anapos* an seiner Mündung überbrückt. Von dieser Brücke hat man über den *Anapos* hin stadtwärts und gegen die Berge hin ein überaus schönes **Panorama*, dessen Nordrand die ganze Ausdehnung der Festlandstadt und der Aetna begrenzen; r. sieht man die Säulen des *Olympieion* ganz nahe.

Der *Anapos* ist nur ein kleiner Strom und ausser zur Regenzeit nur mit wenig Wasser (das für die anliegenden Felder drainirt wird); er entspringt in den Bergen nordwestl. von Syrakus, über Sortino, in der Nähe von Acrae, und fliesst durch einen höchst malerischen Einschnitt nieder; erst unterhalb seiner Verbindung mit der ihm von W. zufließenden *Kyane* (*Pisma*) erhält er seinen antiken Namen (weiter oben heisst er Sortino). Die Ebene, die er durchfließt, leidet im Sommer an Malaria.

Am Ende des *Ponte grande* führt r. ein Fussweg in 8 Min. bis zu einem Hohlweg; in diesem steigt man r. hinan und der Feldmauer entlang zum

*Tempel des Zeus Olympios, von dem nur noch zwei Säulen aus dem Grase sich erheben, der nähere kannelirte Schaft sehr verwittert über zwei Reihen grosser Postamentblöcke, die auf gewaltigem Quaderfundament ruhen, das noch in zwei Armen vorhanden ist. Der entferntere, etwas besser erhaltene kannelirte Schaft ruht ebenfalls auf zweigliedrigem Postament, von dessen Sockelsitze man eine herrliche **Aussicht auf den Hafen, die Inselstadt und die ganze Linie der Hochebene der antiken Stadt hat; letztere liegt von den Cappuccini (Höhe der Achradina) bis jenseit des Euryelos (Epipolae) zum Belvedere in vollster Ausdehnung in fast horizontaler Lage direkt vor dem Beschauer; l. die schöne Bergkette; über der Mitte der Epipolae der Aetna. — So thronte der Tempel auf einer die ganze Bucht beherrschenden Feltterrasse; der Tempel wurde daher frühzeitig von Wohnungen umlagert; es bildete sich der Ort *πολιχνη*, der als Militärposten bei den Belagerungen in den Jahren 396, 310, 213 hohe Bedeutung erlangte.

Der Tempel, von welchem noch im 17. Jahrh. sieben Säulen und ein Theil der Substruktionen standen, war ein *dorischer*, sehr alter Bau, ringsum mit Säulenporticus an beiden Fronten mit je sechs Säulen, die Säulen etwas enger gestellt als am Athene-tempel. Er stammt wohl aus dem 6. Jahrh. v. Chr. und wird gesichtlich schon 493 v. Chr. erwähnt, als Hippokrates, Tyrann von Gela, hier gegen Syrakus sein Lager aufschlug. Gelon, sein Nachfolger, weihte einen Theil der Beute seines Siegs über die Karthager zu Himera 480 v. Chr. für einen goldenen Mantel des Gottes, dessen Dionys I. 100 Jahre später den Gott wieder beraubte, mit den Worten: »Ein goldener Mantel ist zu schwer für den Sommer und zu leicht für den Winter; Wolle dagegen ist passend für beide Jahreszeiten«. — Cicero nennt diese Zeusstatue eine der drei schönsten Zeusstatuen der Welt. — In diesem Tempel, der überreich an Gold- und Silbergeschenken war, wurden auch die Bürgerregister aufbewahrt. Das Material ist der lokale Muschelkalkstein. — Auf der westlichen Höhe nebenan stand wohl das prächtige »Neunthurn-Denkmal« Gelons und seiner Gattin, dessen Thürme Agathokles aus Neid zerstören liess; Himilkon zerstörte 396 die ganze benachbarte Nekropolis, um Material für die Befestigung des Lagers zu gewinnen.

Zum Hohlweg zurück und dem ländlichen Fussweg r. folgend, kommt man in 7 Min. zu dem pflanzen- und froschreichen grossen Sumpf *Syraka*, woher Syrakus seinen Namen haben soll (jetzt *Palude Pantano*).

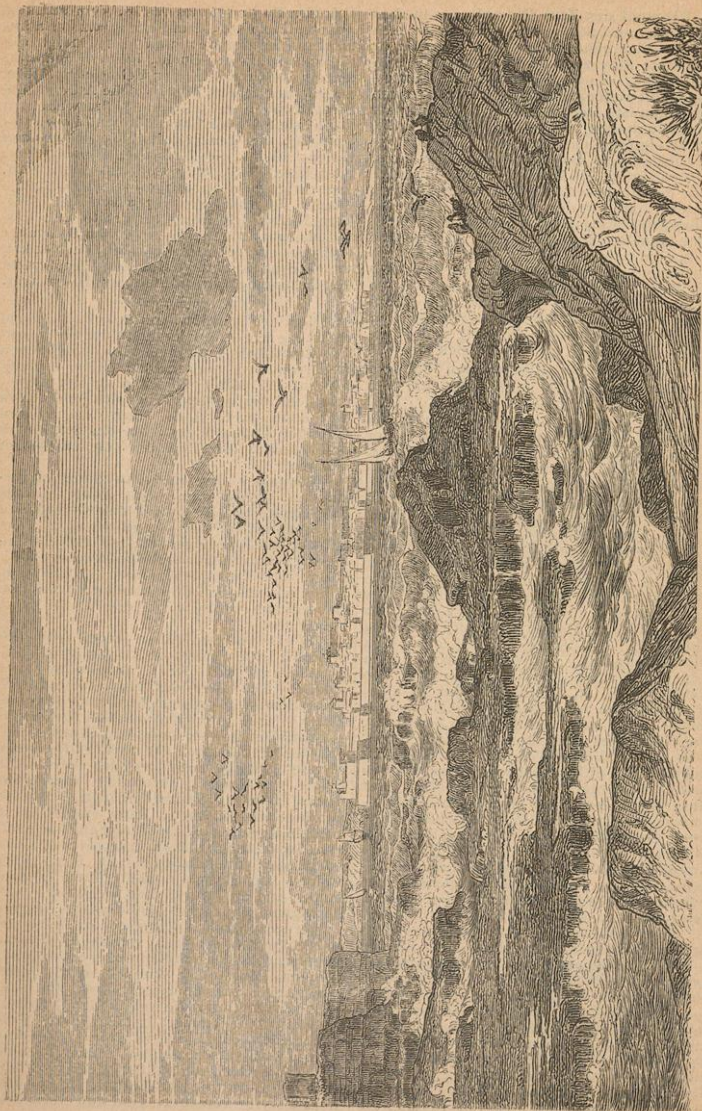
Zum Hohlweg zurück und l. dem Pfad folgend, welcher wieder dem grossen Hafen zuführt, kommt man zur Landungsstelle der Athener (415 v. Chr.), wo sie ihr Lager aufschlugen und den ersten Sieg erfochten. Jenseit der Salzwerke, an denen man vorbeikommt, folgen die niederen Felsen, die

sich zur Punta Sferracavallo, dem antiken *Daskon*, hinziehen, dem Schauplatz der athenischen Seekämpfe; und dann folgt die südliche Spitze der Bucht, *Punta di Spinazza*, jenseit welcher östl. der Fels *Galeria*, jetzt Scoglio del Trofeo, folgt, wo die Athener die Siegestrophäe aufstellten. $\frac{1}{4}$ St. weiter an der Küste folgt der *Leuchthurm* (*Faro Mussolivieri*), und den Südostschluss des grossen Hafens bildet die Halbinsel *Plemmyrion*, jetzt Isola (1 St. lang und bis $\frac{1}{2}$ St. breit, gegenwärtig den besten *Syrakuser Wein* [Bianco d'Isola] liefernd), wo der athenische Feldherr Nikias drei Forts errichtete und Vorrathshäuser anlegte, die aber vom Spartaner Gylippos eingenommen wurden, ein Verlust, welcher nach Thukydides der Hauptgrund des Untergangs des athenischen Heers war.

Vom Olympieion zurück zum *Ponte grande*. Hier kann der *Fussgänger* (nicht räthlich) auf einem sehr unbequemen Ackerrandweg am rechten Ufer entlang bis zur (17 Min.) Vereinigung der *Kyane* mit dem *Anapos* den Weg sich erkämpfen und dann noch $\frac{1}{4}$ St. lang dem rechten Ufer der Kyane folgen, bis ein Schilfmeer und Sümpfe das Fortschreiten unmöglich machen.

Bequemer erreicht man die Papyrusstauden, wenn man beim *Ponte grande* 150 Schritte den Weg nach dem Olympieion folgt, dann bei der Wegtheilung r. dem auf der Anhöhe liegenden, mit Kaktus umlagerten Bauernhaus entgegenwandert (zwischen den Olympieionsäulen l. und dem Häuschen mit den drei Palmen r.) und am Bauernhaus vorbei r. in die Wiese hinab zum Fluss.

Weit vorzuziehen jedoch und sehr originell ist die Fahrt im Boote den *Anapos* hinan und der *Kyane* entlang zur Quelle. Die Ufer des *Anapos* sind vorherrschend von grossem Schilfrohr (*Arundo donax*) und Sumpfgänsedistel (*Sonchus palustris*) bekleidet; erst eine Strecke jenseit der Einmündung der stärker fliessenden *Kyane* gelangt man zu der berühmten Stätte, wo allein in Europa die *Papyrusbinse* gedeiht, zuerst an den Ufern in vereinzelter Büschen, dann inselartig in grossen Reihen aus dem Wasser auftauchend; man ist plötzlich mitten in tropischer Flusslandschaft; dreikantig bis zu 5 m. hoch steigen die glatten dunkelgrünen Stengel empor und an ihrer Spitze biegen die feinhaarigen, wunderbar gekrausten Büschel (*la perucca*) feuerträderartige dem Beschauer sich entgegen. So dicht werden die Binsenmassen, dass der Schiffer nur schwer durchdringen kann; der Anblick wird immer malerischer und überraschender, die blaue Flut (*Kyane*) und die originellen Pflanzen spiegeln eine immer fremdartigere Welt. (»Wahrlich, dies Lokal ist ganz wunderbar, so von dem verschattenden, immer flüsternden Röhricht mitten auf der Welle umwölbt, sitzt man da wie im Traum, in die lieblichste Mythe versenkt. Und nun erscheinen



Syrakus von Plemmyrion aus.

noch die wunderbaren Papyrusstauden, aus der bläulichen Flut fremd aufspriessend, verlorene Kinder des Nils. (Gregorovius.) Es heisst Ptolemaeos Philadelphos habe die Pflanze mit anderen Geschenken Hieron II. gesandt. Die Hauptanwendung dieses Schilfs ist bekanntlich die Verfertigung des ursprünglichen »Papiers«. Die unter der Stammrinde in vielen Lagen über einander geschachtelten Basthäute müssen zur Verfertigung des Papiers durch eine Nadel gelöst und abgewickelt werden. Diese Häute, auf einer benetzten Tafel neben einander ausgebreitet und mit anderen überlegt, dann durch Leimwasser vereinigt, müssen dann wieder abgenommen, gepresst, an der Sonne getrocknet, verbunden und aufgerollt werden.

Nach $\frac{3}{4}$ St. von der Einmündung der Kyane erreicht man das hübsche, mit Papyrus und Iris umrankte Quellbecken (Pisma) der Kyane, 9 m. tief, mit überaus klarem Wasser. Westl. sind noch einige Substruktionen des antiken Kyanetempels sichtbar. Am Flussufer fanden einst Feste der Demeter und Persephone statt.

Kyane, sie, namhaft vor allen sicilischen Nymphen,
Hoch bis über die Hüft' entragte sie mitten
dem Strudel,
Sah Proserpina's Räuber und ruft: ihr geht
mir nicht weiter!
Niemals kannst du, o Pluto, der Ceres zum
Trotze ihr Eidam
Werden. Sie war zu erhehn, nicht zu rauben!
Ja, wenn ich Geringes
Darf mit Grossen vergleichen: auch mich
hat erseh'n sich Anapos,
Aber er führet erlöst mich heim, nicht also
geängstigt.
Sprach's und stellte sich ihm, nach ver-
schiedenem Seiten die Arme
Breitend, entgegen. Da hielt Gott Pluto
fürder den Zorn nicht,
Mahnte die schrecklichen Rosse und barg
in die unterste Tiefe
Das mit gewaltigem Arme geschwungene
Scepter des Königs,
Und zum Tartarus bahnt der getroffene
Boden den Eingang.
Kyane aber bejammert den Raub der Göttin
und ihrer
Quelle verachtetes Recht und trägt untröst-
lich im Herzen
Still die Wunden herum, und verzehrt sich
völlig in Thränen.
Und sie zerrinnt in jene Gewässer, wovon sie
die grosse
Gottheit erst noch war. Und so schmolz die
gesamte Gestalt hin,
Ihr blanklockiges Haar und die Finger, die
Füsse, die Seiten.
(Ovid, Metamorph. V, 412.)

Auch das Quellgebiet des Anapos ist des Besuchs sehr werth. Es bietet sehr reiche Gebirgslandschaften, das Thal ist von über 100 m. hohen senkrechten Felswänden eingeschlossen und die unteren Gehänge mit reichster Vegetation bekleidet: Orangen,

Oliven, Feigen, Karuben, Steineichen. So geht es nach dem Städtchen Sortino (s. unten) hinan. Von Sortino kann man den nur 2 St. entfernten Monte Verde besteigen. (Die Gegend ist hier überall vollständig sicher.)

Wer Zeit erübrigt, sollte nicht ver-
säumen, vom kleinen Hafen aus mit Boot
(2 Fr.) zu den Grotten an der Ostküste
Acradina's zu fahren. Unter den zwei
unterhöhlten Felsen »due fratelli« kann ein
Boot durchfahren; der Besuch ist auch ge-
schichtlich interessant.

Palazzölo und *Val d'Isipica sind
am bequemsten (mit Fahrpost) von Syrakus
aus zu besuchen; man kann die beiden
Ausflüge auch zu einer mehrtägigen Tour
verbinden (S. 431), wenn man von Palazzölo
nach Noto geht, von da nach Modica (Val
d'Isipica) fährt und eventuell noch Pachino
mitnimmt.

Von Syrakus nach Palazzölo.

Post von Syrakus (Abfahrt und Bilette:
Piazza del Popolo 26) Abds. 9 Uhr in 5 St.
über Florida nach (37 Kil.) Palazzölo. Zu-
rück (Abfahrt vom Alb. Centrale) 10 $\frac{1}{2}$ Uhr;
6 $\frac{1}{2}$ Fr. Man kann Morg. von 6–10 Uhr
mit der Besichtigung sämtlicher Alterthü-
mer fertig werden.

Die Strasse ist durchweg gut; man fährt
von Syrakus an der Bahnstation vorbei und
unterhalb Epipolae zum Anapos und über den-
selben (bei Ponte Capocorso); r. oben Bel-
vedere (S. 758). Weiterhin r. in der Höhe
Sortino (8791 Einw.), ein wenig besuchtes
Städtchen (s. oben), ohne Wirtshaus.

(13 Kil.) Florida (Sole), mit 8492 Einw.
und niederen Häusern, eleganter Hauptkirche
und hübschem Gemeindehaus (1854), liegt
mitten unter Weinpflanzungen, Kornfeldern,
Olivenhainen. Weiterhin r. auf Anhöhen
Ferla (4227 Einw.), Exfeudum des Herzogs
von Miraglia; in der Umgegend Reste von
antiken Bauten und Grotten; der Boden
reich an Getreide, Oel, Nüssen. Diesseit
Ferla, durch eine tiefe Thalschlucht getrennt,
Cassarò (8492 Einw.), Exfeudum der Statella,
mit Fürstentitel. Durch San Paolo nach
Monte Grosso (Poststation); an der kleinen
Höhe öffnet sich die Landschaft; man sieht
Palazzölo jenseit eines umfangreichen Thal-
kessels mit zahlreichen breiten und sanften
Hügeln. Nach einer Strecke von 7 Kil.
sieht man r. und l. terrassenförmig abge-
stufte, amphitheatralisch ausgerichtete Fels-
ränder, alle mit uralten Felsgräbern, den
sogen. Ddieri (S. 422). Im Engthal sind die
Abhänge theilweise mit immergrünen Eichen
bekleidet; unten wuchern Mastixbäume, Ge-
büsch von Cistus, Ginster, Koronille, Eriken;
auf dem Waldboden Cyklamen, Pfingstrosen,
Kardamine.

(37 Kil.) Palazzölo (Locanda di Aere, mit
ordentlicher Trattoria; reinlich. — Loc. Cen-
trale, gegenwärtig Abfahrtsstelle der Post.

wägen nach Syrakus). Das Städtchen (10,132 Einw.) hat besonderes Interesse durch die Anhöhe mit den Resten der antiken Stadt *Akraï* (Kustode der Alterthümer ist *Don Paolo Monelli*; er hat auch die Schlüssel zum Theater, Tempio Feriale u. a.; die Besichtigung verlangt ca. 4 St.). — Im Sommer trifft man in Palazzölo viele Syrakusaner, die hier die kühle Luft genießen.

Die jetzige Stadt, erst seit dem Erdbeben 1693 wieder aufgebaut, liegt an der Ostseite am Hügelrand, wo er über dem tiefen Thal aufragt, in so hoher Lage, dass im Winter reichlich Schnee fällt. Im Städtchen schmückt eine hübsche Villetta mit Brunnen und Obelisk die Piazza der Casa comunale, und von besonderem Interesse ist im *Palazzo Judica* (der Kustode besorgt die Anmeldung) das *Museum der Alterthümer*, mit Vasen, Terrakotten, Gegenständen von Bronze, Eisen, Kupfer, Inschriften u. a., die aus der antiken Stadt stammen; denn der Baron Gabriele Judica lieferte durch umfangreiche Ausgrabungen den Beweis, dass Palazzölo das antike *Akraï* sei, und gab 1819 ein bedeutendes Werk mit 36 Kupfertafeln (*Le Antichità di Acre*) zu Messina heraus. Freilich haben seine Erben die Sorgfalt für die Alterthümer nicht fortgesetzt.

Zur antiken Stadt steigt man am Hügel über Palazzölo hinan; noch jetzt heisst der viereckige Hügelkamm *Acromonte*. Seine obere Fläche hat $3\frac{1}{2}$ Kil. Umfang und fällt nach S. und W. steil ab, während von der Ostseite her die Stadt leicht zugänglich war. Nach Thukydides (VI, 5) wurde *Akraï* von den Syrakusanern 70 Jahre nach der Gründung ihrer eigenen Stadt, also 664 v. Chr., angelegt, ein Zeuge der frühen mächtigen Stellung der Mutterstadt, welche diesen Posten nordwestl. gegen die feindlichen Stämme des Innern vorschob, zum Vordringen in die Heräischen Berge. Das Städtchen blühte durch Landhandel und besonders durch Ackerbau (wie auch die späteren Münzen mit dem Demeterkopf bezeugen). Zur Zeit der Belagerung von Syrakus durch die Römer war es von Karthagern besetzt, und als *Hippokrates* bei *Akrilla* (Aguglio bei Mezzo Gregorio, $\frac{3}{4}$ St. von Palazzölo) von Marcellus geschlagen worden, fand er in dieser Festungsstadt Zuflucht. Zu Plinius' Zeit gehörte die Stadt zu den Rom tributpflichtigen; eine Heerstrasse führte von Syrakus durch *Akrae* nach Agrigent. Die Zerstörung fand erst im spätem Mittelalter statt. — An der Ostseite war der (einzige) Zugang zur antiken Stadt durch die hier gegrabenen *Steinbrüche* (Latomien wie in der Mutterstadt) geschützt, die, wie in Syrakus, auch zu Gräbern dienten. Auch die Räume zwischen den Steinbrüchen zeigen zahllose Gräber in künstlichen und natürlichen Vertiefungen.

Geht man zur nordöstlichen Ecke hin, so kommt man zwischen Baufragmenten (von Säulen und dorischen Fries- und Gesimsgliedern) zu einer Gräbergruppe in unterirdischen Höhlen; daneben sieht man in einem Gang ein griechisches *Votivrelief in der Wand

(vor der Statue des Heilgotts eine Kranke auf dem Lager, zu dessen Seiten je zwei Personen; an den Wänden Helme und Panzer). — Es folgt eine grosse Grabkammer, *la Marciana*, in welche man Gesimsstücke, einen mit Giebel und Akroterien geschmückten Pfeiler mit Nische für ein Götterbildchen u. a. hineinstellte.

Dann kommt man südwärts zu den *Latomien*, an deren Wänden in drei Geschossen Grabkammern über einander eingetieft sind, in der Mitte zwei aus dem Stein gehauene Sarkophage, oben mit durchbrochenen rosettenartigen Öffnungen. Aschengefässräume sind hier mit sargartigen Vertiefungen gemischt. — Südwärts, etwas tiefer, liegt der sogen. *Tempio ferale*, ein rechteckiger Raum, an den drei Wänden mit zahlreichen Lüchern für die Grabsteine, zuweilen mit dreieckigen Giebelschnitt; dazwischen einige griechische Inschriften, oben zwei Grabkammern mit Nischen. — Auf diesen Tempio folgt noch eine Grotte mit Gräbern in mehreren Geschossen. *Aquäduktreste* der unterirdischen Leitungen zeigen, dass das Wasser von verschiedenen Seiten herbeigeführt wurde.

Innerhalb der Stadt, von deren Mauern nichts erhalten blieb, liegt ostwärts das *Theater, eine, wenn auch kleine, doch sehr schöne Anlage, mit voller Schau nach N.; es stammt noch aus griechischer Zeit; die zwölf Sitzreihen sind durch acht Treppen in sieben ganze und zwei halbe Keile getheilt und umfassten also ca. 600 Sitzplätze; die Stufen sind noch gut erhalten; auf der Orchestra steht noch in voller Ausdehnung die wahrscheinlich der Scena dienende Mauerbrüstung mit zwei halbrunden Einschnitten, griechischer Inschrift und einigen Baufragmenten. Eingänge schieden die Orchestra von den Sitzen. Zieht man im Theater eine Linie von den mittleren Sitzen nach der Mitte der Scena, so trifft sie direkt auf den Gipfel des Aetna, der hinter den Bergen von Buscemi hervortritt.

Nordwärts vom Theater liegen 13 *Cisternen* bei einander, innen stukkirt, oben mit Ziegeln eingefasst. — Westl. nebenan ist die sogen. *Naumachia*, d. h. drei Mauern einer rechtwinkligen Anlage. — Südl. dicht dabei, liegt das sogen. *Odeon*, ein theaterartiger Halbkreisbau, aus Marmorblöcken errichtet, mit Sitzstufen und zwei Treppen, die Sicht nach W.; davor ein sich nach W. wendendes rechteckiges Wasserbecken, also wahrscheinlich eine *Badeanlage* (sie ist unterirdisch durch zwei Gänge mit dem Theater verbunden). — An den Wasserbehälter stösst rechtwinklig eine Mauer, die wegen einer hier gefundenen Inschrift den Namen *Palazzo di Gerone* (Residenz von Hieron II., dem die Römer die Stadt überliessen und der hier einen Palast erbaute, wonach der Berg Serra di Palazzölo und darum wohl die Stadt Palazzölo genannt wurde).

Von der ganzen Hochfläche hat man eine weite Aussicht auf die lang gestreckten Bergstücke umher; im O. der Hafen von

Angusta, der Busen von Megara, die syrakusanischen Küsten bis Pachynos; auch auf den Südrand der Insel und das Afrikanische Meer bis Terranova; von Bergen im NO. San Venera, im W. die Serra di Pedaggi, dahinter Pilato, dann Serra di Guffari, dahinter Monte Lauro und oben auf diesen Bergen die Städte Buscemi, Cassaro Ferla, Buccheri; im NW. die Höhen Serra di Casale, dahinter Giratana; westwärts die Serra di Chiaramonte, Ragusa und Modica.

Im S. von Akrai, am *Monte Pineta*, sieht man zahlreiche (es sind 84) *Didieri* (S. 422); ebenda, bei San Giovanni, sind auf dem *Acrocoro della Torre* eigenthümliche Gräber, in den Felsboden eingehauene, mit Steindecken verschlossene Hüfarter; die einen, von O. nach W. gerichtet, mit Frauenleichen, wie die Knochen, kupferne Haarnadeln und Armbänder darlegten, die anderen, von N. nach S., mit Männerskeletten und Schalen; die Gräber messen zumeist zwischen 1,50—1,50 m.; die trefflich erhaltenen Skelette zeigten fast mandelförmige, an den Schläfen sehr eingedrückte Köpfe, die Zähne weit herausstehend (also nicht hellenisch); in den kleineren Gräbern fand man ganz kleine Fläschlein und bleiswarze Miniaturvasen. Baron Judica hatte hier schon 228 Vasen gefunden, mehrere hundert Schalen, Fläschchen, Armringe, Haarnadeln, punische Inschriften und einige Freskomalereien. Diese eigenthümlichen, der *vorgriechischen* Periode angehörenden Steindeckelgräber werden den *Phönikiern* zugeschrieben.

Unweit von denselben, direkt gegenüber der Torre della Pineta, erhebt sich im O. die *Contrada del Santicello*. Am Saum dieser kleinen Anhöhe sind in den Felsen einige eigenthümliche *uralt* Reliefs skulptirt, vom Volk *i Santoni* genannt. Sie sind südwärts gewendet und folgen sich an der Basis des Hügels in einer 2 m. hohen, von W. nach O. sich neigenden Felswand, jedes für sich nischenartig in den Macigno eingehauen. In fast allen diesen Reliefs ragt die Kolossalfigur einer Frau hervor, stehend oder sitzend, bedeckt mit einem langen Gewand, welches bis auf die Füße niederfällt, den Modus (das Getreidemass) auf dem Haupt. Die Reliefs sind jedoch sehr verdorben; man erkennt, von W. beginnend: 1. Sitzende Frau mit Modus, r. und l. oben zwei Statuetten. 2. In der rechten Ecke ein Reiter und ein den Arm hebender Mann; dann ein Hund, eine Frau, ein Mann mit überschlagenen Beinen, eine halb zerstörte Figur; in der linken Ecke noch ein Reiter. 3. Sitzende Frau mit Modus, schönem Gewand und zwei Statuetten auf den Schultern. 4. Dasselbe; die Frau mit reichem Haar und Ohrschmuck, die linke Statuette mit Schild und Lanze, die rechte mit Keule und Schild. 5. Verdorbene Figur, unten noch das Gewand erkennbar, oben kleine Nischen. 6. Sitzende Frau im Doppelgewand mit Schild. 7. Männliche Figur mit zwei Knaben und zwei Hunden, daneben eine kleine Nische. 8. Wie Nr. 3; die Statuetten bewaffnet, eine kleine

Figur sitzt daneben. 9. Dasselbe; l. unten eine sehr hübsche weibliche Figur mit ausgestreckten Armen, r. unten eine männliche Gestalt, zu den Füßen der grossen sitzenden Frau ein Hund. 10. Verdorbene Figur, nur der halbe Oberkörper sichtbar. 11. Eine kleine Kapelle. 12. Eine Nische. (Man gibt diesen Reliefs eine nähere Beziehung auf den Totenkultus der Gräberstätte und hält die sitzende Frauengestalt für Kybele oder Persephone.)

Gräbergrotten finden sich in der ganzen Umgegend des Quellgebiets des Anapoz; auf dem Weg von Buccheri nach Palazzolo am Berg, auf dessen Gipfel *Oechera* liegt, sind sehr zahlreiche, theilweise schwer zugängliche (bei Buscemi); dann in der nach Floridia sich hinziehenden Cava von *Spinadino*, wo man nach einem Brande der Waldung allerlei Waffengeräthe entdeckte; die Einsiedel von S. Lucia, 1 St. von Palazzolo, ist in eine Sammelgrotte eingetieft, mit Gängen, Treppen, Kammern. Auch bei Ferla und Sortino (in der Cava di Pantalica) sind die Felswände von solchen Grotten ganz durchlöchert. Der sicilische Name dieser Grotten heisst *Didieri*; die meisten sind sehr klein und haben eine Vorderwand mit einer Öffnung darin; sie variiren von 0,65 m. Breite, 0,88 m. Tiefe, 0,70 m. Höhe bis 2,10 m. Breite, 1,95 m. Tiefe, 1,60 m. Höhe. Nach *Schubring* gehören sie wahrscheinlich der vorgriechischen *sikantisch-sikilischen* Periode an.

Von Palazzolo führt ein beschwerlicher **Saumweg** unterhalb (2 St.) *Cassaro* über (1/4 St.) *Pantalica* (mit der Nekropolis der alten Sikelerstadt *Herbessos*) und über (1/2 St.) *Sortino* (einem hoch gelegenen, sehr primitiven Städtchen) durch eine überaus malerische Schlucht nach (3 St.) *Floridia* (S. 766).

Von Syrakus über Noto und Modica ins Grottenthal von Ispica.

Post: Auf guter Strasse nach (33 Kil.) *Noto*, in 4 St.; 5 Fr. 40 C. (Billette an *Piazza del Popolo* Nr. 26, Abfahrt Abds. 7 Uhr). — Von *Noto* **Post** nach (35 Kil.) *Modica* (6 Fr.) in 5 St. über *Spaccaforno*. Zwischen *Spaccaforno* und *Modica* führt ein Saumweg r. in das Val d'Ispica. Da in *Modica* ein ordentlicher Gasthof ist, so that man am besten, von dort aus ein Pferd zu nehmen (hin und zurück bedarf man bei etwas gründlicher Besichtigung 8—9 St., also einen Tag). Der ganze Auszug nimmt 3 Tage in Anspruch.

Man verlässt Syrakus beim Rondel des *Pozzo dell' Ingegnere* und schlägt hier die Strasse längs des grossen Hafens ein; dieser die Brücke prächtiger Rückblick auf die Insel, *Achradina*, *Epipolae*, den *Anapoz* und sein in die Berge hinanziehendes Flussthal sowie r. jenseit des Flusses, auf die zwei Säulen des *Olympieion*. Dann der Meeresküste folgend durch offene felsige Gegend; hier und da Reste antiker Konstruktionen und Bäder; nach 17 Kil. über den Fluss *Cassibili*, den antiken *Kakyparis*.

Hier war es, wo (Thukyd. VII, 80) Nikias seine Abtheilung Athenienser nach Ueberwältigung der syrakusanischen Wachtposten, welche die Furt mit Mauern und Pfahlwerk sperren wollten, glücklich vorwärts drang; aber das Heer des nachziehenden Demosthenes, von den verfolgenden Syrakusanern in einen ummauerten Olivenhain hineingedrängt, umstellt und einen vollen Tag von allen Seiten beschossen, zur Uebergabe gezwungen wurde (S. 703).

Nun durch eine an Korn, Wein, Oliven und Orangen reiche Gegend der Küste entlang, unter den Höhenplateaus der *Monti d'Oro*, über den *Fiume d'Avola*, den antiken *Erincos*, nach

(27 Kil.) **Avola** (11,912 Einw.), einer modernen, auf waldiger Erhöhung hübsch gelegenen Stadt mit grosser Piazza und langer Strasse mit niedrigen Häusern. Sie hat einen regen Handel mit Wein, Oel, Honig, Früchten und Käse und besitzt in Sicilien die einzigen Pflanzungen von *Zuckerrohr* (in parallelen Reihen zwischen Wassergräben). Die Araber haben dasselbe an die Küste des Mittelmeers gebracht, und es wuchs einst reichlich bei Palermo, allein die Rückschritte der Bodenkultur unter spanischer Herrschaft und die Konkurrenz Westindiens verdrängten deren Anbau. Das Rohr wird hier im December geschnitten und der Saft bloss zu Rum benutzt, die Rohre werden roh gegessen, auch Sirup daraus gemacht. Die Umgegend ist reich an Wild und an guten Weiden mit schönem Vieh. Avola hat auch einen kleinen Hafen und mehrere Tonnenare (Juni bis Oktober). Durch reichbepflanzte Gegend zwischen Meer und nackten Hügel nach

(33 Kil.) **Noto** (**Vittoria*, mit gutem Restaurant, nicht billig; *Aquila d'Oro*, ordinär); die Stadt (16,590 Einw.) hat eine hübsche Lage auf einem 60 m. über die Ebene sich erhebenden Kalkplateau, in reich bewaldeter Gegend und mit Ueberfluss an Wein, Korn und Oel. Man sieht hier stattliche Häuser, hübsche Kirchen, reich ausgestattete Adelspaläste, überall moderne, behagliche Wohlfahrt. Die Stadt steht erst seit 1703, weil das alte, 2 St. landeinwärts auf vorgebirgigem Felsen gelegene Noto, das antike *Neeton*, nach dem schrecklichen Erdbeben von 1693 verlassen wurde. Am Hauptplatz an der Nordseite die hübsche *Hauptkirche S. Corrado* (Name eines Eremiten von Noto), ein moderner Kuppelbau aus gelbem Kalkstein; daneben der elegante *Pul. S. Alfano*, an der Ostseite die Renaissancekirche *S. Salvatore*, an der Südseite das *Stadthaus* mit der Bibliothek und den Bildnissen der berühmten Bürger Noto's. Westl. vom Platz liegt die elliptische Kuppelkirche *S. Chiara* (mit einem Bild von Salvatore Loforte aus Palermo, S. Scolastica und S. Benedikt); auf der Piazza S. Domenico ein Monumentalbrunnen von 1758.

Südl. jenseit des *Giardino pubblico*, die bewaldeten Gehänge hinab in die Ebene, kommt man nach 20 Min. zu einer Strassen-

verzweigung, l. zur Marine (Verladungsstätte) von Noto, r. zur Südspitze Siciliens (4½ St. Pachino). Folgt man r. der Strasse nach Pachino, so kommt man nach 1 St. zu einem Pachthof; hier führt ein Weg l. ab durch eine Gegend mit Zwergpalmen, Karuben und Mandeln zu dem (1¼ St. von Noto) Monument **La Pizzuta*, einer griechischen Säule, die, sich verjüngend, noch 10 m. hoch aufsteigt und auf vierstufiger Basis ruht, deren Plinthe aus dem Felsen gehauen; die Säulentrommeln sind sehr gross und ohne Cement genau gefügt. Da in dieser Gegend am 21. (2) Sept. 413 v. Chr. das atheniensische Heer unter Nikias (S. 703) nach dem sechsten Tag des leidenvollsten Rückzugs und letztem verzweifelten Kampf sich an Gylippos und die Syrakusaner ergab, so hält man diese Säule für den Rest des Denkmals zur Feier dieses Tages.

Von Noto nach Pachino. Von Noto aus besucht man auch am besten die Südostspitze der Insel; eine Fahrstrasse führt in 5 St. nach Pachino. Sie überschreitet kurz nach Noto den Fluss *Falconara*, den antiken *Assinaros*, in welchem jener Rest des atheniensischen Heers den Syrakusanern erlag. Die Athener zogen hier dem *Helorischen* Weg entlang, der sie zur Stadt Heloros geführt hätte. Die Strasse führt dann über den Fluss *Heloros*, der jetzt im obern Lauf *Atellaro*, im untern *Abisso* heisst, westl. von Palazzolo entspringt, zumeist über felsigen Boden strömt und dessen Ufer im Alterthum mit Tempe verglichen wurden, wie auch noch jetzt dieses Flussthal von Mandel-, Oliven- und Nussbäumen beschattet wird und mit Rosen und Jasmin geschmückt ist. Im Winter ist aber zur Regenzeit der Abisso ein sehr unangenehmer Strom, der weit über seine Ufer austritt.

Hier zwischen Strasse und Meer auf kleiner Anhöhe stand die antike Stadt *Heloros*, am linken Ufer des Helorosflusses; jetzt heisst der Ort *Stampaci*, und man sieht nur ein halbzerstörtes Kastell von 1312, am Boden zahlreiche Töpferscherben (welche die antike Stadt andeuten), direkt über dem Meer Reste der Befestigung, in der Richtung zum Pantano di Stampaci eine in den Felsen gehauene Treppe, welche vom Hafenthor hinabführte, Substruktionen einiger Gebäude innerhalb des Stadtkreises mit Cisternen; ausserhalb der Stadtmauern einige in den Felsen gehauene Gräber. Die Helorische Strasse ist nicht mehr erkennbar.

Von da führt die Strasse in 3 St. nach Pachino, einem Städtchen mit 6452 Einw., auf grüner Erhöhung, von Gaetano Starraba Alagona 1758 als Grafschaft gegründet, mit einem Kastell und grosser Kirche von 1790, dem Schutz des S. Crocifisso geweiht. Hier ist vom 15.—20. Aug. grosser Viehmarkt. Südl. von der Stadt, auf sumpfigem Heideboden, viel Wild. *Smith* vermuthet, dass in diesem Thal, welches sich vom Meer aus ins Innere ziehend einen See mit Salzwasser enthält und alle Zeichen einer frühern Meeresbucht hat, der *Hafen des Odysseus* zu suchen

sei. 2 St. südl. liegt die *Isola delle Correnti*, der südlichste Punkt Siciliens, ein dem Festland vorgelegter Sandsteinfelsen mit Leuchthurm. $1\frac{1}{4}$ St. südl. von Pachino ist der kleine Hafen *Porto di Palo*, landwärts der Weiler Portopalo; die Ostseite des Porto di Palo bildet die niedrige felsige Halbinsel *Capo Passaro*. Nördl. von demselben liegt die *Isola di Passaro*, an der Ostspitze mit viereckigem Fort und Leuchthurm; der Boden der Insel gehört zu den eigenthümlichen Kalk- und Lavaverbindungen des Val di Noto, die, nachdem sie an den Ufern des Anapso verschwunden, an der Marina di Capo Passaro wieder erscheinen, unter einer 2 m. mächtigen horizontalen Bank von Hippuritenkalk wieder der Basalt und am Vorgebirge eckige Bruchstücke dieses Basalts mit Tufftrümmern gemengt und durch Kalk gebunden eine schwarzgefleckte Breccie bildend. Die Insel bricht überall, ausser gegen das Festland hin, in niederen, jähen, schwarzen Klippen ab. Ihr gegenüber ist eine beliebte Tonnara. Die grösste *Tonnara* Siciliens (T. Marzameni) aber liegt $1\frac{1}{2}$ St. nördl. von Capo Passaro, wo sich der hinterliegende Salzsee zum Locken des Fisches besonders eignet.

Gegen *Vindicari* hin liegt an reizender Bucht der Weiler *Porticella di Reitano*, und noch etwas nördlicher auf einer von Salzwerken gebildeten Halbinsel die Ueberreste einer antiken Stadt, vielleicht des sikelischen *Ichana*.

$1\frac{1}{4}$ St. westl. von Pachino liegt am Meer das Dorf *Castelluccio* (sicil. *Castidduzzu*), an der Bucht *La Marza*. Diese schmale seichte Bucht ist ohne Zweifel der *Hafen des Odysseus*, der sich wahrscheinlich über den salzigen Sumpf im Grunde der Bucht erstreckte. Der antike Name *Pachynos* wurde wohl dem ganzen Umkreis gegeben, welcher die Halbinsel Capo Passaro, die folgenden zahlreichen Landzungen und das Odysseische Vorgebirge (Capo di Castelluccio) umfasste. *Lykophron* (Alexandra, Vers 1029) erwähnt das Promontorium, das man einst nach dem Abkömmling des Sisyphos nennen werde, wo er den berühmten Tempel der Jungfrau Athene (Longatis) und (V. 1181) an den Felsen der Hekabe ein Denkmal errichtete, geschreckt durch Träume, weil er am thrakischen Gestade den ersten Stein auf sie geworfen.

Von Noto nach Modica (35 Kil., Post) führt die Strasse zum Fluss *Falconara* (dem antiken *Assinaros*, S. 772) hinab und durch die mit Oliven, Wein, Korn und Mandeln bepfanzte Niederung, deren umgrenzende Anhöhen mit Zwergpalmen und Lentiscus bewachsen sind, zum Fluss *Atellaro* (dem antiken *Heloros*, S. 772), dessen Umgebung *Virgil*, Aen. III, 698 den ausserordentlich fruchtbaren Boden des überschwemmenden Heloros nennt. Jenseit des Flusses folgt ein an Oliven, Korn und Früchten reiches Land, dann eine Heide mit Zwergpalmen, und jenseit des Flusses *Stafenna* ein üppig

mit Korn, Mandeln, Karuben, Flachs u. a. bekleidetes Thal bis nach

(14 Kil.) *Rosolini* (6367 Einw.), einem malerisch auf niederen grauen Felsen über dem reichen Thal aufragenden, erst im 16. Jahrh. gebauten Städtchen mit guter Luft und gutem Wasser und vortreflichem Gemüse (so zart, dass die Artischoke, der Salat, die Kohlrüben und Bohnen selbst von den Vermöglichen roh genossen werden).

Dann nach (20 Kil.) *Spaccaforno* (8935 Einw.), einem ebenso reich umgebenen Städtchen am Südende der Valle d'Isipica, und ehemals Isipica genannt; die *Fortezza* mit Baronialpalast erlagen dem Erdbeben. Nun verlässt die Strasse die Kulturgegend, zieht zu dem rauhen, steinigigen Hochplateau hinan, mit köstlichem Blick auf das Meer, Capo Passaro, Pachino (selbst Malta soll man bei ganz klarer Luft sehen); dann niedervwärts mit malerischer Schau Modica's zwischen Felsen von Karuben bekleidet, nach

(35 Kil.) *Modica* (*Bella Italia*, mit guter Trattoria, auch Betten und Zimmer recht ordentlich; — *Locanda di Mastro Giorgio*, unter den Archi bei der Präfektur), eine wohlhabende, bevölkerte (33,139 Einw.) Stadt in eigenthümlicher, höchst sonderbarer Lage, zwischen steile Felswände eingeklemmt, zwei tief eingeschnittene enge Thäler und einen zwischenliegenden Hügel auf dessen oberer Ebene einnehmend, daher mit breiter, ebener Strasse längs des Flusses, aber zahlreichen Steigen und Krümmungen hinan, und an den Abhängen eingehauenen Felsenwohnungen; amphitheatralisch in zwei Städte zerlegt, welche der überbrückte Strom trennt; gegen S. mit sehr altem *Kastell* auf der Höhe (mit sehr schöner Aussicht), die sich gegen N. in eine leicht geneigte Ebene verläuft, mit dem Quartier S. Giovanni; die Hauptkirche S. *Giorgio*, wie das Kastell von den *Chiaromonti* errichtet, wurde 1653 von Graf Alfonso Henriquez umgebaut und steigt in eleganter Pracht an der linken Seite des Westthals an der höchsten Stelle auf. Ebenda, etwas niedriger, liegt die schöne neue Kirche S. *Pietro*, die mit S. *Giorgio* gleiche Rechte hat und sie durch die zwölf Apostel vor dem Eingang bekräftigt. Südl. unter der Rocca, wo der öffentliche Uhrthurm ist, liegt S. *Maria di Betlemme*, wo noch eine schöne mittelalterliche Kapelle erhalten ist. Die antike sikelische Stadt, vielleicht von Phönikiern gegründet, schon in den ältesten Zeiten *Motyke* genannt, nahm nur die Höhen ein. Die mittelalterliche Stadt war Hauptort einer bedeutenden Grafschaft, die in unserem Jahrhundert der englischen Familie Fitz James gehörte. Das Rindvieh und die Maulesel gelten als die beste Rasse Siciliens; Luft und Wasser sind gut; die Hauptnahrung besteht in Vich, Getreide, Gerste, Oel, Hanf, Johannisbrod, Käse. Die Thäler nahe der Stadt liefern in jedem Monat neue Gemüse. Gegen die Meeresküste hin liegen zahlreiche Villen und Fruchtgärten; der Fluss ist reich an Fischen, die Weiden für das Vich sind vorzüglich.

$\frac{3}{4}$ St. südöstl. von Modica beginnt eines jener Felsenthäler, wie sie nur im Kalkgebilde vorkommen, eine tiefe Furche in öder Steinfläche mit senkrechten Wänden, und zieht bis in die Nähe von Spaccaforno (das davon den Namen hat). Das Volk nennt es *Le Grotte di San Filippo*; es ist die durch ihre Höhlen so merkwürdige

**Valle d'Isipica*. Man folgt der Strasse nach Spaccaforno; nach $\frac{1}{2}$ St. zweigt l. ein Saumweg nach dem Felsenthal ab, das man in $\frac{1}{4}$ St. erreicht. Am Anfang und auf jeder Seite dieses etwa 15 m. tief eingeschnittenen Felsenthals sind in den weichen Kalkstein mehr als 1000 Höhlen eingetieft, von Menschenhand künstlich eingehauene Grotten aus walter Zeit. Das Grottenthal zieht $2\frac{1}{2}$ St. lang in Krümmungen dahin, vom Bach *Busaidone* durchflossen, der an verschiedenen Stellen zu Teichen und kleinen Wasserstürzen sich sammelt. Einen auffallenden Gegensatz bildet der üppige Pflanzenwuchs dieses Thals mit der kahlen Höhe; der Bach trinkt die herrlichsten Oleandergebüsche, Nuss-, Feigen- und Johannisbrodbäume; weiter hinauf wachsen üppige Artischoken und breitblättriger Akanthus; von der Höhe der Felsen hängen dicke Opuntien schwer herein und umschatten den verwitterten Eingang der Höhlen. Die Grotten liegen oft in mehreren Geschossen über einander. Der Zugang zu den oberen ist sehr beschwerlich, obschon durch Sturz und Verwittern von Felsstücken treppenartige Zugänge geschaffen worden sind. Weder Thüröffnungen noch Wände

haben irgend eine Verzierung; der Thür gegenüber sind Nischen eingetieft und Läden in denselben; im Boden sieht man ausgeschnittene viereckige Stellen; in einigen (*l'altaria, la spezieria*), sind seitliche viereckige Vertiefungen und mit Platten bedeckte Steinschränke, durch welche Wasserkänäle ziehen. Die Raumverhältnisse der Grotten sind sehr verschieden, sie überschreiten selten 4 m. Breite, 2 m. Höhe, 6 m. Tiefe. Die Trennung der Wände ist stets durch dünne Lagen vermittelt; jede Höhlung besteht für sich; einige jedoch haben Treppen und stehen mit der obern Kammer durch eine Oeffnung in Verbindung; auch hinterliegende Cellen und Korridore finden sich. Zu den höheren Geschossen musste man von aussen mit Leitern gelangen.

Wo man von O. eintritt, liegt gegen die Mitte hin das sogen. *Castello d'Isipica*, ein burgartiger, fast isolirter Fels, in drei Geschossen mit lauter offengelegten Hohlräumen; offenbar später zu Wohnungen benutzt, wie die verschiedenen Ausstufungen, Oeffnungen und Treppen darlegen. — Die in die Mauer gehauenen unförmlichen Ringe dienten wohl für Ziehstricke. — Man ist gegenwärtig überragend der Ansicht, dass diese Höhlen Grabstätten waren und einige erst später zu Wohnungen gedient haben (das Kastell und die *Spelonca grossa* am Westende dienten noch in neuester Zeit dazu). Ueber diese Grabstätten (*Ddiéri*) s. S. 422.

Von Modica nach Palazzölo R. 11.

Von Modica nach Terranova S. 434–432.

21. Die Liparischen Inseln.

Die Reise zu den Liparischen Inseln macht man am besten mit dem Dampfbboot der Società Florio von Messina aus. Es fährt gegenwärtig alle Sonntage (Morg. 8 Uhr) nach Lipari, wo es um 12 Uhr anlangt. Von Lipari nach den Inseln *Volcano* und *Salina* und zurück hat man 1 Tag zu rechnen. Von Lipari nach *Stromboli* und zurück 3 Tage. Rechnet man auf Lipari 2 Tage, so kann man am folgenden Sonntag um 2 Uhr Nachm. Lipari mit dem Dampfbboot Florio wieder verlassen und fährt dann nach *Milazzo* (S. 481), wo man um $5\frac{1}{2}$ Uhr ankommt. Von hier *Post* nach *Messina* oder nach *Palermo*. — Begnügt man sich mit *Lipari*, *Volcano* und *Salina*, so bringe man den Sonntag Nachmittags in Lipari zu, fahre am Montag nach *Volcano* und *Salina* und zurück, und schliesse den Besuch Dienstags mit einer Inselreise durch Lipari. Am Mittwoch früh $6\frac{1}{2}$ Uhr fährt dann (gegenwärtig) das Dampfbboot direkt nach *Messina*, wo es $1\frac{1}{2}$ Uhr ankommt. Gasthöfe findet man auf den Inseln und in Lipari. In *Stromboli* hat man sich sicilianisch einzurichten.

Geschichtliches. Die Liparischen (*Aeolischen, Hephästischen*) Inseln waren im Alterthum, wie Diodor (V, 7) berichtet, zuerst unbewohnt, dann von einer italischen Bevölkerung besetzt, indem ein Sohn des Königs Auson, Namens *Liparos*, mit grossen Schiffen und mit Soldaten nach einem Aufstand sich dahin geflüchtet habe. Diodor beschreibt dann die Inseln, deren er sieben nennt: *Strongyle* (*Stromboli*), *Evonymos* (*Ustica*), *Didyme* (*Selina*), *Phoenikodes* (*Felicudi*), *Erikodes* (*Alicudi*), *Hiera* *Hephaistu* (d. h. *Vulkans* heil. Insel, *Volcano*) und *Lipari* mit der Stadt *Lipari*. Ihre Lage zwischen *Aetna* und *Vesuv* lässt schon die Alten vermuthen, dass von den Inseln zum *Aetna* unterirdische Verbindungen führen, wozu Diodor bemerkt, dass deshalb die Ausbrüche auf diesen Inseln und die des *Aetna* meist mit einander abwechseln. Auf allen diesen Inseln, fügt er hinzu, sind starke Feuersbrünste vorgekommen, und noch jetzt sind die Kessel sichtbar, die sich an den Oeffnungen gebildet haben. In *Strongyle* und *Hiera* dringt noch gegenwärtig ein gewaltiger Dampf

mit fürchterlichem Getöse aus den Klüften, auch wird Sand ausgeworfen und glühende Steine in Menge, wie aus dem Aetna. — Diodor gibt auch an, dass die Lokalität, welche Homer (Odys. X, 1) als *Aiolos*-Insel bezeichnet, wo der Dämon Aiolos, der Schaffner der Winde, wohnt, hier liegt. (Odys. X, 3: »Rings umgibt eine eiserne Mauer die schwimmende Insel, Felsen umzingeln sie, glatt aufsteigend«.) Den Aiolos nennt Homer (X, 2) Sohn des Hippotes (des Reitersmanns, mit Bezug auf die Meeresrosse, d. h. die Meereswogen, über welche der Wind als schneller Reiter dahinsauht); er hat zwölf Kinder (die Winde) und lebt in »Saus und Braus«.

Im Jahr 579 v. Chr. gründete *Pentathlos* (Diodor V, 9) von Knidos mit Bewohnern von Knidos und Rhodos eine *griechische Kolonie* auf Lipari, nachdem er zuvor den Selinuntiern gegen Egesta geholfen. Sie fanden auf Lipara freundliche Aufnahme, erbauten später eine Flotte gegen die tyrrenischen (etruskischen) Seeräuber und lebten in der Weise zusammen, dass einige das Feld auf den Inseln als gemeinschaftliches Eigenthum bebauten, die anderen aber den Seeräubern Widerstand leisteten; ihr Vermögen war Gemeingut, und sie hatten Speisegesellschaften gebildet. Später vertheilten sie die Insel, wo die Stadt ist, unter sich, während sie auf den übrigen das Feld noch gemeinschaftlich bestellten. Endlich wurden alle Inseln auf 20 Jahre vertheilt und jedesmal wieder aufs neue verlost. In der Folge erreichten sie manchen Sieg zur See über die Etrusker, und als Zehnten von der Beute schickten sie oft ansehnliche Weihgeschenke nach Delphi. Da der Stifter der Kolonie, *Pentathlos*, sein Geschlecht auf *Hippotes* (aber als einen Herakliden) zurückführte, so befestigte sich der Glaube, Aiolos, der Sohn des *Hippotes*, sei einst Herrscher der Inseln gewesen. Einen Aiolos II., Enkel, identificirte man mit dem Stammvater der Aeolier. Ein Aiolos III., Enkel des vorigen durch dessen Tochter Arne, aber Sohn des Poseidon, soll dann aus Metapont nach den Liparischen Inseln gekommen sein, die nach ihm die *Aeolischen* genannt wurden. Man lässt ihn die Tochter des Liparos, Kyane, heirathen, und Liparos zieht sich nach Sorrent zurück, Aiolos aber herrscht fromm und gerecht (Diodor V, 7), bezeugte sich gegen die Fremden sehr freundlich, führte die Segel für die Schifffahrt ein und konnte den Einwohnern die Winde voraussagen aus Vorzeichen, die er an dem Feuer des vulkanischen Bodens beobachtete; des Aiolos sechs Söhne herrschen dann auch über Sikaner und Sikeler. — Als Schauplatz des wilden *Tobens vulkanischer Kräfte* beschreibt Virgil (VIII, 416) eine der Aeolischen Inseln. Und diese vulkanischen Erscheinungen gaben der ganzen Gruppe den Namen *Hephaestides*, *Vulcanicae*. Von der grössten Insel, Lipara, erhielt dann die Gesamtheit den Namen *Liparenenses* oder *Liparae*.

Ein Bild dieser Inseln beschreibt *Philostrophos* (II, 17), nennt die erste steil, wie von

Natur ummauert, und bienenernährend, die folgende niedrig und mit gutem Boden, von Fischern und Ackerleuten bewohnt, zwei daran stossende einst verbunden, die fünfte ein Wunder, da überall unter ihr ein Feuer glimmt und aus den Klüften hervorbriecht, Gänge bildet und gewaltige Lavaströme hervorpresst; auf dem Gipfel schleudert Zeus Blitze auf den Giganten; die Insel aber ist mit Epheu und Reben überrankt, auf dem Gebirge reiche Waldung.

Die Inseln wurden wiederholt von feindlichen Flotten angegriffen, so auch von den *Athenern* und *Karthagern*. An diesen Inseln aber schlug die erste Unternehmung der römischen Flotte kläglich fehl, denn der Consul Cn. Cornelius Scipio, der (260 v. Chr.) mit einer Abtheilung von 17 Schiffen nach Sicilien voraus gesegelt war, liess sich verleiten, in den Hafen der Insel Lipara einzufahren, welche, wie man ihm vorspiegelte, bereit war, von Karthago abzufallen. Aber ein karthagisches Geschwader lag in der Nähe und sperrte in der Nacht den Hafen, so dass Scipio mit sämtlichen Schiffen und der gesammten Mannschaft in Gefangenschaft gerieth und seitdem »Asina« hiess. Neun Jahre nachher wurden die Inseln den Römern unterthan und erhielten eine Kolonie. Unter den Saracenen und Normannen gehörten die Inseln zu Sicilien, beim Bruch Neapels mit Sicilien fielen sie bald jenem, bald diesem zu und wurden erst 1609 mit Sicilien definitiv verbunden.

Die *Liparischen Inseln* (5,29 QM. = 290 QKil.), mit den Hauptvulkanen *Stromboli*, *Vulcano* und *Lipari*, sind insgesamt *vulkanischen* Ursprungs. Es ist eine Gruppe von sieben Hauptinseln, nebst mehreren, ringsum aus dem Meer sich erhebenden vulkanischen vereinzelter Felsmassen; von manchen werden sie als besondere Mündungen eines einzigen unterseeischen Vulkans gehalten. *Stromboli* und *Vulcano* sind noch jetzt thätig, ersterer als in dauernder Eruption befindlicher Schlund, *Vulcano* als Solfatara. Die Inseln bilden zwei Linien gegen den Kontinent hin, die eine von W. nach O. schliesst *Alicudi*, *Felicudi* und *Salina* ein und tritt mit *Panaria* in die zweite Linie, welche von N. nach S. *Stromboli*, *Panaria*, *Lipari* und *Vulcano* aufnimmt und die beiden noch thätigen Vulkane besitzt, in einer Richtung, die auf die zwei anderen thätigen, den Aetna und Vesuv, hinweist. Die Vulkanreihe an der Westseite der Apenninen hört auf dem Kontinent nach einer Länge von 300 Kil. (vom Montamiata bis Castellamare) am Fuss des Apen-

ninenzweigs des Monte S. Angelo plötzlich auf, und es zeigen sich von hier an in einer Länge von 190 Kil. an der übrigen Kalksteinkette keine vulkanischen Felsarten. Erst 47 Kil. nordwestl. vom Capo Vaticano taucht nun die 45 Kil. lange Reihe vulkanischer Bildungen der Liparen auf. Sämtliche Liparen haben als vulkanische Gebilde die Kegelform, sind aber westwärts abschüssiger als ostwärts. Ueberall, wo Anbau ermöglicht ist, bringt derselbe reiche Frucht; das Wasser aber, sparsam wie an allen Vulkanen, muss in Cisternen gesammelt werden.

Die Insel **Lipari** (früher *Meliginis*, Strabon VI) ist die grösste Insel ($1\frac{1}{2}$ QM. = ca. 80 QKil.) der Gruppe und besteht aus drei längst erloschenen Vulkankegeln, die aus abwechselnden Schichten von Bimsstein und Obsidian bestehen. Man fährt in den Hafen der Stadt *Lipari* (*Albergo di Luigi Melino*, ordentlich; *Fortuna*, am Eingang in das Kastell), welche das Innere der südlichsten und grössten der drei malerischen östlichen Buchten einnimmt. Sie zählt 12,020 Einw. Ein 64 m. hoher, mit Opuntien bewachsener Felsen trägt im Hintergrund das *Kastell*; zu beiden Seiten senken sich die Häuser herab, meist einstöckig und verwittert, die ganze Stadt grau in grau, die Gassen winklig und eng, da Pferde und Kutschen fehlen. Dennoch ist Lipari Bischofsstadt; die *Kathedrale* zählt 18 Kanoniker und ebenso viele Hebdomadaren; vor der Hauptthür und an den Stufen des Hochaltars sind noch zwei römische Inschriften erhalten. Zwischen dem Kastell und dem Weg nach dem die Stadt hoch überragenden Monte S. Angelo liegt der ziemlich stattliche moderne *Bischofspalast*. Auch das Haus der Unterpräfektur ist ein ansehnlicher Bau.

In der *Immacolata* ist ein Altarbild (Martyrium des S. Bartholomäus) von Giovanni Barbera von Barcellona; im rechten Schiff ein Nepomuk von Ciccio Solimena. — In *S. Pietro* (I. vom Eingang) ein (restaurirtes) Bild des Täufers mit Madonna und S. Niccolò, neapolitanische Schule, 1565. — In *S. Maria delle Grazie* eine Madonna del Rosario, von Giuseppe Russo von Lipari, und die Himmelfahrt Mariä in der Hauptkuppel, Fresko von demselben. — In Lipari ist eine

grosse Zahl (ca. 500) von Manutengoli (S. 8) im Gewahrsam.

Nördl. trennt die Halbinsel der Monti Rossi die Bucht mit den Kauffahrteischiffen von der kleineren, wo Fischer und Gärtner die Ortschaft *Caneto* bewohnen; die Bucht Caneto's wird durch den Campo Bianco von der Baja della Pomice getrennt, wo das Dorf *Castagno* sich in zerstreuten Häusern hinzieht.

Lipari war in antiker Zeit wegen seiner warmen Bäder von zahlreichen Kranken besucht, und noch sieht man an der Westseite der Insel die antiken Dampfgrotten am Gehänge des Monte S. Calogero, unterhalb derer eine heisse Quelle hervorbricht, welche einst Mühlen trieb und abgekühlt von den Einwohnern getrunken wird. Das von Polybios erwähnte Bad in Lipari wurde vom Bischof Reggio zwischen dem bischöflichen Palast und dem Klerikerseminar aufgefunden (drei Räume, zwei mit Mosaiken, und ein Badebecken, in welchem man Lämpchen und kleine Gefässe fand, die jetzt in der bischöflichen Bibliothek aufbewahrt sind), leider aber wieder zugeschüttet. Torremuzza zählt 23 antike Münzen von Lipari auf, vier mit der griechischen Inschrift *Parion* und den Symbolen der Demeter sowie mit dem Adler, der einen Hasen zerreisst, und dem Delphin, mit einem Helm und Keule, mit Bacchus und einem bärtigen Alten, die zwei ersten in Silber, die zwei anderen in Bronze. (Eine Sammlung liparischer Alterthümer findet man in Cefalù [S. 470]; einige Inschriften von griechischen Gräbern, die zwischen dem Kastell und dem Weg zum Monte S. Angelo lagen, sind im Seminar zu Lipari aufbewahrt.)

Die übrige Küste der Insel ist rauh und vereinsamt, zahlreiche Schluchten durchziehen das jäh abstürzende Land, Landungsplätze fehlen. Von romantisch wilder Schönheit ist namentlich die Südküste an der Strecke, die sich von der Valle di Muria bis zum Capo Capparo hinzieht. Dagegen sind die Gehänge um die Stadt reich bebaut mit Reben, Mandeln und Feigen, auch an den Seiten und Kegelkratern der längst erloschenen Vulkane wird trefflicher Wein gezogen, auf der 250 m. hohen Ebene an der West- und Nordseite des Monte S. Angelo (mit der Ortschaft Quattropani) wird Korn gepflanzt. Das Depot des Inselreichthums befindet sich am Landungsplatz der Dampfschiffe, in der Nähe der vom Meer umspülten Kirche del Purgatorio. Den Haupthandel bildet der *Bimsstein*, von welchem

grosse Brüche durch Ausgrabungen am Fuss der Berge und in den Thälern, die sie trennen, eröffnet worden. Auch Korinthen (*Passolina*) und Zibeben werden reichlich exportirt, und zu den vorzüglichsten Produkten gehören die *Feigen*, die ganz ausgezeichnet schmecken. Aus dem Wein zieht man den süssen *Malvasia*.

Wer das Innere der vulkanischen Insel besuchen will, reite zu Esel (ca. 6 St., 6—7 Fr. für Thier und Führer) zuerst zu den *Aque di S. Calogero*, dann zum *Campo Bianco* und zum *Capo Castagno*.

Zu den *Bagni di S. Calogero* (mit eben errichtetem *Badehôtel*) kommt man anfangs fast eben hin, dann an der Steigung, die den Monte S. Angelo mit dem Monte Guardia verbindet, einem Hohlweg (*Via Muensinger*) entlang, zu einer herrlichen Aussicht auf den nahen Vulcano, dann bergab zum *Bade*, das über einer heissen Quelle (52°) erbaut ist, in tiefer Felschlucht. Die Wand, aus welcher die *Quelle* (48° Wärme) hervorsprudelt, ist aus zahlreichen, völlig wagrechten und gleichlaufenden Schichten loser vulkanischer Asche gebildet, welche regelmässig mit Schichten von fester, steiniger Natur wechseln; die losen sind $\frac{2}{3}$ —1 m. dick, die festen $\frac{1}{8}$ m.; beide enthalten *vegetabilische Reste* (Blätter, Aeste u. a.; Monokotyledonen und Dikotyledonen). Die heissen Quellen, aus deren Wasser Schwefelwasserstoffgas entweicht, sowie einzelne Angaben von antiken Schriftstellern deuten darauf, dass aus einigen Kratern dieser Insel noch innerhalb der historischen Zeit Eruptionen stattfanden; Feuer sah man nur zur Nachtzeit, und zwischen den Ausbrüchen waren 16jährige Pausen. Oberhalb der Quelle liegen die *Pumareolen* »*Le Stufe*« di S. Calogero, deren schweflige Wasserdämpfe, wie in der Solfatara zu Pozzuoli, Tuffe und Laven schneeweiss bleichen und zersetzen.

Nach den Stufe besuche man den Krater des Monte S. Angelo, der sich sanft aufsteigend als stumpfer Kegel 490 m. ü. M. in der Mitte der Insel erhebt. Er ist aus meist dunkelbraunem Tuff gebildet, der aus kleinem Lava-, Schlacken- und Bimssteintrümmern besteht und in mantelförmigen Schichten den Berg umgibt. Der Krater ist elliptisch, hat 250 m. Durchmesser und einen sanft abgerundeten Rand, gegen SW. offen, gegen N. 65 m. über den Kraterboden ansteigend. Noch bemerkt man die Spuren von zwei Lavaströmen in schwarzen, aus dem Tuff hervorragenden Felsen. Nach O. ist der Kegel durch eine 90 m. hohe Landenge mit den *Monti Rossi* verbunden, ein Berg, der weit ins Meer vorragt und seine röthliche Farbe durch basaltische Laven erhielt; der an zwei Seiten durchbrochene Krater gab ihm den zweigipfeligen Namen. Die West- und Nordseite des Monte S. An-

gelo bildet jene trachytische Hochebene, in deren einer Schlucht die heissen Quellen hervorbrechen. Im S. wird er durch die Vertiefung, die anfänglich sanft geneigt »*Chiana greca*« heisst, dann jäh abfallend »*Valle di Muria*« genannt wird, vom Monte Guardia getrennt. Die »*Aussicht*« ist herrlich.

Der Gipfel des Monte Guardia ist der Südrand eines Kraters (Fossa della Valle del Monte), während der zwar ebenso steile, aber viel niedrigere Nordrand dieses Kraters Monte della Gallina heisst. Die Schichten des Monte Guardia bestehen aus abwechselnden Lagen von Bimsstein und Obsidian, an deren blasigen Theilen die Blasen in der Richtung des abwärts fliessenden Stroms in die Länge gezogen sind. Diese Schichten bilden eine Masse von mehreren hundert Fuss Dicke. »Sie sind vom Gipfel successive in Strömen herabgeflossen, welche wie gewöhnliche Lava an den Abhängen des Bergs unter einem Winkel von 20—30° erstarrt sind; die unteren Schichten sind weniger glasartig als die oberen, die glasige Lava geht an manchen Punkten in einen festen steinigen Trachyt über, der dem Thonstein gleicht, an anderen in Perlstein.« — Ein zweiter Strom zieht über das Nordgehänge des Monte della Gallina, ein dritter liegt in der Chiana greca, und »die Ströme eines vierten bildet den Felsen des Kastells.

Nordöstl. ist der Monte S. Angelo durch eine 320 m. ü. M. liegende Thalebene und den Höhenzug von S. Eremo mit dem Monte tre pecore verbunden. Der Gipfel dieses Bergs (490 m.) bildet die Westhälfte eines alten Kraters, aus dessen Mittelpunkt der Kegel des Campo Bianco aufsteigt, an dem vorbei ein Saumweg vom Monte S. Angelo zum Nordkap der Insel Capo Castagno führt. Der Campo Bianco ist eine enorme Masse von weissem Bimsstein; wegen seiner Schluchten gegen das Meer hin kann man die Küste nicht umwandern. Die grösseren Stücke Bimsstein werden hier in einer Menge künstlicher Höhlen gegraben, und dieser Berg ist es, welcher für ganz Europa den in den Handel kommenden Bimsstein liefert. Zwischen den Bimssteinen befinden sich einzelne Obsidianstücke, und die Grundlage des Campo Bianco bildet eine mächtige, rauhe und schwarze Obsidianlava, welche nördl. von Caneto in der Punta Sparanello auftritt und sich längs der Küste weit gegen N. ausdehnt. (Bimsstein kann aus dem Obsidian hervorgehen sowie auch aus der Umwandlung von trachytischen Laven und blasigen Trachyten.) Der ausgegrabene Bimsstein wird von Männern, Weibern und Kindern auf schwindelndem Weg zu jener *Baja della Ponice* (»Bimssteinbucht«) hinuntergetragen. Der Campo Bianco hat selbst wieder einen Krater, den seine schneeweissen steilen Halbkreiswände auszeichnen; er ist nach NO. offen, fast $\frac{1}{2}$ Miglie breit und 150 m. tief, auf dem Boden mit Wein bepflanzt, um einen Lavastrom herun, den man seiner rothen Farbe wegen *Fossa delle rocche rosse* nennt. Dieser Strom floss 1 St.

weit und zuletzt 700 m. breit ins Meer, wo er das *Capo Castagno* bildet. Südl. vom Campo Bianco lief der Lavastrom »Corrente della Perrera« aus der 230 m. ü. M. liegenden Piana della Perrera gegen das Dörfchen Caneto (s. oben) hin.

Ein 2 Kil. breiter Kanal trennt die Insel Lipari von der Insel **Vulcano** (*Hiera, Vulcana, Thermissa, Therasia*), die südlichste der Liparischen Inseln, mit einem noch thätigen Vulkan. Die Insel, die mit Volcanello zusammen ca. 50 QKil. Oberfläche hat, scheint doch nie bleibende Bewohner gehabt zu haben, wohl wegen ihrer ausserordentlichen Steilheit und der Heftigkeit der Eruptionen.

Aristoteles (Meteor. II, 8) spricht von einer Anschwellung des Bodens und einem Aschenausbruch, der sich bis nach Italien verbreitete. — *Strabon* (VI, 2) nennt die Insel ganz felsig, öde und vulkanisch; sie habe drei Krater, aus deren grösstem die Flammen Massen herauswerfen, welche schon einen grossen Theil der Seestrasse ausgefüllt haben. — *Poseidonios* erzählt, man habe zu seiner Zeit (ca. 100 v. Chr., da er 135 geboren wurde) in der Sommersonnenwende beim Aufgang der Sonne zwischen Vulcano und Euonymos (Saline) das Meer sich auf eine ausserordentliche Höhe erheben sehen, es sei eine Zeitlang unter beständiger Aufwallung so geblieben und dann wieder gesunken; diejenigen, welche näher heran zu schiffen wagten, hätten todte Fische auf den Wellen treiben sehen, jedoch theils wegen der Hitze, theils wegen des übeln Geruchs sich davon gemacht. Nur ein Schiffchen, das näher heran steuerte, sei, wiewohl mit einigem Verlust an Mannschaft, mit Mühe nach Lipara gelangt; die Leute desselben seien nachher manchmal von Sinnen gekommen, wie wenn sie die fallende Sucht hätten, dann aber hätten sie ihren Verstand wieder bekommen. Viele Tage nach diesem Ereignis habe man an der Oberfläche des Meers eine schlammige Materie wahrgenommen, und an vielen Stellen seien Flammen, Rauch und Qualm hervorgebrochen; später habe sich die Masse verhärtet und sei so hart wie ein Mühlstein geworden. Der Statthalter von Sicilien, Titus Flaminus, benachrichtigte den römischen Senat davon, worauf derselbe sowohl auf dieser wie auch auf den übrigen Liparischen Inseln den Göttern der Unterwelt und des Meers Opfer darbringen liess. — *Polybios* sagt, von den drei Kratern sei einer zum Theil verschüttet, die zwei anderen aber noch vorhanden; der grösste habe am Rand einen Umfang von 5 Stadien (1 Kil.), verengere sich aber bis zu einem Durchmesser von 50 Fuss; von ihm hinab bis zum Meer sei eine Tiefe von 1 Stadium, so dass man es bei Windstille sehen könne. Vielleicht sei auch das wahr, was von *Empe-*

dokles berichtet werde: ehe der Südwind gehe, liege eine dunkle Wolke rings um die Insel, so dass man nicht einmal Sicilien in der Ferne erblicken könne; beim Nordwind würden helle Flammen vom Krater in die Höhe getrieben, er gebe auch ein grösseres Getöse von sich; beim Westwind befände er sich in einem mittlern Zustand; die übrigen Krater seien diesem ähnlich, stünden ihm aber an Heftigkeit in den Ausbrüchen nach. Aus der Verschiedenheit des Getöses und den Stellen, aus welchen die Ausströmungen, die Flammen und der Rauch hervorkommen, könne man drei Tage schon vorher sagen, was für ein Wind wehen werde; daher können die Leute auf Lipara die Zeit vorausbestimmen, wo man nicht schiffen kann. — *Virgil*, Aen. VIII, 416: »Und von Lipara seitwärts hebt ein Eiland sich, aufragend mit rauchenden Klippen, Haus des Vulkan sein Name, Vulkania heisst die Insel«.

Vulcano hat gegenwärtig noch zwei thätige Krater, einen grössern, südl. von Porto di Ponente, und einen kleinern auf derselben Linie, durch eine flache Sandbank mit ihm verbunden, den *Vulcanello*; nach *Orosius* (IV, 20) ist Vulcanello 183 v. Chr. plötzlich entstanden (»in Sicilien ist damals die Vulkaninsel, welche vorher nicht da war, plötzlich aus dem Meer hervorgegangen zum Wunder aller, und sie blieb bis heute«).

Schon zu Strabons Zeit hatten die Liparoten Einkünfte durch ihren Alaun, dessen Material sie von hier bezogen.

Man nimmt von Lipari zu Essen mit (da auf Vulcano nichts zu haben) und fährt in einem Boot mit zwei Ruderern (6 Fr.) von Lipari in 1 St. in den Porto di Levante, zur flachen Sandbank, welche Vulcano mit Vulcanello verbindet.

Nahe beim Landungsplatz steht das Häuschen des Direktors einer englischen Gesellschaft, welche hier Borax und Salmiak ausbeutet. — Die Arbeiter wohnen in einem zwischen der Fabrik und dem Vulcano gelegenen bienenkorbartigen Berg in Höhlen, die sie theils neben, theils über einander ausgruben. — Vom Landungsplatz steigt man in einem neuangelegten, nicht allzusteuern Zickzackweg zum grossen Krater. Er ist nur von dieser einen Seite zugänglich, wo eine thalartige Einbuchtung freien Zutritt gestattet. Versucht man mit dem Hammer einen der Steine loszuschlagen, welche dieses Thal umgeben, so hört man ein starkes inneres Dröhnen (wie bei der Solfatara zu

Pozzuoli, Bd. I, S. 360); auch steigt man in dem weisslichen Sand voll Schlacken und Bimsstein nur sehr mühsam hinan. Nach einer starken Stunde erreicht man ein kleines Plateau mit vielen trichterförmigen Löchern und grossen und kleinen Gruben, denen schwefeliger Dampf entsteigt; ringsum sind die Steinwälle mit Schwefel bekleidet. Eine kleine halbe Stunde weiter bergan erreicht man den *Kraterrand*, und hier hat man einen überaus grossartigen Anblick. Die inneren Wände dieses ganz geschlossenen runden Kessels von ca. 900 m. Durchmesser mit oft mehr als 180 m. hohem Gerüst fallen fast senkrecht ab. Hinabgeworfene Steine prallen unter lautem Getöse in die Tiefe hinab, in die man, wenn ein Luftzug die Dämpfe vertreibt, hinabschauen kann. Auf dem Grunde stehen Fabrikgelasse. Ueberall sieht man sublimirten Schwefel, Gipsdrusen, und die glänzenden Schüppchen der seidenartig glänzenden Boraxnadeln bilden einen oft schneeähnlichen Ueberzug.

Der mächtige *äussere Halbkreis* des Vulkan, aus mantelförmigen Schichten von alten Trachytlaven (reich an weissen Feldspatkrystallen und schwarzgrünen Augitnadeln) und aus Tuffbänken und Schlacken gebildet, ist durch jenen Thaleinschnitt von dem innern Kegel mit dem neuen Krater getrennt; die zwei durch flachen Sattel geschiedenen Gipfel des alten Kraters heissen: der südöstliche *Colle chiano*, der südwestliche *Monte Saraceno*; die Nordseite des alten Kraters liegt offen, so dass der halbfreie *innere Kegel* jäh direkt aus dem Meer sich emporthürmt. Eisenrothe, graue, dunkelbraune und schwarze Tuffschichten häuften diesen oben breit und flach abgeschnittenen Kegel auf. An der Meerseite liegen zwei Kegel von Seitenansprüngen, der untere mit einem Krater von 200 Schritten Durchmesser. Der Boden innerhalb des alten Kraters ist flach, und Wasserdämpfe mit Schwefelwasserstoff dringen zischend aus den mit Schwefel überwucherten Spalten; ein 16 m. hoher Wall von Obsidiantrümmern scheidet jene Solfatare von dem gegenwärtigen Krater. Mitten aus dem Kratergrunde, der 158 m. ü. M. liegt, erhebt sich ein 25 m. hoher Hügel von Lavablöcken, der (wie die Arbeiter versichern) Nachts oft rothe Glut durchscheinen lasse. Zwei Lavaströme ziehen vom Krater gegen das Meer hinab, und noch jetzt dringen Gase mit Schwefelwasserstoffgeruch von jener Meerstelle auf. Der Krater liegt nicht im Centrum des Kegels, sondern gegen S.; die mächtigen Gasausströmungen in seinem Innern veranlassen durch Zersetzung der

Gesteine ringsum die Ablagerungen von Borsäure und Salmiak, für welche besondere Kammern im Krater angelegt worden sind. Ein Gang dichten, schaligen Trachyts (Klingstein) durchsetzt die eine Seite des Kraters. Die zwei Ausbrüche aus dieser Mündung fanden 1775 und 1780 statt. Bei dem letztern, welcher vom März bis Mai dauerte, soll sich der gegenwärtige Krater gebildet haben, da der Berg damals 14 Tage lang unaufhörlich Schlacken und Asche auswarf.

In 20 Min. legt man, den Aschenberg hinabrutschend, den Weg zurück, zu dem man beim Hinaussteigen $1\frac{1}{2}$ St. gebraucht. — Von eigenthümlicher landschaftlicher Wirkung ist, dass kein Strauch oder Schlinggewächs die vulkanischen Wände bekleidet, nirgends ein Fluss über die Schluchten niederströmt. Nicht einmal einen Vogel trifft man hier an, und nur das Widerhallen der Schritte mit hohlem Dröhnen unterbricht die Stille. — Der *Vulcanello* zeigt eine noch rauchende kraterförmige Depression am Gipfel; er bildet einen kleinen, breiten, nur 94 m. hohen Kegelberg aus rothbraunen, dunkeln, mantelförmigen Schichten mit drei Kratermündungen, von denen nur die westlichste erhalten blieb; sie hat 62 m. Durchmesser und 16 m. Tiefe.

Die Insel *Salina* (im Alterthum *Didyne*, zwifache, oder Zwilling genannt, wegen der zwei ihren landschaftlichen Charakter bedingenden Bergspitzen).

Die Fahrt per *Boot* zu dieser Insel und ihr Besuch kann in dieselbe Tagesstour mit Vulcano aufgenommen werden (S. 783).

Sie ist an Grösse (ca. 55 QKil.) und an Bevölkerung (4907 Einw.), die sich auf vier Ortschaften vertheilt, die zweitbedeutendste der Liparischen Inseln. Ihren jetzigen Namen erhielt sie von den *Salzwerken*, die in einer Lagune am südlichen Strand angelegt sind. An der reich angebauten, sanft geneigten Ostküste liegt in der Mitte bei einer permanenten Quelle die malerische Ortschaft *S. Marina*. Ein fruchtbares Thal zieht zwischen den zwei jähem Zwillingseckeln schräg durch die Insel. An seinem nordöstlichen Anfang liegt der Hauptort *Amalfa*, an seinem südwestlichen Meeresende das Dorf *Arenella*. An der Nordseite liegen an einer Ebene, die sich absenkend gegen das

Meer öffnet, die Häuser von *Pedara*. Zwischen diesem und Amalfi ist die Küste gegen 100 m. hoch abgebrochen. — Der Kegelberg, *Monte Salvatore*, der im S. 962 m. aufsteigt, hat einen dicht mit Farnkraut überwachsenen Krater, der deshalb *Fossa dei filici* heisst; er hat ca. 600 Schritte Durchmesser; sein Nordrand ragt als 25 m. hoher Lavafelsen auf, der Ostrand 16 m., der Westrand fehlt.

Nordostwärts zieht sich weithin der Rücken des *Monte Monachello*, der an der Punta Apollara über 300 m. hoch jäh ins Meer abbricht. Der ganze Südtheil der Insel besteht aus braunen Tufflagern und zahlreichen Lavaschichten von röthlich grauer, thonsteinartiger Grundlage mit eingemengtem Feldspat und Augit.

Nordwärts zieht ein Thal aus Tuffbänken (in der Mitte 156 m. ü. M.) mit aufgeschütteten Bimssteinen und schwarzen und rothen Trachytbläven durch die Insel und verbindet den Monte Salvatore mit seinem Zwillingbruder, dem *Monte Vergine* (860 m.), dessen Krater *Valle di spina* heisst, ca. 300 Schritte Durchmesser und 15 m. Tiefe hat; der Kegel besteht aus Konglomeraten grosser eckigen Schlacken. Das erste Drittheil der Berge ist mit Vignen besetzt, höher hinauf wachsen nur Ginster und dorniges Gebüsch, durch welches man mühsam zum Gipfel dringt. Nach Amalfi zu sind die Abhänge mit scharfkantigen dichten Lavablöcken bedeckt. Das dicke Strachwerk an allen Abhängen schützt die Vignen und Anpflanzungen gegen die plötzlichen Regenbäche und Erdstürze und gibt zugleich die Holzstützen für die Vignen. — Korn wächst nicht auf der Insel; sie bezieht dasselbe aus Kalabrien im Tausch gegen Zibeben und Rosinen.

An der Cala della Pedara bildet ein Lavafelsen ein 12 m. hohes und 9 m. breites *Felsenhor*. — Berühmt sind der Wein (*Malvasia*), die Zibeben, Rosinen, Mandeln und Feigen der Insel, die mit denen von Lipari exportirt werden.

Der *Faraglione della Pedara* ist ein 1 St. nordwestl. von Salina aus dem Meer aufsteigender schwarzer Lavafelsen.

Die Insel **Filiudi** (*Phinicsa* im Alterthum genannt, wegen der Palmen, die einst hier wuchsen) liegt 17 Kil. westl. von Salina, hat ein Areal von 26 QKil. und ist von primitiven Ackerbauern theilweise bewohnt; die Häuser sind kleine Hütten aus Lavablöcken, denen die Thür auch als Fenster dient; sie liegen in halber Höhe des Bergs. Der Landungsplatz »*Scaricello*« enthält nur wenige Barken; er liegt an der Nordseite, durch das *Kap*

Graziano geschützt. Einige Oelbäume, etwas Gerste, Weizen und zahlreiche Opuntien liefern die Nahrung, Cisternen das Trinkwasser.

Der Kegel der Insel steigt 775 m. auf und hat zwei Krater, einen oben, den zweiten niedriger und grösser an der Südseite. Das *Kap Graziano* an der Südostseite ist ein kleinerer, durch eine Landenge mit der Insel verbundener Kegel, dessen Krater zwar zerfallen ist, der aber aus einer Spalte seiner Lavafelsen noch Wasserdämpfe mit Schwefelwasserstoff entsendet. An der Westküste liegt zwischen den Vorbergen *Stampaniata* und *Perciata* eine Grotte von 48 m. Länge, 36 m. Breite und 15 m. Höhe, die schon Philostratos als Drachenhöhle beschreibt (II, 17).

Die Insel **Alicudi** (*Ericussa*), 15 Kil. von Filiudi, die westlichste der Liparen, hat ihren Landungsplatz »*Sbarcatojo*« an der Südseite und auf ca. 18 QKil. etwas über 400 Einw.

Die Kirche liegt hoch am Berg (der 848 m. ü. M. anfragt). Nur an der mildern Süd- und Ostseite konnte etwas kulturfähiges Land abgewonnen werden, während die Nord- und Westseite sehr steil, felsig und unbewohnt sind. Das Vorgebirge *La Punta dell' Alice* (»Sardellenspitze«) liegt noch 388 m. ü. M. Die Trachytlava herrscht vor, der Tuff zeigt sich an wenigen Stellen, Kegel- und Krater sind nicht sehr deutlich.

Die Insel **Panaria** (*Euonymos*), ca. 16 QKil., liegt 12 Kil. nordöstl. von Lipari, auf halbem Weg nach Stromboli, und ist von einer Trachyt-Inselgruppe umgeben, mit welcher sie früher wohl nur eine einzige *Vulkaninsel* bildete. Der *Hafen* liegt im SO. Die Insel war lange Zeit Gemeindegut Lipari's, das hier Holz und Gras bezog. Dann liess Bischof Cipolla 1740 über 3000 Olivenbäume pflanzen, und so bildete sich eine Kolonie von ca. 300 Bewohnern an der östl. gelegenen »*Vallata*«.

Vom Hafen aus geht die Steigung sacht bis über 300 m. hinauf; sie erreicht ihre höchste Erhebung mit 421 m., dann bricht der Fels nördl. und nordwestl. schroff, oft senkrecht ab. Der halbkreisförmige Berg umschliesst aber eine kleine, wohlbebaute Ebene, in der die Wohnungen zwischen Weingärten, Baumwollpflanzungen und Gemüsegärten liegen. Die Insel besteht, wie die sie umlagernden, aus einem harten und sehr krystal-

linischen rothgrauen Trachyt, der an vielen Stellen säulenförmig ist und aus glasigem Feldspat, Glimmer und vielem Quarz besteht; er nimmt oft eine blättrige und selbst schieferige Struktur an. Panaria ist die einzige dieser Inseln, die an Strände Tuffbänke hat.

Als die übrigen Reste der Vulkaninsel, die vielleicht zum Theil infolge von »Paroxysmus-Eruptionen« aufgestiegen, zum Theil von den Wellen weggerissen sind: nördl. der (unbewohnte) *Scoglio del Castoro* (»Kastorfelsen«), nordöstl. der *Spinazzolo* (»Stachelfels«), ein Felsen mit unzähligen Zacken; dicht daneben die Felseninsel **Basiluzzo** (*Heraklestes*), 2 Miglien im Umfang, 95 m. hoch, wie Panaria auf der Seeseite senkrecht abgebrochen, nur von wenigen Menschen, aber zahlreichen Kaninchen bewohnt; sie besteht ganz aus röthlich- und weisslichgrauem Trachyt (mit weissen Feldspatkrystallen, sechseckigen Glimmertafeln und Quarz).

Südöstl. von Panaria und südl. von Basiluzzo liegen hinter einander die Klippen *i Panarelli*, *Dattolo*, eine nackt abgebrochene, 46 m. hohe Zackenpyramide, mit einer heissen Quelle, die am Fuss, mitten im Meer, kochend und brausend emporwallt; die einsamen kleinen schwarzen Felsenklippen *Le Formiche* (beim Vorbeisegeln wie »Ameisen« durch einander laufend). — Oestlicher, in einer Parallelsreihe von NO. nach SW., die niedrigen, auch unbewohnten Felseninseln *Lisca bianca* und *Bottaro*, beide von schwefeligen Wasserdämpfen gebleicht, und *Lisca nera*, durch ihre alten Laven geschwärzt.

Die Insel **Stromboli** (griech. *Strongyle*, die runde, und in der Inselfsprache noch *Strongoli* genannt) liegt 35 Kil. nordöstl. von Lipari und ist die nördlichste Insel der Gruppe, ein berühmter »kleiner Vesuv« im Meer, daher von den Inselbewohnern wohl auch »il Vesuvio« titulirt.

Bis jetzt ist noch kein Gasthaus hier. Man hat also Nahrung mitzunehmen. Für ein Boot mit vier Rudern von Lipari nach Strongoli und zurück bezahlt man 36–40 Fr.; man erreicht die Insel gewöhnlich in etwa 9 St., je nach dem Wind. Eine Nachtherberge (etwa in einem Weimagazin) kann man sich durch Empfehlung von der *Locanda Caravello* von Lipari aus verschaffen.

Man landet an der Nordseite der Insel, die allein und zwar nur für kleine Schiffe zugänglich ist. Hier zieht sich nämlich ein Lager von schwarzem vulkanischen Sand zwischen zwei Lavaströmen in sanftem Abfall am Fuss des steilen Kraterbergs gegen das Meer hinab. In sehr zäher Ausdauer hat sich an dieser Abdachung eine muthige Bevölkerung gegen den Vulkan und gegen die Seeräuber behauptet. Zu Strabons Zeit war der Vulkan auch thätig, aber er sagt (VI, 2) von ihm: »Die Flammen sind minder heftig, jedoch um so glänzender«. Auch verlegt er den Wohnsitz des Aiolos hierher. — Am Ufer sieht man weisse Fischerhäuschen, von Lava erbaut, mit flachen Mattendecken und Schilflauben. Höher hinan die Ortschaft *Contrada di S. Vincenzo*, von Reben und Maulbeeren umgeben, mit Kirche. An der südlichen Bucht sind Häuser zusammengruppirt als Ortschaft *Inosta*. Die ganze Insel zählt auf ca. 34 QKil. Oberfläche ungefähr 400 Einw., noch jetzt ein kräftiger, starkknochiger Schlag, halbfrikanische Sicilianer mit lothfarbener Haut. Die Häuschen stehen, selbst wo sie sich um die Kirche scharen, jedes für sich frei da; fast alle haben nur eine Thür, die auch als Fenster dient, sind einstöckig, mit nur einem Zimmer, und haben Flachdächer; nur die Honoratioren haben ein zweites Geschoss mit Fenster; aber alle haben Lauben (Pergole) mit Lavaboden und Schilfumschlingung (Bäume hat die Insel nicht, nur stachelige Sträucher mit Tossiche [Pomo d'oro]). Der Anblick der hellen weissen Häuschen an dem schwarz-aschigen Küstensaum ist ein ganz origineller, wozu das Volk dieser romantischen Wüste eine vortreffliche Staffage gibt.

Die Besteigung des Kraters ist eine lange Reise; 1 St. steigt man durch Weinberge empor, die den dritten Theil der Nordostinsel bekleiden; vor der durch Sonnenglut allzu warmen Asche schützt man die Reben durch $\frac{1}{2}$ m. hohes hölzernes Gitterwerk, auf dem sie sich ausbreiten; die Weinberge werden durch jene stacheligen Tossiche umzäunt. Dann folgt ein Streifen Zwergweiden und Binsen gegen das Geröll. Nun hört jede

Vegetation auf und man steigt steil den mit vulkanischem Schutt bedeckten Berg hinan, kommt dann nach dreistündiger mühsamer Aschentour auf den ausgeschweiften Grat, der die zwei Gipfel des Vulkans verbindet; meerwärts senkt sich die Lavawand jäh hinab. Wind, Schwefelqualm und ausgeworfene Steine empfangen den Wanderer oft schon hier. Nach $\frac{1}{4}$ St. sieht man vom Gebirgskamm den Krater gerade unter sich. Der steil aus den Fluten aufgeschüttete Kegelsberg endigt mit einem *alten grossen Krater*, in welchem ein *jüngerer Kegel* mit kleinerem Krater noch 90 m. höher, 921 m. ü. M., aufsteigt. Der Krater am Gipfel ist nach N. eingebrochen, und auf dieser Seite senkt sich eine schwach geneigte Ebene unter einem Winkel von ca. 50° vom Boden des Kraters gegen das Meer hinab. Man sieht daher, sowie man den Gipfelrand des Kraters erreicht, direkt in die ca. 90 m. unter ihm gelegene Mündung des Vulkans hinein. Höchst merkwürdig ist nun, dass man die *Lavasäule innerhalb* sieht, wie sie durch beständige Explosionen in *Zwischenräumen von 5–15 Minuten* Stücke schlackenförmiger Lava auswirft und stets in der gleichen Höhe mit dem Mündungsrand im Grund des Kraters bleibt. Legt man sich am Rand der Spaltung des Kraters so nieder, dass man den Kopf über den senkrechten Absturz noch vorstreckt, so erblickt man die Lava wie einen leuchtenden Metallspiegel zwischen den schwarzen Lavafelsen des Grundes; dann erfolgt plötzlich aus der einen Oeffnung eine Explosion mit brüllendem Getöse (wie beim Thüröffnen eines Schmelzofens) und ein *Gasstrahl* strömt aus, der in der Luft sich zur kugeligen weissen Wolke verdichtet; aus der Oeffnung daneben steigt die *rothglühende Lava* als geschmolzene Masse in jenen regelmässigen Intervallen auf und ab, öffnet sich jedesmal, wenn sie den Rand der Mündung erreicht, in der Mitte und stösst mit dem Dampf eine grosse Menge glühender Lavastücke und Schlacken aus, welche mehrere hundert Fuss hoch über den Kraterand aufsteigt und Nachts in rothem Widerschein leuchtet.

Manche Stücke der Aschensäule fallen in den Krater zurück, oder auf den steilen Abhang der Nordseite, wo sie ins Meer niederrollen. — Zuweilen trifft man 3, 5–7 Oeffnungen. *Friedrich Hoffmann* fand drei Oeffnungen, aus der im Mittelpunkt liegenden Hauptmündung von 60 m. Durchmesser stiegen nur sanft und gleichförmig weisse Wolken schweifigen Dampfes auf, die Wände dieses Schlots waren mit hochgelbem Schwefelfanflug überzogen. Südwestl. von dieser Oeffnung lag in gleicher Höhe ein Schacht von 6 m. Durchmesser, in welchem die siedende Lava vom Wecheldruck der empordringenden Wasserdämpfe und der eigenen Schwere wie die Kolben einer Dampfmaschine auf und nieder getrieben wurde, ohne je den Rand der Mündung zu erreichen; in ziemlich regelmässigen, sekundenlangen Pausen ertönte das ruckweise Puffen, jedem Stoss folgte das Emporsteigen einer weissen Dampfkuugel, und mit ihr tanzten kleine rothglühende Lavaklumpen, durch die Blase des durchziehenden Wasserdampfs aufgesprengt, in die Höhe. So dauerte dies ruhige Sieden oft über $\frac{1}{4}$ St. gleichförmig fort. Dann aber sah man plötzlich den Dampfballon stehen bleiben und in die Kratermündung zurückschlagen, der Boden zitterte, es erscholl ein dumpf polternndes Getöse, und mit helltönendem Geprassel stieg mit einer grössern Dampfvolke eine Garbe zahlloser glühender Lavaklumpen bis 400 m. hoch empor, in einem Bogen nach allen Seiten wieder herabstürzend. Unmittelbar nachher begann das alte Spiel. Gegen 30 m. tiefer, schon am Rand des Kraters, lag die dritte Mündung; aus dieser quoll sanft und gleichförmig ein Lavabach hervor und zog langsam den steilen Abhang der Schlackenhalde hinab; die Schlackenrümpfer der abgeworfenen Rinde dieser (im Winter oft) fort und fort sich ergiessenden Lava polterten den steilen Abhang hinunter und erreichten mit immer grösseren Sprüngen häufig klingend und zischend das Meer. Diese neue Lava ist sehr blasig, schwarz, vollw eisser Feldspatflecken, reich an Augit, mit einzelnen Olivinkörnern.

Die Ausfällung des südöstlichen Theils des alten Kraters durch den jetzigen Kegel ist so vollständig, dass der Abhang, den beide zusammen bilden, ein ununterbrochener ist; der ganze ältere Theil besteht aus mantelartig mit einer Neigung von $20 - 30^\circ$ übereinander liegenden Schichten einer dunkelrothen Trachylava (aus dichtlich Flussspat, schwarzgrünen Augitnadeln mit Titaneisen), wechselnd mit zahlreichen Schichten von Lavaschlacken und einem hellbraunen Tuff voll Lavatrümmer und untergeordneten Bimssteinschichten. Hat man nun den

untern Saum des öden Bergrückens wieder erreicht, so durchschreitet man jenes sandige Gebiet, das im SO. der Insel sich hinzieht; man trifft oben feinern, schwarzen und glänzenden vulkanischen Sand, nach unten fortschreitend gröbern, wo er dann den Ackerboden bildet (man kommt halbwegs an einer Quelle mit gutem Wasser vorbei); endlich führt der Weg wieder nach S. Vincenzo zurück. — In *stiller Sommernacht* versäume man ja nicht, sich nördl. *um die Insel* herumrunden zu lassen, zur Westseite hin; jenseit der letzten Ecke sieht man die *Feuersäule* des Vulkans in Absätzen prächtig emporsteigen und sich oben als Garbe ausbreiten, aus welcher die glühenden Steine massenweise niederstürzen; oft steigt sich der Lichtglanz im letzten Moment des Ausbruchs so bedeutend, dass auch die nächsten Felsen die herrliche, rothglühende Farbe erhalten, dann plötzlich wieder in die Finsternis versinken.

Will man eine Tour durch die Insel machen, so hat man keine Wahl, als den Fusspfad einzuschlagen, der S. Vincenzo mit Inosta verbindet; er führt den Berg hinan über Asche und Schlacken bis innerhalb des alten Kraters und in steilem Zickzack zwischen Lavafelsen wieder hinab. Die Einwohner halten (wie schon Plinius mittheilt) den Dampf des Vulkans für einen trefflichen *Wetterpropheten*, denn er zeigt den Wind an, ehe man ihn in der Tiefe spürt, und die verstärkte Thätigkeit des Vulkans deutet auf eine Verminderung des atmosphärischen Drucks. Die Seeleute haben den stets seine Lichtsäule weit hinaus als feurigen Schein verbreitenden Vulkan schon in antiker Zeit »den Leuchthurm des Tyrrhenischen Meers« genannt.

Nördl., ganz nahe bei Stromboli, liegt die hohe Lavaklippe *Strongolicchio*, bei heftigen Stürmen, denen Stromboli sehr ausgesetzt ist, hoch hin überflutet.

